



J a h r e s g a b e

der Gesellschaft für burschenschaftliche
Geschichtsforschung e. V. (GfbG)

2009

200 Jahre burschenschaftliche Geschichtsforschung – 100 Jahre GfbG – Bilanz und Würdigung

Feier des 100-jährigen Bestehens der
Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG)
am 3. und 4. Oktober 2009 in Heidelberg

Vorträge des Kolloquiums am 3. Oktober von
Helma Brunck, Günter Cerwinka, Stefan Gerber,
Peter Kaupp und Harald Lönnecker

Festvortrag auf dem Akademischen Festakt am 4. Oktober von
Wolfgang Klötzer

Jahresgabe 2009

der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG)

Herausgegeben von Klaus Oldenhage

ISBN 3-9807164-8-1

Inhaltsverzeichnis

<i>Klaus Oldenhage</i>	
Vorwort	5.
<i>Bernhard Eitel</i>	
Grußwort des Rektors der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg	9.
<i>Hartmut Weber</i>	
Grußwort des Präsidenten des Bundesarchivs	11.
<i>Klaus Gerstein</i>	
Grußwort des Vorsitzenden des Arbeitskreises der Studentenhistoriker	13.
<i>Paul Ehinger</i>	
Grußadresse der Schweizerischen Vereinigung für Studentengeschichte	15.
Liste der Anwesenden	19.
<i>Harald Lönnecker</i>	
Von der Urburschenschaft bis zum Ende des Deutschen Bundes (1815-1866) – Eine historiographische Würdigung der zeitgenössischen Arbeiten ..	21.
<i>Stefan Gerber</i>	
„Burschenschaft, was warst du?“ – Entstehungsbedingungen der Burschenschafts- und Korporationsgeschichtsschreibung im 19. und frühen 20. Jahrhundert	39.
<i>Peter Kaupp</i>	
Die Darstellung der Jenaer Urburschenschaft in der deutschen Geschichtswissenschaft von 1949 bis 1989/90	59.
<i>Helma Brunck</i>	
Die Burschenschaft in der Weimarer Republik und in der NS-Diktatur (1919-1945) – Eine historiographische Bilanz	71.
<i>Günter Cerwinka</i>	
150 Jahre Deutsche Burschenschaft in Österreich – Der Beitrag der Forschung in Österreich	91.
<i>Harald Lönnecker</i>	
Perspektiven burschenschaftlicher Geschichtsforschung. Erforderliches – Wünschbares – Machbares	111.
<i>Wolfgang Klötzer</i>	
Die Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung und ihr Platz in der deutschen Historiographie	129.
Die Autoren	142.

Vorwort

An einem Osterdienstag, dem 13. April 1909, wurde im Festsaal des Senckenberg-Museums in Frankfurt a. M. die Burschenschaftliche Historische Kommission (BHK) gegründet, auf deren Leistung und Tradition sich die Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung (GfbG) zu Recht berief, als sie am 3. und 4. Oktober 2009 auf den Häusern der beiden ältesten Heidelberger Burschenschaften, Frankonia und Allemannia, ihren 100. Geburtstag feierte. Beiden Burschenschaften und deren Altherrenverbänden sind die etwa 80 Gäste aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, vor allem aber die GfbG selbst, zu herzlichem Dank für eine Gastfreundschaft verpflichtet, die nicht nur wegen der beiden prachtvollen Häuser und guter Bewirtung, sondern nicht zuletzt durch die harmonische Zusammenarbeit zweier Altherrenverbände und Jungburschenschaften unterschiedlicher Verbandszugehörigkeit besonders eindrucksvoll war.

Wir wollten anlässlich des Jubiläums auf einem Symposium am 3. Oktober 2009, dem Tag der Deutschen Einheit, über den Stand der burschenschaftlichen Geschichtsforschung informieren und diskutieren, wir wollten aber auch feiern; das haben wir am 4. Oktober auf einem Festakt getan.

Dr. Gerhard Berger, Vorsitzender der Altherrenschaft der Burschenschaft Frankonia Heidelberg, der ebenso wie Dr. Wolf Reinbach (Allemannia Heidelberg) den Vorstand der GfbG bei der Vorbereitung der Veranstaltungen und des Rahmenprogramms in besonderer Weise liebenswürdig und effektiv zugleich unterstützt hatte, begrüßte am 3. Oktober die Teilnehmer des Symposiums, darunter die Referentin und vier Referenten, mit herzlichen Worten und führte dabei einprägsam in die Geschichte der Frankonia und ihres Hauses ein. Die sechs Vorträge erfüllten die Erwartungen wenigstens der großen Mehrheit der Teilnehmer zu deren völliger Zufriedenheit und wurden lebhaft, zum Teil auch kontrovers diskutiert.

Der Leiter von Archiv und Bücherei der Deutschen Burschenschaft im Bundesarchiv in Koblenz, Dr. Harald Lönnecker (Normannia-Leipzig zu Marburg, Normannia Leipzig, Germania Kassel), war mit zwei Beiträgen vertreten. Dies war Anlaß, ihm nicht nur wie allen anderen Referenten die gerade als Band 17 der „Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert“ erschienene Arbeit von Frank Grobe (Teutonia Aachen) „Zirkel und Zahnrad. Ingenieure im bürgerlichen Emanzipationskampf um 1900 – Die Geschichte der technischen Burschenschaft“, sondern auch das erste Exemplar der von ihm verfaßten Festschrift „Das Thema war und blieb ohne Parallel-Erscheinung in der deutschen Geschichtsforschung‘ – Die Burschenschaftliche Historische Kommission (BHK) und die Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG) (1898/1909-2009)“ zu überreichen.

Ein schönes Beispiel für den Zusammenhalt unter den Studentenhistorikern aus Korporationen unterschiedlicher Ausrichtung war der Vortrag des derzeitigen Stipendiaten am Historischen Kolleg in München Dr. Stefan Gerber, Mitglied der KDStV Salana Jenensis, der ältesten aktiven katholischen Studentenverbindung in Thüringen. Er sprach zum Thema „Burschenschaft, was warst du?“ – Entstehungsbedingungen der Burschenschafts- und Korporationsgeschichtsschreibung im 19. und frühen 20. Jahrhundert“ so wie es ein der Wissenschaft ebenso verpflichteter Burschenschafter nicht besser hätte tun können.

Die folgenden drei Vortragenden, Prof. Dr. Peter Kaupp (Arminia auf dem Burgkeller Jena), der gegenwärtig wohl beste Kenner vor allem der Geschichte der Jenaischen Burschenschaft, Dr. Helma Brunck (Mainz/Frankfurt a. M.), Verfasserin der grundlegenden Darstellung zur Entwicklung der Burschenschaften in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, sowie Prof. Dr. Günter Cerwinka (Allemannia Graz), mit den Verhältnissen in Österreich gut vertraut, bewiesen als Mitglieder des Beirats der GfbG den Zuhörern, daß die Gesellschaft sich auf den wissenschaftlichen Rat ihrer Beiratsmitglieder in allen Bereichen der nun fast 200jährigen burschenschaftlichen Geschichte von der Urburschenschaft über die Entwicklung in Österreich bis in die Zeitgeschichte verlassen kann.

Zum Abschluß dieses Tages ehrte die Versammlung die herausragenden Verdienste ihres über mehr als 30 Jahre unermüdlich tätigen Schatzmeisters Dipl.-Ing. Wolfgang Eymann (Alania Aachen, Rugia Greifswald) durch die Verleihung der Herman-Haupt-Plakette. Aus guten Gründen wurde Frau Renate Jonas, die bereits unter Eymanns Vorgänger Dr. Walter Arendt (Alt-Germania Hannover) erfolgreich für die Gesellschaft tätig war und heute noch ist, ebenfalls mit ehrenden Worten bedacht.

Am nächsten Morgen begrüßte der Sprecher der Burschenschaft Allemannia Heidelberg, Justus Rickers, die Teilnehmer des Festaktes. Überzeugend brachte er als junger Geschichtsstudent und Burschenschafter seine besondere Freude darüber zum Ausdruck, gerade die Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung zu deren Jubiläum auf dem Allemannenhause zu Gast zu haben. Mit dem Satz „Die Geschichte der Burschenschaft ist untrennbar mit der Geschichte Deutschlands verbunden“ drückte er eine einfache Wahrheit aus. Die Selbstverständlichkeit, mit der er dies sagte, mag älteren Semestern Hoffnung und Vertrauen geben, daß auch folgende burschenschaftliche Generationen sich für ihre Geschichte interessieren werden.

Nachdem eine von der GfbG angeregte Zusammenarbeit mit dem Historischen Seminar der Ruprecht-Karls-Universität bei der Vorbereitung des Jubiläums nicht zu Stande gekommen war, erfüllte das am 4. Oktober verlesene und in dieser Jahressgabe besonders gern veröffentlichte Grußwort Seiner Magnifizenz die Versammlung mit großer Freude und besonderer Dankbarkeit. Rektor Prof. Dr. rer. nat. habil. Bernhard Eitel ist Ordinarius für Physische Geographie und Mitglied der KDStV Normannia Karlsruhe im CV. Im Auftrag des

Oberbürgermeisters der Stadt Heidelberg, Dr. Eckart Würzner (Corps Suevia Heidelberg im KSCV), überbrachte Stadtrat Ernst Gund (W.K.St.V. Unitas Ruperto Carola Heidelberg) die Grüße der gastgebenden Stadt und erfreute seine Zuhörer vor allem mit launigen Worten über die konstruktive Rolle der Kurpfälzer bei der Entstehung des Landes Baden-Württemberg, die sich lieber von Stuttgart als von Karlsruhe aus hätten regieren lassen wollen. Nach dem Grußwort des Präsidenten des Bundesarchivs, Prof. Dr. Hartmut Weber, dienen Archiv und Bücherei der Deutschen Burschenschaft „im Kontext der Bestände des Bundesarchivs“ auch in Zukunft weiterhin wichtigen Forschungsprojekten; die GfbG ihrerseits ist dem Bundesarchiv für die sachgerechte Unterbringung ihrer Bestände und die hervorragenden Benutzungsmöglichkeiten in Koblenz dankbar. Der langjährige Vorsitzende des Arbeitskreises der Studentenhistoriker, Klaus Gerstein (Corps Rheno-Guestphalia Münster et Rhenania Tübingen im KSCV) unterstrich, wie wichtig Vertrauen und Solidarität als Grundlage für Zusammenhalt und Leistungskraft der Studentenhistoriker sei, und erinnerte dabei u. a. an die Verdienste des Heidelberger Allemannen Ernst Wilhelm Wreden (1926-1997). Zum Abschluß dieses Teils der Veranstaltung referierte Dr. Paul Ehinger (Zofingia Zürich im Schweizerischen Zofingerverein) sehr ausführlich über Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Burschenschaften in Deutschland und Korporationen in der Schweiz.

Höhepunkt der Veranstaltung war ohne jeden Zweifel der Festvortrag von Prof. Dr. Wolfgang Klötzer (Universität Frankfurt a. M.), der als wissenschaftlicher Weggefährte des unvergessenen Paul Wentzcke (Alemannia-Straßburg Hamburg, Marchia Köln/Bonn, Germania Würzburg), Mitarbeiter des Bundesarchivs in Frankfurt a. M. bis 1960, später des Stadtarchivs Frankfurt, 1983 bis 1990 dessen Leiter, bereits vor 50 Jahren zu den Teilnehmern der damaligen Jubiläumsveranstaltung der GfbG gesprochen hatte. Der 84jährige stand in aufrechter Haltung, sprach mit fester Stimme und würdigte in glänzendem Stil und wissenschaftlicher Diktion zugleich den Platz der GfbG in der deutschen Historiographie. Ihm gebührt unser aller Respekt, unsere Hochachtung. Manche Anwesenden werden den Atem der Geschichte, der über der Festversammlung wehte, wohl noch lange spüren und alle bereiteten Wolfgang Klötzer stehende Ovationen. Das zweite Vorabexemplar der Festschrift Harald Lönneckers konnte unseren Dank nur ansatzweise zum Ausdruck bringen.

Nimmt man die Zahl der in Heidelberg beigetretenen neuen Mitglieder der GfbG zum Maßstab, dann hat es den Teilnehmerinnen und Teilnehmern in Heidelberg gefallen. Vielleicht dürfen wir auch hoffen, daß unsere Altmeister, von denen neben Paul Wentzcke nur Friedrich Meinecke (Saravia Berlin), Heinrich Ritter von Srbik (Gothia Wien), Herman Haupt (Arminia Würzburg, Frankonia und Germania Gießen, Saxonia Hannoversch Münden) sowie Georg Heer (Arminia Marburg) namentlich genannt sein sollen, mit unserer Art, ihr Erbe zu pflegen, nicht unzufrieden gewesen wären.

Zum Abschluß der beiden Heidelberger Tage lud der Philistenvorsitzende der Allemannia, Dr. Helmuth Eckhardt, zu einem Sektempfang im Garten mit Blick auf das Schloß ein, der für den einen oder anderen länger dauerte als die mehrstündige nachmittägliche Sitzung des Vorbereitungsausschusses für die im Jahr 2010 vorgesehene Herausgabe des Supplements zum Band I „Politiker“ des „Biographischen Lexikons der Deutschen Burschenschaft“. Der Chronist möchte schließlich nicht verschweigen, daß Helge Dvorak (Olympia Wien), Prof. Dr. Günter Cerwinka (Allemannia Graz), Prof. Dr. Peter Kaupp (Arminia auf dem Burgkeller Jena), Prof. Dr. Dr. h. c. Klaus Malettke (Rheinfranken Marburg), Hans-Jürgen Schlicher (Alemannia München, Germania Trier) und er selbst auch am 5. und 6. Oktober – dann wieder auf dem Frankenhaus – noch fleißig für das Lexikon gearbeitet haben.

Der Vorstand der GfbG hofft, daß die beiden Tage in Heidelberg auch dazu beigetragen haben, den Zusammenhalt unter den Burschenschaften und Burschenschafftern unterschiedlicher Verbandszugehörigkeit so zu festigen, daß nicht nur die Erforschung unserer unteilbaren Geschichte ein gemeinsames Anliegen bleibt oder wird.

Koblenz, den 9. November 2009

Für den Vorstand
der Gesellschaft für burschenschaftliche
Geschichtsforschung e. V. (GfbG)

Klaus Oldenhage

Grußwort des Rektors der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Sehr geehrte Damen und Herren,

als Rektor der ältesten Universität in der Bundesrepublik Deutschland freue ich mich sehr, daß Sie Ihr Jubiläum im traditionsreichen Heidelberg feiern. Ich begrüße Sie ganz herzlich! Universität und Stadt bilden eine Symbiose und blicken auf viele Jahrhunderte zurück, in denen akademisches Leben ihre Geschicke wesentlich mitgeprägt hat. Auch beim Überblicken Ihrer Publikationen hat sich gezeigt, daß das Heidelberger Farbstudententum berechtigterweise einen nicht unbedeutenden Platz in Ihrer Geschichtsforschung einnimmt.

Geschichte stiftet Identität, erklärt die heutigen Verhältnisse und Bedingungen, unter denen wir leben, und erlaubt aus diesem Verständnis heraus, wegweisende Entscheidungen für die Zukunft nicht nur unter kurzfristig wirksamen Überlegungen zu treffen. Die derzeitige Phase beschleunigter Veränderungen durchlaufen auch die deutschen Universitäten, die einen der tiefgreifendsten Umbrüche in ihrer jüngeren Geschichte durchmachen. Von diesen Veränderungen sind auch die studentischen Korporationen betroffen.

Mit der Globalisierung der Lehre und der Forschung verändert sich viel: Tiefgreifende Modifikationen der Studienstrukturen lösen ältere Lehrparadigmen ab. Zunehmende Professionalisierung der akademischen Selbstverwaltung durch Hauptamtlichkeit der Führungspositionen, sich verschärfende Konkurrenz zwischen Universitäten, Forschungslandschaften und Hochschulsystemen um beste Studierende, innovativste Forscherpersönlichkeiten, Drittmittelprojekte oder Stiftungen und Spenden ändern auch die Atmosphäre im Mikrokosmos „Universität“. Mit immer mehr Begleitangeboten von der Vermittlung sogenannter Zusatzqualifikationen (soft skills) bis hin zum Career-Service, der psychologischen Beratungsstelle oder den universitären Kindertagesstätten und Kindergärten usw. versuchen die Universitäten Forscher und Studierende zugunsten der Forschungs- oder Lern-/Lehreffizienz zu entlasten, Studierende auf den scharfen Wind des Arbeitsmarktes vorzubereiten oder für neue Universitätsmitglieder die Attraktivität des Standorts zu erhöhen. Ökonomisierung, Geschwindigkeit, globale Netzwerke, Effizienz und Qualitätskontrolle – neue Begriffe erobern das akademische Leben.

Die geschichtliche Dimension kann helfen, diese Entwicklungen einzuschätzen, Angst zu nehmen, Zaghaftigkeit abzuschütteln, Fehlentwicklungen vorzubeugen. Als Zurückblickende auf weit über 100 Jahre Burschenschaftsgeschichte erkennen Sie vielleicht manche Parallele zu früheren „Stürmen“, die in den Universitäten geweht haben. Auch die studentischen Korporationen müssen sich den neuen Herausforderungen stellen. Dabei sollte man nicht verkennen, daß in vielen „neuen“ universitären Projekten Traditionen,

Brauchtum und gesellschaftliche Instrumente neu erfunden bzw. neu entdeckt werden, die in den Burschenschaften entstanden und in vielen Korporationen weitergeführt wurden. Man denke nur an das Alumni-Wesen, das mit viel Geld aufgebaut wird – ist es nicht im Korporationsgedanken tief verankert? Gemeinsames Lernen im interdisziplinären Team – wird das nicht in der freundschaftlichen Verbundenheit der Farben- und Bundesbrüder gelebt? Zusatzqualifikationen wie strategisches Denken, Verhandlungsführung (auf Conventen) oder gesellschaftliches Engagement – wo, wenn nicht in und durch die Korporationen wurde und wird es gelebt? Fachübergreifendes Denken – wo, wenn nicht in den Burschenschaften und anderen Verbindungen kamen denn Kommilitonen im Zuge der Ausdifferenzierung der Fakulturen während des 19. und 20. Jahrhunderts aus allen Fächern zusammen? Career-Services – wo, wenn nicht in den Lebensbünden hat sich akademisches Wissen mit anwendungsorientierter Sicht in Diskussionen und im freundschaftlichen Dialog verknüpft?

Im Blick auf die Geschichte der Korporationen und damit auch die Burschenschaftsgeschichte entdeckt man viele Eigenarten studentischer Aktivität, die heute in verändertem Gewand wiedererfunden werden. Dies zu erkennen, Chancen zu nutzen, Erfahrungen aufzugreifen und zur Weiterentwicklung der Universitäten beizutragen, dazu kann auch Ihr Wissen dienen. Die Universität Heidelberg ist sich ihrer geschichtlichen Tiefen und Höhen seit 1386 bewußt und blickt stolz auf ihre Absolventen. Ihre Mitglieder bilden die Universität, nicht die Gebäude!

Die Ruperto-Carola stellt sich dem internationalen Wettbewerb, mutig und zuversichtlich. *Semper Apertus* ist unser Wahlspruch, stets *Dem lebendigen Geist* und der Freiheit von Forschung und Lehre verpflichtet!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen frohe Fest- und Feierstunden, aber zugleich auch einen interessanten Austausch unter Historikern und historisch Interessierten.

Heidelberg, den 4. Oktober 2009

Der Rektor
der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Prof. Dr. rer. nat. Bernhard Eitel

Grußwort des Präsidenten des Bundesarchivs

Hohe Festversammlung, sehr geehrter, lieber Herr Oldenhage,

im Mega-Jahr der Jubiläen, wie der Historiker Martin Sabrow unser an Gedenktagen und offiziellen Gedenkfeiern reiches Jahr 2009 bezeichnet hat, begeht auch die Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung ein besonderes Jubiläum: Sie feiert ihr einhundertjähriges Bestehen und kann zugleich mit Genugtuung auf fast zwei Jahrhunderte burschenschaftliche Geschichtsforschung zurückblicken. Für die Einladung zum heutigen Akademischen Festakt und die Aufforderung, ein kurzes Grußwort zu sprechen, möchte ich mich sehr herzlich bedanken. Gerne füge ich mich mit einem aufrichtigen „ad multos annos“ in die Reihe der Gratulanten ein – im Namen des Bundesarchivs, aber auch in persönlicher Verbundenheit mit meinem langjährigen Kollegen Dr. Klaus Oldenhage. Aber auch mit großer Sympathie für alle gesellschaftlichen Kräfte, die in Ergänzung zu etablierten universitären und außeruniversitären Institutionen zur Erforschung der Geschichte beitragen.

Aus dem Kreis der Vereinigungen zur Erforschung der Geschichte der eigenen Organisation hebt sich die Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung dadurch heraus, daß sie ein Archiv und eine Bibliothek unterhält. Diese organisationsspezifischen Sammlungen sind sogar etwas älter als einhundert Jahre, haben sie in ihren Anfängen doch bereits im Jahre 1908 erstmals in der Gießener Universitätsbibliothek eine Heimstatt gefunden. Die Begründung und der Unterhalt eines eigenen Archivs liegt bei der geschichtlichen Entwicklung der Burschenschaften zweifellos auf der Hand als Teil und Ausdruck einer lebendigen Erinnerungskultur: Der frühere Bundespräsident Roman Herzog hat dies so formuliert:

„Ich glaube, dass es zu den Pflichten der Erben gehört, die Originale, auf denen sich viele Gedanken und Gestalten erstmals gleichsam materialisiert haben, zu schützen und zu erhalten. Archivieren bedeutet nicht Pflege toter Materie, sondern lebendigen Geistes. Davon zehren wir für die gute Zukunft, auf die hin wir doch unser aller Tun gestalten. Jedes Archiv aber, das bewahrt, gepflegt und benutzt wird, ist ein dringend notwendiger Ort gegen Erinnerungslosigkeit.“

Nach wechselvoller Geschichte ist dieses trotz kriegsbedingter Dezimierung ständig erweiterte Archiv durch Vertrag vom 14. August 1952 als eigenständige Einrichtung unter das Dach des Bundesarchivs geschlüpft, zunächst in der Außenstelle Frankfurt a. Main und nach deren Auflösung seit dem Jahre 2000 in der Hauptdienststelle des Bundesarchivs in Koblenz. Damit sind von der 101-jährigen Archivgeschichte mehr als die Hälfte, nämlich 57 Jahre, mit dem Bundesarchiv verbunden.

Ein Archiv ist eine Lust, aber auch eine gewisse Last. Das Bundesarchiv hat der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung einen Teil der Last abgenommen. Wir haben dem Archiv und der Bibliothek insbesondere seit dem Umzug nach Koblenz die Sicherheit und die technische Infrastruktur eines modernen großen Archivs zur Verfügung gestellt. Archiv und Bibliothek der Burschenschaft haben daher Rahmenbedingungen vorgefunden, die für Dienstleistungen für die Forschung nahezu ideal sind. Meinem vormaligen Vizepräsidenten Dr. Klaus Oldenhage bin ich sehr dankbar, daß wir im November 2005 eine zeitgemäße und ausgewogene Vereinbarung über die Zusammenarbeit abschließen konnten, die einerseits Eigentum und Eigenständigkeit des Archivs und der Bibliothek der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung wahrt, andererseits aber dem öffentlichen Interesse an der Sicherung und Erhaltung durch den Bund dadurch Rechnung trägt, daß das Archivgut in Anwendung der Bestimmungen des Bundesarchivgesetzes der Forschung zugänglich ist.

Die Zusammenarbeit hatte reichen Ertrag, was unter anderem das Kolloquium vom gestrigen Tage und die Festschrift dokumentiert. Viele Forscher benutzen in Koblenz unter einem Dach das Archivgut des burschenschaftlichen Archivs und des Bundesarchivs gleichermaßen. Die Synergien werden erkennbar, ebenso die Relevanz der historischen Forschungsarbeit weit über die Geschichte der Burschenschaften im engeren Sinne hinaus.

Der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung wünsche ich, daß mit Hilfe ihres Archivs und der Bibliothek im Kontext der Bestände des Bundesarchivs auch in Zukunft weiterhin wichtige Forschungsprojekte zur Geschichte der Burschenschaften und anderen Verbindungen, zu den Wechselwirkungen zur Entwicklung in Politik und Gesellschaft, zur Sozialgeschichte der Hochschulangehörigen sowie zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte angeregt und erfolgreich durchgeführt werden. Freiherr vom Stein hat die gesellschaftliche Bedeutung der Auseinandersetzung mit Geschichte wie folgt beschrieben: „Allein dadurch, dass man das Gegenwärtige aus dem Vergangenen entwickelt, kann man ihm eine Dauer für die Zukunft versichern.“ Derselbe Gedanke wurde noch prägnanter vom zeitgenössischen Gießener Philosophen Odo Marquardt formuliert: „Ebenso schlimm wie die zukunftslose Herkunft ist die herkunftslose Zukunft. Vielmehr gilt: Herkunft braucht Zukunft; Zukunft braucht Herkunft.“ In diesem Sinne wünsche ich der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung mit der vorzüglichen historischen Bodenhaftung des eigenen Archivs eine gute Zukunft!

Heidelberg, den 4. Oktober 2009

Der Präsident des Bundesarchivs

Prof. Dr. Hartmut Weber

Grußwort des Vorsitzenden des Arbeitskreises der Studentenhistoriker

Hohe Festversammlung, sehr geehrter Herr Dr. Oldenhage,

Ihrer freundlichen Bitte, zum Anlaß Ihres Jubiläums ein Grußwort zu sprechen, folge ich gern. Für mich ist es eine hohe Ehre, die aus Ihrem Kreis in 100 Jahren unserer gemeinsamen Geschichte geleisteten Aufgaben öffentlich zu würdigen.

Vor Ihnen stehe ich als Corpsstudent, unabhängig in meiner persönlichen Haltung in wissenschaftlicher, weltanschaulicher und politischer Hinsicht. Neben Lob und Dank will ich die Grüße für den Arbeitskreis der Studentenhistoriker überbringen. Die Leitung dieses Arbeitskreises verdanke ich entscheidend – neben der Aufforderung des Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Hochschulkunde, des Corpsstudenten Dr. Gerhard Neuenhoff (1907-1997) – dem Vertrauen des Burschenschafters Ernst Wilhelm Wreden (1926-1997). Dieses unbedingte Vertrauen, die Solidarität der unterschiedlichen Kräfte, wurde Grundlage für Zusammenhalt und Leistungskraft der Studentenhistoriker.

Die in der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung geleisteten Aufgaben, die gestern und heute gewürdigt werden, können Sie – getragen von Ehrfurcht und Stolz – sehr wohl vorzeigen. Wir stehen gestaffelt dazu im Gefühl von Bewunderung und Dank.

Tendenzen und Ideologien sind wissenschaftlicher Erkenntnis fremd. Zur Wahrheit zu finden fordert sachbezogenes, kritisches Denken in persönlich verantworteter Wahrhaftigkeit. Zu unterschiedlichen Zeiten haben Sie in Ihrer „roten“ und der „grünen“ Reihe die Forschung unserer Studenten- und Hochschulgeschichte betreut, vorbildlich in Qualität, wirkungsstark in der persönlichen Zusammenarbeit. Ich erinnere nur an die öffentlichen Publikationen, die zu der polemischen Kampfansage eines Erich Ludendorff (1865-1937), gerichtet gegen die studentischen Korporationen, bekannt geworden sind: Der Corpsstudent Wilhelm Fabricius (1857-1942), die Burschschafter Georg Schmidgall (1867-1953) und Oskar F. Scheuer (1876-1941) – Studentenhistoriker eines Sinnes – verteidigten unser Landesvaterlied gegen die Anwürfe einer Unkultur. Von 1928 bis weit in die dreißiger Jahre haben unsere Studentenhistoriker Farbe bekannt! So verstehen wir Treue zu unserer studentischen Kultur der Hochschulen.

Mir geht es heute um die Zukunft, die Bedeutung des Bewußtseins der Solidarität für unsere akademische Welt. Es gilt, die geistige Einheit der deutschen Korporationsverbände zu erhalten. Sie ist uns vielfach verloren gegangen, meist durch eigenes Verhalten. Was dringend zu erhalten ist, wird nur durch viel Arbeit wiederzuerlangen sein. Diese Aufgabe

fordert bekennenden Einsatz gegenüber den gesellschaftlichen Kräften im akademischen Bildungsraum.

Es sind ethisch-moralische Verwerfungen unserer Wertvorstellungen, die unser gesellschaftliches Gefüge belasten, und genau in diesem Bereich tun sich unsere Probleme auf. Der VAC-Vorsitzende Prof. Dr. Hermann Rink war es, der mit diesen Worten in seiner Neujahrsbotschaft, abgedruckt in „Corps – Das Magazin“ 2008, Heft 1, deutlich machte, daß künftig die bewährten Gesprächskreise wieder aufgenommen werden sollen. Es gilt für einen Jeden, den eigenen Standpunkt begründet einzubringen, allfällige Verwerfungen zeitnah und konkret zu benennen, Differenzen streitig auszutragen. Was ist hierzu dienlicher als das Gespräch in vertrautem Kreise?

Der „Kleine Kreis“ auf Patria verschworener Brüder hat sich sprachlich zu dem uns geläufigen Begriff „Corps“ entwickelt. Bei Wahrung unterschiedlicher Eigenarten haben Burschenschaften und Corps gemeinsam den Arbeitskreis der Studentenhistoriker getragen und tragen ihn noch. Ihre gemeinsame Geschichte haben die studentischen Korporationen zu verantworten, auch und gerade in von Herzen getragener waffenstudentischer Verbundenheit.

Die von Ihnen mir gezollte Begrüßung „Waffenbruder“, nicht überall anerkannt, mancherorts gar verpönt, ist mir eine hohe Ehre. Lassen Sie uns auch und gerade in den Zeiten, die uns gegeben sind, in Achtung vor unseren unterschiedlichen Standpunkten, in akademischem Anstand, die Geschicke unseres gemeinsamen Vaterlandes wahrnehmen und verteidigen: für unsere Hochschulen, für die Bildung der Menschen in unserem Volk. Lassen Sie uns offen und ehrlich mit einander umgehen. Das Grußwort des Rektors der Universität Heidelberg weist den rechten Weg.

Mit Ihnen, der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, nehmen wir uns die Freiheit, in der Geschichte gewachsene Vielfalt zu wahren, sie in gebotener Art zu erforschen und wehrhaft zu verteidigen. Unser Recht gebietet es so. Dann wird es um unser Not leidendes Bildungswesen besser bestellt sein! In diesem Sinne der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung ein ewiges: „Vivat, crescat, floreat!“

Heidelberg, den 4. Oktober 2009

Der Beauftragte
des Convents Deutscher Akademikerverbände (CDA)
für den Arbeitskreis der Studentenhistoriker

Klaus Gerstein

Rheno-Guestphalia Münster, Rhenania Tübingen (KSCV)

Grußadresse der Schweizerischen Vereinigung für Studentengeschichte

Sehr geehrte Damen und Herren,

es ist mir eine große Freude und eine große Ehre, Ihnen im Namen der Schweizerischen Vereinigung für Studentengeschichte (SVSt) die freundschaftlichsten Farben-Grüße zu überbringen sowie auch die herzlichsten Glückwünsche zu Ihrem Centenarium. Wir danken für die Einladung und wünschen Ihnen alles Gute und weiterhin viel Erfolg bei Ihren Forschungen und Arbeiten!

Es freut mich umso mehr, bei Ihnen zu sein, als ich selbst Alter Herr des Schweizerischen Zofingervereins/Zofingia (ZV) bin, aktiv gewesen in der Zofingia Zürich. Und wenn Sie vernehmen, wann dieser Verband gegründet worden ist, dann werden Sie gleich den Konnex zwischen den Burschenschaften und der Zofingia erkennen, die Gründung erfolgte nämlich 1819. In diesem Jahr kamen vom 22. bis 24. Juli 26 bzw. 34 Studenten der Akademien Zürich und Bern zusammen, um in Anlehnung an die Burschenschaft eine schweizerische Studentenschaft ins Leben zu rufen.

Schon im Herbst 1818 waren etwa 80 Zürcher Studenten in den Sihlwald bei Zürich gepilgert. Ausgangspunkt waren die Vorbereitungen für die dritte Säkularfeier der Reformation. Ulrich Zwingli war am 11. Dezember 1518 nach Zürich berufen worden, wo er am Neujahrstag 1519 seine erste Predigt hielt. Das war der Beginn der Reformation in der Schweiz. Sie erkennen sofort die Analogie zur Reformation durch Martin Luther und den Einfluß der Ereignisse auf die Burschenschaft und durch Ulrich Zwingli auf die Studenten in der Schweiz. Zur offiziellen Reformationsfeier am 1. Januar 1819 kamen dann Studenten aus Bern nach Zürich. Sie beschlossen, Ende Juli im aargauischen Städtchen Zofingen zusammenzukommen. Wegleitend war für sie der Gedanke einer alle Schweizer Kommilitonen umfassenden Organisation, ein Gedanke, der rasch zündete.

Es gab damals Kontakte mit Burschenschaffern, denn nicht nur studierte die Mehrzahl ihrer Mitglieder an deutschen Universitäten, sondern die Zofinger fühlten sich durch die vaterländisch-puritanischen Zielsetzungen wesensverwandt. Ausdrücklich war der Eintritt in eine Burschenschaft erlaubt, nicht aber in ein Corps oder in eine Landsmannschaft. Aber hier entwickelten sich die ersten Antinomien. Denn als die Burschenschaft den ZV einlud, sich ihr als ganzes anzuschließen, entstand rasch Widerstand, zumal er die „unnatürliche Verbindung mit den ewigen Feinden des deutschen Namens, den Welschen und Franzosen“ aufgeben sollte. Hauptziel der Zofingia war indessen die Erstarkung des eigenen Vaterlandes und die Schaffung eines modernen Bundesstaates, wobei sie dieses Ziel durchaus poli-

tisch im Sinne des Frühliberalismus verstand, und die verschiedenen Ethnien und Sprachen in der Schweiz einschloß.

Die Burschenschaft erachtete den ZV als deutsch, der ZV sich aber als schweizerisch, was ihn in den Augen der Burschenschaft zu einer Landsmannschaft „degradierte“. Die nationale Ausrichtung war somit für die deutschnationalen Burschenschafter landsmannschaftlich und deshalb abzulehnen. Sie erklärten über die Zofingia den Verruf, und so geriet sie zwischen Stühle und Bänke. Damals trugen Zofinger ihre ersten Ehrenhändel mit der Waffe aus. Außerdem brachten die Kontakte mit den Burschenschaften im Zuge der Demagogen-Verfolgungen auch Ungemach für manch biederen Zofinger.

Die negativen Erfahrungen veranlaßten die Zofinger, von einer weiteren Expansion im Ausland abzusehen. Auch verstärkten sie vorerst die Tendenz innerhalb des Vereins, alle Äußerlichkeiten abzulehnen. Der nachmalige berühmte Schriftsteller Jeremias Gotthelf warnte: „Lasst uns in unserem Studentenleben uns hüten, alles nachzuäffen, was die Studenten in Deutschland tun“, eine Sentenz, die ich als vx der Zofingia Zürich als Motto für das Sommersemester 1968 festlegte, wobei ich selbstverständlich nicht die Burschenschaften meinte!

Aber wie bei Ihnen konnte auch in der Schweiz der urburschenschaftliche Einheitsgedanke nur etwas länger als in Deutschland aufrecht erhalten werden. Die Erstarkung und Radikalisierung der liberalen Bewegung in der Regeneration brachte deren Anhänger innerhalb der Zofingia in einen Gegensatz zu den Konservativen, der sich vor allem in Basel und im damals noch preußischen Neuenburg manifestierte. Die Folge davon war eine Abspaltung und die Gründung der Helvetia am 11./12. Juni 1832, die sich als konsequent freisinnige Verbindung deklarierte.

In der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts erfolgte die entscheidende und nachhaltige Beeinflussung in den couleurkorporativen Gebräuchen durch die Deutschen. Zu einer eigentlichen Blütezeit des schweizerischen Verbindungswesens kam es wie im Deutschen Reich etwa in den Jahren 1870 bis 1914. Nun entstanden Dutzende von neuen Korporationen, darunter auch einige kurzlebige Burschenschaften. Was bei den schweizerischen Verbänden und Verbindungen während ihrer „Goldenen Zeit“ hervorzuheben ist, ist die weltanschauliche und vor allem couleurkorporative Ausrichtung nach Deutschland. Diesem Einfluß konnten sie sich nicht entziehen. Auch wenn sie immer wieder die Unterschiede betonten, etwa in politischer Hinsicht den Liberalismus und den Republikanismus auf ihre Fahnen hefteten, übernahmen sie Normen und Werte des reichsdeutschen Korporatismus. Besonders das Äußere der helvetischen Bünde wäre ohne deutsches Vorbild nicht denkbar.

Je stärker Deutschland als politische Macht wurde, desto stärker versuchten sich hierzulande die Verbindungen vom Vorbild abzusetzen, desto nachhaltiger betonten sie *ihr*

Patria. Viele Korporationen bekundeten Mühe mit der unbedingten Satisfaktion bzw. der Mensur. In der Zofingia wurde sie definitiv 1903 verboten, die Helvetia ist immer noch pflichtschlagend, aber nur die drei deutschschweizerischen Sektionen. Dennoch geriet die Entwicklung letztlich, sicher auch systembedingt, anders als im Reich. Die nationalistischen Überhöhungen oder der Antisemitismus waren eher die Ausnahme.

Eine Zäsur bildete das Ende des Ersten Weltkriegs. Nun war die Herrlichkeit auch in der Schweiz zu Ende. In der Schweiz maßen nun die meisten Verbindungen der sozialen Frage eine größere Bedeutung bei als in der Weimarer Republik. Nach dem Sieg der NSDAP gab es anfänglich bei den waffenstudentischen Korporationen in der Schweiz infolge der Strafflosigkeitserklärung der Mensur im Mai 1933, die in der Schweiz bis 1991 verboten war, gemeinsame Pauktage im schweizerisch-deutschen Grenzraum. Doch nach dem Verbot der deutschen Verbindungen bzw. ihrer Umwandlung in Kameradschaften kam es zur größten Entfremdung zwischen deutschen und schweizerischen Verbindungen.

Dies zeigt das Beispiel der Teutonia Zürich, die von allen schweizerischen Korporationen wohl die engsten Beziehungen zur Deutschen Burschenschaft pflegte. Sie war aus einer Gesellschaft Deutscher Studierender (GDSt, gegr. 1865) entstanden und bildete so etwas wie einen akademischen Vorposten des Reichs in der Schweiz. Teutonia schloß 1921 ein Freundschaftsverhältnis mit der Deutschen Burschenschaft. Im ersten Artikel hieß es für die Zeit typisch: „Die Teutonia leistet in ihrem Innern deutsche Erziehungsarbeit im völkischen Sinne“. 1935 wurde das Verhältnis durch die Auflösung der Deutschen Burschenschaft beendet und ein Jahr darauf strich die Teutonia den Zusatz „GDSt“. Teutonia mußte leider 1970 suspendieren. Dafür treten immer wieder Burschenschafter der Studentischen Vereinigung „Die Rodensteiner“ in Freiburg i. Ue. bei, die auch dem Schweizerischen Waffenring angehört.

Als die Bundesrepublik entstand, kam es zaghaft zu Annäherungen. Dann aber brach „1968“ über uns. Und bezeichnenderweise war auch für uns Schweizer Korporierte dieses Jahr ein Wendepunkt. Die Kritik verstärkte sich auch bei uns in der Schweiz mit dem Aufkommen des antibürgerlichen Sozialismus und seiner Adepten vor allem im linksextremistischen bis hin zum linksliberalen Lager. Seither ist wohl dem letzten Couleurstudenten klar geworden, daß wir alle im gleichen Boot sitzen. Es gibt aber auch Hoffnungsschimmer. In den 1990er Jahren setzte an den schweizerischen Hochschulen eine liberale, ja durchaus national-konservative Gegenbewegung ein. Davon profitieren auch die Korporationen.

Zum Schluß noch ein weiteres, bezeichnendes Detail: Der Farbencantus des ZV heißt: „Nous l'avions batie la blanche maison“. Es handelt sich um eine fast wortwörtliche Übersetzung des Genfers Marc Monnier von August Daniel Binzers „Wir hatten gebauet ein stattliches Haus“. Die Melodie ist dieselbe, aber der Text ist französisch! Erschienen ist der

französische Text erstmals in den „Chants Zofingiens“ im Jahre 1849. Es ist das meist gesungene Lied im ZV.

Heidelberg, den 4. Oktober 2009

Der Vorsitzende
der Schweizerischen Vereinigung für
Studentengeschichte

Dr. Paul Ehinger

Liste der Anwesenden

am 3. und 4. Oktober 2009

- Dr. Henning Albrecht (Allemannia Heidelberg/SK)
- Dr. Dietrich Bahls (Rhenania-Straßburg Marburg/KSCV, Suevia Heidelberg/KSCV)
- Wolfgang Bahr (Wiener pennale B. Vandalia/ÖPR, Alte Gymnasial-Vbdg. Rugia Salzburg/ÖPR, pennale B. Saxonia-Czernowitz München/ÖPR u. APR et al.)
- Beckmann (Adelphia Würzburg/DB)
- Dr. Gerhard Berger (Frankonia Heidelberg/DB)
- Kurt Ulrich Bertrams (Akad. Jägerschaft Sylvania Wien, Jagd-Corps Rheno-Guestphalia Essen)
- Gerhard Beutin (Hanse-Alemannia Hamburg/DB)
- Dr. Helma Brunck
- Dr. Bruno Burchhart (Olympia Wien/DB)
- Frau Lieselotte Cerwinka u. Prof. Dr. Günter Cerwinka (Allemannia Graz/DB)
- Dr. Wolfgang Clauß (Teutonia Jena/SK)
- Prof. Dr. Dr. h. c. Bernhard Diestelkamp (Alemannia Göttingen/DB)
- Alexander Dobler (Teutonia Karlsruhe/NDB)
- Frau Ingrid Dvorak u. Dipl.-Vw. Helge Dvorak (Olympia Wien/DB)
- Dr. Helmuth Eckhardt (Allemannia Heidelberg/SK)
- Dr. Paul Ehinger (Zofingia Zürich), Schweizerischen Vereinigung für Studentengeschichte
- Dr. Friedrich Euler (Teutonia Kiel/SK)
- Frau Isolde Eymann u. Dipl.-Ing. Wolfgang Eymann (Alania Aachen/DB, Rugia Greifswald/DB)
- Hannjörg Fastnacht (Teutonia Jena/SK)
- Christian Fleischmann
- Heiner Frisch (Germania Erlangen/SK, Teutonia Jena/SK)
- Dipl.-Vw. Wolfgang Gäbler (Aachen-Dresdner Cheruscia/DB, Vandalia Hamburg/BDIC)
- Dr. Stefan Gerber (KDStV Salana Jenensis)
- Frau Uta Gerstein u. Klaus Gerstein (Rheno-Guestphalia Münster/KSCV, Rhenania Tübingen/KSCV), Vorsitzender des Arbeitskreises der Studentenhistoriker
- Götz Goebel (Normannia Heidelberg/DB, Rheno-Arminia Heidelberg/DB)
- Dr. Frank Grobe (Teutonia Aachen/DB)
- Hubert Grosser (Ghibellinia Stuttgart/DB)
- Ernst Gund (Unitas Ruperto-Carola Heidelberg/UV), Mitglied des Rates der Stadt Heidelberg
- Constantin Gundermann (Germania Gießen)
- Dr. Karl Gundermann (Teutonia Freiburg/DB)
- Dr. Walter Gundermann (Teutonia Freiburg/DB)
- Dr. Fritz Gustav Hack (Allemannia Heidelberg/SK)
- Martin Hackel (Normannia Heidelberg/DB)
- Hans-Heinrich Hagen (Thessalia-Prag Bayreuth/DB, Libertas Würzburg)
- Robert Haug (Frankonia Heidelberg/DB)
- Angela Heinemann
- Jens Herkenrath (Teutonia Karlsruhe/NDB)
- Jürgen Hinrichs (Hanse-Alemannia Hamburg/DB)
- Frau Margarete Hünemörder u. Prof. Dr. Christian Hünemörder (Alemannia Bonn/NDB)
- Frau Renate Jonas
- Frau Christa Kaupp u. Prof. Dr. Peter Kaupp (Arminia a. d. B. Jena)
- Frau Klötzer u. Prof. Dr. Wolfgang Klötzer
- Moritz Koch (Frankonia Heidelberg/DB)
- Dr. Reinhard Kockläuner (Allemannia Heidelberg/SK)
- Dr. Annemarie Lindig, Archivarin der Burschenschaft Frankonia Heidelberg
- Frau Doris Lönnecker u. Dr. Harald Lönnecker (Normannia-Leipzig Marburg/DB, Normannia Leipzig/DB, Germania Kassel/DB)
- Dipl.-Ing. Hans-Joachim Loose (Germania Köln/DB)
- Hannsgeorg Lorber (Allemannia Heidelberg/SK)
- Frau Waltraud Malettke u. Prof. Dr. Dr. h. c. Klaus Malettke (Rheinfranken Marburg/DB)
- Dr. Klaus Oldenhage (Norddeutsche und Niedersachsen Bonn/DB, Germania Trier/DB)
- Christian Oppermann (Arminia-Prag Bochum/DB)
- Dr. Bernhard Reinhold Pilz (Olympia Wien/DB)

-
- Hartmut Reichold (Germania Erlangen/SK, Teutonia Kiel/SK)
Dr. Wolf-Diedrich Reinbach (Allemannia Heidelberg/SK)
Justus Rickers (Allemannia Heidelberg/SK)
Franz Egon Rode (Allemannia Heidelberg/SK)
Wolfgang Roemer (Frankonia Heidelberg/DB)
Dr. Klaus Roser (Vineta Heidelberg)
Dr. Hans Schenk, ehem. Leiter der Außenstelle Frankfurt des Bundesarchivs
Frau Heidi Schlicher u. Hans-Jürgen Schlicher (Alemannia München/DB, Germania Trier/DB)
Peter Schmidt (Frankonia Heidelberg/DB, Aachen-Dresdner Cheruscia/DB)
Horst Schön (Frankonia Heidelberg/DB)
Domenicus Schreiber (Teutonia Karlsruhe/NDB)
Prof. Dr. Klaus-Peter Schroeder (Frankonia Heidelberg/DB)
Prof. Harald Seewann (Germania Graz/CDC, Marcomannia München/CDC, Ehrenmitglied des Rings der Altherren-Verbände zionistisch-akad. Verbindungen)
Prof. Jürgen Seuss
- Frau Karin Stadler u. Erich Stadler (Arminia-Prag Bochum/DB, Aachen-Dresdner Cheruscia/DB, Allemannia Graz/DB)
Dr. Henning Tegtmeyer (Hannovera Göttingen/DB)
Gerhard Trojanek (Alemannia München/DB)
Wolfgang Unold (Hanse Mannheim/DB)
Dr. Karl-Gerhard Wallmann (Germania Köln/DB)
Prof. Dr. Hartmut Weber, Präsident des Bundesarchivs
Leonardo Weiss (Teutonia Karlsruhe/NDB)
Dipl.-Kfm. Jürgen Wokoek (Carolina-Prag München/DB, Sudetia München/DB)
Dipl.-Ing. Alex Zink (Teutonia Aachen/DB, Allemannia Graz/DB)
Dr. Holger Zinn (Chattia Marburg/CC)
Marc Zirlewagen (VDSSt Marburg u. Freiburg/VVDSt)
Johannes Zöchling (penn. Burschenschaft Scardonia Schärding)
Dipl.-Ing. Harald Zuske (Teutonia Karlsruhe/NDB)
Dr. Günter W. Zwanzig (Uttenruthia Erlangen/SB et al. SB-Verbindungen), Vorsitzender der Historischen Kommission des Schwarzburgbundes

Von der Urburschenschaft bis zum Ende des Deutschen Bundes (1815-1866) – Eine historiographische Würdigung der zeitgenössischen Arbeiten

von Harald Lönnecker

Der GfbG-Vorsitzende Prof. Dr. Kurt Stephenson schrieb 1965 über die Geschichte der Burschenschaft und diejenigen, die sich mit ihr befaßten: „Das Thema war und blieb ohne Parallel-Erscheinung in der deutschen Geschichtsforschung.“¹ Schon mehr als drei Jahrzehnte zuvor hielt der GfbG-Archivar und Direktor des Stadtarchivs Frankfurt a. M., Prof. Dr. Harry Gerber, fest, „das von der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung (Burschenschaftliche Historische Kommission) betreute Archiv der deutschen Burschenschaft“ könne ebenso wie die auf ihm basierende Forschung „auf sehr erhebliche wissenschaftliche Erfolge zurückblicken und das Verdienst beanspruchen, bahnbrechend auf dem ganzen weiten Gebiete der Studentengeschichte [...] Vorbild zu geben“². Das ist sicherlich richtig. Aber die plakativen und verabsolutierenden Aussagen sollen nicht daran hindern, sich näher mit der burschenschaftlichen Geschichtsschreibung zu befassen. Denn in den letzten Jahren hat sich eine neue Wissenschaftsgeschichte etabliert, die sich auch der Historiographiegeschichte widmet. Sie begreift Wissenschaft als eine soziale und kulturelle Praxis, „deren vielfältige Aspekte über den fachwissenschaftlichen Selbstbezug hinausweisen“³. Und weiter:

„Historiographiegeschichte [stellt] nicht länger, wie insbesondere noch in den siebziger und achtziger Jahren, einen Beobachtungsstandpunkt dar, von dem aus allein der Stand

¹ Stephenson, Kurt: *Bonner Alemannen in der burschenschaftlichen Geschichtsforschung* (1965), in: Verein alter Bonner Alemannen e. V. (Hg.): *Beiträge zur Geschichte der Burschenschaft Alemannia zu Bonn, o. O. (Bonn) 1976*, S. 78-82, hier S. 80. – Zur GfbG und ihrer Geschichte: Lönnecker, Harald: *„Das Thema war und blieb ohne Parallel-Erscheinung in der deutschen Geschichtsforschung“. Die Burschenschaftliche Historische Kommission (BHK) und die Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG) (1898/1909-2009). Eine Personen-, Institutions- und Wissenschaftsgeschichte* (Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert [künftig zit.: DuQ], 18), Heidelberg 2009; zu Stephenson (1899-1985): ebd., S. 330-333.

² Bundesarchiv, Koblenz, Bestand DB 9 (Deutsche Burschenschaft) (künftig zit.: BAK, DB 9), O. GfbG (BHK), Harry Gerber an Dr. A. Goldmann (Altherrenverband Burschenschaft Arminia Berlin), 26. März 1931; zu Gerber (1888-1959): Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 1), S. 239-243.

³ Eckel, Jan/Etzemüller, Thomas: *Vom Schreiben der Geschichte der Geschichtsschreibung*, in: dies. (Hg.): *Neue Zugänge zur Geschichte der Geschichtswissenschaft*, Göttingen 2007, S. 7-26, hier S. 19; vgl. Eckel, Jan: *Deutsche Geschichtswissenschaften 1870-1970. Institutionelle Entwicklungen, Forschungskonzeptionen, Selbstwahrnehmung*, in: *Neue Politische Literatur* 51/2-3 (2006), S. 353-395, hier S. 353 f.

des fachlichen Fortschritts überprüft werden soll. Vielmehr dient sie heute der Analyse der Geschichtsschreibung als eines integralen Teils historischer Gesellschaften.“⁴

In diesen Zusammenhang gehört auch die Geschichte der burschenschaftlichen Geschichtsforschung, die sich als Geschichte einer Institution ebenso wie einer Disziplin beschreiben läßt, als Sammlung von Biographien ebenso wie von Verhaltensmustern der wesentlichen Akteure. Es gilt zu zeigen, wie

„Individuen zu Historikern werden und sich in eine soziale Gemeinschaft einpassen, wie sie in dieser Gemeinschaft Sehen lernen, wie sie durch ihre Arbeit Reputation erwerben und dann neue Sichtweisen in der Geschichtswissenschaft implementieren, all das muß man untersuchen, wenn man wissen will, wie historische Erkenntnis, und damit: Geschichte, entsteht.“⁵

Insbesondere ist es

„Ziel der Analyse [...] zu zeigen, in welchen Kontexten der einzelne historiographische Text entstanden ist, in welchem breiteren Diskurs- und Handlungsumfeld er zu verorten ist, welche Vermittlungsabsichten bestanden, welche Rolle er in der Formierung eines kulturellen Gedächtnisses tatsächlich spielte und in welche neuen Kontexte er eindrang.“⁶

Am Anfang der Geschichte der Burschenschaftlichen Historischen Kommission stand das Bedürfnis nach und das Interesse an burschenschaftlicher Geschichte eines um 1890 entstandenen Kreises, der sich im Frühjahr 1892 als „Lose Vereinigung“ um Gustav Heinrich Schneider und die ihn bald überragenden Herman Haupt und Georg Heer gruppierte, und mit den „Veröffentlichungen des Archivs für die Deutsche Burschenschaft“ zeitweise über ein eigenes Periodikum verfügte. Bedürfnis und Interesse erklärten sich leicht, gab es bis dahin außer dem Buch der Brüder Keil über die Jenaische Burschenschaft (1858) doch nur Zeitgenössisches aus dem Vormärz und der Reaktionszeit und eine umfangreiche, zur Panegyrik und Apologetik neigende Broschüren- und Festschriftenliteratur. Das wurde als mangelhaft empfunden⁷. Zudem starb im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts die Erlebnisgeneration der frühen Burschenschaft endgültig aus, aus Erinnerung, sollte sie nicht verloren gehen, mußte darum geschriebene Geschichte werden. Mit dem 1800 geborenen Karl von Hase

⁴ Eckel/Etzemüller, Vom Schreiben der Geschichte (s. Anm. 3), S. 21 f.

⁵ Etzemüller, Thomas: „Ich sehe das, was Du nicht siehst“. *Wie entsteht historische Erkenntnis?*, in: Eckel/Etzemüller, Zugänge (s. Anm. 3), S. 27-68, hier S. 65.

⁶ Rau, Susanne: *Erinnerungskultur. Zu den theoretischen Grundlagen frühneuzeitlicher Geschichtsschreibung und ihrer Rolle bei der Ausformung kultureller Gedächtnisse*, in: Eckel/Etzemüller, Zugänge (s. Anm. 3), S. 135-170, hier S. 149; zu dieser „historisierende[n] Kontextualisierung“ zuletzt: Galus, Alexander: „*Intellectual History*“ mit Intellektuellen und ohne sie. *Facetten neuerer geistesgeschichtlicher Forschung*, in: Historische Zeitschrift 288/1 (2009), S. 139-150, hier S. 141.

⁷ Wentzcke, P[aul].: *Die Anfänge burschenschaftlicher Geschichtsschreibung*, in: Burschenschaftliche Blätter (künftig zit.: BBl) 28/4 (1913), S. 77-78, hier S. 77 f.; Stephenson, Bonner Alemannen (s. Anm. 1), S. 78; zu diesem Thema s. a. den Beitrag von Stefan Gerber und ders.: *Konvergenz und Abgrenzung. Corps und Burschenschaften in Jena nach 1820 in der Korporationsgeschichtsschreibung des späten 19. Jahrhunderts*, in: Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung (künftig zit.: EuJ) 53 (2008), S. 185-211; zu Schneider (1859-1909): Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 1), S. 33 f.; zu Haupt (1854-1935): ebd., S. 11-17; zu Heer (1860-1945): ebd., S. 18-21.

starb 1890 der letzte Burschenschafter, der in der frühen Burschenschaft größere Bedeutung hatte⁸. Seither wurde in den „Burschenschaftlichen Blättern“ über jeden Geburtstag oder Tod eines der wenigen verbliebenen Mitglieder der alten Burschenschaft berichtet, selbst wenn es nicht oder nur am Rande hervorgetreten war. Die Tatsache der Zeitzugenschaft verlieh ihren Äußerungen Authentizität und Gewicht und machte sie zur Autorität, die um so höher stieg, je kleiner die Gruppe wurde, und deren Aussagen unbedingt festgehalten werden mußten, schien sich in ihnen doch die historische Wahrheit zu kristallisieren⁹.

Diese Wertschätzung hatten die alten Burschenschafter nicht immer erfahren. Die ersten, die ihre Geschichte schrieben, waren ihre Verfolger in der Mainzer Zentraluntersuchungskommission nach dem Kotzebue-Mord ab 1819 bzw. in der Frankfurter Bundeszentralbehörde nach dem Wachensturm ab 1833¹⁰. Als Antwort folgte eine zur Apologie gesteigerte Rechtfertigung, Selbstbetrachtung, Selbsthistorisierung und Selbstaffirmation aus der Burschenschaft. Sie schlug Wellen bis in die schöngeistige Literatur¹¹, bevor 1860 der Marburger Professor der Staatswissenschaften Dr. Leopold Friedrich Ilse die bisherige Kriminalgeschichte der Burschenschaft in einer allgemeinen Geschichte ihrer Verfolgung zu fassen suchte¹². Davon zu unterscheiden sind Arbeiten wie die des Rechtsanwalts Wilhelm

⁸ Heer, Georg: *Geschichte der Deutschen Burschenschaft*, Bd. 2: *Die Demagogiezeit 1820-1833* (Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung [künftig zit.: QuD], 10), Heidelberg 1927, 2. Aufl. 1965, S. 15 f., 23, 49, 70 f., 117, 121, 127, 134, 136 f.; Bruchmüller, Wilhelm: *Aus Karl von Hases Werdezeit*, in: BBI 27/1 (1912), S. 1-3, BBI 27/2 (1912), S. 25-27, BBI 27/3 (1912), S. 53-54; ders.: *Karl Hases Rhein- und Lenzfahrt vom Jahre 1820*, in: Haupt, Herman (Hg.): QuD, Bd. 8, Heidelberg 1925, 2. Aufl. 1966, S. 154-186; Zuhellen, Otto: *Karl Hase*, in: Haupt, Herman/Wentzcke, Paul (Hg.): *Hundert Jahre deutscher Burschenschaft. Burschenschaftliche Lebensläufe* (QuD, 7), Heidelberg 1921, S. 38-52; Fläschendräger, Werner: *„Wir trugen vor aller Augen das schwarzrothgoldene Band“*. *Karl August Hase in Leipzig*, in: Asmus, Helmut (Hg.): *Studentische Burschenschaften und bürgerliche Umwälzung. Zum 175. Jahrestag des Wartburgfestes*, Berlin 1992, S. 119-128.

⁹ Beispielhaft: Haupt, [Herman]: *Konsistorialpräsident Dr. theol. [Albert] Freiherr von Dörnberg [1824-1915], Exzellenz, der Letzte der Heidelberger Burschenschaft Lumpia-Rupertia*, in: BBI 30/6 (1915), S. 113-114.

¹⁰ *Übersicht über die von der Mainzer Zentral-Untersuchungskommission über die Zeit von 1806-1819 bearbeiteten und ausgegebenen Vorträge*, in: Wentzcke, Paul: *Geschichte der Deutschen Burschenschaft*, Bd. 1: *Vor- und Frühzeit bis zu den Karlsbader Beschlüssen* (QuD, 6), Heidelberg 1919, 2. Aufl. 1965, S. 372-375.

¹¹ Vgl. die Literatur in: Erman, Wilhelm/Horn, Ewald (Hg.): *Bibliographie der deutschen Universitäten. Systematisch geordnetes Verzeichnis der bis Ende 1899 gedruckten Bücher und Aufsätze über das deutsche Universitätswesen*, 3 Bde., Leipzig/Berlin 1904 u. 1905 (ND Hildesheim 1965, Mikrofiche-Ausgabe 1993), hier 1, S. 799-810; Kaupp, Peter/Lönnecker, Harald (Bearb.): *Die „Burgkeller-“ oder „Progreßbibliothek“ der Burschenschaft Arminia auf dem Burgkeller-Jena im Bundesarchiv Koblenz, Bestd. DB 9: Deutsche Burschenschaft. Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. Archiv und Bücherei*, Frankfurt a. M. 2002; besondere Hervorhebung verdient etwa: *Beiträge zur Geschichte der teutschen Sammtschulen seit dem Freiheitskriege 1813*, Teutschland 1818; auch in: Walbrach, Carl (Hg.): *Der Gießener Ehrenspegel. Beiträge zur Geschichte der teutschen Sammtschulen seit dem Freiheitskriege 1813, Teutschland 1818* (Beihefte der QuD, 1), Frankfurt a. M. 1927 (ND 1990).

¹² Ilse, L. F.: *Geschichte der politischen Untersuchungen, welche durch die neben der Bundesversammlung errichteten Commissionen, der Central-Untersuchungs-Kommission zu Mainz und der Bundes-Central-Behörde zu Frankfurt in den Jahren 1819 bis 1827 und 1833 bis 1842 geführt sind*, Frankfurt a. M. 1860; daran schließen an: Petzold, A[ibert]: *Die Zentral-Untersuchungs-Kommission in Mainz*, in: Haupt, Herman (Hg.): QuD, Bd. 5, Heidelberg 1920, S. 171-258; Weber, Eberhard: *Die*

Michael Schaffrath von 1839, der 1835 bis 1838 die Mitglieder der Leipziger Burschenschaft vor verschiedenen sächsischen Gerichten verteidigt hatte und mit seinem Buch nicht nur eine von den zeitgenössischen Liberalen vielfach geforderte öffentliche Prozeßführung anmahnte, sondern auch um Sympathie für seine Mandanten warb und sich zugleich als Spezialist für von politischen Verfahren Betroffene empfahl¹³. Die zeitgenössische juristische Literatur wie die „Criminalistischen Jahrbücher für das Königreich Sachsen“ oder die „Annalen der deutschen und ausländischen Criminalrechtspflege“ orientierte sich nicht in diese Richtung und befaßte sich vor allem mit der speziellen Kasuistik der Fälle, wie sie vor den Gerichten der Mitglieder des Deutschen Bundes verhandelt wurden. Hier stehen Beweislagen, prozessuale Erfordernisse und Möglichkeiten usw. im Mittelpunkt, die Sachverhalte werden unter strafrechtliche Normen subsumiert, wobei sich natürlich auch Einblicke in historische Entwicklungen ergeben, die allerdings nicht Ziel der Dokumentation und strafrechtlichen bzw. strafprozessualen Bewertung waren, höchstens ihr Nebenprodukt¹⁴. Trotzdem können sie aufschlußreich sein, werden doch Abläufe und Zusammenhänge erschlossen. Der juristische Hintergrund ist allerdings stets zu bedenken.

Mainzer Zentraluntersuchungskommission (Studien und Quellen zur Geschichte des deutschen Verfassungsrechts, Reihe A, Studien, 8), Karlsruhe 1970; Löw, Adolf: *Die Frankfurter Bundeszentralbehörde 1833-1842*, Diss. phil. Frankfurt a. M. 1932; Kowalski, Werner (Bearb.): *Vom kleinbürgerlichen Demokratismus zum Kommunismus. Die Hauptberichte der Bundeszentralbehörde in Frankfurt a. M. von 1838 bis 1842 über die deutsche revolutionäre Bewegung* (Archivalische Forschungen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, 5/2), Vaduz 1978. – Zu Ilse (1814-1891), 1852/53 Abgeordneter und Vizepräsident der kurhessischen Ständeversammlung; Kaiser, Andreas: *Das Papiergeld des Kurfürstentums Hessen. Methoden staatlicher Schuldenaufnahme im 19. Jahrhundert*, Diss. phil. Marburg a. d. Lahn 2003, S. 236.

¹³ Schaffrath, Wilhelm Michael: *Kritik des in erster Instanz gegen neunzehn Mitglieder der Leipziger Burschenschaft gesprochenen Urtheils mit den Belegstellen aus den Untersuchungsacten, einer kurzen Darstellung der in den Jahren 1835-1838 geführten Untersuchung und den Urtheilen erster und zweiter Instanz. Ein Beitrag zur Geschichte der Justizpflege im Königreiche Sachsen*, Altenburg 1839; dazu: Lönnecker, Harald: „In Leipzig angekommen, als Füchlein aufgenommen“ – Verbindungen und Vereine an der Universität Leipzig im langen 19. Jahrhundert, in: Blecher, Jens/Wiemers, Gerald (Hg.): *Die Matrikel der Universität Leipzig, Teilbd. II: Die Jahre 1832 bis 1863*, Weimar 2007, S. 13-48, hier S. 24; ders.: *Zwischen Völkerschlacht und Erstem Weltkrieg – Verbindungen und Vereine an der Universität Leipzig im 19. Jahrhundert* (Jahresgabe der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG) 2007), Koblenz 2008, S. 33. – Schaffrath (1814-1893), Freund Robert Blums, gehörte wahrscheinlich selbst der Leipziger Burschenschaft an, Privatdozent der Rechte in Leipzig, Rechtsanwalt in Dresden, 1848/49 Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, 1845-1849 und 1871-1875 Abgeordneter des sächsischen Landtags, zeitweise Vorsitzender von dessen zweiter Kammer, 1867-1874 und 1878/79 Mitglied des norddeutschen und des deutschen Reichstags, 1883 Richter am Staatsgerichtshof in Dresden; Best, Heinrich/Weege, Wilhelm: *Biographisches Handbuch der Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung 1848/49* (Handbücher zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, 8), Düsseldorf 1996, S. 291 f.; Matzerath, Josef: *Aspekte sächsischer Landtagsgeschichte. Präsidenten und Abgeordnete von 1833 bis 1952*, Dresden 2001, S. 72 f.; Döscher, Elvira/Schröder, Wolfgang: *Sächsische Parlamentarier 1869-1918. Die Abgeordneten der II. Kammer des Königreichs Sachsen im Spiegel historischer Photographien. Ein biographisches Handbuch* (Photodokumente zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, 5), Düsseldorf 2001, S. 457 f.; Baatz, Gerhard: *125 Jahre Rechtsanwaltskammern. Wilhelm Michael Schaffrath – erster Vorsitzender des Vorstandes der Anwaltskammer Sachsen im Königreich Sachsen 1879-1891*, in: Bundesrechtsanwaltskammer-Mitteilungen 5 (2004), S. 204-207.

¹⁴ Vgl. Baumann, Arnulf (Hg.): *Die burschenschaftlichen Verhältnisse in Leipzig von 1826-1828 nach der Darstellung Wilhelm Göttes von 1836*, in: Probst, Christian (Hg.): *DuQ*, Bd. 9, Heidelberg 1974, S. 119-173, hier S. 124 mit Anm. 25.

Die Vernehmungsprotokolle aus den Untersuchungsverfahren und Demagogienprozessen sind sehr einseitige Quellen für die Erforschung der Geschichte der Burschenschaft. Die Ermittler begannen ihre Vernehmungen vielfach mit der Prämisse und unter dem Eindruck, sie würden wirkliche oder vermeintliche Revolutionstendenzen verfolgen. Stets finden sich Fragen nach Regungen revolutionären Geistes, wen man bewundere, welche Bücher man lese und warum, worüber man spreche und warum, wen man außerhalb der eigenen Burschenschaft aus anderen Burschenschaften kenne und wie man miteinander verkehrt sei. Besonderes Interesse bestand an den Grundsätzen und den bei der Aufnahme gebrauchten Verpflichtungsformeln, den Einzelheiten der Organisation. Dahinter stand der Gedanke, kleine revolutionäre Kader würden Netzwerke bilden und die Mehrheit der Studenten manipulieren, eine Idee, die aus Frankreich kam und sich aus den vermeintlichen Erfahrungen ab 1789 speiste und rechtfertigte. Dort hatten angeblich kleine, zahlenmäßig marginale Gruppen wie die der Jakobiner zersetzend und untergrabend gewirkt und letztlich das Ancien Régime gestürzt. Dieses Bild war verbreitet und wurde in der französischen Öffentlichkeit der Restaurationszeit gern aufgegriffen, von den Konservativen, weil es den Gang der Ereignisse zu erklären schien, von den bürgerlichen Liberalen, weil es viele exkulperte, die von der Revolution profitiert hatten, und die Schuld für Königsmord und Terror auf einige wenige, recht genau bestimmbare Radikale schob. Auch in Deutschland folgten dieser Theorie viele in Strafverfolgungsbehörden und Regierungen, erlaubte sie doch zu differenzieren, einen Unterschied zu machen zwischen dem guten Volk, den verführten Untertanen, auf der einen Seite, und einer kleinen, deswegen aber nicht minder gefährlichen Clique studentischer Aufrührer mit vielfältigen Querverbindungen in ganz Europa auf der anderen – alles unter der Voraussetzung, daß es sich bei den Burschenschaften um „staatsverräthische Verbindungen“ handele, die den Umsturz der bestehenden Verhältnisse im Sinn hatten. Was nicht in dieses Schema, diese vorgefaßte Anschauung vom Wesen der Burschenschaften paßte, wurde nicht erfragt, und wenn es doch zum Vorschein kam, nicht zur Kenntnis genommen bzw. als Ausflucht und Versuch der Verschleierung gewertet¹⁵.

Die von Untersuchungsrichtern und Justizbeamten unter juristischen Gesichtspunkten zusammengetragenen Ergebnisse wurden in der Zentraluntersuchungskommission ausgewertet. Sie gab im Laufe der Jahre 80 Vorträge – davon 43 mit burschenschaftlichem Hintergrund – an ihre Mitarbeiter aus, die die Einzelheiten in „Spezialberichten“ kondensierten und zu einer Geschichte der Gesamtburschenschaft wie der einzelnen Burschenschaften und ihrer Vorläufer verdichteten¹⁶. Gedacht als eine Instruktion für die Strafverfolgungsbehörden,

¹⁵ Ebd., S. 129.

¹⁶ Übersicht (s. Anm. 10); die einzelnen Vorträge bei Ilse, Geschichte (s. Anm. 12); vollständig in: BAK, DB 9 (s. Anm. 2), B. I. Urburschenschaft und frühe Burschenschaft, 1815-1850, 1. a. Berichte der Mainzer Zentral-Untersuchungskommission (MZUK) (Abschriften), 1819-1824 (1828/29); vgl. ebd., b. Bundeszentralbehörde Frankfurt a. M. (BZBF) (Abschriften), 1833-1836; s. a. Kowalski, Hauptberichte (s. Anm. 12).

gewissermaßen als eine Art Handbuch zur Verfolgung der Burschenschaft, gehen die Vorträge natürlich auf deren Geschichte ein und stellen sie dar. Vom Turnwesen bis zum Wartburgfest wurde nichts ausgelassen, teilweise und zurecht Kontinuitäten bis zu den Deutschen Gesellschaften und ins Jahr 1806 gezogen. Besonders Spezialbericht 21 handelt „Über die Burschenschaften“, widmet sich der Berliner, Breslauer, Freiburger, Göttinger, Greifswalder, Halleschen, Heidelberger, Kieler, Leipziger, Marburger, Rostocker und Tübinger Burschenschaft. Es fehlen die bayerischen Hochschulen Würzburg, Erlangen und München sowie Jena, Gießen und Königsberg. Warum der Berichterstatter sie nicht erarbeitete ist unbekannt¹⁷. Wenn die Perspektive auch eine der ermittelnden Verfolger ist, so geben die Vorträge und Berichte doch manchen Einblick in die historische Entwicklung. Bemerkenswert klarsichtig setzen sie sich etwa auch mit den sozialen und gesellschaftlichen Grundlagen der Burschenschaft in der studentischen Lebenswelt auseinander. So heißt es zu den Voraussetzungen des Mordes Karl Ludwig Sands an August von Kotzebue:

„Die Anwendung von Gewalt-Mittel war zwar in der Burschenschafts-Verfassung nicht bestimmt, indessen lehrt die Erfahrung wie leicht, wenn ein Zweck nicht bloss für nützlich sondern für gut, edel, gross und nothwendig erkannt worden ist, der Fanatismus diejenigen welche der Erreichung des Zwecks in den Weg treten, obgleich er von dem Bande seiner Liebe umschlungen alle beglücken zu wollen vorgab, für nichtswürdige Verräther an der guten Sache erklärt, welche letzte, da Güte nichts fruchte, mit Gewalt gegen jene durchgesetzt werden müsse.“¹⁸

Der Verfasser erkennt, daß das Studententum eine zeitlich begrenzte Phase im Leben junger Erwachsener ist und das Studenten ein ausgeprägtes, charakteristische Traditionen weitergebendes Gruppenbewußtsein aufweisen. Sie pflegen daher wenig soziale Kontakte zu anderen Schichten, sind familiärer Sorgen weitgehend ledig, auf Grund des deutschen, wissenschaftlichen und nicht erzieherischen Studiensystems in ihrem Tun und Lassen ausgesprochen unabhängig und wegen ihrer vorrangig geistigen Beschäftigung wenig auf vorhandene Denkmodelle fixiert. Besonderen Nachdruck verleihen studentischem Engagement die berufliche, soziale und finanzielle Ungewißheit, der instabile Sozialstatus: Studenten sind noch nicht gesellschaftlich integriert und stehen daher auch Kompromissen weitgehend ablehnend gegenüber. In ihren politischen Ideen und Idealen neigen Studenten deshalb zum Rigorismus und glauben, sie seien verantwortlich dafür, daß zum Segen zukünftiger Generationen eine Gesellschaftsordnung errichtet werde, und alle Opfer, die sie von der gegenwärtigen Erwachsenenengesellschaft verlangen, seien durch das glorreiche Endziel gerechtfertigt. Studenten konstruieren eine ideale Gesellschaft, die für die eigenen und wirkliche oder vermeintliche fremde Ängste eine günstige Lösung bietet. Die sich dieser offenkundig „gerechten“ Lösung Widersetzenden werden nicht nur Eigensinn und mangelnde

¹⁷ Übersicht (s. Anm. 10), S. 373.

¹⁸ BAK, DB 9 (s. Anm. 2), B. I. 1. a. Mainzer Zentraluntersuchungskommission, Spezialbericht 21 (Über die Burschenschaften), Kap. 19, Schlußbetrachtung.

Einsicht, sondern böser Willen unterstellt. Daraus resultiert, Gegner zu bekehren, oder, wenn das nicht möglich ist, sie niederzukämpfen oder zu vernichten¹⁹. Was der Verfasser des Spezialberichts über die Burschenschaft feststellt, blieb Konstante studentischen Lebens über fast 200 Jahre und spitzte sich in besonderer Aktivität nicht nur zwischen 1815 und 1819 zu, sondern auch 1832/33, 1848/49, 1880/81, 1919/20 und 1968²⁰.

Leser der bis 1823/24 bzw. 1827 erstellten Spezialberichte waren offiziell zwar nur Regierungsstellen, trotzdem sollten die Ergebnisse in deren Sinne natürlich auch popularisiert werden und in die Öffentlichkeit wirken. Für sie stellte Ludwig Heinrich von Jakob (1759-1827) eine Kompilation zusammen, die 1824 anonym erschienene „Amtliche Belehrung über den Geist und das Wesen der Burschenschaft[,] aus den Untersuchungs-Akten gezogen und zunächst zur Verwarnung für alle Studirende auf den Königlich Preußischen Universitäten bestimmt“²¹. Der Philosoph und Staatswissenschaftler Jakob lehrte seit 1787 in Halle und war einer der bedeutendsten Wegbereiter der Ideen von Adam Smith in Deutschland. Er prägte 1805 den Begriff „Nationalökonomie“. Nach der 1806 erfolgten Schließung der Universität Halle durch Napoleon trat Jakob in russische Dienste, lehrte an den Universitäten Charkow und St. Petersburg und machte sich als Finanzreformer einen Namen. 1811 wurde er Kollegienrat im russischen Finanzministerium, dann Staatsrat und 1816 geadelt. In diesem Jahr kehrte er auch nach Halle zurück, allerdings auf einen Lehrstuhl für Staatswissenschaften, wo er bis zu seinem Tode wirkte. In seinen zahlreichen Büchern und Veröffentlichungen trat Jakob für ein liberales Wirtschaftssystem unter staatlicher Kontrolle ein, ließ aber keinen Zweifel an seiner konservativen politischen Haltung, die sich vor allem in den 1809 erschienenen „Grundsätzen der Policeygesetzgebung und der Policeyanstalten“ niederschlägt²².

Die Tendenz der Schrift Jakobs offenbart sich bereits im Titel. Als Verfasser der „Amtlichen Belehrung“ empfohlen hatte sich Jakob durch seinen Traktat „Academische Freiheit und Disciplin, mit besonderer Rücksicht auf die preußischen Universitäten“ (Leipzig 1819), in dem er das Einschreiten der Behörden gegen die Burschenschaft forderte. Derartiges müsse

¹⁹ Lönnecker, Harald: *Studenten und Gesellschaft, Studenten in der Gesellschaft – Versuch eines Überblicks seit Beginn des 19. Jahrhunderts*, in: Schwinges, Rainer Christoph (Hg.): *Universität im öffentlichen Raum (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, 10)*, Basel 2008, S. 387-438, hier S. 392 f.

²⁰ Vgl. ebd., S. 387-392.

²¹ *Amtliche Belehrung über den Geist und das Wesen der Burschenschaft[,] aus den Untersuchungs-Akten gezogen und zunächst zur Verwarnung für alle Studirende auf den Königlich Preußischen Universitäten bestimmt. Auf ausdrücklichen hohen Befehl. Den 1. Oktober 1824*; auch in: *Veröffentlichungen des Archivs für die Deutsche Burschenschaft 2 (1895)*, S. 1-30; s. a. Heer, *Burschenschaft 2 (s. Anm. 8)*, S. 131 f.

²² Dazu und im Folgenden: Lönnecker, Harald: *„Unzufriedenheit mit den bestehenden Regierungen unter dem Volke zu verbreiten“*. *Politische Lieder der Burschenschaften aus der Zeit zwischen 1820 und 1850*, in: Matter, Max/Grosch, Nils (Hg.): *Lied und populäre Kultur. Song and Popular Culture (Jahrbuch des Deutschen Volksliedarchivs Freiburg i. Br., 48/2003)*, Münster/New York/München/Berlin 2004, S. 85-131, hier S. 106-108.

im Keim erstickt werden, sollte daraus nicht ein Brand werden, dessen Ergebnisse im Umsturz endeten. Nun behauptete er in der „Amtlichen Belehrung“, „es sei vollständig klar gestellt worden, daß die Burschenschaft schon bei ihrem Ursprunge bloß Mittel zu verborgenen revolutionären Zwecken gewesen sei, die von einer Anzahl jetzt völlig entlarvter verbrecherischer Personen verfolgt und unter dem Namen der wissenschaftlich-bürgerlichen Umwälzung begriffen worden seien.“ Von ihrem Ursprunge bis vor kurzem habe die Burschenschaft unter der oberen Leitung eben derjenigen Verbrecher gestanden, welche zugleich Urheber und Leiter mehrerer früherer geheimer Gesellschaften und des nunmehr vollständig ermittelten, zur Durchsetzung eines gewaltsamen Umsturzes gestifteten geheimen, hochverrätherischen Bundes waren. Damit war der Jünglingsbund gemeint. Aktenmäßig sei der Plan der Wiederherstellung der Burschenschaft nach 1820 von nichtswürdigen politischen Verbrechern ausgegangen, die zum Teil wegen Hochverrats zum Tode verurteilt seien oder der Verurteilung entgegensehen oder aus dem Vaterland schimpflich entflohen seien. „Nach den Akten seien die geheimen Bünde der Burschenschaft mit nichts Geringerem umgegangen, als mit dem Plan, Deutschlands Staatsverfassung umzustürzen und zu diesem Zwecke Unzufriedenheit mit den bestehenden Regierungen unter dem Volke zu verbreiten, Meuchelmord gegen die Feinde des Bundes und den Meineid als erlaubt und verdienstlich zu empfehlen.“ Die Schmä- und Anklageschrift trug Jakob die Feindschaft der Burschenschaften ein, er galt als ihr ausgemachter Gegner. Außerdem stand er im Ruf eines russischen Spions, nicht zuletzt deshalb, weil er lange in Rußland wirkte und wie August von Kotzebue russischer Staatsrat war. Möglicherweise resultierte Jakobs scharfe Gegnerschaft auch aus eben diesem Umstand, fürchtete er nach Kotzebues Ermordung doch gleichfalls ein Attentat²³.

Die „Amtliche Belehrung“ war für rund ein Vierteljahrhundert, bis zur Revolution von 1848, der offizielle und regierungsamtliche preußische Blick auf die Burschenschaft und beeinflusste weitere, ähnlich argumentierende Schriften²⁴, hielt aber wohl nur wenige junge Studenten vom Eintritt in die Burschenschaft ab. Im Gegenteil, dem Reiz des Verbotenen wohnte vielmehr eine große Anziehungskraft inne und machte für die gerade aus strenger Schulzucht Entlassenen attraktiv. Deren Blick bestimmten neben bereits studierenden Verwandten und Freunden zudem in erster Linie zwei Bücher zur Geschichte der Burschenschaft, die sich selbst jedoch nicht als solche verstanden²⁵:

- Joachim Leopold Haupt: Landsmannschaften und Burschenschaft. Ein freies Wort über die geselligen Verhältnisse der Studierenden auf den teutschen Hochschulen, Altenburg und Leipzig 1820

²³ Ebd.

²⁴ Titel in: Erman/Horn, Bibliographie (s. Anm. 11) 1, S. 647 ff.; Kaupp/Lönnecker, „Burgkeller-“ oder „Progreßbibliothek“ (s. Anm. 11).

²⁵ So schon: Wentzcke, Anfänge (s. Anm. 7), S. 77.

und

- Ferdinand Herbst: Ideale und Irrthümer des academischen Lebens in unserer Zeit, oder der offene Bund für das Höchste im Menschenleben, zunächst für die teutsche studierende Jugend dargestellt, Stuttgart 1823.

Haupts Buch wurde gelesen, wie mancher Burschenschafter zugab²⁶. Der Autor nahm in seinem Werk die Burschenschaft gegen die kursierenden Anschuldigungen in Schutz. Insbesondere druckte er die „Verfassungsurkunde der Leipziger Burschenschaft vom 7. Juni 1818“ und den „Comment der Landsmannschaften auf der Universität Leipzig, wie er noch im Jahre 1817 gültig gewesen“ im Wortlaut ab²⁷, reagierte durch Herstellung von Öffentlichkeit also auf genau die Vorwürfe und Unterstellungen, wie sie die Verfolger der Burschenschaft erhoben. Außerdem schrieb er im eigenen Interesse, der 1797 geborene Haupt war Leipziger Burschenschafter, Gründungsmitglied von 1818, hervorgetreten im Folgejahr als Herausgeber der „Teutschen Burschensänge“, die zum Kommersbuch seiner Burschenschaft wurden²⁸.

Bei Haupt trat das Politische zudem nicht in dem Maße hervor, wie es vielleicht bei der Herkunft aus einer anderen Burschenschaft – etwa Gießen oder Jena – der Fall gewesen wäre. Hier bildeten sich die Leipziger Verhältnisse ab: Ursache der späten Gründung der Burschenschaft in der Pleiße- und Stadt war die nachdrückliche Verstimmung der sächsisch geprägten Studentenschaft über die großen Gebietsverluste Sachsens zu Gunsten Preußens und die auch daraus resultierende Stärke der alten Landsmannschaften. Obwohl auf dem Jenaer Burschentag im Oktober 1818 vertreten, war die Leipziger Burschenschaft an ihrer Hochschule längst nicht so vorherrschend wie die Burschenschaften in Jena und Halle an den ihren²⁹. Insofern schrieb Haupt auch und fast sogar mehr gegen die Landsmannschaften bzw. Corps als gegen die staatlichen Verfolger, wenn er Einheit, Freiheit, Gleichheit und Öffentlichkeit nach innen und außen propagierte. Dies zeigt sich besonders darin, daß Haupt die Burschenschaft als Gesamtheit der ehrenwerten und immatrikulierten Studenten begreift, die mit behördlicher Genehmigung gegründet und unter Aufsicht eines Hochschullehrers stehend weniger politisch, als ihre Mitglieder bildend und zur Aufrechterhaltung der akademischen Ordnung wirken soll. Seine durch besondere örtliche Umstände bedingte politische Zurückhaltung machte Haupt nach 1820 zur bevorzugten Verteidigungsschrift der Burschenschafter, die mit den Behörden in Konflikt gerieten, dies zumal, wenn sie Mitglieder in Bur-

²⁶ Baumann, Verhältnisse (s. Anm. 14), S. 135.

²⁷ Haupt, Landsmannschaften und Burschenschaft, S. 206-224, 329-364.

²⁸ Zum 1883 verstorbenen Haupt, zuletzt Pastor in Görlitz: Harzmann, Friedrich: *Burschenschaftliche Dichtung von der Frühzeit bis auf unsere Tage. Eine Auslese* (QuD, 12), Heidelberg 1930, S. 431; BAK, DB 9 (s. Anm. 2), M. Burschenschafterlisten; zu den „Teutschen Burschensängen“: Lönnecker, Harald: *Kommersbuch*, in: Finscher, Ludwig (Hg.): *Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik, Supplementband, 2. Aufl.* Kassel/Basel/London/New York/Prag/Weimar 2008, Sp. 424-427.

schaften waren, die politisch aktiver als die Leipziger agierten³⁰. Hinter diese Nutzanwendung trat weit zurück, daß Haupt auch eine Geschichte der Burschenschaft geschrieben hatte.

Ferdinand Herbst gehörte gleichfalls der Leipziger Burschenschaft an, dazu der Jenaischen und der Erlanger³¹. Seine Aufsehen erregende Schrift verfaßte er in Erlangen. Im Gegensatz zu Haupt geht Herbst mehr auf die tieferen Zwecke der Burschenschaft ein, die sich nicht im reinen Burschenleben erschöpfen dürfe, sondern die ideelle Einheit des deutschen Volkes auf der Universität vorwegnehme. Da die Universität aber nur die wissenschaftliche Ausbildung gewähre, müsse die Burschenschaft die charakterliche und vaterländische Erziehung übernehmen. Was Herbst beschreibt, ist das Einrücken der Burschenschaft in die später so genannte „Humboldtsche Lücke“: Da die neuhumanistische Universität Humboldts die selbständige geistige und sittliche Entwicklung des Studenten propagierte, bildete, aber nicht erzog, vielmehr zu einer Stätte wurde, „die dem jungen Menschen die Möglichkeit bietet, die reine Wissenschaft aus sich heraus zu entwickeln und sich in seiner reinen Menschheit darzustellen“, bot sich dem neuen Korporationstypus „Burschenschaft“ ein weites Feld von Ansprüchen, die er sich zu eigen machte und auszufüllen suchte. Verbindung war daher auch ein Bildungsinstrument und Bildungselement, das nach eigenem Verständnis eine Lücke als Korrektiv der akademischen Freiheit ausfüllte und im Rahmen einer innerkorporativen „Charakterbildung“ die wissenschaftlich-berufliche Ausbildung der Universität abzurunden versuchte, zugleich aber auch – was bei Herbst nicht vorkommt – die Erziehung für die Zugehörigkeit zur Oberschicht der deutschen Gesellschaft bezweckte³².

Herbst beschreibt die beiden großen Richtungen in der Burschenschaft, eine mehr auf Bildung, Sittlichkeit und Moralität ausgerichtete und eine mehr politische, durch die Erhöhung des Verfolgungsdrucks mehr und mehr vorherrschende und immer radikaler agierende, die die Burschenschaft zu unmittelbaren politischen Zwecken benutzen wolle. Letztere lehnte er ab, weil sie die ideelle Einheit mit einer realen verwechsle. Andere betrachteten die Burschenschaft seiner Meinung zu Folge nur als eine Gemeinschaft fröhlicher Brüder. Zwischen allen Auffassungen gelte es das rechte Maß zu halten, die Burschenschaft solle eine allgemeine vaterländische Ausbildung fördern, jedoch nicht im Sinne bestimmter politischer

²⁹ Lönnecker, Verbindungen 2007 (s. Anm. 13), S. 23; ders., Verbindungen 2008 (s. Anm. 13), S. 29 f.

³⁰ Vgl. Heer, Burschenschaft 2 (s. Anm. 8), S. 133.

³¹ Zu Herbst (1798-1863), zuletzt katholischer Geistlicher in München und Oberbayern: Dvorak, Helge: *Biographisches Lexikon der Deutschen Burschenschaft*, Bd. I: *Politiker*, Teilbd. 1-6, Heidelberg 1996-2005, hier I/2, S. 303 f.; Kaupp, Peter: *Stamm-Buch der Jenaischen Burschenschaft. Die Mitglieder der Urburschenschaft 1815-1819* (Jahresgabe 2005/06 der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG) = Sonderausgabe der Jenaischen Burschenschaften Arminia auf dem Burgkeller, Germania und Teutonia = Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, 14), Köln 2005, S. 158, Nr. 803.

³² Lönnecker, Studenten (s. Anm. 19), S. 398-400.

Ziele³³. Herbsts Vorsicht, der Verzicht auf Konkretisierung, erklärt sich aus der Entdeckung des Jünglingsbundes 1823, einer radikalen Verschwörergruppe innerhalb der engeren Vereine der Burschenschaften, der er selbst angehörte³⁴. Zudem erkennt er bei den politischen Burschenschäftern wiederum zwei Richtungen und wendet sich gegen die altdeutschen, von der Wiederaufrichtung der deutschen Reichsherrlichkeit Träumenden, die zwar noch die Mehrheit stellten, dabei aber verkennen würden, daß nicht die Rückkehr zum Alten die Zukunft Deutschlands bedeute, sondern sein Aufbau auf neuen Grundlagen geistiger und staatlicher Freiheit. Was sich hier zeigte, waren erste Anzeichen einer sich zunehmend verschärfenden Auseinandersetzung, die ab 1827/28 in den Streit zwischen Arminen und Germanen mündete³⁵. Gegenüber den von Herbst formulierten politischen Implikationen und Zielsetzungen treten seine historischen zurück, ja scheinen zuweilen nur Nebeneffekt zu sein oder die Möglichkeit zu bieten, seine bildungspolitischen und erzieherischen Ambitionen zu illustrieren.

Die Nutzung von Geschichte als Argument war im inner- und außerburschenschaftlichen Streit nicht neu. Johannes Wit genannt von Döring, „Urburschenschäftler, politischer Abenteurer, Spion und Schriftsteller“, wohl die exzentrischste und umstrittenste Gestalt der frühen Burschenschäft³⁶, hatte sie ausgiebig praktiziert und zahlreiche Er widerungen provoziert. Er gilt als erster Verfasser einer Geschichte der Burschenschäft, eingebettet in seine 1827 erschienene Autobiographie „Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit“³⁷. Wit schrieb in denunziatorischer Absicht, hatte er 1824 doch den preußischen Behörden sein Wissen über den Jünglingsbund preisgegeben und log derart unverschämt, daß selbst der Zentraluntersuchungskommission seine Angaben fragwürdig waren³⁸. Den Burschenschäftten galt Wit als Verräter, den Regierungen als Informant von unverbesserlicher revolutionärer Gesinnung, beide hielten ihn für einen notorischen Aufschneider, einen üblen Charakter mit miserabilem Leumund. Der ehemalige Göttinger Burschenschäftler Heinrich Heine schrieb, er

³³ Vgl. Heer, Burschenschäft 2 (s. Anm. 8), S. 133 f.

³⁴ Vgl. Lönnecker, Harald: *Peregrinatio Academica. Beispiele nordwestdeutscher Bildungsmigration nach Halle, Jena und Göttingen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte [im Druck].

³⁵ Zur Entstehung beider Richtungen und den Gegensätzen zwischen ihnen zuletzt und mit weiteren Nachweisen: Thomann, Björn: *Die Rolle der Burschenschäftten in Jena, Bonn und Breslau in der Revolution 1848/49*, in: Cerwinka, Günter/Kaupp, Peter/Lönnecker, Harald/Oldenhage, Klaus (Hg.): 200 Jahre burschenschäftliche Geschichte. Von Friedrich Ludwig Jahn zum Linzer Burschenschäfterturm. Ausgewählte Darstellungen und Quellen (DuQ, 16), Heidelberg 2008, S. 312-401, hier S. 315 f.

³⁶ Kaupp, Peter: „*Ich habe ein gewagtes Spiel gespielt*“ – Johannes Wit genannt von Döring (1799-1863). *Urburschenschäftler, politischer Abenteurer, Spion und Schriftsteller*, in: GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte 6 (2002), S. 7-29; Dvorak, Lexikon (s. Anm. 31) I/6, S. 349-353.

³⁷ Wit, Johannes, genannt von Döring: *Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit*, 3 Bde., Leipzig 1827-1830; s. a. ders.: *Mein Jugendleben und meine Reisen. Erg. der Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit*, Leipzig 1833; ders.: *Schilderungen und Begebenheiten eines Vielgereisten der ausruht*, Buch 1-3, Leipzig 1833.

³⁸ S. Anm. 36.

hätte Wit am liebsten aufhängen lassen. Wit selbst gab zu, seine Wahrheitsliebe sei weniger moralischer als praktischer Natur, Hauptsache, er sei „der Mann des Tages“³⁹.

Einen Widerpart fand er in:

- Robert Wesselhöft: Teutsche Jugend in weiland Burschenschaften und Turngemeinden. Materialien zu dem verheißenen ersten Theile der Fragmente aus dem Leben des Abentheurers Ferd. Johannes Wit, gen. von Döring, Magdeburg 1828.

Der spätere Arzt und Jurist Wesselhöft war 1815 Mitgründer und führendes Mitglied der Jenaischen und 1818 der Leipziger Burschenschaft sowie Mitorganisator des Wartburgfestes: Als Sprecher der Jenaischen Burschenschaft hatte er am 11. August 1817 die Einladung zum Wartburgfest ausgesprochen und war an der Bücherverbrennung auf dem Wartenberg maßgeblich beteiligt. 1818 leitete er die Gründungsversammlung der Allgemeinen Deutschen Burschenschaft – dort war er es, der Schwarz-Rot-Gold als alte deutsche Nationalfarben bezeichnete –, führte nach 1819 die Burschenschaft insgeheim fort, war Mitglied und Vorsitzender des Jünglingsbundes, für dessen Auflösung er sich einsetzte, wurde als Demagoge seit 1824 verfolgt und 1828 vom Breslauer Oberlandesgericht zu fünfzehn Jahren Festungshaft verurteilt. 1831 wurde er vom preußischen König begnadigt und emigrierte 1840 in die USA. Erst kurz vor seinem Tode kehrte er nach Deutschland zurück⁴⁰.

Sein autobiographisch geprägtes Buch wurde stark von der Zensur zusammengestrichen, zudem lag ihm weniger daran, eine Geschichte der Burschenschaft als gegen Wit zu schreiben und ihn der Lüge zu überführen. Bereits während der Haft in Köpenick verfaßte Wesselhöft 1824 eine „Geschichte der Jenaischen Burschenschaft“, die in burschenschaftlichen Kreisen bekannt war und abgeschrieben und benutzt, aber erst 1992 ediert wurde⁴¹. Sie ist eine wichtige Quelle zur Geschichte der frühen Burschenschaft und wurde eine Grundlage für Ludwig Bechsteins (1801-1860) 1850 erschienenen historischen Roman „Berthold der Student oder Deutschlands erste Burschenschaft“⁴².

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Zu Wesselhöft (1796-1852): Dvorak, Lexikon (s. Anm. 31) I/6, S. 276-280.

⁴¹ Kaupp, Peter/Malettke, Klaus (Hg.): *Robert Wesselhöft: Geschichte der Jenaischen Burschenschaft* [1824], in: Malettke, Klaus (Hg.): 175 Jahre Wartburgfest. 18. Oktober 1817 – 18. Oktober 1992. Studien zur politischen Bedeutung und zum Zeithintergrund der Wartburgfeier (DuQ, 14), Heidelberg 1992, S. 233-362. – Weitere Erinnerungen von Burschenschäftlern: Haupt, Herman (Hg.): *Leben und Wirken des Gießener Schwarzen Karl Christian Sartorius 1814-1824. Nach seinen eigenen Aufzeichnungen*, in: ders./Schneider, Hans (Hg.): Beiträge zur Geschichte der Gießener Urburschenschaft. Festgabe zum 80. Stiftungs-Feste der Gießener Burschenschaft Germania (Beihefte der QuD, 2), Darmstadt 1931, S. 5-39; auch in: Stephenson, Kurt/Wreden, Ernst Wilhelm (Hg.): Jahresgabe der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung 1967, o. O. o. J. (1967), S. 20-51; Barton, Walter: *Burschenschäftler zur Demagogenzeit. Erinnerungen des Maximilian Heinrich Rüder an seine Studienjahre in Jena 1827 bis 1831*, in: Wentzcke, Paul (Hg.): Männer und Zeiten des Vormärz. Beiträge zum Verständnis der deutschen Einheitsbewegung im 19. Jahrhundert (DuQ, 2), Heidelberg 1959, S. 101-134; Baumann, Verhältnisse (s. Anm. 14).

⁴² Bechstein, Ludwig: *Berthold der Student oder Deutschlands erste Burschenschaft. Romantisches Zeitbild*, 2 Bde. (Wollen und Werden: Deutschlands Burschenschaft und Burschenleben, Th. 1-2), Halle a. d. Saale 1850 u. 1851; dazu: Lönnecker, Verbindungen 2007 (s. Anm. 13), S. 24; ders., Verbin-

Der Schriftsteller, Bibliothekar und Archivar Bechstein, wahrscheinlich 1829 Mitglied der Leipziger Burschenschaft, heute weiteren Kreisen meist nur noch bekannt durch seine Märchen-Sammlung, leitet über zum Bereich der Literatur, die zwar Quellen benutzte, aber nicht oder nur indirekt Geschichtsschreibung sein wollte bzw. ungewollt dazu wurde. Bechstein wiederum wurde zur Quelle der Brüder Keil, die „einzelne Abschnitte“ ihres Buches „stillschweigend den Romanen Ludw. Bechsteins, der wieder aus Frommann schöpfte, bis auf den Wortlaut“ entnahmen⁴³. Der Jenaer Buchhändler Friedrich Johann Frommann war einer der Mitgründer und führendes Mitglied der dortigen Burschenschaft sowie Wartburgfestteilnehmer. Er studierte auch in Berlin, wo er 1818 die Burschenschaft mitgründete. Seit 1825 war er Teilhaber, seit 1837 alleiniger Inhaber der von seinem Vater gegründeten Buchhandlung mit angeschlossenem Verlag, einem der bedeutendsten in Deutschland. In Frommanns Vaterhaus verkehrte Goethe, zwischen 1833 und 1864 war er als Vorsteher des Börsenvereins der deutschen Buchhändler von großem Einfluß auf das deutsche Verlagswesen, 1875 promovierte ihn die Universität Jena zum Ehrendoktor. Robert Wesselhöft war sein Schwager⁴⁴.

Frommann verfaßte 1819 unmittelbar nach Beendigung seines Studiums nicht zur Veröffentlichung bestimmte „Denkwürdigkeiten“ mit eingehenden Schilderungen des burschenschaftlichen Lebens in Jena und Berlin während der Jahre zwischen 1815 und 1818⁴⁵. Aus ihnen schöpfte Bechstein und hielt sich dabei so eng an seine Quelle, daß bereits Herman Haupt „die Frage nach der Glaubwürdigkeit der Darstellung des Romans nicht unerörtert“ bleiben konnte, dies vor allem, weil die Mitglieder der Burschenschaft ab 1850 ihr Wissen über ihre Vorgänger vor allem aus Bechsteins Roman bezogen⁴⁶. Dabei orientierte sich der Verfasser an seinen „Fahrten eines Musikanten“ (Schleusingen 1837), dessen Vorlage die Selbstbiographie des Jenaer Studenten und Leipziger Burschenschaftlers, philhellenischen Kämpfers und späteren Kapellmeisters und Lehrers Daniel Elster war⁴⁷. Auch in „Berthold der Student“ folgte Bechstein diesem Muster, die einleitenden Kapitel über die Zeit der Freiheitskriege sind passagenweise den Aufzeichnungen seines engen Freundes, des

dungen 2008 (s. Anm. 13), S. 32; vgl. Haupt, H[erman].: *Ein Studentenbrief Ludwig Bechsteins über die Leipziger Erhebung vom Sommer 1830*, in: BBI 25/3 (1911), S. 53-55; H., W.: *Berthold, der Student*, in: BBI 31/1 (1917), S. 3-4.

⁴³ Haupt, Herman: *Friedr. Joh. Frommann und Ludw. Bechstein. Zur Quellenkunde der burschenschaftlichen Frühgeschichte*, in: ders. (Hg.): QuD, Bd. 4, Heidelberg 1913, 2. Auflage 1966, S. 31-38, hier S. 32.

⁴⁴ Zu Frommann (1797-1886): Wogawa, Frank: „Zu sehr Bürger ...?“ *Die Jenaer Verleger- und Buchhändlerfamilie Frommann im 19. Jahrhundert*, in: Hahn, Hans W./Ries, Klaus/Greiling, Werner (Hg.): *Bürgertum in Thüringen. Lebenswelt und Lebenswege im frühen 19. Jahrhundert*, Rudolstadt 2001, S. 81-108; Frommanns Erinnerungen: *Das Frommannsche Haus und seine Freunde*, Jena 1870, 3. Aufl. Stuttgart 1889.

⁴⁵ Haupt, Herman: *Aus Friedr. Joh. Frommanns Aufzeichnungen über seine Studentenzeit*, in: ders. (Hg.): QuD, Bd. 4, Heidelberg 1913, 2. Aufl. 1966, S. 39-47.

⁴⁶ Haupt, Quellenkunde (s. Anm. 43), S. 33 f.

⁴⁷ Zu Elster (1796-1857): Dvorak, Lexikon (s. Anm. 31) I/1, S. 251 f.

Meininger Archidiakons August Wilhelm Müller (1809-1876) entnommen, später Lehrer in Hildburghausen, während seines Studiums in Jena 1827 Mitglied der Burschenschaft, 1830 Mitgründer der Germania und dort „Finkenmüller“ genannt⁴⁸. Die Einzelheiten der burschenschaftlichen Entwicklung folgen dann Frommann, der später einige Stellen als fehlerhaft monierte, Bechsteins Darstellung im Großen und Ganzen jedoch zustimmte⁴⁹. Weiteres entstammt, wie bereits erwähnt, den Aufzeichnungen Wesselhöfts, der bei Bechstein mehrfach als Handelnder auftritt. Dessen Hauptprotagonist Berthold ist zwar frei erfunden, vereint aber Züge Frommanns und Wesselhöfts sowie einiger anderer Burschenschafter in sich⁵⁰.

Mangels anderer Darstellungen und angesichts der Zustimmung zweier wichtiger Urburschenschafter in allen wesentlichen Punkten hatte Bechsteins Roman ein gutes Jahrzehnt lang den Rang und die Funktion als *die* Geschichte der Burschenschaft. Gut geschrieben und angenehm lesbar, spannend und unterhaltend, Politik und Romantik verwebend, begeisterte Bechstein viele Schüler und Studenten für die Burschenschaft, was vielleicht sein eigentliches Anliegen gewesen war.

Dagegen spaltete ein anderer Autor die Gemüter: 1846 veröffentlichte Franz Emil Werner Chassot de Florencourt – meist nur kurz: Franz von Florencourt – in zwei Teilen sein Werk „Die deutschen Universitäten“⁵¹. Darin ging es auch um die Burschenschaft, deren Willen, Wollen und Handeln wesentlich differenzierter und kritischer als bei Bechstein betrachtet wurde. Florencourt war der Sohn eines herzoglichen Kammersekretärs in Braunschweig, später verschwägert mit Karl Marx. Schon als Schüler mit burschenschaftlichem Gedanken gut vertraut, studierte er ab 1824 in Marburg und Gießen die Rechte und wurde dort Burschenschafter. In Marburg war er Gründer des „Bundes der Jungen“, dessen Ziel die Bildung eines deutschen Reiches mit freier Verfassung war, die auch mit radikalen Methoden erzwungen werden sollte. Ab 1826 führte Florencourt ein unstetes Wanderleben, nahm 1832 am Hambacher Fest und am Volksfest in Wilhelmsbad teil, seit 1833 stand er in Untersuchung wegen Mitgliedschaft in der Burschenschaft. Das Verfahren wurde nach beharrlichem Leugnen 1835 eingestellt. In der Folgezeit wandte sich Florencourt überaus erfolgreich dem Journalismus zu, nach dem Erwerb eines Gutes in Naumburg a. d. Saale wurde er dort Stadtverordneter und unterhielt enge Beziehungen zu Friedrich Ludwig Jahn, der nicht weit entfernt in Freyburg a. d. Unstrut lebte. Durch Briefe und Veröffentlichungen hatte Florencourt erheblichen Einfluß auf die Entwicklung der Burschenschaft⁵².

⁴⁸ Lönnecker, Harald (Bearb.): *Die Mitglieder der Jenaischen Burschenschaft 1829-ca. 1846* [in Vorbereitung]; BAK, DB 9 (s. Anm. 2), M. Burschenschafterlisten.

⁴⁹ Haupt, Quellenkunde (s. Anm. 43), S. 37 f.

⁵⁰ Ebd., S. 38.

⁵¹ Florencourt, Franz von: *Die deutschen Universitäten*, in: Die Epigonen, Bd. 1 (Leipzig 1846), S. 16-116, ebd., Bd. 2 (Leipzig 1846), S. 259-305.

⁵² Zu Florencourt (1803-1886): Dvorak, Lexikon (s. Anm. 31) I/2, S. 45 f.; s. a. Selle, Kurt: *Oppositionelle Burschenschafter aus dem Lande Braunschweig in der Zeit von 1820 bis 1848*, in: Braunschwei-

Die Veröffentlichung seines umfangreichen opus fiel mitten in die Zeit des Progresses, einer vor allem burschenschaftlichen Reform- und Erneuerungsbewegung. Der Progreß übertrug die politischen Forderungen nach Freiheit und Gleichheit auf die akademischen Verhältnisse, wollte jegliche studentische Sonderart, den akademischen Elitarismus, Unterschiede zwischen Bürger und Student, Mensurwesen und akademische Gerichtsbarkeit ebenso beseitigen wie auch alle Verbindungen, die durch korporative „Allgemeinheiten“ ersetzt werden sollten. Letztlich sollte der Widerspruch zwischen Studenten- und Volksleben aufgehoben werden, ersteres sollte vollständig in letzterem aufgehen. Darin spiegelt der Progreß ein allgemeines Charakteristikum der „Bewegungspartei“ in den 1840er Jahren, in der ein demokratischer Radikalismus Volkssouveränität und Gleichheit gegenüber den klassischen liberalen Forderungen wie der Gewaltenteilung in den Vordergrund rückte⁵³. Dieser Linkswendung begegnete Florencourt reserviert, was wiederum seinen Anklang bei den Burschenschaften deutlich verminderte und sie ihm schließlich nachhaltig entfremdete. Vollenendet wurde der Bruch 1851 mit Florencourts Konversion zum Katholizismus und seiner Übersiedlung erst nach Wien, dann nach Köln, wo der nunmehrige Korrespondent katholischer Zeitungen seit 1854 die „Wochenschrift für katholische Politik“ herausgab, bevor er 1855 Amtmann in Dringenberg bei Brakel und 1858 Prokurator des katholischen Studienfonds in Paderborn wurde⁵⁴.

Für das Schreiben der Geschichte der Burschenschaft bedurfte es eines Anlasses, sei es ein Mord für die Ermittler, seien es Rechtfertigungsbedürfnisse auf burschenschaftlicher Seite, seien es Warnungen vor übertriebener oder falscher Politisierung wie bei Florencourt. Hinzu traten Jubiläen, deren Feier sich in der akademischen Festkultur des 17. und 18. Jahrhunderts entwickelt hatte⁵⁵. Jubiläen bieten immer wieder Gelegenheit, historische Ereignisse, traditionsreiche Institutionen und bedeutende Persönlichkeiten einer intensiven Betrachtung zu unterziehen, neue Fragestellungen zu verfolgen und scheinbar vertraute Quellen aus ungewohnter Perspektive zu sehen (Peer Frieß). In Jena war das 1858 bei Gelegenheit der 300-Jahr-Feier der Universität der Fall. Neben anderen⁵⁶ trugen auch die

gisches Jahrbuch für Landesgeschichte 80 (1999), S. 101-141; zuerst: Heer, Georg: *Franz von Florencourt. Ein Burschenschafter der Demagogenzeit*, in: Wentzcke, Paul (Hg.): QuD, Bd. 14, Berlin 1934, S. 145-170.

⁵³ Zuletzt: Thomann, Burschenschaften (s. Anm. 35), S. 319 mit Anm. 30; Lönnecker, Harald: *Robert Blum und die Burschenschaft*, in: Bundesarchiv (Hg.), Jesse, Martina/Michalka, Wolfgang (Bearb.): „Für Freiheit und Fortschritt gab ich alles hin.“ Robert Blum (1807-1848). Visionär – Demokrat – Revolutionär, Berlin 2006, S. 113-121.

⁵⁴ S. Anm. 52.

⁵⁵ Halle, Antje: *Universitäre Erinnerungskulturen*, in: Senatskommission zur Aufarbeitung der Jenaer Universitätsgeschichte im 20. Jahrhundert (Hg.): Traditionen – Brüche – Wandlungen. Die Universität Jena 1850-1995, Köln/Weimar/Wien 2009, S. 254-269, hier S. 266; zur Jubiläums- und Festkultur mit weiteren Nachweisen: Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 1), S. 152.

⁵⁶ *Burschenfahrten. Beiträge zur Geschichte des deutschen Studentenwesens*, Jena 1858; Friedrich, Friedrich: *Studentenfahrten. Zu Jena's dreihundertjähriger Jubelfeier[,] den 15.-17. August 1858*, Jena 1858; s. a. ders.: *Jubelerinnerungen. Beschreibung der dreihundertjährigen Jubelfeier in Jena*, Jena 1858.

Brüder Richard und Robert Keil bei, beide vor, während und nach der Revolution 1848/49 Mitglieder der Burschenschaft auf dem Burgkeller⁵⁷. Das ist wichtig zu wissen, denn ihre voluminöse „Geschichte des jenaischen Studentenlebens von der Gründung der Universität bis zur Gegenwart“ ist keineswegs nur „Eine Festgabe zum dreihundertjährigen Jubiläum der Universität Jena“ – so der Untertitel –, zwar ohne Quellennachweise und sich vielfach auf Ludwig Bechstein stützend, aber dennoch nicht ohne Wert. Bemerkenswert sind vielmehr die Zeitgebundenheit und die tagespolitischen Absichten des Buches. Die Keils heben die herausragende nationale Bedeutung Jenas hervor und führen dies auf den Beginn des 19. Jahrhunderts und die Burschenschaft als Avantgarde der deutschen Nationalbewegung zurück. Das ist nicht weiter verwunderlich, offenbaren sich hier doch ihre bürgerlich-liberalen und kulturprotestantischen Überzeugungen, wie sie sich auch in Karl Biedermanns zeitgleich erschienener Jenaer Universitätsgeschichte mit ähnlicher Tendenz zeigen⁵⁸. Mindestens ebenso wichtig ist etwas anderes. Die Keils wollten ihren Beitrag leisten zur – letztlich erfolglosen – Wiedervereinigung der drei Jenaischen Burschenschaften in einer Burschenschaft, wie sie während der Festtage die alten Burschenschafter Karl Horn und Jakob Venedey versuchten⁵⁹. Spaltungen hatte es viele und überall gegeben, die Besonderheit der Jenaischen vom Januar 1840 war, daß die beiden Burschenschaften auf dem Burgkeller und auf dem Fürstenkeller sich faktisch gegenseitig anerkannten und damit das urburschenschaftliche Ideal von nur einer Burschenschaft an einem Ort erstmals preisgegeben worden war, ein Umstand, den die Urburschenschafter 1858 endlich beseitigt sehen wollten, wirkte er auf andere Burschenschaften doch überaus verstörend und untergrub zudem massiv den Jena-

⁵⁷ Keil, Richard u. Robert: *Geschichte des jenaischen Studentenlebens von der Gründung der Universität bis zur Gegenwart. 1548-1858. Eine Festgabe zum dreihundertjährigen Jubiläum der Universität Jena*, Leipzig 1858; darauf stützt sich: dies.: *Die Gründung der deutschen Burschenschaft in Jena*, Jena 1865; vgl. dazu: Thomas, Michael: *Das 50. Jubiläum der Jenaer Burschenschaftsgründung im August 1865. Burschenschaften und Revolution „von oben“*, in: Asmus, Helmut (Hg.): *Studentische Burschenschaften und bürgerliche Umwälzung. Zum 175. Jahrestag des Wartburgfestes*, Berlin 1992, S. 263-276. – Richard (1828-1880) war 1849-1853 Mitglied der Burgkellerburschenschaft, Dr. iur., Generalkommissionsrat in Weimar, Robert (1826-1894) 1845-1849 Mitglied der Burgkellerburschenschaft, Rechtsanwalt in Weimar; Lönnecker, Mitglieder (s. Anm. 48); BAK, DB 9 (s. Anm. 2), M. Burschenschafterlisten.

⁵⁸ Biedermann, Karl: *Die Universität Jena nach ihrer Stellung und Bedeutung in der Geschichte deutschen Geisteslebens von ihrer Gründung bis auf die Gegenwart. Eine Festgabe zum 300jährigen Jubiläum dieser Universität, zugleich ein Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte*, Jena 1858; Biedermann (1812-1901), 1838-1853 Professor der Philosophie und Staatswissenschaften in Leipzig, Publizist und Schriftsteller, 1848/49 Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, 1869-1876 des sächsischen Landtags, 1871-1874 des Reichstags, gehörte ab 1831 der Leipziger Burschenschaft an; Dvorak, Lexikon (s. Anm. 31) I/1, S. 96 f.

⁵⁹ *Die versuchte Einigung der deutschen Burschenschaft während der Jubeltage des 15.[.] 16.[.] 17. August 1858 zu Jena. Ein Rückblick und Nachklang nebst einem offenen Sendschreiben an die Teutonen, Germanen und den Burgkeller zu Jena von einem Festgenossen*, Weimar 1858; Lorentzen, Theodor: *Die Einigung der Jenaer Burschenschaft (1870) und der Zusammenschluß der Gesamtburschenschaft (1881)*, in: Wentzcke, Paul (Hg.): *QuD*, Bd. 15, Heidelberg 1938, S. 1-216, hier S. 105-109; vgl. Kaupp, Peter: „Album der Gäste der Burschenschaft auf dem Burgkeller in den Tagen des dreihundertjährigen Jubiläums der Universität Jena“ [1858], in: *EuJ* 53 (2008) S. 331-363. – Zu Horn (1794-1879), Lehrer und Pfarrer in Mecklenburg: Dvorak, Lexikon (s. Anm. 31) I/2, S. 401 f.; zu Venedey (1805-1865), Advokat, politischer und wissenschaftlicher Publizist: ebd., I/6, S. 123-127.

ischen Führungsanspruch in der burschenschaftlichen Bewegung. Die Wiedervereinigung sollte jedoch nicht nur der Herstellung eines ursprünglichen Zustands dienen, sie sollte auch im Sinne des Arminismus erfolgen. In dessen Tradition stehend begriff sich der Burgkeller, auch wenn kaum mehr genau verstanden wurde, was diese Position dreißig Jahre nach ihrem Erscheinen und Vergehen eigentlich bedeutete. Der Blick der beiden Burgkelleraner Richard und Robert Keil auf die Burschenschaftsgeschichte ist arministisch, arministische Standpunkte werden von ihnen hervorgehoben und betont, germanistische marginalisiert oder diskreditiert. Insofern dient ihre Geschichte nicht nur dem Zweck der Wiedervereinigung der Jenaischen Burschenschaft, sie sollte auch unter arministischen Vorzeichen und Konditionen und damit Federführung des Burgkellers geschehen. Aus der Deutung von Burschenschaft in der Vergangenheit leiteten die Keils den Anspruch auf Definition dessen ab, was und wie Burschenschaft in der Gegenwart zu sein habe.

Daß das nicht unbemerkt blieb, war vorauszusehen, bereits Zeitgenossen erschien die Betrachtung bestimmter Abschnitte der burschenschaftlichen Geschichte bei den Keils recht einseitig⁶⁰, zumal sie sie 1865 in ihrem aus Anlaß der 50-Jahr-Feier der Burschenschaft erschienenen Buch „Die Gründung der deutschen Burschenschaft in Jena“ wiederholten⁶¹. Trotzdem, gegenüber früheren Werken bemühen sie sich um einen offeneren, wenn auch nicht unbedingt objektiveren Zugang. Es findet sich bei ihnen weniger Polemik sowie mehr Tatsachen und Argumente, wenn deren Verwendung auch stets in bestimmter Richtung intendiert ist. Die Keils sind zurückhaltender, sublimer und subtiler in der Wortwahl, verstecken den Führungsanspruch ihrer Burschenschaft, dessen Aufgabe oder auch nur graduelle Zurücknahme für sie außerhalb ihres Verständnisses lag. Das ist keineswegs verwunderlich. Sie griffen auf und führten fort, was in der ganzen Geschichtsschreibung bis in die Gegenwart immer wieder fühlbar wird: Die Nutzenanwendung des historischen Arguments stand damals wie heute hoch im Kurs⁶². Vielleicht läßt sich dem aber auch Trost abgewinnen: Historisches Wissen scheint nicht nur damals, sondern selbst in unserer Zeit, in der historische Bildung vermeintlich schwindet, einen Wert zu besitzen, und sei es nur, um das historische Beispiel als Waffe – Stichwort „Geschichtspolitik“ – zu gebrauchen⁶³. Waffe ist es denn in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch gewesen, für oder gegen die Burschenschaft, zur Rechtfertigung und Untermauerung oder Diskreditierung und Beseitigung bestimmter Positionen in ihr. Selten ist mehr daraus geworden.

⁶⁰ Schneider, Gustav Heinrich: *Die Burschenschaft Germania zu Jena*, Jena 1897, insbesondere S. 223 f.; vgl. Krause, A.: *Aus dem Vermächtnis des burschenschaftlichen Historikers Robert Keil*, in: BBl 26/12 (1912), S. 301-303; Wentzcke, Anfänge (s. Anm. 7).

⁶¹ S. Anm. 57.

⁶² Selbst der Historikertag befaßte sich 1996 damit: Weinfurter, Stefan (Hg.): *Geschichte als Argument. 41. Deutscher Historikertag in München 17. bis 20. September 1996. Berichtsband*, München 1997.

⁶³ Wolfrum, Edgar: *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948-1990*, Darmstadt 1999.

„Burschenschaft, was warst du?“ Entstehungsbedingungen der Burschenschafts- und Korporationsgeschichtsschreibung im 19. und frühen 20. Jahrhundert

von Stefan Gerber

„Burschenschaft, was warst du? Was bist du? Was wirst du sein?“ – Diese Kaskade von Fragen, die im März 1817 der Jenaer Jurastudent Johann Christian Conrad Keuffel in das Stammbuch des letzten Seniors der kurländischen Landsmannschaft in Jena, Mitbegründers und Sprechers der Burschenschaft und Exponenten der gegen die „altdeutschen“ Reformer gerichteten Rosengesellschaft Gustav Wilpert eintrug¹, führt in die Mitte des Geflechts aus Selbstverortung und Selbstdefinition, Erinnerung und Verdrängung, historiographischer Formung und Überformung, aus der seit den 1820er Jahren die burschenschaftliche Geschichtsschreibung entstand. Korporationsgeschichtsschreibung war in Deutschland zunächst Burschenschaftsgeschichtsschreibung, denn auch die Historiographie der Corps und die historische Betrachtung der anderen sich im Verlaufe des 19. Jahrhunderts entfaltenden Verbindungsformen blieb doch – positiv wie negativ – immer auf die Herausforderung durch die Burschenschaft als eine mit dem Anspruch des Neuen auftretende Verbindungsform und auf die burschenschaftliche Bewegung fixiert.

Im Folgenden sollen wichtige Entstehungsbedingungen der Burschenschafts- und Korporationshistorie im 19. und frühen 20. Jahrhundert in zwei Schritten skizziert werden: Zum einen durch einige Anmerkungen zum Verhältnis von frühburschenschaftlicher Autobiographik und Korporationshistoriographie und zum anderen durch einen Blick auf die im Verlauf des 19. Jahrhunderts ausgeformten konkurrierenden korporativen Erinnerungskulturen.

¹ Vgl. die Auszüge in: Haupt, Herman: *Die Jenaische Burschenschaft von ihrer Gründung bis zum Wartburgfeste. Ihre Verfassungsentwicklung und ihre inneren Kämpfe*, in: ders. (Hg.): *Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung* (künftig zit.: QuD), Bd. 1, Heidelberg 1910, S. 18-113, hier S. 111; zu Keuffel und Wilpert: Kaupp, Peter: *Stammbuch der Jenaischen Burschenschaft. Die Mitglieder der Urburschenschaft 1815-1819* (Jahresgabe 2005/06 der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG) = Sonderausgabe der Jenaischen Burschenschaften Arminia auf dem Burgkeller, Germania und Teutonia = Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, 14), Köln 2005, S. 31, Nr. 8; S. 68, Nr. 234.

1. Autobiographik und Korporationsgeschichte

Für diejenigen, die mit den frühen Selbstdeutungsdokumenten der Burschenschaft den Grundstein für die Interpretationen legten, die – in der Mitte des 19. Jahrhunderts stabilisiert und verschärft – dann bis in das frühe 20. Jahrhundert hinein das historiographische Bild der frühen Burschenschaft prägen sollten, war die Frage nach dem „Wesen der Burschenschaft“, wie Ulrich Rudolf Schmid, Jenaer Armine von 1827, 1875 formulieren sollte², auch Jahrzehnte nach 1815 keine von nur historischem Interesse. Wenn über Entstehung und Ziele der Burschenschaft verhandelt wurde, wenn es galt, über „Ideale und Irrtümer“ der Burschenschaft zu entscheiden – wie der 1821 in Leipzig relegierte Burschenschafter Ferdinand Herbst seine 1823 erschienene Verteidigungsschrift der Burschenschaft überschrieb³ –, dann ging es für diese erste und zweite Generation der Burschenschaft immer auch um den Kern ihrer Identität und Person. Denn zweifellos traf zu, was der Leipziger Burschenschafter Joachim Leopold Haupt 1820 in seiner in den Burschenschaften der 1820er und 1830er Jahren vielgelesenen Gegenüberstellung von Landsmannschaften und Burschenschaft schrieb:

„Tief in das Leben des Einzelnen hat der Geist eingegriffen, der uns vereinigt hatte. [...] Was als wahr begriffen ist im Ganzen, wird auch wahr bleiben im Einzelnen.“⁴

Die burschenschaftliche Bewegung war das zentrale, das identitätsbildende Sozialisationserlebnis der daran beteiligten Angehörigen der jugendlichen Bildungsschicht, das von späteren Erfahrungen zwar überlagert, aber in seinem Initiationscharakter nie verdrängt werden konnte. Eher, das zeigt die burschenschaftliche Autobiographik, diente es implizit weiterhin als Meßlatte von Lebensführung und sozialer Gestaltung und amalgamierte sich so mit den im wachsenden Abstand zum Jugendalter gewandelten Sichtweisen auf individuelles Leben, Gesellschaft und Staat. Diese Nachhaltigkeit der frühburschenschaftlichen Sozialisation hatte ihren Grund vor allem in der tatsächlich neuartigen Verbindung von Politik und Individualität, die sich in der Burschenschaft nach 1815 herauszubilden begann und die Wolfgang Hardtwig mit der Feststellung auf den Punkt gebracht hat, daß sich hier ein direk-

² Vgl. Schmid, Ulrich Rudolf: *Das Wesen der Burschenschaft auf geschichtlichem Grunde und mit Hilfe vieler Originalbeiträge für alle Gebildete dargestellt*, Jena 1875, 2. Ausg. 1875, 3. Ausg. München 1880, 2. Neubearb. Aufl. = 4. Ausg. 1890. – Schmid (1807-1893) war Diakon und Lehrer in Lobeda und Teilnehmer an der 300-Jahr-Feier der Universität Jena v. 15.-17. August 1858; Bundesarchiv, Koblenz, Bestand DB 9 (Deutsche Burschenschaft) (künftig zit.: BAK, DB 9), M. Burschenschafterlisten, Jena; Lönnecker, Harald (Bearb.): *Die Mitglieder der Jenaischen Burschenschaft 1829-ca. 1846* [in Vorbereitung].

³ Vgl. Herbst, Ferdinand: *Ideale und Irrthümer des academischen Lebens in unsrer Zeit, oder der offene Bund für das Höchste im Menschenleben. Zunaechst fuer die teutsche studierende Jugend*, Stuttgart 1823. – Zu Herbst (1798-1863) s. S. 30 f.

⁴ Haupt, Joachim Leopold: *Landsmannschaften und Burschenschaft. Ein freies Wort über die geselligen Verhältnisse der Studierenden auf den teutschen Hochschulen*, Altenburg/Leipzig 1820, S. 109. – Zu Haupt (1797-1883) s. S. 29.

ter Zusammenhang zwischen dem „individuellen Kampf um ein integriertes Ich und dem Kampf um eine neue politisch-gesellschaftliche Ordnung“ herauszubilden begann⁵.

Sicher darf die Wirkkraft und Tragweite dieses sich sukzessive und vor allem bei einer aktivistischen Minderheit in der Burschenschaft herausformenden Zusammenhanges nicht überschätzt werden, sonst entsteht schnell das überzeichnende Bild der Burschenschaft zwischen 1815 und 1819/20 als einer „demokratischen und sozialen Protestbewegung“, das positiven Aneignungsversuchen der DDR-Historiographie und auch der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft der 1970er und 1980er Jahre zugrunde lag⁶. Ein verzeichnetes Bild entsteht aber auch, wenn Selbst- und Fremddeutungen der Burschenschaft im 19. Jahrhundert aus ihrem historischen Kontext gelöst werden: Weder war die burschenschaftliche Bewegung eine noch ganz überwiegend oder gar ausschließlich von vormoderne Impulsen bestimmte Verbindungsform, noch war sie, auch über die engeren Kreise der politisch Aktivsten hinaus, so „unpolitisch“, wie burschenschaftliche Deutungen es aus Selbstschutzgründen in der Demagogenzeit immer wieder darzustellen suchten. Der Jenaer Burschenschaftsmitbegründer Robert Wesselhöft lieferte für diese zwar nachvollziehbare, aber höchst widersprüchliche Darstellungsabsicht mit seiner in der Burschenschaftshistorie vielzitierten, 1824 in der Köpenicker Haft entstandenen Denkschrift zur Frühgeschichte der Burschenschaft, die Peter Kaupp und Klaus Malettke 1992 vollständig zugänglich gemacht haben, ein eindrückliches Beispiel⁷. Bereits zu fünfzehnjähriger Festungshaft verurteilt, die er bis 1831 verbüßte, veröffentlichte Wesselhöft im Juni 1828 sein Buch „Teutsche Jugend in weiland Burschenschaften und Turngemeinden“, in dem die Zielrichtung, aber letztlich auch das Scheitern seiner Strategie der Burschenschafts- und Selbstdeutung offensichtlich werden. Zum Verhältnis von Politik und Leben in der frühen Burschenschaft schrieb er dort, die Grundideen der zweiten Jenaer Burschenschaftsverfassung von 1818/19 hätten zwar

„später die Idee der Einheit des teutschen Volkes als Wunsch in der Jugend lebendig gemacht; damals aber, wo sie noch ungestört und von den Schmähungen weniger berührt, sich selbst überlassen, Ordnung, Zucht und Sitte unter sich aufrecht zu erhalten

⁵ Hardtwig, Wolfgang: *Studentische Mentalität – Politische Jugendbewegung – Nationalismus. Die Anfänge der deutschen Burschenschaft*, in: Historische Zeitschrift 242 (1986), S. 581-628, hier S. 607.

⁶ Eine solche Tendenz zeigt z. B. der Beitrag von Hardtwig, Wolfgang: *Protestformen und Organisationsstrukturen der deutschen Burschenschaft 1815-1833*, in: Reinalter, Helmut (Hg.): *Demokratische und soziale Protestbewegungen in Mitteleuropa 1815-1848/49*, Frankfurt a. M. 1986, S. 37-76; beispielhaft für das Anverwandlungsstreben der DDR-Geschichtswissenschaft vor den Neuansätzen der „Erbe“ und „Traditions“-Konzeption, das auf seine Jenaer Habilitationsschrift zurückgehende Buch: Schröder, Willi: *Burschenturner im Kampf um Einheit und Freiheit*, Berlin 1967.

⁷ Vgl. Kaupp, Peter/Malettke, Klaus (Hg.): *Robert Wesselhöft: Geschichte der Jenaischen Burschenschaft [1824]*, in: Malettke, Klaus (Hg.): *175 Jahre Wartburgfest. 18. Oktober 1817 – 18. Oktober 1992. Studien zur politischen Bedeutung und zum Zeithintergrund der Wartburgfeier (Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert [künftig zit.: DuQ], 14)*, Heidelberg 1992, S. 233-362; zu Wesselhöft (1796-1852) s. S. 32.

strebte, lebte dieser Gedanke als ein Ideal in ihr, dessen Wirklichkeit sie in ihren Kreisen genügend gefunden zu haben wähnte.“⁸

Wesselhöft konnte oder – was wahrscheinlicher ist – wollte nicht sehen, daß es gerade dieser Impetus der Verwirklichung gesellschaftlicher und politischer Zielsetzungen durch die eigene „Sittlichkeit“ in Gemeinschaft war, der die Burschenschaft politisch machte.

Das Unhintergehbare der frühburschenschaftlichen Sozialisation wird, wie bei Robert Wesselhöft, besonders bei denjenigen deutlich, für die die erwähnte „Überlagerung“ der Erfahrungen in und mit der Burschenschaft ein schmerzhafter und in der Tendenz existenzbedrohender Prozeß war, d. h. denjenigen, die sich in den Jahren nach 1820 dem Zugriff einer politischen Strafjustiz nicht entziehen konnten. Für sie wurde die keineswegs mit der Märtyrer-Schablone zu erfassende innere Auseinandersetzung mit der Kriminalisierung ihrer jugendlichen Sozialisation zur Identitätskrise. Die schon erwähnte Köpenicker Denkschrift Wesselhöfts zur Burschenschaftsgeschichte, ein höchst ambivalentes, zwischen taktischen Überlegungen im Rahmen seiner Anklage, Distanzierungswünschen und dem Drang zum positiven burschenschaftlichen Bekenntnis hin- und hergerissenes Dokument, zeugen davon ebenso, wie die anderen literarischen Versuche Wesselhöfts, burschenschaftliche Prägung mit der Suche nach einem Standpunkt „außerhalb“, jenseits der eigenen Erfahrung zu verbinden – einem Standpunkt, den es nicht gab und geben konnte. Wie an sich selbst gewandt, schrieb Wesselhöft in seinem bereits erwähnten Buch „Teutsche Jugend“ von 1828: „Wo aber eine sittliche Idee das Leben des Sterblichen bewegt, da wird und muß es einen Werth für ihn behalten, den keine Mißbilligung vertilgen kann.“⁹ Und in seinem schon 1821 publizierten Charakterbild Carl Ludwig Sands hob Wesselhöft wieder und wieder die „Sittlichkeit“ des Attentäters hervor, für dessen Tat ihm die Bezeichnung „Mord“, trotz aller klar formulierten Einsicht, erkennbar schwer aus der Feder floß. Sand, so Wesselhöft, habe nicht die Überzeugung gehegt, daß der Zweck die Mittel heilige, wohl aber,

„daß Ueberzeugung von der Sittlichkeit eines Mittels dieses Mittel gerecht mache. Wo wir ihn, so lange er unter uns war, handeln sahen, hat er diesen Grundsatz mit der größten Aufmerksamkeit auf sich geltend gemacht, und gewiß ist wenigstens so viel, daß er bis auf den letzten Augenblick innig überzeugt war, er habe nie von diesem Grundsatz abgesehen.“¹⁰

Sand wurde vielfach zur Projektionsfläche für die Bewältigung der öffentlichen und der inneren Infragestellung der eigenen burschenschaftlichen Sozialisation. Joachim Leopold Haupt verurteilte ihn 1820 als einen von „Finsterniß“ umhüllten „edlen Schwärmer“ und seine

⁸ [Wesselhöft, Robert]: *Teutsche Jugend in weiland Burschenschaften und Turngemeinden. Materialien zu dem verheißenen ersten Theile der Fragmente aus dem Leben des Abentheurers Ferd. Johannes Wit, gen. von Döring. Mit Bezugnahme auf des Hrn. von Lindenfels freisinnige Bemerkungen über den zweiten Theil dieser Fragmente*, Magdeburg 1828, S. 28.

⁹ Wesselhöft, *Teutsche Jugend* (s. Anm. 8), Vorbemerkung (unpaginiert).

Tat vor allem als Frevel gegen dessen eigenes „herrliches Gemüth“ und fügte an, über jeden Zweifel erhaben sei nur die Tat, bei der Zweck und Mittel in vollem Einklang stünden:

„zweifelhaft wenigstens wird der Werth einer jeden, der die äußere Legalität fehlt, aber bloß vor den Menschen, nicht vor Gott, der die Wahrheit selbst, überall da hell durchschaut, wo der Erdensohn nur zu ahnden, abzuwägen zu fühlen vermag.“¹¹

Gerade Sands Tat aber, so Haupt zusätzlich in einer besorgten Fußnote, sei eine, „bei deren Beurteilung der gewöhnliche Maßstab des menschlichen Verstandes nicht ausreicht.“¹²

Auch dort, wo die autobiographische Vergewisserung nicht in solcher Ambivalenz, sondern vor dem Hintergrund des Versuchs entschiedener Distanzierung von der eigenen burschenschaftlichen Sozialisation erfolgte, blieb sie dennoch ein Verweis auf die Stärke eben der Prägung, die sie autobiographisch abzustreifen suchte. Ein Beispiel dafür ist der Historiker Heinrich Leo (1799-1878), der die 1880 erschienene Autobiographie seiner Jugendzeit zu einer Abrechnung mit dem eigenen radikalen Engagement in der Burschenschaft, vor allem aber mit der burschenschaftlichen Organisationsform gestaltete¹³. Heinrich von Treitschke (1834-1896), der, selbst Bonner Burschenschafter und für eine Professionalisierung der Burschenschaftsgeschichtsschreibung eintretend¹⁴, eine distanzierte Haltung zur Burschenschaft von 1815 einnahm, merkte halb anerkennend, halb kritisch an, Leos Darstellung sei

„die lebendigste und geistreichste Schilderung des Jenenser Burschenlebens, welche unsere Literatur besitzt, nur muß man das Buch vorsichtig benutzen, da der heißblütige Mann über die Jugendideale, mit denen er so gänzlich gebrochen hatte, zwar mit zynischer Aufrichtigkeit aber nicht immer unbefangen spricht.“¹⁵

Mit Hermann Baumgarten, Mitglied des Jenaer Burgkellers und der Halleschen Alemania¹⁶, hatte sich Treitschke im Rahmen der großen Kontroverse um den zweiten Band seiner „Deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert“ in einen gewissermaßen „innerburschenschaftlichen“ Streit um den Quellenwert der Erinnerungen Leos verwickelt, der vor dem Hin-

¹⁰ [Wesselhöft, Robert]: *Carl Ludwig Sand, dargestellt durch seine Tagebücher und Briefe von einigen seiner Freunde*, Altenburg 1821, S. XI.

¹¹ Haupt, Landsmannschaften und Burschenschaft (s. Anm. 4), S. 55 f.

¹² Ebd., S. 55.

¹³ Vgl. Leo, Heinrich: *Meine Jugendzeit*, Gotha 1880.

¹⁴ Vgl. dazu: Lönnecker, Harald: „Das Thema war und blieb ohne Parallel-Erscheinung in der deutschen Geschichtsforschung“. *Die Burschenschaftliche Historische Kommission (BHK) und die Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG) (1898/1909-2009). Eine Personen-, Institutions- und Wissenschaftsgeschichte* (DuQ, 18), Heidelberg 2009, S. 38-41, 43.

¹⁵ Treitschke, Heinrich von: *Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert*, 3. Teil: *Bis zur Julirevolution*, Leipzig 1927, S. 736.

¹⁶ Vgl. Lönnecker, Harald (Bearb.): *Die Mitglieder der Halleschen Burschenschaft 1814-ca. 1850*, in: Cerwinka, Günter/Kaupp, Peter/Lönnecker, Harald/Oldenhage, Klaus (Hg.): *200 Jahre burschenschaftliche Geschichte. Von Friedrich Ludwig Jahn zum Linzer Burschenschafterturm. Ausgewählte Darstellungen und Quellen* (DuQ, 16), Heidelberg 2008, S. 82-311, hier S. 94, Nr. 94; ders., Mitglieder (s. Anm. 2).

tergrund der im Kulturkampf und nach der innenpolitischen „Wende“ von 1878/79 wachsenden Kritik des 1866 in seiner bekannten „Selbstkritik“ des Liberalismus für Bismarck optierenden Baumgarten an der Politik des Kanzlers zu einem – so der Treitschke-Biograph Ulrich Langer – „an polemischer Härte kaum zu überbietenden“ Konflikt wurde¹⁷. Baumgarten, der Treitschkes Kritik an dem was er selbst ein „vielfach unreifes und ungesundes, aber politisch harmloses Wesen“ der Burschenschaft nannte durchaus teilte¹⁸, sah Leos Erinnerungen besonders in ihrer Beurteilung Karl Follens als zu negativ und voreingenommen an, und zieht Treitschke einer tendenziösen Quellenauswahl.

Solche autobiographisch bestimmten Deutungen, wie sie für die Entstehungsgeschichte und die Frühzeit der Burschenschaft zwischen den 1820er und – in ihren letzten Ausläufern – den 1880er Jahren in verhältnismäßig großer Zahl zugänglich wurden und zugleich Ausgangspunkt und eine der wichtigsten Quellen für die sich entfaltende Historiographie der Burschenschaft darstellten, stehen, um mit Volker Depkats Überlegungen zur Autobiographik im Spannungsfeld von „Lebenswenden“ und „Zeitenwenden“ zu sprechen, auf der Grenze von „Gedächtnis“ und „Geschichte“¹⁹. Sie stellen – das macht das Beispiel Wesselhöfts aber auch anderer Autobiographen wie Heinrich Clemen, Joachim Leopold Haupt oder Heinrich Netto (um nur einige zu nennen) sehr deutlich²⁰ – in ihrer Auseinandersetzung mit aktuellen Urteilen der Zeitgenossen und Erinnerungen der Mitlebenden keine einfache literarische Wiedergabe des subjektiven Gedächtnisses der Handelnden dar, sondern „verwandeln die biographisch durchschrittene Vergangenheit in Geschichte, das heißt in einen Wirkungszusammenhang, der das Gewordensein der eigenen Gegenwart sichtbar macht und damit den historischen Ort der Gegenwart bestimmt.“²¹ Für die Historiographie der frühen Burschenschaft als Auftakt der Korporationsgeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts überhaupt gilt es also die grundlegende Konstellation im Auge zu behalten, die stets für die Übergangszeiten von Gedächtnis und Geschichte gilt: Stabilisierung persönlicher Identität und die Überführung persönlich erlebter Vergangenheit in Geschichte verbinden sich, weil der Zweck der Autobiographik nicht durch die bloße Wiedergabe des Erlebten erreicht werden kann, sondern nur, wenn diese Wiedergabe in Diskussion mit anderen Gedächtnissen und den historischen Kontexten des Erlebten tritt. Daß dieser Zweck nicht nur auf die öffentliche Diskussion bezogen, sondern auch ganz persönlich, ganz auf die Einheit und Sinnhaftigkeit gelebten Lebens trotz aller Brüche ausgerichtet ist, macht das Prekäre

¹⁷ Langer, Ulrich: *Heinrich von Treitschke. Politische Biographie eines deutschen Nationalisten*, Düsseldorf 1998, S. 361; zur gesamten Kontroverse: ebd., S. 360-366.

¹⁸ Baumgarten, Hermann: *Treitschke's Deutsche Geschichte*, Straßburg 1883, S. 18.

¹⁹ Vgl. Depkat, Volker: *Lebenswenden und Zeitenwenden. Deutsche Politiker und die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts* (Ordnungssysteme, 18), München 2007, S. 506.

²⁰ Clemen, Heinrich: *Ein Stück Geschichte der ersten deutschen Burschenschaft. Aus meinem Leben*, Halle a. d. Saale 1867; Netto, Heinrich: *Lebenserinnerungen/Varia*, in: Thüringer Landes- und Universitätsbibliothek Jena, Nachlaß Heinrich Netto (1795-1890), q. 26-29; s. Anm. 4.

²¹ Depkat, Lebenswenden (s. Anm. 19), S. 506.

solcher autobiographisch-historischen Reflexion aus. Daher auch die Dringlichkeit, die in Fragen wie den eingangs zitierten des Studenten Keuffel im Stammbuch des Curonen-Seniors und in vielen anderen Zeugnissen und Selbstzeugnissen der burschenschaftlichen Frühphase zwischen 1815 und 1820 aufscheint. Daher aber auch von Beginn an das Bestreben, der Burschenschaft von 1815 jenseits der individuellen Gedächtnisse und jenseits der Erinnerungskonkurrenzen der Mitte des 19. Jahrhunderts, die uns im Folgenden noch beschäftigen werden, und gegen Zweifel an ihrer epochalen Bedeutung einen unanfechtbaren Platz im Geschichtsbewußtsein und in der Geschichtskultur zu sichern. Der schon zitierte Ulrich Rudolf Schmid eröffnete 1875 sein Buch zur Burschenschaft mit der für dieses Bestreben beispielhaften Feststellung:

„Die Burschenschaft ist nicht eine vorübergehende Erscheinung in der Geschichte des deutschen Studentenlebens sondern ein wesentlicher Bestandtheil in der Entwicklung des deutschen Volkes ja! der Menschheit“²².

Trotz der selbst bei manchen Stimmen der nationalliberalen Historiographie des Kaiserreichs vernehmbaren Kritik an der frühen Burschenschaft, allen voran der Charakterisierung der Burschenschaft von 1815 bis 1819 als eines „phantastischen Spiels“ durch Heinrich von Treitschke in seiner schon erwähnten „Deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert“²³, fand diese Sicht doch Eingang in die deutsche Erinnerungskultur, wurde die Burschenschaft von 1815 ein „nationaler Erinnerungsort“. Erst seit der Mitte des 20. Jahrhunderts ist dieser Erinnerungsort mehr und mehr verblaßt bzw. verdrängt worden; im zweiten Band des 2001 von Étienne François und Hagen Schulze publizierten Bandes zu den Topoi deutscher Erinnerungskultur findet sich im Abschnitt „Freiheit“ zwar ein Aufsatz von Étienne François zur Wartburg²⁴, der – recht konventionell – auf Verlauf und Deutung des Wartburgfestes eingeht. Die Burschenschaft aber oder die „Urburschenschaft“ soll auch ausweislich dieses, Repräsentativität beanspruchenden Werkes kein „deutscher Erinnerungsort“ mehr sein²⁵.

Beobachtungen wie die zum möglichen Ertrag der Betrachtung der frühen Burschenschaftsgeschichte unter den Paradigmen der neueren Autobiographie-Forschung machen nicht nur einmal mehr deutlich, wie fruchtbar die Rezeption sich wandelnder historischer Forschungskonzepte für die stärkere Etablierung und Sichtbarmachung der Korporationsgeschichte im Gesamtzusammenhang der Geschichtswissenschaft sein kann. Solche Rezeption und Aufnahmebereitschaft kann dazu beitragen, die spätestens seit den 1960er

²² Schmid, Wesen der Burschenschaft (s. Anm. 2), S. 1.

²³ Treitschke, Heinrich von: *Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert*, 2. Teil: *Bis zu den Karlsbader Beschlüssen*, Leipzig 1927, S. 417.

²⁴ Vgl. François, Étienne: *Die Wartburg*, in: ders./Schulze, Hagen (Hg.): *Deutsche Erinnerungsorte*, Bd. 2, München 2001, S. 154-170.

²⁵ Zum „Erinnerungsort“ Burschenschaft in Jena vgl. jetzt Bauer, Joachim/Nowak, Holger/Pester, Thomas: *Das burschenschaftliche Jena – Urburschenschaft und Wartburgfest in der nationalen Erinne-*

Jahren ausgeprägte, von ideologisch bestimmten Zerrbildern des Korporationswesens und einer Fixierung auf Verbindungen als „antiliberaler und antidemokratischer Sozialisationsinstanzen“²⁶ bestimmte Reserve weitere Teile der „zünftigen“ Geschichtswissenschaft und die reziproken Abschließungstendenzen der Korporationsgeschichtsschreibung weiter in den Hintergrund treten zu lassen.

Vor allem hilft die – bislang noch nicht systematisch vorgenommene – Durchmusterung der Autobiographik zur frühen Burschenschaft mit dem Instrumentarium der historischen Biographie- und Autobiographieforschung, die Ausgangslage der deutschen Burschenschaftshistoriographie und der an sie anschließenden Korporationsgeschichtsschreibung umfassender zu verstehen: Ihre in ersten Ansätzen schon in den 1820er Jahren ausgeprägte spezifische Perspektivität blieb lange, bis zu den „Altmeistern“ einer stärker professionalisierten Burschenschaftsgeschichtsschreibung im frühen 20. Jahrhundert, zu Herman Haupt, Paul Wentzcke oder Georg Heer, von den autobiographischen Darstellungsabsichten der frühen Burschenschafter mitgeprägt, die gelebtes Leben apologetisch verdichtet und sich und anderen historisch verstehbar zu machen versucht hatten.

2. Konkurrierende korporative Erinnerungskulturen

Läßt sich auch während der 1820er Jahre eine erste, die Interpretationsmuster der Burschenschaftshistoriographie prägende Konjunktur der autobiographischen Arbeit der burschenschaftlichen Protagonisten der Jahre zwischen 1815 und 1819 festmachen, so wurde doch in der Mitte des 19. Jahrhunderts der eigentliche Auftakt zur Korporationsgeschichtsschreibung gesetzt. Die Jahrzehnte zwischen 1840 und 1870 waren die Achsenzeit für die Ausbildung konkurrierender korporativer Erinnerungskulturen. Ein bedeutsamer Grund dafür lag in der immer deutlicher hervortretenden generationellen Zäsur im Verbindungswesen: Das zunehmende Alter der am Ende des 18. Jahrhunderts Geborenen ließ die Erlebnisgeneration der Burschenschaft vor 1819/20, aber auch des Studenten- und Verbindungswesens vor 1815 immer mehr zusammenschrumpfen. Als die Burschenschaft 1865 in Jena ihr 50-jähriges Jubiläum feierte, hatten sich von den 1.258 eingetragenen Festgästen immerhin noch 190 vor 1830 an einer deutschen Universität immatrikuliert; aber nur noch 54 der Jenaer Jubilare von 1865 – etwas mehr als 4 Prozent der Anwesenden – hatten vor 1820 zu studieren begonnen, darunter der letzte Vandalen-Senior, der 71-jährige Karl Horn, der 72-jährige Heinrich Riemann oder der 70-jährige Karl Hermann Scheidler²⁷. Als Hermann Krey

rung der Deutschen, in: John, Jürgen/Ulbricht, Justus H. (Hg.): Jena. Ein nationaler Erinnerungsort?, Köln/Weimar/Wien 2007, S. 163-182.

²⁶ Hardtwig, Mentalität (s. Anm. 5), S. 582.

²⁷ Vgl. Wild, L.: *Das funfzigjährige [sic] Jubiläum der deutschen Burschenschaft*, Jena 1865, S. 145-175; zu Horn (1794-1879): Dvorak, Helge: *Biographisches Lexikon der Deutschen Burschenschaft*, Bd. I: *Politiker*, Teilbd. 1-6, Heidelberg 1996-2005, hier I/2, S. 401 f.; zu Riemann (1793-1872): ebd.,

1895 zum 75. Jubiläum des Corps Thuringia in Jena sein Mitgliederverzeichnis des Corps zwischen 1820 und 1895 veröffentliche, konnte er als ältestes noch lebendes Mitglied den 90-jährigen sachsen-altenburgischen Kirchenrat Julius Löbe vermelden, der sich 1825 in Jena eingeschrieben hatte und noch bis 1900 leben sollte. Löbe war allerdings ein Solitär, dem nur wenige Überlebende der Rezeptionsjahrgänge der 1830er gegenüberstanden. Erst von den Rezeptionsjahrgängen der Thuringia ab Anfang der 1850er Jahre war 1895 die Mehrheit noch am Leben²⁸.

Dieses Zurücktreten der Erlebnisgeneration der Burschenschaft und der neuen, in Auseinandersetzung mit der Burschenschaft formierten Corps ab der Mitte des 19. Jahrhunderts verband sich mit einer weiteren Diversifizierung des Verbindungswesens. Zur Herausbildung verschiedener Burschenschaftsverbindungen vor dem Hintergrund des arministisch-germanischen Konflikts und den Auseinandersetzungen mit dem Progreß sowie der Neugründung von Corps und der Entstehung von Reformlandmannschaften in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts trat ab der Jahrhundertmitte vor allem die Entfaltung des konfessionellen Verbindungswesens, späterhin das Korporativwerden der Turnerschaften und Sängerschaften²⁹.

I/5, S. 75-77; zu Scheidler (1795-1866): ebd., I/5, S. 216-218; s. a. Bundesarchiv, Koblenz, Bestand DB 9 (Deutsche Burschenschaft) (künftig zit.: BAK, DB 9), M. Burschenschafterlisten, Jena.

²⁸ Vgl. [Krey, Hermann]: *Mitglieder-Verzeichnis des Corps Thuringia zu Jena 1820-1895*, o. O. o. J. (Jena 1895), besonders S. 5; s. a. Gerlach, Otto (Bearb.): *Kösener Corps-Listen 1930. Eine Zusammenstellung der Mitglieder der bestehenden und der nach dem Jahre 1867 suspendierten Corps mit Angabe von Jahrgang, Chargen und Personalien*, Frankfurt a. M. 1930, S. 772, Nr. 67.

²⁹ Vgl. zum Arminen-Germanen-Streit und zum Progreß zuletzt: Thomann, Björn: *Die Rolle der Burschenschaften in Jena, Bonn und Breslau in der Revolution 1848/49*, in: Cerwinka u. a., *Geschichte* (s. Anm 16), S. 312-401, hier S. 315 f., 319; zu den Reformlandmannschaften: Dietrich, Paul: *Die Deutsche Landmannschaft. Ein Beitrag zur geschichtlichen Entwicklung der DL im Rahmen des deutschen Korporationswesens* (Historia Academica [künftig zit.: HA], 3/4), o. O. o. J. (Stuttgart 1958/59); zu den konfessionellen Verbindungen: Lönnecker, Harald: *„Demut und Stolz, ... Glaube und Kampfesinn“*. *Die konfessionell gebundenen Studentenverbindungen – protestantisch, katholisch, jüdisch*, in: Schwinges, Rainer Christoph (Hg.): *Universität, Religion und Kirchen* (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte) [im Druck]; zu den Turnern: Mueller, Max: *Geschichte des Vertreter-Conventes (VC), Verbandes der Turnerschaften auf den deutschen Hochschulen 1872-1938* (HA, 11), Stuttgart 1972; Hölcke, Theodor: *Die Turnerschaften des VC im Rahmen der Entwicklung des Verbandes der Turnerschaften auf deutschen Hochschulen* (HA, 16), o. O. o. J. (Stuttgart 1977); ders./Kraus, Heinz: *Die Landmannschaften und Turnerschaften des CC. Anhang: Die Bünde des Österreichischen Landmannschafter- und Turnschafter-Convents* (HA, 17), o. O. o. J. (Stuttgart 1978); Becker, Ulrich (Hg.): *CC im Bild. 125 Jahre Landmannschaften und Turnerschaften des Coburger Conventes. Geschichte und Gegenwart eines großen Verbandes* (HA, 32/33), Würzburg 1994; zu den Sängern: Lönnecker, Harald: *Die Deutsche Sängerschaft (Weim. CC) und ihre Vorläuferverbände. Ehemalige und derzeitige Sängerschaften in der Deutschen Sängerschaft (Weim. CC)*, Wilhelmshaven 1995; ders.: *Lehrer und akademische Sängerschaft. Zur Entwicklung und Bildungsfunktion akademischer Gesangvereine im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, in: Bruniak, Friedhelm/Klenke, Dietmar (Hg.): *Volksschullehrer und außerschulische Musikkultur. Tagungsbericht Feuchtwangen 1997* (Feuchtwanger Beiträge zur Musikforschung, 2), Augsburg 1998, S. 177-240; ders.: *„Zweier Herren Diener“? Doppelmitgliedschaften bei studentischen Korporationen [am Beispiel der Jenaischen Burschenschaft und der Sängerschaft zu St. Pauli in Jena 1828-1849]*, in: Schroeter, Bernhard (Hg.): *Für Burschenschaft und Vaterland. Festschrift für den Burschenschafter und Studentenhistoriker Prof. Dr. Peter Kaupp*, Norderstedt 2006, S. 156-187; ders.: *„Ehre, Freiheit, Männersang!“ – Die deutschen akademischen Sänger Ostmitteleuropas im 19. und 20. Jahrhundert*, in: Fischer, Erik (Hg.): *Chorgesang als Medium von Interkulturalität: Formen, Kanäle, Diskurse* (Be-

Schließlich trug der politische Wandel im Deutschland der Mitte des 19. Jahrhunderts entscheidend zu der politisch-historischen Verdichtung bei, die zur korporationsgeschichtlichen Konjunktur führte. Nach dem Scheitern der Nationalstaatsgründung in der Revolution von 1848/49 und den folgenden Reaktionsjahren kam am Ende der 1850er Jahre wieder Bewegung in die nationalpolitische Situation. Besonders die „Neue Ära“ in Preußen mobilisierte die kleindeutsch-nationalliberale Bewegung, die sich 1859 im Nationalverein organisierte. In breit wahrgenommenen Einzelereignissen wie dem 300. Jenaer Universitätsjubiläum vom Sommer 1858 floß dieser Eindruck eines nationalen Aufbruchs zehn Jahre nach der Revolution mit der von vielen Burschenschaftlern empfundenen Notwendigkeit einer Standortbestimmung zusammen. Der während des Jenaer Jubiläums vor allem auf Betreiben einiger Alter Herren des Burgkellers unternommene Versuch, unter Verweis auf die nationalpolitischen Aufgaben der Burschenschaft in der Gegenwart eine Annäherung zunächst des Burgkellers und der Germania, in der Folge auch der Teutonia zu erreichen, war Ergebnis dieser Zeitwahrnehmung³⁰. Freilich zeigte sich gerade hier, wie weit die konkurrierenden burschenschaftlichen Erinnerungskulturen und Selbstwahrnehmungen, die der nun einsetzenden Burschenschaftsgeschichte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ihren Stempel aufdrücken sollten, 1858/59 bereits entwickelt waren: Die 1845 von einigen auf Druck der progressistischen Mehrheit ausgeschiedenen Burgkeller-Burschenschaftlern begründete Teutonia nahm zum Ärger der beiden anderen Burschenschaften für sich in Anspruch, das Erbe der Burschenschaft am reinsten bewahrt zu haben, weshalb eine Einigung nur zu ihren Bedingungen erfolgen könne. Die Hervorhebung des Nationalen kam trotz der Zeitstimmung gegen diese zentrale innerburschenschaftliche Konfliktlinie – das Verhältnis zur Burschenschaft von 1815 – nicht auf; Jakob Venedeys Verweis „auf die Opfer und Leiden jener Männer, die für die Idee der Burschenschaft, dieses idealen Abbildes von Deutschland's erstrebter Einheit und thatsächlicher Zerrissenheit, so viel gelitten, und auf ihren Schmerz, das was

richte des interkulturellen Forschungsprojektes „Deutsche Musikkultur im östlichen Europa“, 3), Stuttgart 2007, S. 99-148; ders.: „O Aula, herzlich sinnen mein!“ – Die Akademische Gesellschafts-Aula zu München 1829-1831, in: Musik in Bayern. Jahrbuch der Gesellschaft für Bayerische Musikgeschichte e. V. 71 (2006/2008), S. 129-172; ders.: „Goldenes Leben im Gesang!“ – Gründung und Entwicklung deutscher akademischer Gesangvereine an den Universitäten des Ostseeraums im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Ochs, Ekkehard/Tenhaef, Peter/Werbeck, Walter/Winkler, Lutz (Hg.): Universität und Musik im Ostseeraum (Greifswalder Beiträge zur Musikwissenschaft, 17), Berlin 2009, S. 139-186; die ältere Literatur: ders.: *Literatur zur Geschichte der Deutschen Sängerschaft (Weim. CC) und der einzelnen Sängerschaften* (Veröffentlichungen des Archivs der Deutschen Burschenschaft. Neue Folge [künftig zit.: VADB.NF], 4), Koblenz 2001; s. a. ders.: *Findbuch des Archivs der Deutschen Sängerschaft (Weim. CC) (1896-1936)* (VADB.NF, 2), Koblenz 2001; ders.: *Das Archiv der Deutschen Sängerschaft (Weim. CC)* (VADB.NF, 3), Koblenz 2001.

³⁰ Vgl. *Die versuchte Einigung der deutschen Burschenschaft während der Jubeltage des 15.[.] 16.[.] 17. August 1858 zu Jena. Ein Rückblick und Nachklang nebst einem offenen Sendschreiben an die Teutonen, Germanen und den Burgkeller zu Jena von einem Festgenossen*, Weimar 1858; Zeiß, H[ermann].: *Geschichte der alten Jenaischen Burschenschaft und der Burgkeller-Burschenschaft, seit 1859 Arminia a. d. B.*, Jena 1903, S. 198-202; Lorentzen, Theodor: *Die Einigung der Jenaer Burschenschaft (1870) und der Zusammenschluß der Gesamtburschenschaft (1881)*, in: Wentzcke, Paul (Hg.): QuD, Bd. 15, Heidelberg 1938, S. 1-216, hier S. 105-109.

sie dem innersten Wesen nach gewollt, von der jüngeren Generation so arg verkannt und verlügnet zu sehen“, blieb ohne Echo³¹.

Für Jena bildete die umfassende Darstellung des Jenaischen Studentenlebens seit dem 16. Jahrhundert, welche die Brüder Robert und Richard Keil 1858 vorlegten, einen Auftakt und Bezugspunkt der rückschauenden Abgrenzungsdiskussionen innerhalb der Burschenschaft sowie zwischen Burschenschaft und Corps³². Die Keils, die in der zweiten Hälfte der 1840er und zu Beginn der 1850er Jahre in Jena Jura studiert hatten und Mitglieder der Burgkeller-Burschenschaft waren, gewannen mit ihrer vielbenutzten Arbeit weitreichenden Einfluß in der Korporationsgeschichtsschreibung. Heftige Kritik brachte ihnen ihre Darstellung des Verhältnisses von arminischer und germanischer „Partei“ in der Jenaer Burschenschaft ein. Gustav Heinrich Schneider, der Historiograph der Jenaer Germanen, wählte die Darstellung der Keils in seiner 1897 erschienenen Burschenschaftsgeschichte durchgängig zum zumeist negativen Bezugspunkt. „Die Herren Keil“, so Schneider in scharf polemischem Ton, verfolgten in ihrem Buch „zu jeder Zeit und mit allen Mitteln“ die Absicht, „die spätere Arminia als die Urburschenschaft hinzustellen.“ Deshalb sei ihre Darstellung von „zahlreichen Versuchen“ geprägt, „Geschichte zu fälschen“: „Mit solcher Unverschämtheit ist wohl selten gelogen worden, wie hier von diesen Jenaischen Geschichtsschreibern“³³. Im Gegenzug mußte sich Schneider von Hermann Zeiß, der 1903 eine Geschichte der Arminia auf dem Burgkeller publizierte³⁴, fragen lassen, warum Mitglieder der alten Germania nicht schon weitaus früher, nach Erscheinen des Werkes, gegen angeblich „so grobe Unwahrheiten [...] ihre Stimmen erhoben“ hätten. Wenn auch vieles, was die Gebrüder Keil mitteilten, auf mündlichen Mitteilungen beruhe, ja in der Darstellung mancher Vorgänge „die Ausdrucksweise nicht das Richtige getroffen hat“, sei doch an ihrer Leistung für die Jenaer Burschenschaftsgeschichte nicht zu rütteln³⁵.

In der historiographischen Konkurrenz darum, wer als legitimer Erbe der Burschenschaft von 1815 zu betrachten sei, stellte Schneider das Verhältnis der germanischen „Burschenschaftspartei“ zu den Jenaer Corps vor allem als ein burschenschaftliches Bemühen heraus, ausgreifende Konflikte in der Studentenschaft zu vermeiden – und wies die germa-

³¹ Vgl. Die versuchte Einigung (s. Anm. 30), S. 19; zu Venedey (1805-1865) s. S. 36.

³² Keil, Richard u. Robert: *Geschichte des jenaischen Studentenlebens von der Gründung der Universität bis zur Gegenwart. 1548-1858. Eine Festgabe zum dreihundertjährigen Jubiläum der Universität Jena*, Leipzig 1858; zu den Keils s. S. 36.

³³ Schneider, Gustav Heinrich: *Die Burschenschaft Germania zu Jena*, Jena 1897, S. 223 f.; zu Schneider (1859-1909) s. S. 22.

³⁴ Vgl. Zeiß, Burgkeller-Burschenschaft (s. Anm. 30); zu Zeiß (1848-1917): Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 14), S. 94.

³⁵ Zeiß, H[ermann]: *Die Behandlung der Geschichte der Burgkeller-Burschenschaft in der Festschrift „Die B[urschenschaft]. Germania zu Jena“. Eine Entgegnung*, Separatdruck Berlin 1898, S. 24 f.; zuerst in: *Burschenschaftliche Blätter* (künftig zit.: BBI) 13/3 (1898), S. 57-60, BBI 13/4 (1898), S. 86-90, BBI 13/5 (1898), S. 113-117; vgl. auch Schneider, G[ustav]. H[einrich]: *Schlußbemerkung zu dem*

nische Richtung damit als Protagonistin der Einheit der gesamten Studentenschaft in der Burschenschaft und als legitime Erbin der Urburschenschaft aus. Im Gegenzug lag der Vorwurf des zumindest tendentiellen „Rückfalls“ in ein „landsmannschaftliches Wesen“, das die burschenschaftliche Historiographie ab der Mitte des 19. Jahrhunderts als dunkle Hintergrundfolie der frühburschenschaftlichen Geschichte immer weiter auszumalen begann, nahe. Diese Kritik lieferte dann der Burgkeller-Historiograph Zeiß, wenn er 1898 bemerkte, die Jenaer Arminen hätten in der Tat „keinerlei Verhältnis“ mit den Corps gehabt, wodurch der „Beweis“ erbracht sei, „daß die germanistische Richtung von den Wegen der alten Burschenschaft weit abgekommen war, in deren Verfassung die Vorgänger der Corps, die Landsmannschaften, auf das Nachdrücklichste verworfen waren.“³⁶

Dieses Urteil des Burgkeller- und Arminen-Historiographen Zeiß stellte eine der von der burschenschaftlichen Historiographie ab den 1850er Jahren bereitgestellten Interpretationsschablonen dar. Selektiv wurden diejenigen Aussagen herangezogen, in denen – wie in den Paragraphen 248 und 249 des besonderen Teils der Verfassungsurkunde von 1815³⁷ – eine verbal schroffe Distanzierung von den Landsmannschaften als „konkurrierende“ bzw. im burschenschaftlichen Verständnis „partikularistische“ studentische Organisationsform erfolgte. Zeiß' Aussage ist typisch dafür, wie besonders die arministische Geschichtsschreibung darauf bestand, in den in Jena 1820/21 gebildeten Corps eine vollständige Wiederverkörperung jener Negativkonstruktion von „Landsmannschaft“ zu sehen, die man in den zurückliegenden Jahrzehnten hergestellt hatte, um an ihr die prekär erscheinende oder mit den Sezessionen auch tatsächlich prekär gewordene burschenschaftliche Identität zu stabilisieren. Die neu entstandenen Corps wurden – exemplarisch bei den Gebrüdern Keil – als Orte der „Renommisterei“ beschrieben, um ihre Identität mit den alten Landsmannschaften zu betonen.

Die corpsstudentische Gegenpolemik nahm das burschenschaftliche Negativbild der Landsmannschaften zum Teil auf, wenn sie, wie 1870 der Historiograph der Thuringia in Jena, Albert Lindner, den 1820 und in den Folgejahren entstandenen Corps eine Äquidistanz zu den „Sünden der alten Landsmannschaften“ wie zum „unberufenen, unreifen Eingreifen in die politischen Verhältnisse Deutschlands“, also der Burschenschaft, zuschrieb³⁸. Lindner definierte den Verbindungszweck der Corps nach 1820 als einen erzieherisch-persönlichkeitsbildenden, der mit der Förderung eines „anständigen, geselligen, dem Dienste der Wis-

Zeiß'schen Aufsatz: Die Behandlung der Geschichte der Burgkeller-Burschenschaft, in: BBI 13/7 (1899), S. 164; s. a. Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 14), S. 94.

³⁶ Zeiß, *Behandlung der Geschichte* (s. Anm. 35), S. 10.

³⁷ Vgl. Haupt, Herman: *Die Verfassungsurkunde der Jenaischen Burschenschaft vom 12. Juni 1815*, in: ders. (Hg.): QuD, Bd. 1, Heidelberg 1910, S. 114-161, hier S. 153.

³⁸ In diesem Sinne zitiert Lindner, Albert: *Das Corps Thuringia. Nebst einem Anhang: Das Herzogthum Lichtenhain. Ein geschichtlicher Versuch*, Jena 1870, S. 16, den Bericht von Dorotheus Frank; Lindner († 1888), seit 1853 Mitglied Thuringias, war Schriftsteller in Dalldorf; Gerlach, Kösemer Corps-Listen (s. Anm. 28), S. 776, Nr. 303.

senschaft gewidmeten Lebens“ ohne alles „Renommiren, Saufen und [...] lüderliche Leben“ erfüllt werde und damit zugleich die ausdrückliche Billigung des Staates finden könne³⁹.

Zur langen Weitertradierung und Verfestigung der hier markierten Frontverläufe trugen auch die sogenannten „sittengeschichtlichen“ Darstellungen zum deutschen Studententum bei, die seit Beginn des 20. Jahrhunderts erschienen und weite Verbreitung fanden, so etwa Richard Ficks „Auf Deutschlands hohen Schulen“ von 1900 oder die „Sittengeschichte des deutschen Studententums“ des Journalisten und Schriftstellers Max Bauer von 1926⁴⁰. Das Verhältnis solcher, besonders bei Bauer auf das pittoreske, pikante oder als pikant angesehene Detail – das Geschlechtsleben des Studenten bis zum 18. Jahrhundert bildet einen Schwerpunkt von Bauers Buch – konzentrierter kulturgeschichtlicher Darstellungen zur korporationsgeschichtlichen Forschung und ihren politisch-sozialen Erkenntnisinteressen war ein gespanntes und hart – wie so manches auf diesem Feld – noch einer systematischen Untersuchung. Die Professionalisierung der studentischen Kulturgeschichte ist vor allem mit dem Namen Paul Ssymank verbunden, der nicht nur das Konzept einer wissenschaftlichen Hochschulkunde entwickelte und an der Universität Göttingen einen entsprechenden Lehrauftrag wahrnahm, sondern mit seiner rastlosen studentengeschichtlichen Sammeltätigkeit auch einen wichtigen Teil des Fundaments für das „Institut für Hochschulkunde“ legte, das 1939 auf regierungsamtliche Entscheidung hin in Würzburg etabliert wurde und dem er seine Sammlung verkaufen mußte⁴¹. Leiter wurde der Würzburger Dozent Arnold Brüggemann. Ssymank hatte mit Friedrich Schulze, der die Zeit bis Mitte des 18. Jahrhunderts bearbeitet hatte, schon 1910 erstmals sein Buch zum deutschen Studententum „von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart“ veröffentlicht, das 1932 in einer vierten, um viele Forschungsergebnisse der beiden Jahrzehnte seit 1910 bereicherten Auflage erschien⁴². Die geraffte Darstellung zeichnete ein durchaus differenziertes Bild der frühen Burschenschaft zwischen Tradition und Neuaufbruch, wobei auch Ssymank, obgleich er Joachim Leopold Haupt rezipiert hatte, die Reformwirkungen 1815 bis 1819 wohl etwas zu geradlinig und durchgreifend schilderte. Es war dieser Aspekt der Burschenschaft, der dem jenseits konkurrierender korporativer Erinnerungskulturen stehenden Freistudenten Ssymank besonders

³⁹ Lindner, Corps Thuringia (s. Anm. 38), S. 16.

⁴⁰ Fick, R[ichard]: *Auf Deutschlands hohen Schulen. Eine illustrierte kulturgeschichtliche Darstellung deutschen Hochschul- und Studentenwesens*, Berlin/Leipzig 1900 (ND 1997 als: Studentenhistorische Bibliothek, 5); Bauer, Max: *Sittengeschichte des deutschen Studententums*, o. O. o. J. (Dresden) 1926 (ND 1991 als: Studentenhistorische Bibliothek, 3); zu den Autoren: Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 14), S. 7.

⁴¹ Vgl. dazu: Schulte, Günther G.: *Institut für Hochschulkunde an der Universität Würzburg. Werden und Wirken 1882/1982*, Würzburg 1981, S. 16-29; Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 14), S. 75, 132 f., 268-272; vgl. ders.: „... welfischen Umtrieben vorzubeugen“ – *Die Burschenschaftliche Historische Kommission und die Gründung der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 1909/10*, in: GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte 9 (2008) [im Druck].

⁴² Schulze, Friedrich/Ssymank, Paul: *Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart*, 1. Aufl. München 1910, 4. Aufl. 1932 (ND Schernfeld 1991); zu den Autoren: Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 14), S. 7.

bedeutsam war. „Keine der späteren Reformbewegungen auf akademischem Gebiet“, so schrieb er, „erreichte an elementarer Gewalt, jugendlicher Begeisterung und kräftiger Ideenfülle die Bewegung der Urburschenschaft.“⁴³ Dieser Hauptperspektive war es auch hauptsächlich geschuldet, daß Ssymank den, wie er schrieb, „sittlichen Tiefstand“ des 18. Jahrhunderts drastisch ausmalte⁴⁴ und dabei einem der Grundprobleme der älteren studentischen Kulturgeschichte nicht entging: Literarische Schilderungen und vom Comment-Ideal bestimmte Stilisierungen des studentischen Lebens nicht energisch genug auf ihre aufschlußreichen Inszenierungsabsichten und -mittel zu befragen, sondern zu stark als Tatsachenberichte aufzufassen. Arnold Brüggmann legte 1941 eine eigene kulturgeschichtliche Darstellung zum Studentenleben vom Ausgang des 30-jährigen Krieges bis zur 1848er Revolution vor, die, bei verhaltener Prägung durch den Zeitgeist⁴⁵, ähnlich wie Ssymank die erinnerungskulturelle Konkurrenz burschenschaftlicher und landsmannschaftlich-corpsstudentischer Perspektiven aufnahm, die Betrachtung aber stark auf das Politische der Burschenschaft zuspitzte. Der Reformbewegung in den alten Landsmannschaften wies Brüggmann allerdings einen wesentlich höheren Stellenwert zu als Ssymank⁴⁶.

Eine immer wieder anzutreffende Argumentationsstrategie, um burschenschaftliche Vorwürfe gegen Zwecke und Leben der nach 1820 entstandenen Corpsverbindungen zu entkräften, nutze Wilhelm Fabricius in seinem weit verbreiteten Werk über die Geschichte der deutschen Corps. Die „allgemeine Burschenschaft“ von 1815, so der mit seiner Gesamtdarstellung wohl bis heute einflußreichste Corps-Historiker, sei nur als eine kurze Unterbrechung des Nebeneinanderbestehens von Sonderverbindungen in Jena zu betrachten. Im Wesentlichen habe es sich darüber hinaus lediglich um eine „große“, d. h. nicht an regionale Rekrutierung gebundene Landsmannschaft gehandelt⁴⁷. Damit war ein Umstand berührt, der, je mehr Quellen die verbindungsgeschichtliche Forschung seit dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts zur Frühgeschichte der Burschenschaft erschlossen hat, tatsächlich immer deutlicher hervorgetreten ist. Der „besondere“, den Comment wiedergebende Teil der Verfassungsurkunde von 1815, darauf hat zuerst Herman Haupt in seiner Darstellung zur Burschenschaft vor dem Wartburgfest verwiesen, war nahezu vollständig aus der Konstitu-

⁴³ Schulze/Ssymank, Studententum (s. Anm. 42), S. 233.

⁴⁴ Ebd., S. 191-194.

⁴⁵ Brüggmann, A[rnold]: *Zucht und Leben der deutschen Studenten 1648-1848*, Berlin 1941; vgl. z. B. die Bemerkungen zum Verhältnis von Studenten und Freimaurertum S. 6, 113 f., oder zum „Jungen Deutschland“ als „geistiges Judentum“, S. 279; zu Brüggmann (1912-1995), Mitglied der Burschenschaft Alemannia Freiburg, SS-Hauptsturmführer, 1942 Leiter des Hauptarchivs der NSDAP in München und 1943-1945 an der dortigen Universität außerplanmäßiger Professor für Mittlere und Neuere Geschichte: Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 14), S. 272 f.

⁴⁶ Brüggmann, *Zucht und Leben* (s. Anm. 45), S. 109-132.

⁴⁷ Fabricius, Wilhelm: *Die deutschen Corps. Eine historische Darstellung mit besonderer Berücksichtigung des Mensurwesens*, o. O. (Berlin) 1898, S. 294; zu Fabricius (1857-1942): Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 14), S. 76 f.

tion der Landsmannschaft Vandalia⁴⁸ und dem Jenaischen Comment übernommen⁴⁹. In seiner Edition wies Haupt die Übereinstimmung akribisch nach⁵⁰. Einleitung und allgemeiner Teil der Verfassung von 1815 mit ihren vielfachen Bezügen auf ein „gemeinschaftliches allumfassendes Vaterland“⁵¹ changieren und machen die komplexe Übergangs- und Gemengelage im frühen 19. Jahrhundert deutlich: Sie bewegen sich zwischen dem Abschluß eines Entwicklungsprozesses, der das „landsmannschaftliche Prinzip“ seit der Mitte des 18. Jahrhunderts verändert und auf einen weiteren, an Kaiser und Reich orientierten Vaterlandsbegriff hin geöffnet hatte⁵² und dem Aufbruch in eine neue, von der Idee des nationalen Staates geprägte Zukunft. Daß diese Suche nach einer neuen nationalen Ordnung in der Burschenschaft zwischen 1815 und 1819, besonders mit der Politisierung nach 1817, mehr und mehr an Gestalt gewann und sich differenzierte, muß als ein originär neuer politischer Ansatz der Bewegung angesehen werden und rechtfertigt es durchaus, die Burschenschaft *auch* als nationalpolitische Organisation in den Blick zu nehmen und dadurch von ihren landsmannschaftlichen Ursprüngen abzusetzen.

Die Frage war allerdings, welche Entwicklungskomponenten und Charakteristika bei einer solchen Betrachtung ausgeblendet wurden. Selbst Haupt, der ganz auf historisch-quellenkritisches Vorgehen setzte und die Burschenschaft vor dem Wartburgfest mit einer beeindruckenden differenzierten Klarheit erfaßte, bekam hier im Blick auf die Kontinuitätselemente der Burschenschaftsverfassungen offenbar etwas „Angst vor der eigenen Courage“ und versuchte die Diskussion am Schluß seiner Einführung zur Edition der Konstitution von 1815 auf eine aus burschenschaftlicher Sicht „sichere“ Ebene zu heben. Dazu mußte er – z. T. im Widerspruch zu seinen eigenen Ergebnissen – freilich einen Gegensatz zwischen den Intentionen der frühen Burschenschafter und der studentischen Tradition behaupten, der für die Gründer von 1815 in dieser Ausprägung und Schärfe nicht bestand. Je mehr man die Macht der Tradition erkenne, so Haupt, „um so rückhaltloser wird aber auch unsere Anerken-

⁴⁸ Zur Entwicklung der Vandalia bis 1815 vgl. Haupt, Jenaische Burschenschaft (s. Anm. 1), S. 21-33; s. a. ders.: *Der Vandalenseniore Schnelle, ein Bahnbrecher des burschenschaftlichen Gedankens in Jena*, in: ders. (Hg.): QuD, Bd. 5, Heidelberg 1920, 2. Aufl. 1971, S. 62-81; Krause, A.: *Die Farben der Landsmannschaft Vandalia in Jena*, in: BBI 26/9 (1912), S. 205-206.

⁴⁹ Vgl. dazu den Abdruck eines Comments von 1809: *Jena. C[hargen-]C[onvents-]Komment von 1809*, in: 14 der ältesten S[enioren-]C[onvents]-Komments vor 1820 (Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung [künftig zit.: EuJ], Sonderheft 1967), Verden a. d. Aller 1967, S. 105-120, und eines Comments von 1812 in: Fabricius, *Die deutschen Corps* (s. Anm. 47), S. 195-209.

⁵⁰ Vgl. Haupt, Verfassungsurkunde (s. Anm. 37); ders., Jenaische Burschenschaft (wie Anm. 1), besonders S. 34 f.

⁵¹ Haupt, Verfassungsurkunde (s. Anm. 37), S. 123.

⁵² Darauf verweist: Bauer, Joachim: *Studentische Verbindungen zwischen Revolution und Restauration. Von den Landsmannschaften zur Burschenschaft*, in: Strack, Friedrich (Hg.): *Evolution des Geistes – Jena um 1800. Natur und Kunst, Philosophie und Wissenschaft im Spannungsfeld der Geschichte* (Deutscher Idealismus, 17), Stuttgart 1994, S. 59-79, hier S. 64 f., 71, 75; regionale Belege für die Aufweichung des Regionalprinzips durch „fortschrittliche Seniorenkonvente“ bringt: Hümmel, [Hans] Peter: *Tradition und Zeitgeist an der Wiege der Burschenschaft. Eine Bestandsaufnahme aus corpsstudentischer Sicht*, in: EuJ 37 (1992) S. 93-112, hier S. 95.

nung für die großen Führer der alten Burschenschaft sein, die es verstanden haben, jener wuchtig lastenden Überlieferung zum Trotz, durchaus neuen Auffassungen vom studentischen Ehrbegriffe und vom Verhältnisse des Studenten zu Volk und Vaterland Bahn zu brechen“⁵³. Sowohl der burschenschaftlichen wie der corpsstudentischen Historiographie fiel es bis weit in das 20. Jahrhundert hinein schwer, die Ambivalenzen in der Verhältnisbestimmung von Burschenschaft und Corps produktiv aufzunehmen. Paul Wentzcke etwa ging in seiner Darstellung der frühen Burschenschaft deutlich hinter Herman Haupt zurück und hob vor allem die Elemente der Diskontinuität hervor. „Hell leuchtend“, so schrieb Wentzcke, hebe sich die Burschenschaft „von dem Hintergrund ab, den uns die Darstellung des studentischen Lebens in den letzten Jahrzehnten der Aufklärung bot“⁵⁴. Man müsse nur die Lieder der Burschenschaft hören und singen, um die „tiefe Kluft“ ermessen zu können, „die trotz aller hinüberreichenden Fäden die 1815 einsetzende Erneuerung des studentischen Lebens von den Reformbestrebungen der Seniorenkonvente vor 1812 trennt“⁵⁵.

Am nächsten an die Burschenschaft zwischen 1815 und 1819 kommt man wohl, wenn man sie als „Konglomerat verschiedener studentischer Interessen, Verbindungen, Traditionen“ auffaßt⁵⁶. Aber auch für die Burschenschaft nach 1820 gilt, daß der in der burschenschaftlichen, der corpsstudentischen wie auch der neueren studentengeschichtlichen Forschung oft angestellte Versuch, den Charakter der burschenschaftlichen Bewegung zwischen studentischer Tradition hier und politisch-lebensreformerischer Bewegung dort ausschließend zu bestimmen, eher von der Komplexität der Situation auch nach dem ersten Höhepunkt der Politisierung und nach Karlsbad wegführt, als sie zu verstehen hilft. Für die Zeitgenossen war beides untrennbar miteinander verbunden.

Die Historiographie der Burschenschaft hat den Aufweis der landsmannschaftlichen Prägung der Burschenschaft oft mit dem Verweis auf die schnelle Fortentwicklung der Bewegung nach 1815 und ihre – jeweils vom Parteistandpunkt gefärbten – Gestaltungen nach 1820 ergänzt, die als Emanzipationsprozeß, als „Befreiung“ vom Landsmannschaftlichen beschrieben wurden. Schon Robert Wesselhöft hatte in seiner Darstellung von 1824 diese Interpretation vorgegeben, wenn er durchaus einräumte, die Burschenschaft sei in ihren Anfängen „nichts als ein großes Corps“ gewesen, habe sich aber „anderthalb Jahre später, als die alten Korpsburschen sich verlaufen hatten“, energisch ihren politischen und studentenreformerischen Zielen zugewandt⁵⁷. Herman Haupt wollte diese „reformerische Wende“ in seiner Darstellung sogar noch tendentiell nach vorn verlegen und verwies auf Reform-

⁵³ Haupt, Verfassungsurkunde (s. Anm. 37), S. 117.

⁵⁴ Wentzcke, Paul: *Geschichte der Deutschen Burschenschaft*, Bd. 1: *Vor- und Frühzeit bis zu den Karlsbader Beschlüssen* (QuD, 6), Heidelberg 1919, 2. Aufl. 1965, S. 292.

⁵⁵ Ebd., S. 297; vgl. Harzmann, Friedrich: *Burschenschaftliche Dichtung von der Frühzeit bis auf unsere Tage. Eine Auslese* (QuD, 12), Heidelberg 1930, S. 23-98.

⁵⁶ Bauer, Studentische Verbindungen (s. Anm. 52), S. 77.

⁵⁷ Vgl. Wesselhöft, Geschichte (s. Anm. 7), S. 252.

ansätze, die die neuere Forschung jetzt mit dem Durchdringen aufklärerischer Einflüsse schon in den Landsmannschaften ausmacht und als „aktives Hineinwachsen“ dieser vorburschenschaftlichen Verbindungen in die „werdende bürgerliche Gesellschaft“ interpretiert⁵⁸.

Tatsächlich waren lebensreformerische Wirkungen im Umkreis der Burschenschaft schon zwischen 1815 und 1817 nicht zu übersehen. Andererseits besteht zwischen der Verfassung von 1815 und der nach einem Reform- und Überarbeitungsprozeß 1819 angenommenen Verfassung, gerade im Burschenbrauch, weitgehende Kontinuität. Die Aufrechterhaltung des Brauchs, der als das bestimmt wurde, „was sich über die Ehrenverhältnisse der Burschen von alter Zeit her in der Burschenwelt Vestes und Gemeingültiges gebildet hat“⁵⁹, war für die Burschenschaft auch 1819 noch ein entscheidendes Selbstdefinitions-kriterium. Ehrhaftigkeit war nicht *außerhalb* des Brauchs vorstellbar, sondern nur *innerhalb* einer gleichsam sittlich gereinigten Praxis des Brauchs. So wurde eine Kontinuität begründet, die nicht nur über die zweifelsohne auszumachenden Umbrüche von 1815 und 1819 hinausreicht, sondern auch für die späteren Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts eine entscheidende Konvergenz zwischen Burschenschafts- und Corpsverbindungen bildete. Die von Herman Haupt gegen den Einfluß der „wuchtig lastenden Überlieferung“ ins Feld geführte Bestimmung der studentischen Ehre als Grundlage der Regelung der Beziehungen zwischen den Jenaischen Burschen bewegte sich in der Verfassungsurkunde von 1819⁶⁰, welche die Burschenschaft bei ihrer Erneuerung als „Germania“ im Juni 1820 wieder annahm, ganz im Rahmen des auf das freie Individuum bezogenen Ehrbegriffs, wie er sich mit der Aufklärung aus der alten korporativen Ehre herauszuschälen begonnen hatte, 1815 aber von der Burschenschaft aufgenommen und noch einmal deutlich überformt worden war. Die Formulierungen, in denen in der Verfassungsurkunde von 1819 die Burschenehre auf der Grundlage der allgemeinen Menschenehre definiert und an das studentische Herkommen gekoppelt wurde, decken sich nahezu wortwörtlich mit den Formulierungen, die die aus den 1820er und 1830er Jahren überlieferten Versionen der Comments des Corps Thuringia in Jena wählen⁶¹. Übereinstimmend wird „Ehre“ generell ganz auf das Individuum bezogen und als „die äußere Anerkennung des menschlichen Werthes und der Freiheit im einzelnen“ bestimmt⁶².

⁵⁸ So Bauer, *Studentische Verbindungen* (s. Anm. 52), S. 75.

⁵⁹ So Paragraph 9 im Brauch der Verfassungsurkunde von 1819; vgl. *Verfassungsurkunde der deutschen Burschenschaft zu Jena*, in: Müller, Gerhard/Pester, Thomas (Hg.): *Konstitutionalisierung und Universitätsreform. Die Statuten und Gesetze für die Universität Jena von 1817 bis 1821*, Teilbd. 1: *Dokumente*, Weimar 2005, S. 303-373, hier S. 350.

⁶⁰ Vgl. Haupt, *Verfassungsurkunde* (s. Anm. 37), S. 117.

⁶¹ Vgl. dazu die Comments des Corps Thuringia Jena von 1820, 1823, 1827, 1833 und 1840 aus dem Archiv der Thuringia Jena; sie wurden mir von Dr. Joachim Bauer (Universitätsarchiv Jena) zugänglich gemacht, dem sie von Dr. Karsten Bahnson zur wissenschaftlichen Nutzung zur Verfügung gestellt wurden; zu den Zitaten aus dem Brauch der Jenaer Burschenschaftsverfassung von 1819 vgl. die Edition in: Müller/Pester, *Konstitutionalisierung* (s. Anm. 59).

⁶² Paragraph 1 der Comments der Thuringia 1820, 1823, 1827, 1833, 1840; Paragraph 1 der Verfassungsurkunde 1819 (s. Anm. 59), S. 350.

Jeder, der ein „freier Mann“ ist, habe das Recht, die Anerkennung seiner Ehrbarkeit zu fordern⁶³.

Trotz dieser, aus der Aufklärung herrührenden und mit der Fries'schen Philosophie für Jena intensivierten „Aufbereitung“ des alten Ehrbegriffs „für eine neue, überständische, ja bürgerliche Werte- und Kommunikationsgemeinschaft“⁶⁴ ist nicht zu übersehen, daß dieser Ehrbegriff weiterhin im Zusammenhang einer „Standesehre“ steht – und, so möchte man hinzufügen, stehen muß: Eine „Burschenehre“, die einfach „Menschenehre“ ist, wie sie jedem „Freien“ zukommt, bedürfte keiner besonderen Bestimmung in den Konstitutionen von Burschenschaft und Corps mehr, was letztlich die Auflösung des Burschenbrauchs, des Comments bedeuten würde, dessen Aufrechterhaltung in seinen Hauptzügen bei aller Kritik und Veränderung im einzelnen auch für die Burschenschaft zentral blieb. „Burschenehre“ wurde im dritten Paragraphen des „Brauchs“ in der Burschenschaftsverfassung von 1819 bzw. der Thuringia-Comments von 1820 bis 1840 gleichsam als „Sonderfall“ der Menschenehre bestimmt, insofern erst die „Anerkennung des Werthes des einzelnen von Allen im Burschenleben mit Beziehung auf den Stand des Burschen“, freilich wieder in Kombination mit der individualistischen Komponente der „aus seinem Wesen hervorgehenden Eigenschaften“, die Burschenehre definiert⁶⁵. Zur Verteidigung seiner Ehrenhaftigkeit hat jeder, der Ehre fordern kann, nicht nur ein Recht, sondern vor allem die Pflicht. „Das Mittel, bei Verletzungen die Burschenehre aufrecht zu erhalten“, auch darin sind sich der Burschenbrauch von 1819 und die Thuringia-Comments der zwanziger und dreißiger Jahre ungeachtet der tatsächlich unbestreitbaren Zurückdrängung des Duellwesens und ungeachtet aller Diskussionen und Reformansätze der Burschenschaft völlig einig⁶⁶, „ist das Duell, indem der Bursche in demselben zeigt, daß er nicht dulden wolle, daß ihm das verweigert werde, was ihm als Menschen und Burschen gebührt, und daß er seine Ehre höher schätze, als sein Leben.“⁶⁷ Wolfgang Hardtwig faßt zusammen, es handele sich um einen Ehrbegriff, „in dem Relikte der alten ‚studentischen Freiheit‘ als libertär-ständisches Sonderbewußtsein und die Selbsteinschätzung der Elite auf der Basis grundsätzlicher rechtlicher Gleichheit in der bür-

⁶³ Paragraph 2 der Comments der Thuringia 1820, 1823, 1827, 1833, 1840; Paragraph 2 der Verfassungsurkunde 1819 (s. Anm. 59), S. 350.

⁶⁴ So Ries, Klaus: *Wort und Tat. Das politische Professorentum der Universität Jena im frühen 19. Jahrhundert* (Pallas Athene. Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, 20), Stuttgart 2007, S. 299, in Bezug auf die Ethik von Jakob Friedrich Fries (1773-1843).

⁶⁵ Paragraph 3 der Comments der Thuringia 1820, 1823, 1827, 1833, 1840; Paragraph 3 der Verfassungsurkunde 1819 (s. Anm. 59), S. 350.

⁶⁶ Zu diesen Diskussionen vgl. zusammenfassend: Hardtwig, Mentalität (s. Anm. 5), S. 593-596; zur Antiduellbewegung in Jena: Bauer, Studentische Verbindungen (s. Anm. 52), S. 70 f.; zum Gesamtzusammenhang der Entwicklung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Beiträge in Bauer, Joachim/Riederer, Jens (Hg.): *Zwischen Geheimnis und Öffentlichkeit. Jenaer Freimaurerei und studentische Geheimgesellschaften*, Jena/Erlangen 1991; s. a. zuletzt: Heinz, Michael: *Studentische Landsmannschaften und Studentenorden am Ende des 18. Jh. in Jena. Konflikte zu Beginn des modernen deutschen Verbindungswesens*, Saarbrücken 2008.

gerlichen Gesellschaft spannungsvoll miteinander verbunden waren oder sich überlagerten.“⁶⁸ Man kann weitergehen und sagen, daß für die frühe Burschenschaft das überkommene Verständnis studentischer Ehre und akademischer Freiheit, trotz aller neu einströmenden Ideen, der Bezugsrahmen ihrer Reformansätze und Reformen blieb.

Eine heute von den Entstehungs- und Entfaltungsbedingungen der Korporationshistorie im 19. Jahrhundert, dem autobiographischen Blick und den konkurrierenden korporativen Erinnerungskulturen deutlich entfernte Korporationsgeschichtsschreibung kann solche Beobachtungen und Thesen ohne die Sorge aussprechen, einer beteiligten „Partei“ oder der eigenen Korporation damit „Unrecht“ zu tun. Darin liegt ihre Chance im Spannungsfeld von Wissenschaft und Traditionswahrung, die sich durchaus nicht ausschließen müssen, sondern sich, wenn sie ein vertieftes Verständnis des Korporationswesens und der einzelnen Bünde in ihrer Geschichtlichkeit ermöglichen, wechselseitig fördern können.

⁶⁷ Paragraphen 2 u. 5 der Comments der Thuringia 1820, 1823, 1827, 1833, 1840; Paragraphen 2 u. 5 der Verfassungsurkunde 1819 (s. Anm. 59), S. 350.

⁶⁸ Hardtwig, Mentalität (s. Anm. 5), S. 598.

Die Darstellung der Jenaer Urburschenschaft in der deutschen Geschichtswissenschaft von 1949 bis 1989/90

von Peter Kaupp

Eigentlich sollte an dieser Stelle Robert Adam, der heute leider verhindert ist, referieren, der 2006 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena zum gleichen Thema eine Magisterarbeit vorgelegt hat. Ich befinde mich folglich in der komfortablen Lage, mich in meinen folgenden Ausführungen dankbar auch auf seine Arbeit stützen zu können¹.

Worum geht es? Es geht im Folgenden um die Darstellung eines regional begrenzten, kurzen, aber glanzvollen Abschnitts der burschenschaftlichen Geschichte innerhalb des Vormärz, um die Jenaer Urburschenschaft von ihrer Gründung 1815 bis zu ihrer ersten Auflösung 1819, sowie um ihre Bewertung durch einige ausgewählte ost- und westdeutsche Historiker² von 1949 bis zur Wiedervereinigung 1989/90³. Die Hauptereignisse jener vier Jahre und ihre Protagonisten brauchen in diesem Kreis nur kurz in Erinnerung gerufen zu werden. Mit dem Ziel einer Überwindung der kleinstaatlichen Zersplitterung Deutschlands, einer Reform des studentischen Lebens und der Erziehung zur Verantwortung für das Gemeinwesen gründeten unter dem Einfluß von Ernst Moritz Arndt, Friedrich Ludwig Jahn und Johann Gottlieb Fichte am 12. Juni 1815 in Jena 113 Studenten – viele von ihnen zuvor Mitglieder des Lützowschen Freikorps und der örtlichen Landsmannschaften, zumeist evangelische Theologiestudenten – die Jenaische Burschenschaft. Nur zwei Jahre später, am 18./19. Oktober 1817, fand auf Einladung der Jenaischen Burschenschaft das Wartburgfest statt. „Es war dies“, wie es Klaus Malettke treffend bezeichnet hat, „die erste große politische

¹ Adam, Robert: *Die Darstellung der Jenaer Urburschenschaft in der deutschen Geschichtswissenschaft von 1949 bis 1989/90*, Magisterarbeit Friedrich-Schiller-Universität Jena, Philosophische Fakultät, Historisches Institut Jena 2006; Dateiabruf unter: http://www.burschenschaftsgeschichte.de/pdf/adam_urburschenschaft.pdf (Stand: 1. Oktober 2009); vgl. auch die ausführliche Darstellung des Verfassers: Kaupp, Peter: *Kritik der Burschenschaft? Eine Auseinandersetzung mit dem Bild der Burschenschaft im Schrifttum der DDR*, in: *Burschenschaftliche Blätter* (künftig zit.: BBI) 84/3 (1969), S. 39-43, BBI 84/4 (1969), S. 70-72, BBI 84/5 (1969), S. 95-98, BBI 84/6-7 (1969), S. 127-130, BBI 84/8 (1969), S. 150-155; s. a. ders.: *Der burschenschaftliche Progreß in Jena (1840-1849). Anerkennung und Kritik der „DDR“-Historiker*, in: BBI 90/3 (1975), S. 65-69.

² Gemeint sind im Folgenden Historiker der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) und der Bundesrepublik Deutschland.

³ Der Begriff der „Urburschenschaft“ wird heute von einigen Historikern auch auf die burschenschaftliche Teutonia Halle (1814-1817) – deren Wahlspruch „Freiheit, Ehre, Vaterland“ 1816 von der Jenaischen Burschenschaft übernommen wurde, die bis dahin den Wahlspruch „Dem Biedern Ehre und Achtung“ geführt hatte – und auf alle vor 1819 gegründeten Burschenschaften, u. a. in Heidelberg, ausgedehnt; Lönnecker, Harald: *Das Burschenschaftlerlied* (Veröffentlichungen des Archivs der Deutschen Burschenschaft. Neue Folge [künftig zit.: VADB.NF], 6), Frankfurt a. M. 2003, S. 3 f.; BBI 119/3 (2004), S. 76-82.

Manifestation im Deutschland der Restaurationszeit⁴, auch wenn es außerhalb des offiziellen Festverlaufs zu einer spektakulären „Bücherverbrennung“ durch einige Jahn-Jünger kam⁵. Die „Grundsätze und Beschlüsse des Wartburgfestes“ von 1817, an deren Formulierungen der Heidelberger und Jenaer Burschenschafter Heinrich von Gagern beteiligt war, wirkten über die Frankfurter Nationalversammlung 1848/49 und die Weimarer Verfassung 1919 bis in das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland von 1949⁶. Die deutschen Nationalfarben Schwarz-Rot-Gold haben ihren Ursprung in den Lützowschen Uniformfarben bzw. den Farben der Jenaischen Burschenschaft⁷. Wiederum ein Jahr später, auf dem 2. Jenaischen Burschentag 1818 in Jena, wurde die Allgemeine Deutsche Burschenschaft, eine frühe Vorgängerin der heutigen Deutschen Burschenschaft, gegründet, zugleich die erste überregionale bürgerliche Assoziation in Deutschland. Diese hoffnungsfrohe Phase fand rasch ein Ende. Die Ermordung Kotzebues durch einen fanatisierten Einzelgänger, den Jenaischen Burschenschafter Carl Ludwig Sand, am 23. März 1819 führte zu den Karlsbader Beschlüssen und zur Auflösung der Jenaischen Urburschenschaft am 26. November 1819.

1. Die ostdeutsche Geschichtsforschung

Die ostdeutsche Geschichtsforschung war ein Instrument der Politik⁸. Sie hatte erstens die Herrschaft der „Arbeiterklasse“, d. h. der SED-Spitze und ihrer Apparate, zu legitimieren,

⁴ Malettke, Klaus: *Die politische Bedeutung des Wartburgfestes im Frühliberalismus*, in: ders. (Hg.): 175 Jahre Wartburgfest. 18. Oktober 1817 – 18. Oktober 1992. Studien zur politischen Bedeutung und zum Zeithintergrund der Wartburgfeier (Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert [künftig zit.: DuQ], 14), Heidelberg 1992, S. 9-30, hier S. 17.

⁵ Vgl. Kaupp, Peter: „Dort, wo man Bücher verbrennt ...“ *Die Bücherverbrennungen 1933*, in: Studenten-Kurier. Zeitschrift für Studentengeschichte, Hochschule und Korporationen (künftig zit.: SK) 2 (2008), S. 7-8; s. a. Brunck, Helma: *Burschenschaften und Burschenschafter in der Weimarer Republik*, in: Oldenhage, Klaus (Hg.): Jahressgabe der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG) 2008, Koblenz 2009, S. 7-66, hier S. 54.

⁶ Vgl. Kaupp, Peter: „*Aller Welt zum erfreulichen Beispiel*“. *Das Wartburgfest von 1817 und seine Auswirkungen auf die deutschen Verfassungen*, in: Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung [künftig zit.: EuJ] 48 (2003), S. 181-203.

⁷ Vgl. ders.: *Von den Farben der Jenaischen Urburschenschaft zu den deutschen Farben. Ein Beitrag zur Frühgeschichte von Schwarz-Rot-Gold*, in: EuJ 34 (1989), S. 77-106; s. a.: Grünebaum, Falk: *Deutsche Farben. Die Entwicklung von Schwarz-Rot-Gold unter besonderer Berücksichtigung der Burschenschaft*, in: GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte 7 (2004), S. 7-36; Lönnecker, Harald: *Rebellen, Rabauken, Romantiker. Schwarz-Rot-Gold und die deutschen Burschenschaften*, in: Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn (Hg.): *Flagge zeigen? Die Deutschen und ihre Nationalsymbole [Ausstellungskatalog]*, Bielefeld/Leipzig 2008, S. 27-33.

⁸ Vgl. Förtsch, Eckart: *Geschichtswissenschaft*, in: Lades, Hans/Burricher, Clemens (Hg.): *Produktivkraft Wissenschaft. Sozialistische Sozialwissenschaften in der DDR*, Hamburg 1970, S. 93-136; Reuter, Frank: *Geschichtsbewußtsein in der DDR. Programm und Aktion*, Köln 1973, insbesondere S. 61 ff.; Heydemann, Günter: *Geschichtswissenschaft im geteilten Deutschland. Entwicklungsgeschichte, Organisationsstruktur, Funktionen, Theorie- und Methodenprobleme in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR*, Frankfurt a. M. 1980, insbesondere S. 189 ff.; Rögner-Francke, Andrea: *Die SED und die deutsche Geschichte. Erarbeitung und Traditionspflege in der DDR*, Melle 1987; Kuhrt, Eberhard/Löwis, Henning von: *Griff nach der deutschen Geschichte. Erbeaneignung und Traditionspflege in der DDR*, Paderborn 1988; Sabrow, Martin: *Das Diktat des Konsenses. Geschichtswissenschaft in der DDR 1949-1969*, München 2001.

zweitens in Zusammenhang damit und im Zusammenwirken mit anderen Gesellschaftswissenschaften auch deren politische Strategie und Taktik zu begründen, und drittens die Funktion der Bewußtseinsbildung. Geschichtsunterricht und -propaganda sollten geistig mobilisieren und Ideologie vermitteln. Diese drei Aufgaben, die legitimierende, die strategie-begründende und die bewußtseinsbildende, umfaßten auch die anhaltende Ausein- setzung mit der „bürgerlichen Geschichtsauffassung“ in der Bundesrepublik. „Das primäre politische Ziel im Verhältnis zur westdeutschen Historiographie“, so Kuhrt und von Löwis 1988, „ist demnach nicht die Ausweitung der Fachdiskussion zwischen beiden Staaten in Deutschland [...], sondern die kämpferische Propagierung des eigenen Geschichtsbildes“⁹. Es werde noch einige Zeit dauern, so Helmut Asmus im Jahr der Wiedervereinigung 1990, bis diese „40 Jahre lang einseitig parteipolitisch und weltanschaulich bestimmte, auch miß- brauchte Historiographie kritisch aufgearbeitet, die von ihr vermittelten Denkstrukturen und Geschichtsbilder [...] korrigiert worden sind und zugleich wissenschaftliche Leistungen unvor- eingekommen als solche respektiert werden können“¹⁰.

Vor diesem Hintergrund ist auch das Bild der Jenaischen Urburschenschaft in der Geschichtswissenschaft der DDR von 1949 bis 1989/90 zu sehen. Auch die Zeit des Vor- märz', in der die Jenaische Urburschenschaft wirkte, geriet schon früh in den Blickpunkt ost- deutscher Historiker. Sie wurde als Übergangsphase von der „feudalistischen“ zur „bürger- lich-kapitalistischen Gesellschaftsordnung“ gedeutet. Überwiegend grob und undifferenziert erfolgte für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts die Einordnung in eine positiv-progressive und eine negativ-reaktionäre Wertung und eine Einordnung der Burschenschaftsgeschichte in das Schema „kleinbürgerlich-demokratisch“, „liberal-großbürgerlich“ und „konservativ- aristokratisch“. Dabei wurde apodiktisch unterstellt, daß eine uneingeschränkte, qualitativ höherwertige Progressivität allein der kommunistisch-proletarischen Bewegung zukommt. Dazu sollen zunächst vier ostdeutsche Historiker, die sich durch Forschungen zu diesem Thema besonders profiliert haben, zu Wort kommen.

Der Lebensweg des linksliberalen Historikers Karl Griewank (1900-1982) – Mitglied des Rostocker Wingolf, weder Mitglied der NSDAP noch des NS-Studentenbundes, wohl aber der Evangelischen Bekennenden Kirche, zuletzt seit 1946/47 Professor in Jena, nicht Mitglied der SED und bürgerliches Aushängeschild der DDR-Historiker – wurde nicht durch die DDR, sondern noch durch die Zeit vor 1949 geprägt¹¹: „Prinzipiell ging es Griewank darum, die marxistische Methode, die er für sich nicht in Anspruch nahm, dennoch ernstzu- nehmen“. Insbesondere war es für ihn bei der Diskussion und Konfrontation mit marxisti-

⁹ Kuhrt/Löwis, Griff (s. Anm. 8), S. 35.

¹⁰ Asmus, Helmut: *Politische Studentenbewegung. Die Burschenschaften in der Geschichtsschrei- bung der DDR*, in: SK 10 (1990/91), S. 6-11, hier S. 6.

schen Positionen stets unbestritten, „daß die ökonomische Interpretation der Geschichte befördert werden sollte“¹². Das nach dem Wartburgfest ausgearbeitete Programm der Urburschenschaft erschien ihm als viel zu harmlos, weil es lediglich eine Art Deutschen Bund aus konstitutionellen Monarchien forderte¹³. Die dort zum Ausdruck kommende vaterländische Gesinnung bezeichnete er mit den Worten Friedrich Engels' als „Sackgasse der Deutschtümler“, weil diese Neuerungsbeziehung den Staat nicht verändern, sondern ihm nur dienen würde. Wie fast alle DDR-Historiker sympathisierte auch Griewank mit den republikanischen, Gewalt nicht ausschließenden Idealen Karl Follens und seinen Unbedingten, die allerdings in der Burschenschaft immer nur eine Minderheit darstellten. Zusammenfassend bewertet er die Jenaische Burschenschaft als eine „erfrischende Jugendbewegung“, vergleichbar der deutschen Jugendbewegung Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts und als Rebellion gegen ein „geistlos erscheinendes gesellschaftliches Formen- und Kastenwesen“¹⁴. Insgesamt beurteilt Griewank diese Studentenbewegung positiv und stößt sich nur an einzelnen Geisteshaltungen, etwa ihrem „völkischen Gedankengut“. Eine romantisierende Darstellung des Burschenlebens, wie oft von schreibenden Korporierten verfaßt, lag ihm fern. Er wollte die Burschenschaftsgeschichte möglichst nüchtern schildern¹⁵.

Mit der Urburschenschaft befaßten sich in der DDR seit Mitte der 1950er Jahre der Kreis um Steiger in Jena und seit Mitte der 1980er Jahre der Kreis um Asmus in Magdeburg. In seiner Jenaer Magisterarbeit von 2006 bietet Robert Adam eine detaillierte Auseinandersetzung mit Steigers Veröffentlichungen zur Urburschenschaft¹⁶. Anders als bei Karl Griewank fiel die gesamte akademische Laufbahn von Günter Steiger (1925-1987), Willi Schröder und Helmut Asmus in die Zeit nach 1949. Im Hinblick auf die wissenschaftliche Befassung mit der Jenaer Urburschenschaft war Steiger – im Gegensatz zu Griewank lupenreiner proletarischer Herkunft, seit 1947 Mitglied der SED, 1971 Kustos, seit 1975 a. o. Professor an der Friedrich-Schiller-Universität Jena – der bekannteste unter ihnen¹⁷. Durch das Fehlen des kämpferischen Proletariats – so seine Sicht – wurde die Jenaer Urburschenschaft zur Vorkämpferin gesellschaftlicher Veränderungen. Ihre Hauptaufgabe sah Steiger in der Vor-

¹¹ Dazu und im Folgenden vgl. Adam, Urburschenschaft (s. Anm. 1), S. 18 ff.; Golücke, Friedhelm: *Verfasserlexikon zur Studenten- und Hochschul[Universitäts-]geschichte. Ein bio-bibliographisches Verzeichnis* (Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, 13), Köln 2004, S. 118-120.

¹² Kaiser, Tobias: *Karl Griewank (1900-1953) – ein deutscher Historiker im „Zeitalter der Extreme“* (Pallas Athene. Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, 23), Stuttgart 2007, S. 426.

¹³ Vgl. Griewank, Karl: *Deutsche Studenten und Universitäten in der Revolution von 1848*, Weimar 1949, und ders.: *Die politische Bedeutung der Burschenschaft in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens*, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe* (Jena 1952/53), S. 27-35.

¹⁴ Griewank, Bedeutung (s. Anm. 13), S. 31.

¹⁵ Kaiser, Karl Griewank (s. Anm. 12), S. 424.

¹⁶ Adam, Urburschenschaft (s. Anm. 1), S. 22 f.

¹⁷ Dazu und im Folgenden Kaupp, Kritik (s. Anm. 1); Adam, Urburschenschaft (s. Anm. 1), S. 19-23; Golücke, Verfasserlexikon (s. Anm. 11), S. 319 f.; zum „Steiger-Kreis“: Asmus, Studentenbewegung (s. Anm. 10), S. 9 f.

bereitung der bürgerlich-demokratischen Revolution von 1848, aber nicht in deren Auslösung oder Durchführung. So gesehen sei die Burschenschaft – hier ganz marxistisch argumentierend – ein historisch notwendiges Glied auf dem Weg des politischen und gesellschaftlichen Fortschritts gewesen. Anknüpfend an die Burschenschaftsjubiläen 1955, 1957, 1960 und 1962 konnten in Veröffentlichungen und Dissertationen sowie auf Tagungen Ergebnisse von Forschungen vorgelegt werden, die, wenn man von dem vorgegeben marxistischen Paraphrasen absieht, die burschenschaftliche Geschichtsforschung durchaus bereichert haben. Bekannt wurde Steiger vor allem durch sein gut lesbares, kenntnisreiches und sorgfältig belegtes Hauptwerk „Aufbruch. Urburschenschaft und Wartburgfest“ (Jena 1967), bis heute ein Standardwerk zur Geschichte der frühen Burschenschaft.

Obwohl in seinen Veröffentlichungen durchaus marxistisch argumentierend, geriet der Schüler Griewanks schon sehr früh in Konflikt mit den Dogmatikern seiner Partei. Man wird ihn also kaum als Verfechter der marxistisch-leninistischen Geschichtsdoktrin bezeichnen dürfen. Auf Einspruch des Zentralkomitees der SED mußte er, um sein Buch zu retten, kurzfristig das erste Kapitel ändern, einzelne Formulierungen streichen und dem Buch ein linientreues „parteiliches“ Vorwort voranstellen – ein anschauliches Beispiel für die Einflußnahme des Staates bzw. der staatstragenden SED auf die Geschichtsschreibung¹⁸. In der Broschüre „War Roth Schwarz und Gold ... – Essay zur Geschichte der Jenaer Burschenschaft von 1815-1819“¹⁹ hat Steiger 1986 seine Deutung der Urburschenschaft noch einmal zusammenfassend dargestellt und mit einer massiven Kritik an den nach 1945 im Westen wiedererstandenen Jenaer Traditionsburschenschaften verbunden. Bemerkenswert sind auch seine Pflege studentischen Brauchtums und der Studentenlieder, die sich 1986 in der Herausgabe des Liederbuches „Gaudeamus igitur“ manifestierte, sowie seine Verdienste um die Erhaltung der Gründungsstätte der Urburschenschaft, der „Grünen Tanne“ in Jena.

Zum Kreis der Jenaer Historiker gehört auch Willi Schröder (* 1927), der sich als Sporthistoriker vor allem mit dem Zusammenhang zwischen der Turnbewegung und der Jenaer Urburschenschaft befaßt hat. Wie Steiger aus der Arbeiterschaft stammend und Mitglied der SED, war er seit 1959 Direktor des Instituts für Körpererziehung in Jena und ist vor allem durch sein Buch „Burschenturner im Kampf um Einheit und Freiheit“ (Berlin 1967) be-

¹⁸ Sehr aufschlußreich dazu: Bauer, Joachim/Pester, Thomas: *Zur Entstehungsgeschichte eines Buches*, in: Steiger, Günter: *Urburschenschaft und Wartburgfest – Aufbruch nach Deutschland*, 2. Aufl. Leipzig/Jena/Berlin 1991, S. 259-264; s. insbesondere Steigers eigene Ausführungen: ebd., S. 261 f.; 17 Jahre nach Erscheinen des Buches schrieb Steiger hinsichtlich der Neuauflage an seinen Verlagslektor: „Es ist selbstverständlich, daß wir das alte Geleit- und Vorwort völlig ändern müssen bzw. wegfallen lassen; es war uns ja seinerzeit [...] aufgezwungen worden“; ebd., S. 264.

¹⁹ Friedrich-Schiller Universität Jena 1986; Text seines Vortrags am 12. Juni 1985 auf einer Gedenkfeier der Universität Jena anlässlich der 170. Wiederkehr der Gründung der Jenaer Burschenschaft in der Aula der Universität; die Feier war bewußt als Gegengewicht zu den Feierlichkeiten der drei jenaischen Burschenschaften Arminia auf dem Burgkeller, Germania und Teutonia am gleichen Tag im Göttinger „Exil“ konzipiert; vgl. dazu die recht wohlwollende Rezension in: SK 10 (1989/90), S. 40 f.

kannt geworden²⁰. Seine Motivation und Anregungen bezog er aus der Sympathie für die Turnbewegung Friedrich Ludwig Jahns und der Antipathie gegenüber den westdeutschen Burschenschaften nach 1949. Rektor Josef Hämel bezeichnete ihn 1959 als „die rote Laterne“ der Universität Jena²¹.

Schröder beschreibt die Situation in Jena nach dem Wartburgfest von 1817, wobei auch er seinen Blick auf den politisch radikalen, republikanischen, allerdings in Jena nur wenig einflußreichen Flügel der Unbedingten um Follen zentriert, um von hier aus Traditionslinien zur späteren Arbeiterbewegung und zur DDR zu ziehen. Die Arbeit widmete er den Teilnehmern des Wartburgtreffens von 1967, das er mit demjenigen von 1817 gleichsetzte. „Es liegt an uns“, schreibt er im Vorwort seines Buches,

„das Vermächtnis der Vorkämpfer für die Lösung der nationalen und sozialen Frage in Deutschland zu erfüllen und endlich allen Deutschen ein Leben ohne Krieg, Zwietracht und Ausbeutung zu sichern. Wiederum gilt es, an historischer Stätte schonungslos mit den Feinden unseres Volkes abzurechnen, die ihm seinen Weg in eine lichte Zukunft verwehren wollen“²².

Vielfach bezeichnet er die DDR als Vollstreckerin der urburschenschaftlichen Ideale, deren Visionen unter Führung der SED sogar übertroffen worden seien. Die Urburschenschaft gehört für ihn zur den fortschrittlichsten Überlieferungen der deutschen Geschichte, sie sei ein Sammelpunkt der progressiven Kräfte Anfang des 19. Jahrhunderts gewesen. Adam kommt zu dem Fazit, daß Schröder noch mehr als Steiger gewillt gewesen sei, „seine diesbezüglichen Forschungen als Mittel zur Legitimation des kommunistischen Systems einzusetzen“²³.

Als einer der letzten DDR-Historiker, die sich mit der Jenaischen Urburschenschaft beschäftigt haben, soll hier noch Helmut Asmus (* 1931), zuletzt seit 1975 o. Professor an der Pädagogischen Hochschule, der späteren Universität Magdeburg, Erwähnung finden²⁴. Sein Arbeitsschwerpunkt gilt der Studentengeschichte des 19. Jahrhunderts, d. h. auch der Erforschung der Geschichte der Jenaischen Urburschenschaft. Mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern forscht er seit der Endphase der DDR. Chronologisch gesehen bieten also seine Arbeiten einen guten Einblick in diese Übergangszeit und sind deshalb von besonderem Interesse. Seine hier relevanten Beiträge hat er vor und nach der Wende in zwei bemerkenswerten Sammelwerken zusammengefaßt²⁵.

²⁰ Dazu und im Folgenden vgl. Adam, Urburschenschaft (s. Anm. 1), S. 21-26.

²¹ Kaupp, Kritik (s. Anm. 1); Adam, Urburschenschaft (s. Anm. 1), S. 23.

²² Schröder, Willi: *Burschenturner im Kampf um Einheit und Freiheit*, Berlin 1967, S. 5.

²³ Adam, Urburschenschaft (s. Anm. 1), S. 26.

²⁴ Dazu und im Folgenden Adam, Urburschenschaft (s. Anm. 1), S. 26-28; Golücke, Verfasserlexikon (s. Anm. 11), S. 20 f.; zum „Magdeburger Kreis“: Asmus, Studentenbewegung (s. Anm. 10), S. 10 f.

²⁵ Asmus, Helmut: *Studentische Burschenschaften, antif feudale Opposition und bürgerliche Parteigenese. Bemerkungen zu einem Forschungsproblem*, in: Reinalter, Helmut (Hg.): *Aufklärung – Vormärz – Revolution* (Jahrbuch der Internationalen Forschungsstelle „Demokratische Bewegungen in

Seiner Meinung nach waren zwischen 1815 und 1866 die Burschenschaften „eine fortschrittliche politische Bewegung der vornehmlich bürgerlichen Studentenschaft“. Sie bildeten „die erste und für längere Zeit einzige bürgerlich-antifeudale Oppositionsform, die sich im nationalen Rahmen zu organisieren vermochte“²⁶. Asmus zufolge leisteten die Urburschenschaften zwischen 1815 und 1819 einen wesentlich Beitrag zur Herausbildung und Verbreitung bürgerlich-liberaler und bürgerlich-demokratischer Modellvorstellungen. Das Magdeburger Forschungskonzept suchte die Rezeption internationaler Trends – Konrad H. Jarausch, Wolfgang Hardtwig – und „nach neuen Ansätzen für eine marxistisch orientierte Burschenschaftsgeschichte“²⁷. Mit der Bewertung des Wandels der Burschenschaft ab 1866 – von einer fortschrittlich-demokratischen Bewegung zur Stütze des deutschen Kaisertums – befand sich Asmus jedoch wieder auf einer Linie mit DDR-Historikern wie Steiger und Schröder. Mit der Konferenz am 21./22. Mai 1990 „ist die DDR-Geschichtsschreibung zu den Burschenschaften zu einem Ende gelangt“²⁸.

Auf der Deutschen Studentenhistoriker-Tagung vom 12. bis 14. Oktober 1990 resümierte Asmus rückblickend noch einmal die Darstellung der Burschenschaft in der Geschichtsschreibung der DDR²⁹. Danach wurde die Geschichte der Burschenschaft – wobei die frühe Periode zwischen 1815 und 1835 deutlich im Vordergrund stand – in der DDR fast ausschließlich im Rahmen der politischen Geschichte erforscht. Obwohl die Forschungskreise um Steiger in Jena und um Asmus in Magdeburg in zahlreichen Arbeiten neue Quellen, Fakten und Zusammenhänge erschlossen, blieb weitgehend unberücksichtigt, daß über die politische Programmatik und Aktivität der Burschenschaften das Streben nach Reform der studentisch-akademischen Lebensweise, nach studentischer Erziehung und Selbstbildung sowie nach gegenseitiger Unterstützung und freundschaftlicher Geselligkeit – obwohl unauflöslich miteinander verbunden – zu kurz kamen. Die Bewertung von Urburschenschaft und Wartburgfest – bis 1967 in Historiographie und Geschichtsunterricht der DDR als herausragende Höhepunkte der deutschen Geschichte behandelt – wandelten sich angesichts der veränderten politischen Rahmenbedingungen. Grundsatz 1 der „Grundsätze und Beschlüsse des Wartburgfestes“ von 1817 („Ein Deutschland ist und ein Deutschland soll sein und bleiben“) wurde zunächst durchaus in Bezug zur nationalen Einheitsverpflichtung in der ersten Verfassung der DDR von 1949 (Art. 1 „Deutschland ist eine unteilbare demo-

Mitteuropa von 1770-1850“ an der Universität Innsbruck, 8/9, 1988/89), Frankfurt a. M. 1992, S. 155-174; im wesentlichen inhaltsgleich, aber weitgehend ohne die marxistische Phraseologie, ist sein nach der Wende verfaßter Beitrag: *Die studentischen Burschenschaften in der Auseinandersetzung um die bürgerliche Umgestaltung Deutschlands*, in: ders. (Hg.): *Studentische Burschenschaften und bürgerliche Umwälzung. Zum 175. Jahrestag des Wartburgfestes*, Berlin 1992, S. 11-35.

²⁶ Asmus, *Burschenschaften* 1992 (s. Anm. 25), S. 11.

²⁷ Vgl. ders., *Studentenbewegung* (s. Anm. 10), S. 10 f.

²⁸ Ebd., S. 11.

²⁹ Zum folgenden vgl. Beiträge zur Deutschen Studentengeschichte 1991, S. 2; s. a. Lönnecker, Harald (Bearb.): *Studentenhistorikertagungen 1924-2002* (VADB.NF, 7), Frankfurt a. M. 2003, 2.-6. Folge 2004-2008, S. 34.

kratische Republik“) und zur DDR-Hymne („... Deutschland einig Vaterland“) gesetzt. Das änderte sich in den 1970er Jahren nach der immer weitergehenden staatsrechtlichen Anerkennung der DDR und im Zuge einer verstärkten „Abschottung“ gegenüber der Bundesrepublik sowie einer Kampagne gegen alle „gesamtdeutschen Relikte“. 1974 wurde die Verfassung der DDR revidiert, ihre Hymne durfte nicht mehr gesungen werden, alle nationalstaatlichen Bestrebungen wurden aus dem Geschichtsbild verdrängt. „Burschenschaften und Wartburgfest wurden primär als Höhepunkt der ersten Etappe der antifeudalen Opposition im Rahmen der bürgerlichen Umwälzung Deutschlands behandelt.“ Die Erbe- und Traditionskonzeption, die die DDR-Historiker in den 1980er Jahren entwickelten, ermöglichte – allerdings fixiert auf die DDR als „Erben“ und „Höhepunkt“ deutscher Geschichte – eine komplexer angelegte und differenzierter urteilende Forschung auch zu den studentischen Burschenschaften. „Doch wurde dieser Neuansatz“, so das etwas resignierende Fazit von Helmut Asmus, „durch die ‚Wende‘ von 1989 überholt“³⁰.

2. Die westdeutsche Geschichtsforschung

Die westdeutsche Geschichtswissenschaft nach 1945 befand sich zunächst in einem „Moment allgemeiner politischer Lähmung“ (Werner Conze) und in einem „Prozeß der Selbstbesinnung“ (Hans Mommsen). Im Vordergrund standen zeitgeschichtliche Forschungen, insbesondere über die NS-Herrschaft, den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust, bei älteren Historikern auch die Auseinandersetzung mit ihrer eigenen vermeintlichen oder tatsächlichen Verstrickung in den Nationalsozialismus. Aussagen über die Urburschenschaft finden wir nur sporadisch in größeren Zusammenhängen, etwa mit der Liberalismusforschung oder der Verfassungsgeschichte. Am ausführlichsten hat etwa Ernst Rudolf Huber (1903-1990), Schüler des Staatsrechtlers Carl Schmitt, in seinem Hauptwerk, der achtbändigen „Deutschen Verfassungsgeschichte seit 1789“, die Urburschenschaft gewürdigt: „Einmütig aber war die Burschenschaft von Anfang an in dem Bekenntnis zum deutschen Nationalstaat“. Das Wartburgfest sah er

„als die erste spontane Kundgebung, in der die Nation sich unmittelbar und unabhängig vom staatlichen Auftrag oder staatlicher Sanktion äußerte [...] Verfassungsgeschichtlich gesehen war der Tag auf der Wartburg das erste Manifest des nationaldemokratischen Prinzips in Deutschland“.

Die „Grundsätze und Beschlüsse“ von 1817 waren ihm zufolge

„eigentlich das erste deutsche Parteiprogramm [...] Es ist die erste programmatische Zusammenstellung der Leitgedanken des liberalen Nationalismus in Deutschland. Im Grun-

³⁰ Asmus, Studentenbewegung (s. Anm. 10), S. 11.

de änderte sich bis 1848 und auch darüber hinaus an diesem schon 1818 formulierten liberal-nationalen Programm nichts mehr“³¹.

Werner Conze (1910-1986) schrieb über die Burschenschaft von 1815: „[...] ihr vaterländischer Geist [wirkte, P. K.] weiter und breitete sich aus, um später in breiten Massen volkstümlich zu werden“. In den Freiheitskriegen sah er den „Beginn der von nun an unaufhaltsamen zunehmenden nationalen Bewegung“. Das Wartburgfest war für ihn der Ausgangspunkt „eines Ausdrucks nationaler und liberaler Hoffnungen“³². Sein Kollege Theodor Schieder (1908-1984), nach 1945 neben Conze einer der einflußreichsten Historiker der Bundesrepublik, bezeichnete die deutsche Burschenschaft

„als die Bewegung, die am hellsten in das Licht der Geschichte gerückt ist [...] In ihr fand die deutsche Unruhe nach dem Ende der Freiheitskriege ihren Mittelpunkt“³³.

Für seinen Sohn Wolfgang Schieder (* 1935) bestand kein Zweifel daran, daß die öffentlichen politischen Feste des Vormärz wie das Wartburgfest von 1817 und das Hambacher Fest von 1832 „wenn auch mit unterschiedlicher politischer Wirkung zur politischen Mobilisierung des Bürgertums in Deutschland beigetragen haben“³⁴.

Von einem Aufsatz des jungen Historikers Karl-Georg Faber (1925-1982) in „Geschichte in Wissenschaft und Unterricht“, dem Organ der deutschen Geschichtslehrer, 1970 abgesehen³⁵, ist bis zur grundlegenden Arbeit von Wolfgang Hardtwig 1986 in der renommierten „Historischen Zeitschrift“³⁶ die deutsche Burschenschaft von der neueren historischen Forschung kaum bearbeitet worden. Hardtwig begründet dies mit ihrer nicht zur näheren Befassung einladenden nationalen, z. T. nationalistischen Einstellung sowie mit der

³¹ Huber, Ernst Rudolf: *Deutschen Verfassungsgeschichte seit 1789*, Bd. 1: *Reform und Restauration 1789 bis 1830*, 2. Aufl. Stuttgart 1957, S. 710, 718, 722.

³² Conze, Werner: *Die deutsche Nation. Ergebnis der Geschichte*, 2. Aufl. Göttingen 1965, S. 41 f.; zu Conze, selbst Gildenschafter (Saxnot Marburg): Lönnecker, Harald: „Das Thema war und blieb ohne Parallel-Erscheinung in der deutschen Geschichtsforschung“. *Die Burschenschaftliche Historische Kommission (BHK) und die Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG) (1898/1909-2009). Eine Personen-, Institutions- und Wissenschaftsgeschichte* (DuQ, 18), Heidelberg 2009, S. 355.

³³ Schieder, Theodor: *Vom Deutschen Bund zum Deutschen Reich 1815-1871* (Handbuch der deutschen Geschichte, 15), Stuttgart 1970, S. 27; Schieder war Gildenschafter (Greif München); Hahn, Karl-Eckard: *Geschichte der Deutschen Gildenschaft. Geschichte von den Anfängen bis 1934/39*, in: Nitschke, Wolf (Hg.): *Im Strom der Zeit. Festschrift zum 75. Jahrestag der Deutschen Gildenschaft* (Blätter der Deutschen Gildenschaft. Schriften der Deutschen Gildenschaft, Sonderheft 3), München 1998, S. 23-65, hier S. 49-52, 54.

³⁴ Schieder, Wolfgang (Hg.): *Liberalismus in der Gesellschaft des deutschen Vormärz* (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 9), Göttingen 1983, S. 14.

³⁵ Faber, Karl-Georg: *Student und Politik in der ersten deutschen Burschenschaft*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 21/2 (1970), S. 68-80; es handelt sich um die geringfügig erweiterte und mit Belegen versehene Fassung seiner Antrittsvorlesung am 8. Juli 1968 an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken.

³⁶ Dazu und im Folgenden Hardtwig, Wolfgang: *Studentische Mentalität – Politische Jugendbewegung – Nationalismus. Die Anfänge der deutschen Burschenschaft*, in: *Historische Zeitschrift* 242/3 (1986), S. 581-628; wieder in: ders. (Hg.): *Nationalismus und Bürgerkultur in Deutschland 1500-1914. Ausgewählte Aufsätze*, Göttingen 1994, S. 108-148.

aufgrund ihrer eher unwissenschaftlichen Vorgehensweise weitgehend isolierten sogenannten „Studentenhistorie“ – wobei er den „Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung“ und ihren Nachfolgebänden, den „Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert“, ein durchaus ansprechendes Niveau attestiert³⁷, zumal er selbst dort veröffentlichte³⁸. Auch für unser Thema gilt: der grundlegende Unterschied zur Geschichtswissenschaft der DDR liegt in der pluralistischen Vielfalt des historischen Denkens in der Bundesrepublik. Im Gegensatz zu dem in der DDR dominierenden Marxismus-Leninismus lassen sich im Westen zwar auch einzelne Denkströmungen ausmachen, doch wurden diese nicht doktrinär vom Staat verordnet, sondern erfaßten zwischen 1949 und 1989/90 allenfalls einen kleinen Teil der Historiker. Nach bindenden inhaltlich Vorgaben des Staates an Historiker und deren Umsetzung mit zensurähnlichen Mitteln wird man in den Werken westdeutscher Geschichtswissenschaft vergeblich suchen.

Im Folgenden soll die Jenaische Urburschenschaft von 1815 bis 1819 aus der Sicht zwei weiterer zwischen 1949 und 1989/90 wirkender westdeutscher Historiker, die, anders als etwa Friedrich Meinecke, Paul Wentzcke und Günther Heydemann, nicht mit einer Burschenschaft verbunden waren³⁹, kurz skizziert werden: Peter Brandt und Wolfgang Hardtwig.

Peter Brandt (* 1948), ältester Sohn des Bundeskanzlers Willy Brandt, SPD-Mitglied, seit 1990 Professor an der Fernuniversität Hagen, befaßt sich insbesondere mit Nationalismus, bürgerlichem Wandel und vergleichender europäischer Verfassungsgeschichte sowie mit der Geschichte der Arbeiterbewegung und des Sozialismus⁴⁰. Er wurde 1988 mit der Arbeit „Studentische Lebensreform und Nationalismus. Vor- und Frühgeschichte der Allgemeinen Deutschen Burschenschaft 1771-1819/23“ habilitiert und hat sich seitdem wiederholt mit der Urburschenschaft und dem Wartburgfest befaßt⁴¹. Wie die Turnbewegung sieht Brandt die Urburschenschaft als Teil eines nach den Befreiungskriegen entstandenen politischen Vereinswesens, dessen Dynamik sich trotz obrigkeitlicher Repressionen bis 1819

³⁷ Schon in den „Quellen und Darstellungen“ (ab 1910) wurden die Burschenschaften „auf professionellem Niveau“ erschlossen und in „noch heute unverzichtbaren“ Gesamtdarstellungen zusammengefaßt; die „Darstellungen und Quellen“ (ab 1957) haben „zur Öffnung der Studentenhistorie für neue und allgemeinhistorisch relevante Fragestellungen beigetragen“; Hardtwig, *Mentalität* (s. Anm. 36), S. 582.

³⁸ Hardtwig, Wolfgang: *Zivilisierung und Politisierung. Die studentische Reformbewegung 1750-1818*, in: Malettke, *Wartburgfest* (s. Anm. 4), S. 31-60.

³⁹ Zu Meinecke, Wentzcke und Heydemann: Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 32), S. 21-29, 41, 319-322.

⁴⁰ Dazu und im Folgenden vgl. Adam, *Urburschenschaft* (s. Anm. 1), S. 38-40; Golücke, *Verfasserslexikon* (s. Anm. 11), S. 54 f.

⁴¹ Brandt, Peter: *Das studentische Wartburgfest vom 18./19. Oktober 1817*, in: Düding, Dieter/Friedemann, Peter/Münch, Paul (Hg.): *Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg*, Reinbek b. Hamburg 1988, S. 89-112; ders.: *Von der Urburschenschaft bis zum Progreß*, in: Brandt, Harm-Hinrich/Stickler, Matthias (Hg.): „Der Burschen Herrlichkeit“. *Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens* (Historia Academia, 36 = Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg, 8), Würzburg 1998, S. 35-53.

ungebrochen erhalten habe. Sie bildet für ihn weniger die Frühform einer Partei als einen politisch orientierten Studentenverein. Die Jenaer Urburschenschaft ist für Brandt eine auf sittliche Lebensreform gerichtete Studentenbewegung mit liberalen und nationalen Ideen, das Wartburgfest von 1817 das erste überregionale deutsche Nationalfest. Die Jahn-Jünger und die Gießener Schwarzen um Karl Follen ausgenommen, verbanden die Teilnehmer damit keine direkten politischen Absichten. Die auf dem Wartburgfest ausgearbeiteten „Grundsätze und Beschlüsse des 18. Oktober“ bezeichnet Brandt – hier ähnlich wie Ernst Rudolf Huber – als das erste national-liberale deutsche Parteiprogramm.

Die wohl meisten Publikationen zur frühen Burschenschaft im hier relevanten Zeitraum stammen aus der Feder von Wolfgang Hardtwig (* 1944), seit 1991 Professor für Neuere Geschichte an der Berliner Humboldt-Universität⁴². Seine Betrachtung der Geschichte des deutschen Vereinswesens, 1982 sein Habilitationsthema, umfaßt auch die Studentenverbindungen. Hardtwigs Forschungsschwerpunkt ist die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, wobei bei ihm nicht die Ereignis- oder Personengeschichte, sondern die Mentalitätsgeschichte, d. h. die Darstellung und Erklärung der Einstellungen, Gedanken und Gefühlen von Menschen einer Epoche, im Vordergrund steht. Speziell zur frühen Burschenschaft hat Hardtwig zwischen 1984 und 1992 mehrere Beiträge verfaßt⁴³.

Durchgehend ist in seinen Arbeiten die Einbeziehung der Urburschenschaft in die Entwicklungslinie der studentischen Reform- und Emanzipationsbewegungen seit etwa 1770 bzw. 1790 zu erkennen. Dementsprechend deutet er die Burschenschaft nicht als *die*, sondern als Teil der politischen Jugendbewegung. In Anlehnung an Joseph Görres sieht Hardtwig Jugend und jugendliche Mentalität, und das gilt wohl auch für die Urburschenschaft, als einen „eigenständigen politischen Faktor, mit besonderer Empfänglichkeit für die Ideen des

⁴² Dazu und im Folgenden vgl. Adam, Urburschenschaft (s. Anm. 1), S. 40-42; Lebenslauf und Publikationsverzeichnis beim Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin: http://www.geschichte.hu-berlin.de/site/lang__de/mid__11254/ModelID__0/PageID__196/3515/default.aspx (Stand: 1. Oktober 2009).

⁴³ Hardtwig, Wolfgang: *Die Burschenschaften zwischen aufklärerischer Sozietätsbewegung und Nationalismus. Bemerkungen zu einem Forschungsproblem*, in: Reinalter, Helmut (Hg.): *Aufklärung – Vormärz – Revolution (Mitteilungen der internationalen Forschungsgruppe „Demokratische Bewegungen in Mitteleuropa 1770-1850“ an der Universität Innsbruck, 4)*, Innsbruck 1984, S. 46-54; ders.: *Krise der Universität, studentische Reformbewegung (1750-1819) und die Sozialisation der jugendlichen deutschen Bildungsschicht. Aufriß eines Forschungsproblems*, in: *Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft* 11 (1985), S. 155-176; ders.: *Sozialverhalten und Wertewandel der jugendlichen Bildungsschicht im Übergang zur bürgerlichen Gesellschaft (17.-19. Jahrhundert)*, in: *Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 73 (1986), S. 305-335; ders.: *Protestformen und Organisationsstrukturen der deutschen Burschenschaft 1815-1833*, in: Reinalter, Helmut (Hg.): *Demokratische und soziale Protestbewegungen in Mitteleuropa 1815-1848/49*, Frankfurt a. M. 1986, S. 37-76; ders., *Mentalität* (s. Anm. 36); ders., *Zivilisierung* (s. Anm. 38); ders.: *Auf dem Weg zum Bildungsbürgertum. Die Lebensführungsart der jugendlichen Bildungsschicht 1750-1819*, in: Lepsius, M. Rainer (Hg.): *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert, Teil 3: Lebensführung und ständische Vergesellschaftung (Industrielle Welt, 47)*, Stuttgart 1992, S. 19-41, auch in: Asmus, Helmut (Hg.): *Studentische Burschenschaften und bürgerliche Umwälzung. Zum 175. Jahrestag des Wartburgfestes*, Berlin 1992, S. 36-53.

politischen Fortschritts“⁴⁴. Positiv bewertet er die „burschenschaftliche Moralisierung- und Disziplinierungsbewegung“ der frühen Burschenschaft „gegen jede Kodifizierung einer spezifischen, von der bürgerlichen Moral abgegrenzten studentischen Sitte“⁴⁵. Die burschenschaftlichen Forderungen nach staatlicher Einheit aller deutschen Territorien und nach Beteiligung des Volkes an der staatlichen Willensbildung und Gesetzgebung bezeichnet er mit dem zumeist negativ besetzten und zu Fehldeutungen führenden Begriff „Nationalismus“⁴⁶. Strukturmerkmale und Ziele der burschenschaftlichen Bewegung werden seiner Meinung nach verfälscht, „wenn man sie durch einseitige Konzentration auf ein veraltetes Verständnis von Nationalismus nur als Beginn von etwas grundsätzlich Neuem und nicht auch als Fortsetzung von etwas sehr viel Älterem begreift“⁴⁷.

Abschließend soll natürlich nicht verschwiegen werden, daß es schon vor der Wende auch in der Bundesrepublik zahlreiche Kritiker gab, die weniger die Urburschenschaft als die Entwicklung der Burschenschaft nach 1871, in der Weimarer Republik und während der NS-Zeit, teilweise nicht unbegründet, sehr kritisch sahen, sich dabei allerdings weniger auf historische als auf sozial- und politikwissenschaftliche Ansätze stützten. Diese bisweilen sehr massive Kritik wurde völlig undifferenziert, höchst ungerechtfertigt und alle burschenschafts-internen Ansätze einer kritischen Auseinandersetzung außer acht lassend – entsprechend den meisten DDR-Historikern vor der Wende –, publikums- und medienwirksam, bunt gemischt alle Klischees gegenüber Korporationsstudenten und insbesondere „Burschenschaftlern“ bedienend, auf die nach 1949 neu- oder wiedergegründeten Burschenschaften übertragen⁴⁸. Aber das ist ein anderes Kapitel, das zu erforschen für einen Burschenschaftshistoriker durchaus reizvoll sein dürfte.

⁴⁴ Hardtwig, *Mentalität* (s. Anm. 36), S. 604.

⁴⁵ Ebd., S. 597.

⁴⁶ Ebd., S. 610 ff.

⁴⁷ Ebd., S. 586.

⁴⁸ Zu nennen sind hier die sogenannten „Konservatismusforscher“ der Marburger Geschichtswerkstatt und Autoren wie Lutz E. Finke (Pseudonym von Michael Mauke), Ludwig Elm, Dietrich Heither, Gerhard Schäfer und Klaus-Dieter Stefan; s. S. 123.

Die Burschenschaft in der Weimarer Republik und in der NS-Diktatur (1919-1945) – Eine historiographische Bilanz

von Helma Brunck

1. Die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg 1918-1923

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und dem Untergang des Kaiserreichs läßt sich in der burschenschaftlichen Literatur eine Fülle an Stellungnahmen vor allem zu politischen und sozialen Themen feststellen, in denen sich die allgemeine Nachkriegssituation widerspiegelt. Diese Literatur hat weniger historiographischen als Quellencharakter, etliche Beiträge bemühen jedoch Geschichte als Argument.

Dabei stechen zunächst nicht Monographien hervor, sondern Artikel in der burschenschaftlichen Presse, in den „Burschenschaftlichen Blättern“ ab Wintersemester 1918/19, aber auch in den Bundeszeitungen einzelner Burschenschaften. Es handelt sich um Aufrufe zu mehr politischer Verantwortung, ohne in ein parteipolitisches Fahrwasser zu geraten, zur politischen Selbst- und Weiterbildung durch den Besuch von Kolloquien und burschenschaftlichen Vortragsabenden (auch „Burschenkränzchen“), wobei eine breit angelegte Diskussion in den „Burschenschaftlichen Blättern“ aufgrund der Überlegung des Bonner Burschenschafters Ernst Altstaedt entbrennt, ob die Bestimmungsmensur nicht aus Zeitgründen lieber politischem Engagement weichen sollte. Im Resultat kommt es zum überwiegenden Plädoyer für die Beibehaltung der Mensur als ein Grundbestandteil der burschenschaftlichen Erziehung. Weitere Debatten mahnen die Mitarbeit an den „Burschenschaftlichen Blättern“ an, rufen aber auch zu gezielter Selbsthilfe auf, vor allem in Kreisen der jungen Studenten, die besonders unter den harten Nachkriegsbedingungen litten¹. Die Technische Nothilfe fand als wirt-

¹ Schriftleitung der „Burschenschaftlichen Blätter“: *Politisierung der Burschenschaft*, in: Burschenschaftliche Blätter (künftig zit.: BBI) 33/3 (1918), S. 34-35: politische Unbildung von Bürgern und Akademikern sei schuld am „furchtbaren Schicksal Deutschlands“; dies.: *Akademikerelend*, in: BBI 33/3 (1919), S. 42-43; vgl. Dannehl, Otto (Frankonia Bonn): *Die Notlage der Juristen*, in: BBI 33/3 (1919), S. 36; Schliack, Otto (Cimbria München): *Politisierung der Burschenschaft. Aus der Praxis*, in: BBI 33/3 (1919), S. 35-36; Altstaedt, Ernst (Alemannia Bonn): *Was der Burschenschaft not tut*, in: BBI 34/3 (1919), S. 33-36, hier S. 34; Gegenstimmen: Luth, W[ilhelm]. (Obotritia): *Entgegnung auf „Was der Burschenschaft not tut“*, in: BBI 34/4 (1919), S. 53-54; Schorsch, Gerhard (Arminia Breslau), in: BBI 34/4 (1919), S. 54-55; Burschenschaft Arminia zu Leipzig: *Entgegnungen auf: „Was der Burschenschaft not tut“*, in: BBI 34/5 (1920), S. 75-76; Körner, Fritz (Teutonia Jena): *Persönliche Freiheit und Bestimmungsmensur in der Burschenschaft*, in: BBI 34/5 (1920), S. 76-77; Wittkopf, [Hermann] (Rhenania München), in: BBI 34/5 (1920), S. 77-78; Altstaedt, Ernst/Böttger, Hugo: *Schlußwort*, in: BBI 34/7 (1920), S. 115-118; vgl. Zorn, Wolfgang: *Die politische Entwicklung des deutschen Studententums 1918-1931*, in: Stephenson, Kurt/Scharff, Alexander/Klötzer, Wolfgang (Hg.): *Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert* (künftig zit.: DuQ), Bd. 5, Heidelberg 1965, S. 223-307.

schaftlicher Verband angesichts der anhaltenden Streiks zur Versorgung der Bevölkerung auf breiter Grundlage ebenso Erwähnung² wie der zur Kriegsbeschädigtenfürsorge vom Burschenschafter Hugo Böttger³ gegründete Akademische Hilfsbund (AHB) und der Reichsausschuß der Akademischen Berufsstände (RAB), mit denen der Depression nach der unerwarteten Niederlage von 1918 und der allgemeinen Orientierungslosigkeit durch vor allem soziales Engagement begegnet werden sollte⁴. Die Unruhen und Demonstrationen in den größeren Städten während der Räteherrschaft sowie die Ermordung Kurt Eisners am 21. Februar 1919 in München werden geschildert⁵, die Bildung von Freikorps zum Schutz vor dem Bolschewismus angeregt⁶.

Den Höhepunkt bilden später die Ereignisse von Mechterstädt in Thüringen im März 1920, als 15 Arbeiter von Angehörigen des Marburger Studentenkorps (Stukoma) angeblich auf der Flucht erschossen wurden. Das Stukoma rechtfertigte sich in den „Burschenschaftlichen Blättern“ vom 28. Juli 1920 und erklärte unter Hinweis auf Verhetzung und Lügenkampagnen der linken, angeblich jüdisch beherrschten Presse, es habe im Auftrag der Regierung dem Vaterland zum Schutz der Verfassung in uneigennütziger Weise gedient und dabei in rechtmäßiger Ausführung gegebener Befehle und bestehender Gesetze gehandelt⁷.

Politisch zeigten sich die jungen Akademiker 1918/19 gegenüber Veränderungen zunächst aufgeschlossen und drängten zum allgemeinen und freien Wahlrecht – auch für Frauen – und zur unverzüglichen Einberufung einer verfassunggebenden Nationalversammlung⁸. Insbesondere die Burschenschafter sahen einen großdeutschen Zusammenschluß positiv, den sie für sich auf Verbandsebene schon auf dem Burschentag Anfang August 1919 voll-

² Pahl, H[einrich Hermann]. (Thuringia Charlottenburg): *Studenten und Technische Nothilfe*, in: BBI 34/3 (1919), S. 36-37.

³ Zum AHB und Böttger (1863-1944), Mitglied der Jenaischen Burschenschaft Arminia a. d. B., Journalist und nationalliberaler Reichstagsabgeordneter, 1898-1921 BBI-Schriftleiter: Lönnecker, Harald: „Das Thema war und blieb ohne Parallel-Erscheinung in der deutschen Geschichtsforschung“. *Die Burschenschaftliche Historische Kommission (BHK) und die Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG) (1898/1909-2009). Eine Personen-, Institutions- und Wissenschaftsgeschichte* (DuQ, 18), Heidelberg 2009, S. 89-93.

⁴ Zum RAB: Schriftleitung der „Burschenschaftlichen Blätter“: *Die akademische Front*, in: BBI 33/3 (1918), S. 35-38, BBI 33/4 (1918), S. 51-52.

⁵ Straßer, A. (Arminia München): *Münchener Brief*, in: BBI 33/3 (1919), S. 36-39; *Die Erlanger Studentenschaft und die Freikorps*, in: BBI 33/3 (1919), S. 39-40.

⁶ Schriftleitung der „Burschenschaftlichen Blätter“: *Die Akademiker und die Reichswehr*, in: BBI 33/2 (1919), S. 22: den Akademikern sollten keine wirtschaftlichen oder persönlichen Nachteile für den Eintritt in Freikorps oder Reichswehrverbände entstehen.

⁷ *Erklärung des ehemaligen Marburger Studentenkorps*, in: BBI 34/5 (1920), S. 75-76; grundlegend dazu auch: Poppelbaum, Helmut/Brüning, Wolfgang/Vogt, Winold/Schütz, Philipp: *Die Ereignisse von Mechterstädt in ihrem zeitgeschichtlichen Zusammenhang*, in: *Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung* (künftig zit.: EuJ) 38 (1993), S. 155-200; Krüger, Peter/Nagel, Anne C. (Hg.): *Mechterstädt – 25. 3. 1920. Skandal in der Frühphase der Weimarer Republik* (Studien zur Weimarer Geschichte, 3), Berlin 1996, 2. Aufl. Münster 1997.

⁸ BBI 33/4 (1919), S. 50; Schriftleitung, *Front* (s. Anm. 4), S. 37; als Vorbild: Wentzcke, Paul: *Die erste deutsche Nationalversammlung*, in: BBI 33/6 (1919), S. 88-89, u. a. zu Gagern, den Grundrechten und zum „neuen sozialen Geist“.

zogen⁹. Dagegen werteten sie die Entwicklung in den Gebieten der ehemaligen Donaumonarchie, in Deutsch-Österreich, in der Provinz Posen und in Westpreußen, insbesondere aber für die deutschen Universitäten im neuen tschechoslowakischen Staat eher skeptisch¹⁰. Die Burschenschafter blieben der Vergangenheit verbunden, distanzieren sich vor allem nach Abschluß des als demütigend empfundenen Versailler Vertrags von der Weimarer Republik und betonten immer wieder den nationalen und völkischen Gedanken als urburschenschaftliches Erbe, das mit den Namen von Ernst Moritz Arndt, Friedrich Ludwig Jahn, August Heinrich Hoffmann von Fallersleben, Theodor Körner und Heinrich von Gagern verknüpft war¹¹.

In dieser Zeit erschien Paul Wentzckes¹² in den „Burschenschaftlichen Blättern“ von Herman Haupt¹³ angekündigtes und von Detmar Philippi zu Recht sehr wohlwollend rezensiertes, den burschenschaftlichen Beginn im 19. Jahrhundert schilderndes Werk: „Geschichte der Deutschen Burschenschaft. Vor- und Frühzeit bis zu den Karlsbader Beschlüssen“. Wentzcke verdeutlichte den gegenwärtigen Geist in seiner Einleitung in zwei Sätzen:

„Soziale Klassenkämpfe allein sollen fortan als die bewegenden und bestimmenden Elemente gelten. Keck erhebt eine Weltanschauung ihr Haupt, die die Grundlagen unseres nationalen Selbstbewußtseins mit Vernichtung bedroht.“¹⁴

Der Autor erinnerte an die Freiheitskriege, an die Vorbilder des frühen 19. Jahrhunderts, beschrieb sie als erfüllt von sittlichem Bewußtsein und nationalen Wertvorstellungen, und sah mit Besorgnis die Ausbreitung des Kommunismus, dem man entgegentreten sollte,

⁹ Zum Zusammenschluß von Deutscher Burschenschaft und Burschenschaft der Ostmark sowie Schwierigkeiten dabei auf tschechoslowakischem Staatsgebiet: Imendörffer, Benno: *Burschenschaft der Ostmark und Deutsche Burschenschaft*, in: BBI 34/7 (1920), S. 118-119; ders.: *Die besonderen Aufgaben der Burschenschaft in Österreich*, in: Droßbach, Max/Hauske, Hans (Hg.): *Handbuch für den Deutschen Burschenschafter*, 6. Aufl. Berlin 1932, S. 114-125; vgl. Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 3), S. 190.

¹⁰ Imendörffer, Benno (Markomania Wien): *Auf dem Wege zur allgemeinen deutschen Burschenschaft*, in: BBI 33/4 (1919), S. 52-55, hier S. 53; vgl. *Der deutsche Osten in höchster Gefahr*, in: BBI 33/4 (1919), S. 55-56.

¹¹ Schriftleitung der „Burschenschaftlichen Blätter“: *Die Politik der Burschenschaft*, in: BBI 33/2 (1919), S. 17-20; Borchard: *Das neue deutsche Volksheer*, in: BBI 33/2 (1919), S. 20-22; Weinig, T.: *Der Wiederaufbau des Vertrauens*, in: BBI 33/2 (1919), S. 22-23; Hoffmann, Karl (Germania Jena): *Das Nationalitätenprinzip*, in: BBI 33/8 (1919), S. 126-129; Edwards, W. H.: *Falsche Aufklärungsarbeit*, in: BBI 33/8 (1919), S. 129-130; Trunzer, [Fritz] (Rhenania [München]): *Ernst Moritz Arndt. Ein Erinnerungsblatt zu seinem 150. Geburtstage, 26. Dezember*, in: BBI 34/5 (1920), S. 80-89; Terzi, Alfred Otto v.: *100 Jahre Bonner Burschenschaft*, in: BBI 34/2 (1920), S. 21-23; „Nachkriegsbericht“, in: [Heidelberger] *Allemannenzzeitung* (künftig zit.: AZ) (Februar 1919), S. 10-11, 15; AZ II/1 (1919), S. 12.

¹² Zu Wentzcke (1879-1960): Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 3), S. 21-29.

¹³ Zu Haupt (1854-1935): ebd., S. 11-17.

¹⁴ Wentzcke, Paul: *Geschichte der Deutschen Burschenschaft*, Bd. 1: *Vor- und Frühzeit bis zu den Karlsbader Beschlüssen* (Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung [künftig zit.: QuD], 6), Heidelberg 1919, 2. Aufl. 1965, S. VI; eine Rezension: Philippi, D[etmar]. (Alemannia Bonn/Münster): *Neue Geschichte der Burschenschaft*, in: BBI 34/6 (1919/20), S. 98-100; s. a. Haupt, Herman: *Von der Burschenschaftlichen Historischen Kommission*, in: BBI 34/6 (1919/20), S. 100-101.

ohne jedoch in irgendeiner Weise – zumindest äußerlich – Parteipolitik zu verfolgen, was ohnehin in der Burschenschaft verpönt war¹⁵. Wentzcke lehnte wie Herman Haupt auch in der Folgezeit grundsätzlich jegliche politische Parteinahme durch die Burschenschaft ab und handelte dementsprechend konsequent bei der Begutachtung eingehender Manuskripte für die Burschenschaftliche Historische Kommission (BHK). Nationalismus hingegen erschien beiden nicht als politisch, sondern als urburschenschaftliches und stets aktuelles Gedankengut¹⁶.

Ein Aufsatz in den „Burschenschaftlichen Blättern“ vom 8. April 1919 verglich gleichfalls Vergangenheit und Gegenwart und mahnte, das Erbe von 1815 und 1817 nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, wurde dabei aber wesentlich deutlicher als Wentzcke¹⁷. Herbert d'Oleire, Mitglied des Ausschusses für vaterländische Arbeit, erinnerte in seinem Beitrag „Programmatisches zur Politisierung“ an die Gießener Schwarzen Karl und August Adolf Follen mit ihrem erzieherischen Ziel einer „revolutionären, praktisch politischen Tat“, an das Wartburgfest von 1817, die „Grundsätze und Beschlüsse des 18. Oktobers“ und den Geist der Urburschenschaft, der auch in der gegenwärtig bewegten Zeit nach dem Weltkrieg nicht an Aktualität verloren habe. Er sei die Grundlage für politische Verantwortung, für den Kampf um die Wiedererlangung deutschen Selbstbewußtseins und für die Heranbildung geistigen Nachwuchses und künftiger „Führer“, hier noch vorrangig als akademische Elite verstanden. Ebenfalls erscheint hier zuerst der Begriff „Volkswohl“¹⁸, der in seiner Erweiterung zur „Volksgemeinschaft“ immer weitere Kreise zog¹⁹.

2. Ruhrkampf – Kriegsschuldfrage – Sprachpflege – Antisemitismus

Wenngleich die politische Ausgangslage eine ganz andere war als im 19. Jahrhundert, so wurde in den „Burschenschaftlichen Blättern“ und in anderen burschenschaftlichen Publikationen immer wieder an das urburschenschaftliche Gedankengut erinnert und zumeist eine gerade Linie von der Vergangenheit in die Gegenwart gezogen²⁰. Paul Wentzcke bezog sich

¹⁵ Ebd.; vgl. Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 3), S. 191.

¹⁶ Ebd., S. 191 f.

¹⁷ d'Oleire, Herbert (Arminia Marburg): *Programmatisches zur Politisierung*, in: BBI 33/1 (1919), S. 1-4.

¹⁸ Ebd., S. 4: „Vielleicht wird das Ziel sein: die Hebung des politischen Niveaus von dem Standpunkt der Interessenvertretung zum Dienst am Volke, oder dies: die Hebung des politischen Kampfes aus der Tiefe der persönlichen Gegnerschaft zu der Höhe sachlicher Meinungsverschiedenheiten über die Frage des Volkswohles.“

¹⁹ Zur Herkunft, Entwicklung und Deutung der Begriffe: Lönnecker, Harald: „... freiwillig nimmer von hier zu weichen ...“ *Die Prager deutsche Studentenschaft 1867-1945*, Bd. 1: *Verbindungen und Vereine des deutschnationalen Spektrums* (Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, 16), Köln 2008, S. 180-182.

²⁰ Schriftleitung, Politik (s. Anm. 11); Weinig, Wiederaufbau (s. Anm. 11), S. 23; Wentzcke, Paul: *Rheinische Republik*, in: BBI 33/1 (1919), S. 6-8; BBI 33/8 (1919), S. 123; Mylord, Hans Adolf (Allemania Heidelberg): *Burschenschaft und Politik*, in: BBI 34/6 (1920), S. 96-98.

darauf etwa in seinem Artikel „Rheinische Republik“ vom April 1919, geschrieben in Erwartung der künftigen Reichsverfassung:

„Der Kern unseres Verfassungsstrebens also ist unitarisch, und die Mehrheit im deutschen Parlament setzt bewußt oder unbewußt die Bestrebungen fort, die einst die burschenschaftliche Bewegung weit über alle Hemmnisse hinaustrug, die ihr der festgewurzelte Partikularismus der Stämme und Dynastien in den Weg warf.“²¹

Er sah schon im Frühjahr 1919 die linksrheinischen Gebiete Deutschlands nach der vorhersehbaren Abtretung Elsaß-Lothringens an Frankreich bedroht, das die Rheingrenze in der Tradition Ludwig XIV. und Napoleon I. anstrebe. Hinzugetreten sei der rheinische Separatismus, bald gefolgt von der französisch-belgischen Rheinlandbesetzung. Dem Gedanken und dem Ideal der Burschenschaft stünde jeder Separatismus ganz entgegen. Mit ähnlichen Befürchtungen wie sein österreichischer Verbandsbruder Benno Imendörffer hinsichtlich Oberschlesiens, Posens, West- und Ostpreußens warnte Wentzcke vor einer kommenden „neue[n], dauernde[n] Verstümmelung des deutschen Bodens“ im Westen, vor dem „Untergang der eigenen Nation“²². Wentzcke verfolgte aufmerksam die weitere Entwicklung und verfaßte dazu nicht nur Beiträge in den „Burschenschaftlichen Blättern“, sondern auch zahlreiche Presseartikel und publizierte wissenschaftlich in der „Historischen Zeitschrift“²³. Grundlegend waren seine Bücher, darunter „Tausend Jahre Rheinland im Reich“ (Berlin 1925, 2. Aufl. 1927), vor allem jedoch die beiden Bände „Ruhrkampf – Einbruch und Abwehr im Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet“ (Berlin 1930 u. 1932), die aufgrund der reichen Stoffsammlung selbst bei innen- und außenpolitischen Gegnern Anerkennung fanden. In seiner „Geschichte des Ruhrkampfes als Aufgabe und Erlebnis“ (Berlin 1929), die weniger die historischen als die wirtschaftlichen Aspekte beleuchtete, beklagte Wentzcke die Dürftigkeit der Quellen seit Kriegsende. Auch unter Pseudonymen wie „Linksrheiner“ oder „Hermann Coblenz(er)“ publizierte er überschaubare, analytische, kürzere Beiträge, meist der Methode der chronologischen Berichterstattung in erzählender Form verbunden. Wentzcke war der markanteste und eigenwilligste, vor allem produktivste Geschichtsschreiber des Rhein- und Ruhrkampfes, der Wegbereiter der rheinischen Jahrtausendfeier 1925, noch ganz der historiographischen Methodik des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts verbunden, dabei aber bei patriotischer Grundhaltung sehr kritisch analysierend und scharfsinnig polemisierend, wodurch er zum „Anwalt der rheinischen Frage“ wurde²⁴.

²¹ Wentzcke, Republik (s. Anm. 20), S. 6.

²² Ebd., S. 7; vgl. Wentzcke, Paul: *Vom Wesen der Rheinlandfrage*, in: BBI 35/1 (1920), S. 1-2; BBI 35/2 (1920), S. 17 f.; vgl. ders.: *Westfragen*, in: BBI 40/5 (1926), S. 95-97; ders.: *Westfragen*, in: BBI 40/10 (1926), S. 270-273; zu Imendörffer (1867-1945): Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 3), S. 141.

²³ Wentzcke, Paul: *Geschichte von Elsaß-Lothringen*, in: Historische Zeitschrift 125 (1921), S. 19-44.

²⁴ Klötzer, Wolfgang: *Paul Wentzcke. Drei Stufen deutschen Bewußtseins: Straßburg – Düsseldorf – Frankfurt a. M.*, in: Stephenson, Kurt/Scharff, Alexander/Klötzer, Wolfgang (Hg.): DuQ, Bd. 4, Heidelberg 1963, S. 9-64, hier insbesondere S. 17-20; Werke: ebd., S. 31-60; darunter: Wentzcke, Paul: *Rheinkampf*, 2 Bde., Berlin 1925; ders.: *Rhein und Reich*, Berlin 1927; ders. (alias Hermann Coblenz): *Frankreichs Ringen um Rhein und Ruhr. Eine Schriftenreihe zur Abwehr in 12 Bänden*, Berlin 1923;

Die Bedrohung Deutschlands durch die Siegermächte nahm in den „Burschenschaftlichen Blättern“ breiten Raum ein und wurde meist in eine historische Kontinuität seit der frühen Neuzeit eingeordnet. Im Auftrag der Deutschen Burschenschaft erstellten im Juni 1919 zwei Hochschullehrer, der Straf- und Völkerrechtler Reinhard von Frank (Germania Marburg) und der Historiker Felix Rachfahl (Raczeks Breslau), eine Denkschrift, die an die Reichsregierung, die Nationalversammlung und die niederländische Regierung gerichtet war. Sie legte dar, daß auch nach der Entthronung Kaiser Wilhelm II. dessen Unverletzlichkeit als ehemaliger Souverän weiterhin bestehe und durch internationales Gewohnheitsrecht allgemein anerkannt sei, seine Aburteilung vor einem internationalen Gericht – wie im Versailler Vertrag gefordert – folglich unmöglich und die Niederlande zu einer Auslieferung nicht berechtigt seien²⁵. Abgesehen vom juristischen Gehalt handelte es sich um ein Plädoyer für das Kaisertum als spezifisch deutsche, historisch gewachsene Regierungsform, wie es sonst meist nur aus den Reihen des Kyffhäuserverbands der Vereine Deutscher Studenten und der Corps zu vernehmen war.

Der „Kampf gegen die Kriegsschuldlüge“ und die Friedensverträge von Versailles und St. Germain blieben neben dem Antikommunismus beherrschende Themen in den „Burschenschaftlichen Blättern“. Hervorhebenswert ist ein Aufsatz von Hugo Böttger über den Völkerbund vom 2. Dezember 1918, eine sachkundige und kritische Auseinandersetzung mit Woodrow Wilsons „14 Punkten“ und dem Sinn des Völkerbundes auch für Deutschlands weitere Zukunft²⁶.

Politische Themen dominierten interne Debatten und Angelegenheiten und betrafen vor allem die verlorenen und bedrohten Gebiete in West und Ost, wobei die staatliche Vereinigung Österreichs und des Deutschen Reiches oberstes Ziel der Deutschen Burschenschaft blieb²⁷. Auch in Publikationen außerhalb des Verbands wurden diese Themen breit diskutiert, etwa in denen des 1921 gegründeten überparteilichen Arbeitsausschusses Deutscher Verbände (ADV), dem auch die Deutsche Burschenschaft – wie fast alle akademischen Verbände – beigetreten war. Paul Wentzcke und die BHK beteiligten sich mit Auswer-

vgl. ders.: *Die rheinische Jahrtausendfeier*, in: BBI 39/8 (1925), S. 150-153; ders.: *Die abendländische Bewegung am Rhein*, in: BBI 40/12 (1926), S. 397-399; s. a. Theis, Kerstin: *Die Historiker und die Rheinische Jahrtausendfeier von 1925*, in: *Geschichte im Westen* 20 (2005), S. 23-48.

²⁵ Schriftleitung, Politik (s. Anm. 11); Die Deutsche Burschenschaft: *Die Friedensbedingungen und die deutsche Akademikerschaft*, in: BBI 33/3 (1919), S. 33-34; *Die Auslieferung des Deutschen Kaisers. Eine Denkschrift der Deutschen Burschenschaft*, in: BBI 33/4 (1919), S. 49-50; vgl. Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 3), S. 123; ebd., S. 122 f. zu Frank (1860-1934) u. Rachfahl (1867-1925).

²⁶ Böttger, Hugo: *Der Völkerbund*, in: BBI 33/3 (1918), S. 38-41.

²⁷ Hoffmann, Nationalitätenprinzip (s. Anm. 11), S. 127; ders.: *Die Bedeutung der Ostländer*, in: BBI 34/4 (1919), S. 56-59; vgl. BBI 34/3 (1919), S. 43 f.; Edwards, Aufklärungsarbeit (s. Anm. 11), S. 129; Fischer, Arthur (Rugia Greifswald): *Die Bedeutung Oberschlesiens für Deutschland*, in: BBI 34/7 (1920), S. 113-115; Lüdtko, Franz: *Die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufgaben des Deutschtums in Polen*, in: BBI 34/3 (1919), S. 37-39; Imendörffer, Burschenschaft der Ostmark (s. Anm. 9); Böttger, Hugo: *Wirtschafts- und Sozialpolitik nach dem Kriege*, in: BBI 34/8 (1920), S. 133-135; ders.: *Burschentag in Eisenach. Rede eines Marburger Arminen*, in: BBI 33/8 (1919), S. 123.

tungen und Gutachten, förderten auch Philipp Witkops „Kriegsbriefe gefallener Studenten“ (München 1929), eines der erfolgreichsten Bücher der Zwischenkriegszeit, welches das Bild des vergangenen Krieges in der Studentenschaft maßgeblich prägte²⁸.

Auch die intensive Pflege der deutschen Sprache wurde als wichtiges Werbemittel und Bindeglied zwischen den Deutschen im Ausland und der Heimat gesehen. Man ging davon aus, soweit die deutsche Sprache verstanden würde, so weit reiche der Einfluß deutschen Volkstums. Es wurden zu viele Fremdwörter in Wissenschaft und Verbindungswesen kritisiert, die Satzungen bzw. die Verfassung der Deutschen Burschenschaft sollten entsprechend bereinigt werden. Insbesondere Albert Petzold (Arminia a. d. B. Jena), Richter in Ostpreußen und Berlin, als BHK-Mitglied dem erweiterten Vorstand angehörig und Träger der Herman-Haupt-Plakette, 1929 mitverantwortlich für die Umbenennung der BHK in „Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (Burschenschaftliche Historische Kommission)“, sorgte nicht nur durch rechtshistorische, sondern – als langjähriges und führendes Mitglied des Deutschen Sprachvereins – auch durch seine Beiträge zur Sprachpflege im „Handbuch für den Deutschen Burschenschafter“ zwischen 1925 und 1932 für Resonanz. 1920 regte er die Gründung eines Sprachausschusses an, es wurde eine „Sprachecke“ in den „Burschenschaftlichen Blättern“ eingerichtet, die auf Anglizismen und Internationalismen hinweisen und zur Besinnung auf ein „gutes, reines Deutsch“ führen und Vorschläge zur Eindeutschung von korporationsstudentischen Begriffen vermitteln sollte. Sein Buch „Fremdwörterei“ (Berlin 1920) wurde vom Bremer Rechtsanwalt Friedrich Alfred Meyer als „getragen von vaterländischem Sinn“ bezeichnet. In der 4. Auflage des „Handbuchs für den Deutschen Burschenschafter“ (1927) schrieb Petzold, daß die Deutsche Burschenschaft unter „dem Dienst an der deutschen Sprache gleichzeitig den Dienst am deutschen Volk verstehe“. Immer wieder wurde auf das 19. Jahrhundert und auf den sprachpuristischen Einfluß Friedrich Ludwig Jahns verwiesen, der auch damit die deutsche Einheit zu schmieden geholfen habe²⁹.

²⁸ Vgl. Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 3), S. 195 f.; ebd. zum ADV.

²⁹ Meyer, F[riedrich]. A[lfred]. (Bubenruthia Erlangen): *Deutsche Sprache und Deutsche Burschenschaft*, in: BBI 34/8 (1920), S. 137-139, hier S. 138: „Ein großes, freies, deutsch denkendes Volk [...]“; ders.: *Deutsche Sprache*, in: BBI 34/4 (1920), S. 57-58; vgl. Petzold, A[lbert].: *Deutsche Burschenschaft und deutsche Sprache*, in: BBI 34/4 (1920), S. 58; BBI 34/3 (1920), S. 40 f.; Eggerking, [Theodor] (Teutonia Freiburg), in: BBI 34/3 (1920), S. 40 f.; vgl. Stellungnahmen dazu: BBI 34/5 (1920), S. 73 f.; Petzold, Albert: *Burschenschaftliche Sprachpflege*, in: Haupt, Herman (Hg.): *Handbuch für den Deutschen Burschenschafter*, 3. Aufl. Frankfurt a. M. 1925, S. 153-156; 4. Aufl. 1927, S. 172 f.; 5. Aufl. 1929, S. 184-188; ders.: *Sprachpflege*, in: Droßbach/Hauske, *Handbuch* (s. Anm. 9), S. 192-195; *Deutsche Sprache in der Verfassung der Burschenschaft*, in: BBI 33/6 (1919), S. 85-86; Meyer, F[riedrich]. A[lfred].: *Burschenschaftliche und akademische Sprachpflege*, in: Burgkeller-Zeitung [Jena] 6/5 (1927), S. 89-90; Petzold, Albert: *Friedrich Ludwig Jahn und die deutsche Sprache*, in: ebd. 7/9 (1928), S. 153-154; s. a. Lönnecker, Harald: „So weit die deutsche Zunge klingt ...“ – *Burschenschaft und deutsche Sprache 1815-1935*, in: BBI 120/1 (2005), S. 4-13; zu Petzold (1857-1939) ebd. u. Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 3), S. 142, 162, 245 f., 370, 382, 388.

Ebenso lösten die die Zugehörigkeit von Juden zu regeln suchenden „Eisenacher Beschlüsse“ von 1920 ein breites Echo in der burschenschaftlichen Presse aus, das bis etwa 1923 anhielt – und natürlich nicht nur dort. Dank der Magisterarbeit von Heike Ströle-Bühler, die sich ausführlich mit dem Antisemitismus in der Burschenschaft zwischen 1918 und 1933 anhand der „Burschenschaftlichen Blätter“ auseinandergesetzt hat, wurde in vielen Bereichen Klarheit geschaffen³⁰. Ihr gelang der Nachweis, daß wirtschaftliche, soziale, politische und ideologische Motive in der Weimarer Republik zusammenfielen und einen Antisemitismus aktivierten und transportierten, der qualitativ neu war. Vermittelt wurde er durch Stereotypen, durch die Zuschreibung bestimmter Rasseigenschaften. Angeregt hatten die Debatte zwei Grazer Burschenschaften, aber erst ein auf dem Burschentag 1920 ausgesprochenes Heiratsverbot führte zum Eklat, vor allem in den Reihen der Alten Herren, was zugleich die generationellen Divergenzen hervorhebt. Höhepunkt der Auseinandersetzungen war der „Wehberg-Protest“ des Genfer Völkerrechtlers Prof. Dr. Hans Wehberg (Marchia Bonn), ein von etwa 100 alten Burschenschäftlern unterzeichneter Aufruf gegen die diskriminierenden Beschlüsse. Er blieb ohne durchschlagende Wirkung³¹. Bemerkenswert ist vielmehr, daß 1921 auch eine historische Unterfütterung des Antisemitismus versucht und ein entsprechendes Gutachten im Auftrag gegeben wurde, welches ganz und gar nicht im Sinne der antisemitischen Bestrebungen ausfiel, kam es doch zum Schluß, es gebe keine historische Rechtfertigung für die Nichtaufnahme von Juden³².

Ausführlich widmete sich dem Thema Oskar Franz Scheuer (BC-Burschenschaften Fidelitas Wien u. Alemannia Prag) in seinem sechs Jahre später erschienenen Buch „Burschenschaft und Judenfrage. Der Rassenantisemitismus in der deutschen Studentenschaft“ (Berlin/Wien 1927)³³. Es legt den Schwerpunkt auf die österreichischen Verhältnisse und fand große Beachtung, denn Scheuer wies nach, daß die Burschenschaft vor Einsetzen des Rassenantisemitismus in der „Judenfrage“ unterschiedlich reagiert habe. In der Verfassungs-urkunde der Jenaer Urburschenschaft habe es keine Bestimmung über die Aufnahme oder

³⁰ Dazu und im Folgenden: Ströle-Bühler, Heike: *Studentischer Antisemitismus in der Weimarer Republik. Eine Analyse der Burschenschaftlichen Blätter 1918 bis 1933* (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, 486), Frankfurt a. M./Bern/New York/Paris 1991, hier insbes. S. 48-51, 57, 86-89, 108-120, 173 f. (= Gesamtbetrachtung).

³¹ Richter, Alfred: *Zum Wehberg-Protest*, in: BBI 35/1 (1921), S. 101-102, hier S. 102; zu weiteren Auseinandersetzungen: BBI 35/5 (WS 1920/21), S. 71 ff.; vgl. Barth, Erwin (Alemannia Stuttgart): *Judentum, Separatismus, Internationale und Deutsche Burschenschaft*, in: BBI 35/6 (WS 1920/21), S. 88-90; zu Wehberg (1885-1962): Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 3), S. 117.

³² Ullmer, Fritz (Frankonia Heidelberg): *Die Judenfrage in der alten Heidelberger Burschenschaft 1815-1832*, in: BBI 35/1 (1921), S. 102-104; zum Hintergrund: Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 3), S. 196.

³³ Eine erste, negative Rezension: Schandl, Hadmar: *Eine Geschichte des deutschen Studententums in Österreich*, in: Die Wartburg. Zeitschrift für den ostmärkischen Burschenschäftler 19/10/12 (1909), S. 201-204; zu Scheuer (1876-1941): Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 3), S. 83, 270; zum Burschenbunds-Convent (BC): Lönnecker, Harald: „*Demut und Stolz, ... Glaube und Kampfesinn*“. *Die konfessionell gebundenen Studentenverbindungen – protestantisch, katholisch, jüdisch*, in: Schwinges, Rai-

Ablehnung von Juden gegeben, ein Streit darüber habe erst nach dem Wartburgfest 1817 eingesetzt. Insgesamt handelt es sich bei Scheuers Werk um eine sehr kritische, detailreiche und verbandsübergreifende Studie und Auseinandersetzung. Sie blieb allerdings völlig unbeachtet, als es im Sommer 1931 erneut zu einer antisemitischen Debatte in der Deutschen Burschenschaft kam³⁴.

3. Der Flaggenstreit

Die „Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung“ wurden seit dem Ende des Ersten Weltkrieges kontinuierlich von Herman Haupt herausgegeben³⁵. In ihnen schlug sich nur eine der heftigen zeitgenössischen Debatten nieder, der Streit um die Reichsfarben. Es handelt sich um den neunten Band, Paul Wentzckes „Die deutschen Farben, ihre Entwicklung und Deutung sowie ihre Stellung in der deutschen Geschichte“ (Heidelberg 1927, 2. Aufl. 1955), der nicht zuletzt aus aktuellem Anlaß möglichst hohe Breitenwirkung erzielen sollte und bis in die Gegenwart das erfolg- und folgenreichste Buch der BHK bzw. GfbG ist³⁶.

Hintergrund war der 1919 entbrannte Streit über Schwarz-Weiß-Rot oder Schwarz-Rot-Gold als deutsche Nationalfarben. Die einen waren die der Reichseinigung, des Aufstiegs Deutschlands zur Großmacht und des unter großen Opfern geführten Weltkriegs, die anderen die der durch Bismarck überspielten Nationalbewegung, der Paulskirche und der bürgerlichen Freiheiten. Hinter beiden sammelten sich gänzlich verschiedene politische Lager, hier Konservative und Deutschnationale, dort Demokraten und Liberale, was die Farben politisch auflud und ihnen große Sprengkraft verlieh.

Auch in der Deutschen Burschenschaft gab es einen kurzen Farbenstreit. Die Münchner Burschenschaften legten Ende November 1918 das schwarz-rot-goldene Band an und gaben damit ihrem Wunsch nach der Einheit aller deutschen Stämme in der neuen Republik Ausdruck, wollten damit an den alten Reichsgedanken und die Paulskirchentradition anknüpfen. Auf dem Burschentag im August 1919 stellte die Berliner Burschenschaft Germania

ner Christoph (Hg.): Universität, Religion und Kirchen (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte) [im Druck].

³⁴ Der Auslöser: Hoppmann, Karl: *Über den Stand der Verjudung der akademischen Berufe*, Berlin 1931; ders.: *Antisemitismus und Antigermanismus*, in: BBI 45/9 (1931), S. 203-204; Hoppmann unterstützend: Rüdell, H. (Arminia München): *Antisemitismus*, in: BBI 45/12 (1931), S. 277-279; der Rückgriff auf die biblische Geschichte und die Antike klingt bei Rüdell wie eine Rechtfertigung für die angeblich historisch begründbare Legitimation des Antisemitismus in der Gegenwart; vgl. Hoppmann, Karl: *Antisemitismus und Antigermanismus. Eine Erwiderung*, in: BBI 45/12 (1931), S. 279-280; Hoppmann ablehnend: Rießer, Otto (Allemannia Heidelberg): *Antisemitismus. Bemerkungen zu dem Artikel von Karl Hoppmann in Nr. 9 der BBI*, in: BBI 45/11 (1931), S. 255-256; ders.: *Sehr geehrter Herr Dr. Hoppmann!*, in: BBI 45/12 (1931), S. 280-281; abschließend: Hoppmann, Karl/Schriftleitung der „Burschenschaftlichen Blätter“: *Schlußwort*, in: BBI 45/12 (1931), S. 281.

³⁵ Eine Übersicht: Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 3), S. 389-394; vgl. ebd., S. 199-202.

³⁶ Ebd., S. 218-229, 298 f.

dagegen den Antrag, die Deutsche Burschenschaft solle neben den Farben der Einzelburschenschaft ihre Mitglieder bei wichtigen Veranstaltungen zum Tragen eines schwarz-weiß-roten Bandes veranlassen, um ihre Verbundenheit mit dem Kaiserreich und der ruhmreichen Vergangenheit des Weltkriegs auszudrücken. Rund vier Wochen nach Unterzeichnung des Versailler Vertrags zeigte sich hier eine Strömung, die die neue Republik mit Niederlage und Schmach identifizierte und die Inanspruchnahme der burschenschaftlichen Farben durch den gegenwärtigen Staat als Infamie begriff³⁷.

Allerdings gab es auch Stimmen, die einen Kompromiß befürworteten:

„Hundert Jahre besteht die Burschenschaft. Hundert Jahre hat sie die schwarz-rot-goldenen Farben als schönsten Schmuck erachtet. [...] Diese Zeit voll edelsten Strebens und reicher vaterländischer Arbeit trotz aller Enttäuschung rufen uns die alten Farben zurück. Wir wollen sie nicht missen. [...] Hängt darum die schwarz-rot-goldene Flagge neben die schwarz-weiß-rote. Räumt damit den unseligen Flaggenstreit aus der Welt und zeigt, daß Ihr auch im neuen Staat Eure glühende Vaterlandsliebe in erster Linie durch die Anerkennung des Staates selbst bestätigt.“³⁸

Eine Erwiderung erfolgte prompt: „Wir sollen die schwarz-rot-goldene neben die schwarz-weiß-rote Flagge hängen [...] – Nein! Entweder – oder! Keine Gesinnungskompromisse!“ Unzufrieden damit, daß in Artikel 3 der Weimarer Reichsverfassung die Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold festgelegt wurden, meinte der Autor, daß man diese nach außen hin anerkennen müsse und werde, bis die Möglichkeit gegeben sei, eine Änderung verfassungsgemäß herbeizuführen: „[...] im Herzen wollen wir schwarz-weiß-rot als die Farbe unseres geliebten deutschen Vaterlandes treu bewahren bis in bessere Tage“³⁹.

Wentzcke äußerte sich zuerst im Juli 1919 zur Flaggenfrage und beklagte das Fehlen einer Geschichte der deutschen Nationalfarben. Gerade mangelnde historische Kenntnisse würden die Reichsfarben in den Streit der Parteien ziehen⁴⁰. In der Einführung zu seinem Buch betont er, viermal zwischen 1819 und 1919 sei die Frage nach der Herkunft und Deutung deutscher Farben aufgeworfen worden, ohne je zu einem Ergebnis zu gelangen. Die Geschichtswissenschaft allgemein wie die Rechts- und Verfassungsgeschichte hätten sich, ausgenommen die Heraldik, bislang zurückgehalten. Und vor allem: „Es gibt keine Brücke, die die [mittelalterlichen, H. B.] Herrschaftszeichen und Staatssymbole mit den schwarz-

³⁷ Sitzungs-Bericht des ordentlichen Burschentages zu Eisenach vom 3. bis 6. August 1919, o. O. o. J. (1919), S. 36 f.

³⁸ Martius, Georg (Frankonia Heidelberg): *Schwarz-Rot-Gold*, in: BBI 34/4 (1920), S. 56-57.

³⁹ Uter, Wolfgang (Allemannia Heidelberg): *Schwarz-rot-gold. Eine Erwiderung auf den Artikel in Nr. 4 der BBI*, in: BBI 34/5 (1920), S. 72-73.

⁴⁰ Wentzcke, Paul: *Reichsfarben und Burschenschaft*, in: BBI 33/6 (1919), S. 82-85; dazu: Valentin, Veit/Neubecker, Ottfried: *Die deutschen Farben*, Leipzig 1928, S. 190: „Dieser Aufsatz ist von Wentzcke selbst überholt, er enthält noch viele, später allerdings zugegebene Irrtümer.“

weiß-roten oder schwarz-rot-goldenen Farben verbindet, deren Aufstieg, Kampf und Niedergang die jüngste Vergangenheit von Staat und Volk in tragischem Wechsel beherrschen“⁴¹.

Obwohl keine durchgehende Dreifarb-Kontinuität seit der deutschen Frühzeit nachweisbar war, beklagte sich Wentzcke darüber, daß solches in amtlichen Kreisen seit 1919 immer wieder behauptet wurde und kritisierte eine schon 1922 erschienene und darauf beharrende Schrift „Beiträge zur deutschen Flaggenfrage“ in einem 1924 gehaltenen Referat – einem von vielen seiner Vorträge über das Thema – auf der Hauptversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Münster. Zugleich bat er um Mithilfe und Hinweise bei der weiteren Recherche nach geeigneten Quellen⁴².

Wentzcke fand Unterstützer⁴³ und Gegner⁴⁴, deutete jedoch nur an, daß es sich im Grunde um eine symbolpolitischen Debatte handelte, bei der auf beiden Seiten Legitimation durch Historisierung gesucht wurde. Der Flaggenstreit war keine geschichtswissenschaftliche Frage, sondern eine der Politik. Die bürgerlich geprägten Burschenschaften standen auf der Seite von Schwarz-Weiß-Rot⁴⁵. Nur wenige Burschenschafter, so etwa der Historiker Friedrich Meinecke (Colonia, dann Saravia Berlin), waren anderer Meinung. Er sagte 1925:

„Nicht aus Untreue gegen Schwarz-weiß-rot, sondern aus Liebe zu unserem Vaterlande nahmen wir damals [1919, H. B.] die schwarz-rot-goldene Fahne als Vereinigungsband zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft, als Hoffnungszeichen zugleich für die Vereinigung mit Deutsch-Österreich in die Hand.“⁴⁶

Wentzcke ergriff im Flaggenstreit nicht Partei, sondern schrieb eine wertneutrale wissenschaftliche Analyse. Sie hatte großen Erfolg, mehr als jedes andere Werk zum Thema, und vor allem das 1928 erscheinende, titelgleiche Buch von Veit Valentin über „Die deutschen Farben“, der deswegen von Wentzcke des Plagiats geziehen wurde⁴⁷. Inhaltlich setzte Valentin fast identische Schwerpunkte wie Wentzcke, nur nicht so akribisch und umfassend, dafür mit einem größeren Anhangteil „Dokumente zur Geschichte der deutschen Farben“

⁴¹ Wentzcke, Paul: *Die deutschen Farben, ihre Entwicklung und Deutung sowie ihre Stellung in der deutschen Geschichte* (QuD, 9), Heidelberg 1927, 2. Aufl. 1955, S. 9.

⁴² Wentzcke, [Paul]: *Die deutschen Farben. Referat, gehalten auf der Hauptversammlung des Gesamtvereins in Münster (Sitzung der 3. Abteilung)*, in: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 72 (1924), S. 129-131; Sonderdruck in: Bundesarchiv, Koblenz, Bestand DB 9 (Deutsche Burschenschaft) (künftig zit.: BAK, DB 9), B. IV. Deutsche Burschenschaft, 1919-1935/37, 7. Volksbegehren, Reichsbanner; Wentzcke meinte: Schultze, Ernst/David, Eduard: *Die Geschichte von Schwarz-Rot-Gold. Beiträge zur deutschen Flaggenfrage*, Berlin 1922.

⁴³ Hoppmann, Karl: *Schwarz-rot-gold*, Manuskript, o. O. o. J., in: BAK DB 9 (s. Anm. 42), B. IV. 7. Volksbegehren, Reichsbanner.

⁴⁴ Valentin/Neubecker, *Farben* (s. Anm. 40).

⁴⁵ Wentzcke, *Farben* (s. Anm. 41), S. 9-10, 124-141; ebd., S. 146-148, zur Debatte in der Nationalversammlung.

⁴⁶ Meinecke, Friedrich: *Bürgertum und Jugend*, in: Kotowski, Georg (Hg.): Friedrich Meinecke. Werke, Bd. 2: Politische Schriften und Reden, Darmstadt 1958, S. 369-383, hier S. 383; zu Meinecke (1862-1954): Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 3), S. 41.

und einer „Kritischen Bibliographie“, einem Register sowie 12 anschaulichen Farbtafeln mit Erläuterungen. Der Autor war gleich Wentzcke Archivar und stand der SPD nahe, zu Wentzckes Buch äußerte er sich kritisch bis ablehnend:

„Sehr töricht ist es, die Farben Schwarzrotgold mit dem Friedensvertrag von Versailles politisch belasten zu wollen, nachdem die militärische Niederlage, die die Ursache dieses Friedens ist, von dem schwarzweißroten Kaisertum erlitten worden ist. Man wundert sich, daß ein Forscher wie Wentzcke [...] solchen handgreiflichen Unsinn mitmacht. [...]“⁴⁸

Valentin schien seinen Kollegen mißverstehen zu wollen und unterstellte ihm die unter Burschenschaffern verbreitete Hinneigung zu Schwarz-Weiß-Rot, was aus seiner Sicht politisch diskreditierend war, nicht nur wegen der burschenschaftlichen Bejahung alter und neuer Machtpolitik, sondern auch wegen des Rassegedankens, des Antisemitismus' und des Abwehrkampfes gegen die Linke⁴⁹. Auf die Kritikpunkte ging Wentzcke in seiner 1938 erschienenen Schrift „Hoheitszeichen und Farben des Reiches“ ein, wobei er im Anmerkungs- teil darauf hinwies, daß Valentins Arbeit wegen dessen Parteinahme mit Vorsicht zu lesen sei⁵⁰.

Wirtschaftlich war Wentzckes Werk überaus erfolgreich und half die Bände 10 (1927) bis 12 (1930) der „Quellen und Darstellungen“ zu finanzieren. 1955 erfolgte eine Neuauflage, in die Wentzcke ein Kapitel über den Flaggengebrauch in der NS-Zeit einfügte, was er als traditionsloses „Zwischenspiel“ bezeichnete⁵¹.

4. Nationalsozialismus – Kriegspropaganda – Kameradschaftszeit – Völkisches Denken

Seit Mitte der zwanziger Jahre radikalisierten sich Studentenschaft und damit auch die Burschenschaft schrittweise. Ökonomische Unsicherheit und politischer Radikalismus gingen Hand in Hand, waren für enttäuschte und skeptische Studentengenerationen kennzeichnend, die zugleich auf einen neuen Aufbruch aus dem Volk selbst hofften, eng verzahnt mit einer besonderen „Anfälligkeit für das Grundrauschen der völkisch-antisemitischen Publizistik der Weimarer Jahre“⁵². Entsprechend veränderten sich die burschenschaftliche Presse und sonstige Publikationen. Artur Jarmer (Teutonia Jena) ging 1928 sogar so weit, daß er „blutigste Angriffs- und Eroberungskriege, sofern der lebensnotwendige Raum für das eigene Volk

⁴⁷ Valentin/Neubecker, Farben (s. Anm. 40); zu Valentin (1885-1947): Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 3), S. 225.

⁴⁸ Valentin/Neubecker, Farben (s. Anm. 40), S. 63 mit Anm. 126.

⁴⁹ Ebd., S. 59.

⁵⁰ Wentzcke, Paul: *Hoheitszeichen und Farben des Reiches* (Großdeutsche Schriften, 1), Frankfurt a. M. 1939.

⁵¹ S. Anm. 41.

⁵² Lönnecker, Harald: *Das „Grundrauschen der völkisch-antisemitischen Publizistik“ – Personen, Schriften und die Hochschule für nationale Politik in der Weimarer Republik*, in: GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte 8 (2006), S. 8-24.

nicht ausreiche, als oberstes göttliches Gebot“ – allem internationalen und christlichen Pazifismus zum Trotz – rechtfertigte⁵³.

Die Idee der durch einen integralen Nationalismus verbundenen und sakralisierten „Volksgemeinschaft“ griff um sich, wies über die geltenden Reichsgrenzen hinaus, symbolisierte die Hoffnung auf die Überwindung der Spaltung der Nation, war die Alternative zum Klassenkampf von links, war emotional, kollektivistisch und bündisch. Ihr Erfolg gründete sich zu einem Großteil darauf, daß die Studenten sich selbst als die kommenden Führer dieser „Volksgemeinschaft“ begriffen. Dabei war der Begriff vielschichtig und wirkte entsprechend integrativ, so daß er Verwendung von den Linksliberalen bis hin zur äußersten Rechten fand⁵⁴. Insofern ist es nicht verwunderlich, daß sich jenseits den von der GfbG geförderten und veröffentlichten Arbeiten⁵⁵ ab 1933 eine Literatur etablierte, die die Geschichte der Burschenschaft in eine nationalsozialistische Tradition zu stellen suchte. Besonders „Großdeutsch und Wehrhaft“ (Berlin 1939) von Adolf Neß (Hevellia Berlin) sticht hervor, eine Propagandaschrift, mittels der der historische Standort der Burschenschaft im Geschichtsbild des Dritten Reiches festgelegt werden sollte. Die Auflösung der Deutschen Burschenschaft 1935 wurde als „Erfüllung“ beschrieben, der Verband als NS-Vorläufer auf den Hochschulen dargestellt, der vor allem mittels des Wehrsports den Wiederaufstieg zu neuer deutscher Größe vorbereiten half: „Der Anteil der Deutschen Burschenschaft an der völkisch-großdeutschen Arbeit der Studentenschaft in Deutschlands trostlosester Zeit braucht nicht hervor gehoben zu werden“⁵⁶.

Angeregt worden war Neß' Buch vom 1933 zum Führer der Deutschen Burschenschaft aufgestiegenen Dr.-Ing. Otto Schwab (Germania Darmstadt), dem Begründer des studentischen Wehrsports, den er erstmals 1928 in seinem Buch „Ingenieur und Soldat“ propagierte⁵⁷. Obwohl kein Historiker, veröffentlichte er 1934 „Die Deutsche Burschenschaft.

⁵³ Jarmer, Artur: *Burschenschafter und Volk*, in: BBI 43/3 (1928), S. 37-38, hier S. 38.

⁵⁴ S. Anm. 19; Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 3), S. 199; vgl. Hopf, [Wilhelm] (Derendingia Tübingen): *Deutsche Volksgemeinschaft*, in: BBI 42/2 (1927), S. 52-53; Imendörffer, Benno: *Unsere Stellung zur Arbeiterschaft*, in: BBI 43/3 (1928), S. 39; Stelzner, Edgar: *Der Kampf um das Wesen der Deutschen Studentenschaft, ein ernstes und offenes Wort*, in: BBI 43/5 (1928), S. 100-103.

⁵⁵ Die Titel: Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 3), S. 394-399.

⁵⁶ Neß, Adolf: *Großdeutsch und Wehrhaft. Wollen und Wirken der Deutschen Burschenschaft 1918-1938*, hg. v. d. Akademischen Fliegerabteilung Deutscher Burschenschafter e. V. (Akaflieg DB e. V.), Hauptleitung: Dr.-Ing. Otto Schwab, Berlin 1939, S. 72-77, hier insbes. S. 77; s. a. Glauning, Hans: *Die Erfüllung*, in: BBI 50/2 (1935), S. 29-30; vgl. Neß, Adolf: „*Burschenschafter fliegen!*“ *Die Akademische Fliegerabteilung Deutscher Burschenschafter e. V., Segelflieger und Motorflieger 1930-1935*, Frankfurt a. M. 1939; ders.: *Das Volk steht auf – der Sturm bricht los*, in: BBI 52/6 (1938), S. 131-133; ders.: „*Die Schwarze Schar*“. *Lützows Freikorps und sein tragischer Kampf*, in: BBI 52/9 (1938), S. 205-207; ders.: *Deutsche Schützengrabenzeitungen. Seltene Erinnerungsblätter aus großer Zeit*, in: BBI 52/4 (1938), S. 71-73; zu Neß (1902-1944): Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 3), S. 262.

⁵⁷ Schwab, Otto: *Ingenieur und Soldat*, Berlin 1928; zu Schwab (1889-1959) und Wehrsport: Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 3), S. 259 f., 262; ders.: „*Wuchs riesengross das Wort: Ein Volk! Ein Reich!*“ – *Der Linzer Burschenschafterturm zwischen nationalem Bewusstsein, Heldenkult und Friedensmahnung*, in: Cerwinka, Günter/Kaup, Peter/Lönnecker, Harald/Oldenhage, Klaus (Hg.): 200 Jahre bur-

Wollen und Wirken in Vergangenheit und Gegenwart“, das die Richtung für Neß vorgab⁵⁸. Kleinere Arbeiten aus seiner Feder und denen anderer wiesen einen vergleichbaren Tenor auf⁵⁹. Er hatte Vorläufer und fand sich bereits ab etwa 1925 in den burschenschaftlichen Handbüchern, in den Beiträgen über Wehrarbeit und Hochschulring, Jugendbewegung und Fechten, Erziehungs- und Bildungsarbeit, Führertum und Volksgemeinschaft, während die von Herman Haupt verfaßten historischen Beiträge zur Geschichte der Burschenschaft wesentlich weniger propagandistisch aufgemacht waren, sich nicht am neuen Ideal orientierten und sich auch der Polemik enthielten⁶⁰. Er, Paul Wentzcke und andere burschenschaftliche Historiker waren an den in großer Auflage erscheinenden Werken von Neß und Schwab nicht beteiligt, deren Vorstellungen ihnen schon aufgrund mangelnder Professionalität grundsätzlich zuwider liefen⁶¹.

Untersucht worden sind die Entwicklungen der NS-Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zuerst in drei Arbeiten von Horst Bernhardi, Manfred Franze und Peter Spitznagel. Der Jurist Bernhardi, später GfbG-Vorsitzender, bestätigte einiges von dem, was soeben angesprochen wurde: die Bedeutung der politischen Schulung, des burschenschaftlichen Kränzchens, vielen damals ein Bedürfnis, und die „wehrpolitische Ertüchtigung“ auf völkischer Grundlage⁶². Offen spricht er heikle Punkte an, so die Mitgliedschaft von Burschenschaftern im NS-Studentenbund und in SA und SS. Er bedauert jedoch den Mangel an Unterlagen aus dieser Zeit, selbst die Mitgliederzahlen konnte er nicht genau ermitteln. Zudem könne die Göttinger Kameradschaftszeit nicht verallgemeinert werden, andernorts sei die Entwicklung anders verlaufen, teils mehr, teils weniger korporativ⁶³.

Franzes Buch über „Die Erlanger Studentenschaft 1918-1945“ betont die besondere NS-Anfälligkeit und die zunächst starke, bald bröckelnde Verankerung des Studentenbunds in der Hochschülerschaft. Einzelne Burschenschafter hätten in den zwanziger Jahren mehr als an anderen süddeutschen Universitäten für die Ausbreitung des völkischen Gedankens

schaftliche Geschichte. Von Friedrich Ludwig Jahn zum Linzer Burschenschaftertum. Ausgewählte Darstellungen und Quellen (DuQ, 16), Heidelberg 2008, S. 402-527, hier S. 505, 509-518.

⁵⁸ Schwab, Otto: *Die Deutsche Burschenschaft. Wollen und Wirken in Vergangenheit und Gegenwart*, Berlin 1934.

⁵⁹ Schwab, Otto: *Zum Burschentag 1933*, in: BBI 47/9 (1933), S. 205-208; s. schon Glauning, Hans: *Burschenschaft und Nationalsozialismus. Nach einem Vortrag auf der Stromberger Schulungswoche*, in: BBI 45/12 (1931), S. 282-284; vgl. ders.: *Burschenschaft, Volk und Staat*, in: BBI 43/7 (1929), S. 167-169, wo er den neuen Geist beschwor, der in der Deutschen Burschenschaft zum Durchbruch gekommen sei, und wiederum Vergleiche zum 19. Jahrhundert anstellte; die Burschenschaft sollte ein „Sauerteig sein in der Studentenschaft für den Geist des jungen Nationalismus“; ebd., S. 167.

⁶⁰ S. Anm. 29; beispielhaft: Haupt, Herman: *Die Deutsche Burschenschaft in ihrer geschichtlichen Entwicklung*, in: Handbuch 1929 (s. Anm. 29), S. 5-48.

⁶¹ Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 3), S. 262 f.; Wentzcke u. a. unterstützten jedoch Wiener Dissertationen um 1940, die – obgleich teilweise den Zeitgeist deutlich atmend – wissenschaftlichen Standard hielten; ebd.

⁶² Bernhardi, Horst: *Die Göttinger Burschenschaft 1933 bis 1945. Ein Beitrag zur studentischen Geschichte in der nationalsozialistischen Zeit*, in: Wentzcke, Paul (Hg.): DuQ, Bd. 1, Heidelberg 1957, S. 205-247; zu Bernhardi (1916-1994): Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 3), S. 181 f., 333-335.

gesorgt und damit dem Nationalsozialismus Vorschub geleistet. Zugleich sei es nach der Auflösung der Korporationen 1935/36 zu einer schleichenden Rekorporatisierung der neugeschaffenen NS-Kameradschaften gekommen, in denen die Studenten ein Reservat gegen die Ansprüche von Staat, Partei und Studentenbund behaupteten⁶⁴.

Bernhardis Aufsatz ist eher ein Zeitzeugnis eines Beteiligten unter Einschluß wichtiger Literatur und Quellen aus dem Archiv der Reichsstudentenführung. Spitznagels Dissertation über „Studentenschaft und Nationalsozialismus in Würzburg 1927-1933“ (Würzburg 1974)⁶⁵ ist dagegen archivalisch breiter angelegt und stützt sich u. a. auf Archiv und Bücherei der Deutschen Burschenschaft. Er behandelt das wechselhafte Verhältnis zwischen NS-Studentenbund und studentischen Organisationen und Korporationen in der Anfangsphase, die Annäherung von in Würzburg starken katholischen Vereinigungen und Nationalsozialisten 1932/33 unter dem Schlagwort der „nationalen Erneuerung“, die Durchsetzung des Führerprinzips 1933, antisemitische Aktionen von April bis Mai 1933, die „Umorganisation“ der Würzburger Studentenschaft. Spitznagel kommt zu dem Schluß, daß der Studentenbund längst nicht so stark und einflußreich war, wie allgemein vermutet. Nur durch Hitlers Machtergreifung konnten die Nationalsozialisten – gegen den Widerstand eines Teils der Verbindungen – in der ersten Hälfte des Jahres 1933 auch die Hochschulen erobern⁶⁶.

5. Die Zorn-Kontroverse und ihre Folgen

1954 erschien in den „Burschenschaftlichen Blättern“ ein Aufsatz von Wolfgang Zorn über „Die politische Entwicklung in der Studentenschaft 1918/33“⁶⁷. Dies war nicht nur eine erste Zusammenfassung, sondern der Autor zeichnete auch ein sehr kritisches Bild von Studentenschaft und Burschenschaften sowie von der angeblichen Überlegenheit des Studentenbunds und seiner totalitären Ambitionen⁶⁸. Zorns Forderung, die Studentenschaft hätte mehr unternehmen müssen, um den Nationalsozialismus zu verhindern, schien zudem einen

⁶³ Bernhardt, Burschenschaft (s. Anm. 62), S. 207, 244 f.

⁶⁴ Franze, Manfred: *Die Erlanger Studentenschaft 1918-1945* (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Reihe IX: Forschungen zur fränkischen Geschichte, 30), Würzburg 1972 (Nachdruck 1993).

⁶⁵ Eingeflossen in: Spitznagel, Peter: *Die Machtergreifung der Nationalsozialisten an der Universität Würzburg und die Rolle der studentischen Korporationen*, in: Probst, Christian (Hg.): DuQ, Bd. 11, Heidelberg 1981, S. 159-193; zu Spitznagel (* 1946): Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 3), S. 320, 355, 404.

⁶⁶ Ebenso: Krüger, Karl Heinrich: *Universität Rostock. Der vergebliche Kampf um die Wende von 1933*, in: BBI 120/2 (2005), S. 66-69; mit Anmerkungen zuerst in: GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte 7 (2004), S. 54-70.

⁶⁷ Zorn, Wolfgang: *Die politische Entwicklung in der Studentenschaft 1918/33*, in: BBI 69/12 (1954), S. 357-368, hier S. 366; vgl. BBI 69/12 (1954), S. 378 f.; zu Zorn (1922-2004), selbst Burschenschafter: Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 3), S. 314 f.

⁶⁸ Neuere Forschungen haben belegt, daß der Studentenbund den Korporationen keineswegs überlegen war und gegenüber den traditionellen Verbindungen gerade während der Kameradschaftszeit fast völlig versagte; vgl. Lönnecker, Studentenschaft (s. Anm. 19), S. 208-215.

Schuldvorwurf zu beinhalten, den sich kaum ein zeitgenössischer Burschenschafter gefallen ließ.

In den „Darstellungen und Quellen“ erschien rund ein Jahrzehnt später eine bedeutend erweiterte Fassung von Zorns Aufsatz⁶⁹. Es handelt sich um keine Arbeit zur Burschenschaftsgeschichte im engeren Sinn, sondern um eine zusammenhängende sozialkritische und mit statistischen Erhebungen angereicherte Darstellung der Geschichte der Studentenschaft zwischen 1919 und 1931. In ihr wurde die Rolle der Burschenschaften eher am Rande, dafür aber um so kritischer beleuchtet. Zorn bescheinigte ihnen eine besonders radikal-völkische Ausrichtung. Dabei zitiert er Friedrich Meinecke mit einer aus dem Zusammenhang gerissenen Bemerkung, die im Grunde gar nicht Meineckes Einstellung entsprach. Über die akademische Jugend habe dieser 1925 unter anderem gesagt:

„Und die Gedanken der Volksgemeinschaft und der starken Führerschaft, die für mich Zielgedanken sind, gären auch in ihr. [...] Um damit Erfolg zu haben, muß ich aber noch ein Bedürfnis der heutigen national gestimmten Jugend würdigen, das vielleicht ihr innerstes Motiv ist. Ich möchte es das heroische Bedürfnis nennen.“⁷⁰

Die Tragik und das Grundübel – so das Fazit Zorns – waren, daß es der Weimarer Republik nicht gelang, die Studenten an sich zu binden, ihnen Ziele für ihre leidenschaftliche Hingabewilligkeit und Ungeduld zu weisen. Die Jungakademiker blickten nicht auf den Staat, sondern erwarteten die Festigung der erschütterten deutschen Identität von einer neuen „Volksgemeinschaft“ und einem ideal erträumten „dritten Reich“. Darin liege – ebenso wie in der Haltung vieler Professoren – ein Stück des großen Kapitels „Größe und Versagen des deutschen Bürgertums“⁷¹. Dazu hebt Zorn die dominierende Rolle der Burschenschaften und Burschenschafter bei politischen, hochschulpolitischen und sozialen Aktionen hervor, rückt sie – neben dem Kyffhäuserverband – in die Nähe der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) und der rechtsliberalen Deutschen Volkspartei (DVP). Sie kämpften nicht für die Republik, sondern gegen die Linke⁷². Völkischen Radikalismus attestiert Zorn den Burschenschaftern im Hinblick auf die Freikorpskämpfe der unmittelbaren Nachkriegszeit ebenso wie hinsichtlich ihres Engagements im Kampf gegen die Verträge von Versailles und St. Germain, die Kriegsschuldlüge und das Volksbegehren gegen den Young-Plan 1929. Er sei der Punkt gewesen, an den der Nationalsozialismus anknüpfen konnte⁷³.

⁶⁹ Zorn, Studententum (s. Anm. 1).

⁷⁰ Meinecke, Bürgertum (s. Anm. 46), S. 380.

⁷¹ Zorn, Studententum (s. Anm. 1), S. 307.

⁷² Vgl. Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 3), S. 315.

⁷³ Zorn, Studententum (s. Anm. 1), S. 257-262, hier insbesondere S. 258; zum Young-Plan, ebd., S. 300 f., wobei hier nicht nur die Deutsche Burschenschaft, sondern vor allem die Vereine Deutscher Studenten eine führende Rolle gespielt hätten; vgl. Zirlewagen, Marc: *Der Kyffhäuser-Verband der Vereine Deutscher Studenten in der Weimarer Republik*, Magisterarbeit Freiburg i. Br. 1996 (als Druck: Köln 1999 = GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Beiheft 8), S. 116-121.

Die Reaktionen auf Zorns Aufsatz waren geteilt. Thomas Nipperdey, der gleichfalls über die Studentenschaft publiziert hatte⁷⁴, vermerkte positiv die reichhaltige Quellenbasis und würdigte die „archivalische Fülle“. Er kritisierte aber die zu starke Betonung der politischen Ausrichtung, die nicht genügende sozialgeschichtliche Bandbreite und methodisch die Form der Erzählung anstelle der ideologiekritischen Analyse. Die Probleme um Elite und Volksgemeinschaft, das Verhältnis von Studenten- und Arbeiterschaft, zu Politik und Gesellschaft, Klassenspaltung und Klassenkampf hätten tiefergehend analysiert werden sollen, woraus sich ein differenzierteres und auch divergierendes Bild ergeben hätte⁷⁵.

Vor allem aus den burschenschaftlichen Reihen erntete Zorn heftige Kritik. Die Vereinigung Alter Burschenschafter (VAB) Düsseldorf gab im März 1969 eine 42 Seiten umfassende Broschüre heraus mit dem Titel: „Kritische Untersuchungen und Aspekte zur Schrift von Prof. Dr. W. Zorn“⁷⁶. Ähnliches veröffentlichte schon zuvor der Waiblinger Altherrenverband e. V. und die Stuttgarter Burschenschaft Ghibellinia im Auftrag der Burschenschaftlichen Gemeinschaft in der Deutschen Burschenschaft und der Deutschen Burschenschaft in Österreich⁷⁷. Viele der noch lebenden Zeitgenossen fühlten sich durch Zorn angegriffen, meinten, er habe sich nicht in ihre damalige Lage hineinversetzen können. Sie hätten aus Überzeugung für das deutsche Vaterland gekämpft, um es vor dem Bolschewismus zu schützen. Zorns Interpretation wurde als Angriff von links gewertet, als Fortsetzung und Zuspitzung der These des Hamburger Historikers Fritz Fischer, daß Deutschland während des Ersten Weltkrieges und danach expansive Ziele verfolgt habe⁷⁸.

Außerdem wurde Zorn der berechtigte Vorwurf gemacht, daß von seinen etwa 300 angeführten Quellen ein sehr erheblicher Teil nicht geprüft werden konnte, da er trotz aller Bemühungen nicht aufzufinden war. Zorn rechtfertigte sich abschließend 1974⁷⁹. Er behauptete, daß sein Aufsatz nicht den Rahmen einer allgemeinen Geschichte der Weimarer Repu-

⁷⁴ Nipperdey, Thomas: *Die deutsche Studentenschaft in den ersten Jahren der Weimarer Republik*, in: Grimme, Adolf (Hg.): Kulturverwaltung der zwanziger Jahre. Alte Dokumente und neue Beiträge, Stuttgart 1961, S. 19-48, erneut abgedruckt in: Nipperdey, Thomas: *Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 18)*, Göttingen 1976, S. 390-416.

⁷⁵ Thomas Nipperdey, in: *Historische Zeitschrift* 205 (1967), S. 405.

⁷⁶ *Kritische Untersuchungen und Aspekte zur Schrift von Prof. Dr. W. Zorn „Die politische Entwicklung des deutschen Studententums 1918-1931“*, hg. v. d. Vereinigung alter Burschenschafter Düsseldorf, o. O. (Düsseldorf) März 1969, hier insbesondere S. 1-6, 33 ff.

⁷⁷ Waiblinger Altherrenverband e. V./Stuttgarter Burschenschaft Ghibellinia (Hg.): *Burschenschaftliche Geschichtsforschung. „Vergangenheitsbewältigung in der Burschenschaft“*, o. O. (Stuttgart) Dezember 1965; vgl. W[reden]., E[rnst Wilhelm].: *Deutsche Burschenschaft und Nationalsozialismus*, in: BBl 98/1 (1983), S. 15-18; ders.: *Burschenschaft und Nationalsozialismus. Bemerkungen zur burschenschaftlichen Zeitgeschichte*, in: BBl 108/1 (1993), S. 6-7.

⁷⁸ Vgl. Fischer, Fritz: *Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18*, Düsseldorf 1961; zu Fischer (1908-1999), Mitglied der Schwarzburgbund-Verbindung Uttenruthia Erlangen: Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 3), S. 316.

⁷⁹ Zorn, Wolfgang: *Nachtrag zu: Die politische Entwicklung des deutschen Studententums 1918-1931 in DuQ. V, 1965. Ergänzungen und Berichtigungen*, in: Probst, Christian (Hg.): *DuQ*, Bd. 9, Heidelberg 1974, S. 233-238, hier insbes. S. 233 f.; Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 3), S. 318 f.

blik bieten konnte, daß aber ein Verfasser auch die Möglichkeit haben sollte, eigene Grundvorstellungen zu äußern und Wertmaßstäbe zu setzen. Immerhin besaß Zorn als erster den Mut, dieses „heiße Eisen“ – eine zeitgenössische Vokabel – anzufassen. Er löste einen Streit aus, der es der burschenschaftlichen Geschichtsforschung zukünftig ermöglichte, mit schwierigen zeitgeschichtlichen Themen offener umzugehen und sie aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten und zu diskutieren.

Hier reihte sich nicht nur die bereits genannte Arbeit von Peter Spitznagel ein, sondern auch der Beitrag des britischen Historikers Geoffrey J. Giles über „Die Verbändepolitik des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes“⁸⁰. Giles ging davon aus, daß es einen ideologischen Konsens zwischen Studentenverbindungen und NS-Studenten gab, bei dem antisemitische, antimarxistische, antiparlamentarische und antirationalistische Tendenzen im Vordergrund standen, gepaart mit Führerglauben und der Sehnsucht nach einem „starken Staat“. Unterschiede bildeten in erster Linie totalitäre, egalitäre und antibürgerliche Zielsetzungen. Das Gedankengut des NS-Studentenbunds übte einen besonderen Anreiz auf die völkisch-national eingestellten Burschenschafter aus, wobei vor allem Aktionismus und Aktivismus faszinierten. Die verheerenden Ausmaße dieses Einflusses habe die organisierte Studentenschaft unterschätzt, nicht rechtzeitig erkannt und nicht beizeiten verhindert, vielmehr verfiel sie immer wieder in der Propaganda des Studentenbunds. Dies ging mit der völligen Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse und des totalitären Machtanspruchs des Studentenbunds durch den DB-Bundesführer Otto Schwab ab 1933 einher, der seinem Verband meinte eine ähnliche Stellung verschaffen zu können, wie sie die Partei gegenüber dem Staat behauptete. Vor allem die Deutsche Burschenschaft habe den Eindruck einer bedingungslosen Kapitulation vor dem Studentenbund entstehen lassen, was 1935/36 mit der Auflösung der Verbände und nachfolgend der Burschenschaften endete. Allerdings betraf die Auflösung nur die Aktivitas, nicht die Altherrenschaften. Der Auflösungsprozeß verlief zudem viel langsamer als angenommen und ermöglichte die Rückkehr an die Hochschulen durch die indirekte Einflußnahme auf die neugegründeten NS-Kameradschaften, die die seitens der Reichsstudentenführung in sie gesetzten ideologischen Erwartungen zu keiner Zeit erfüllten. Vielmehr fand ein Prozeß der Rekorporatisierung statt – hier folgte Giles Manfred Franze –, der hinter der Fassade des NS-Studententums vielfach zum Wiederaufleben der korporativen Lebens führte. Außer der Zerschlagung der traditionellen Studentenverbände habe der Studentenbund nichts Wirksames und Dauerhaftes bewirkt.

Giles', Spitznagels u. a. Arbeiten bildeten eine wichtige Grundlage für Helma Bruncks Untersuchungen über die Deutsche Burschenschaft in der Weimarer Republik und in der NS-

⁸⁰ In: Probst, Christian (Hg.): DuQ, Bd. 11, Heidelberg 1981, S. 97-157; zu Giles (* 1947): Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 3), S. 320, 355, 404.

Zeit⁸¹. Wichtig war der Verfasserin dabei, eine möglichst objektive Beurteilung der damaligen Verhältnisse zu erzielen und Unterschiede vor allem im Verhalten junger Aktiver und Alter Herren herauszuarbeiten, auf unterschiedliche Mentalitäten, Ein- und Vorstellungen sowie Habitus einzugehen, die Ausbreitung des völkischen Denkens und die Einstellung zum Nationalsozialismus bis hin zur völligen Ablehnung desselben zu analysieren, schließlich auch zu differenzieren, um etwa dem von Wolfgang Zorn gefällten Pauschalurteil zu widersprechen, die Deutsche Burschenschaft sei begeisterte Anhängerin der NS-Ideologie gewesen und habe darin Geschlossenheit gezeigt. Es gelang ihr nachzuweisen, daß die Deutsche Burschenschaft auf der Grundlage ihrer durch Ernst Moritz Arndt, Friedrich Ludwig Jahn u. a. geprägten und überformten Ideen überaus heterogen und weitaus immuner gegen die ideologische Vereinnahmung war, als dies auf den ersten Blick der Fall zu sein scheint. Die Kameradschaftserziehung etwa erschien vor allem aus pädagogischen Erwägungen und nicht aus ideologischen Gründen als akzeptabel. Zum Studentenbund und seinem Alleinherrschaftsanspruch gingen die Burschenschaften auf Distanz und kehrten in den von ihnen getragenen Kameradschaften mehr oder weniger versteckt zu ihren alten Traditionen zurück. Dabei gab es große regionale Unterschiede, die personell und strukturell bedingt waren und noch näherer Erforschung bedürfen⁸².

⁸¹ Brunck, Helma: *Die Deutsche Burschenschaft in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus*, München 1999; dies.: *Ideologische Strömungen in der Deutschen Burschenschaft zur Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus*, in: EuJ 45 (2000), S. 161-175; dies.: *Außenpolitik in der Weimarer Republik im Urteil der organisierten deutschen Studentenschaft*, in: Elz, Wolfgang/Neitzel, Sönke (Hg.): *Internationale Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert. Festschrift für Winfried Baumgart zum 65. Geburtstag*, Paderborn/München/Wien/Zürich 2003, S. 267-282; dies.: *Burschenschaften und Burschenschafter in der Weimarer Republik*, in: Oldenhage, Klaus (Hg.): *Jahresgabe 2008 der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG)*, Koblenz 2009, S. 7-66.

⁸² Stucken, Günther: *Brunsviga 1933-1945*, Meerane i. Sa. 2004; Tegtmeyer, Henning: *Geschichte der Burschenschaft Hannovera Göttingen 1928-1945*, Hilden 2009; s. schon Thullen, Alfred: *Der Burgkeller zu Jena und die Burschenschaft auf dem Burgkeller von 1933-1945*, Jena 1998; der Autor war Zeitgenosse und verdeutlicht die Fortsetzung des Bundeslebens auch nach der Auflösung 1935 und selbst nach Kriegsausbruch; zur besonderen Entwicklung in Bonn: Oldenhage, Klaus: *Die Bonner Korporationen vom Beginn der Weimarer Republik bis zu ihrer Auflösung in den Jahren 1935/36*, in: Arbeitskreis Bonner Korporationen (Hg.): *Studentenverbindungen und Verbindungsstudenten in Bonn*, zusammengestellt v. Kromphardt, Karl/Neupert, Herbert/Rotthoff, Michael/Stehli, Stephen Gerhard, Haltern 1989, S. 83-119; zuletzt s. a. Fliegner, Kai: *Die Burschenschaft Redaria Rostock*, Diss. iur. Rostock 2007; neueren Datums, wenn auch mit geringerer analytischer Tiefenschärfe: Schroeter, Bernhard: *Leben und Streben dem Vaterland. Die Geschichte der Burschenschaft Germania zu Jena*, Teil II: *Von 1897-1995. Von Jena nach Jena. Festschrift zum 180. Stiftungsfest*, Bd. 1: *Kaiserreich, Weimarer Republik und Drittes Reich*, Göttingen 1996; Lenthe, Henning (Bearb.), Altherrenverband der Burschenschaft Danubia zu München (Hg.): *Die Geschichte der Burschenschaft Danubia zu München. Festschrift 1998 zum 150. Stiftungsfest*, 2 Bde., München 1998; Burschenschaft Alania Aachen (Hg.): *Festschrift zum 125. Stiftungsfest der Burschenschaft Alania in Aachen. 1876-2001*, o. O. o. J. (Aachen 2001); Anger, Ernst F.: *1878-2003. 125 Jahre Leipziger Burschenschaft Plessavia*, o. O. 2003; Danziger Burschenschaft Alemannia zu Aachen (Hg.): *Festschrift 100 Jahre Danziger Burschenschaft Alemannia zu Aachen*, Aachen 2004; Balder, Hans-Georg: *Frankonia-Bonn 1845-1995. Die Geschichte einer deutschen Burschenschaft*, Hilden 2006; Mahnel, Helmut/Schlicher, Hans-Jürgen (Bearb.): *125 Jahre Münchener Burschenschaft Alemannia. 1953-2003*, München 2007; Krüger, Hans-Dieter (Bearb.), Kulak, Artur (Hg.): *Gemeinschaft prägt. 160 Jahre Münchener Burschenschaft Arminia-Rhenania 1848-2008*, München 2008.

In diesen Zusammenhang gehören auch Untersuchungen zum Widerstand von Burschenschaf tern gegen das NS-Regime⁸³. Zwar handelt es sich um Einzelfälle, es gab keinen Widerstand *der* Deutschen Burschenschaft, doch Personen wie Hermann Kaiser, Ernst Breitscheid, Karl Sack, August Dresbach u. a. stehen für die Verschiedenartigkeit der Burschenschaften, ihrer Überzeugungen und ihrer Reaktionen auf die Herausforderungen ihrer Gegenwart. Sie alle nahmen ebenso wie ihre Gegner den burschenschaftlichen Wahlspruch „Ehre, Freiheit, Vaterland!“ für sich in Anspruch, dessen mögliche Interpretationsbreite einmal mehr deutlich wird.

⁸³ Kaupp, Peter: *Warnung und Widerstand. Burschenschaf ter in Opposition zum Nationalsozialismus*, in: Krause, Peter/Fritz, Herbert (Hg.): *Korporierte im Widerstand gegen den Nationalsozialismus (Tradition und Zukunft. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart des höheren Bildungswesens, unter besonderer Berücksichtigung der studentischen Vereinigungen, 3)*, Wien 1997, S. 91-105, auch in: Schroeter, Bernhard (Hg.): *Für Burschenschaft und Vaterland. Festschrift für Peter Kaupp*, Norderstedt 2006, S. 281-299; s. a. Brunck, *Burschenschaften* (s. Anm. 81), S. 62-65.

150 Jahre Deutsche Burschenschaft in Österreich – Der Beitrag der Forschung in Österreich

von Günter Cerwinka

Zunächst sind zwei wesentliche Voraussetzungen für das Verständnis burschenschaftlicher Geschichte in Österreich festzuhalten:

1. Es gibt keinen kongruenten Verlauf der burschenschaftlichen Geschichte in Österreich und der Geschichte des Staates Österreich. Burschenschaftliche Entwicklung in Österreich verläuft jedenfalls nicht wie in Deutschland über weite Strecken harmonisch mit der staatlich-politischen Entwicklung, sondern kontrovers¹.
2. Eine kontinuierliche burschenschaftliche Bewegung setzt in Österreich wesentlich später als in Deutschland ein.

Aus diesen Grundtatsachen resultieren auch Themenschwerpunkte burschenschaftlicher Geschichtsforschung und Geschichtsdarstellung in Österreich².

Weiters scheint mir zum Unterschied wieder von Deutschland in Österreich weniger segmentiert burschenschaftliche, corpsstudentische, sängerschaftliche usw. Geschichtsforschung betrieben zu werden als auf einer allgemeineren, breiteren Basis studentengeschichtliche Forschung. Traditionell ausgeprägt ist eine Zweiteilung in Darstellung des nationalliberalen Spektrums einerseits und des katholisch-konfessionellen andererseits.

1. *Geschichte Österreichs und burschenschaftliche Geschichte in Österreich*

Im Folgenden sollen in einer Art Synopse österreichische Geschichte, burschenschaftliche Geschichte in Österreich und schlaglichtartig Zitate aus ausgewählten Publikationen nebeneinander gestellt werden. Ich beziehe hier sowohl burschenschaftlich-korporationsstudentische Autoren als auch nichtkorporierte und auf einem ernstzunehmenden Niveau publizierende Autoren ein. Die Außenwahrnehmung scheint mir jedenfalls ein notwendiges Korrektiv apologetischer oder auf andere Weise gefilterter und selektiver Sichtweisen zu sein.

¹ Das wird auch in Überblicksdarstellungen hervorgehoben wie z. B. bei Balder, Hans-Georg: *Die Deutschen Burschenschaften. Ihre Darstellung in Einzelchroniken*, Hilden 2005, S. 7.

² Verwiesen sei auf die zahlreichen Veröffentlichungen Harald Lönneckers zur burschenschaftlichen Geschichte in Österreich, die aufgelistet sind in: ders.: „*Das Thema war und blieb ohne Parallel-Erscheinung in der deutschen Geschichtsforschung*“. *Die Burschenschaftliche Historische Kommission (BHK) und die Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG) (1898/1909-2009). Eine Personen-, Institutions- und Wissenschaftsgeschichte* (Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert [künftig zit.: DuQ], 18), Heidelberg 2009, S. 417-422, 445-447, 511-516.

Es gibt eine genormte Erwartungshaltung der burschenschaftlichen Öffentlichkeit oder eines maßgeblichen Teils dieser, zu welchen Ergebnissen burschenschaftliche Geschichtsforschung gelangen soll. Der sehr schnell erhobene Vorwurf der „Nestbeschmutzung“ und des Kniefalls vor dem „Zeitgeist“ darf aber vom Weg wissenschaftlicher Redlichkeit nicht abbringen.

Wien 1815 – die Stadt ist diplomatischer Mittelpunkt Europas, Österreich Präsidialmacht des Deutschen Bundes. Es herrscht das System Metternich.

Wir finden in allen österreichischen Hochschulstädten, in Wien, Prag, Graz, Innsbruck sogenannte burschenschaftliche Kreise, Commersgesellschaften. Über den „burschenschaftliche[n] Gedanke[n] auf Österreichs Hochschulen vor 1859“ hat Max Doblinger einen der wenigen gewichtigen österreichischen Beiträge in den „Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung“ (QuD) veröffentlicht³. 1940 erschien von ihm auf knapp 25 Seiten nochmals eine Darstellung der ältesten österreichischen Burschenschaft 1818 bis 1850⁴. Doblinger beurteilte die Vorstellungen dieser Kreise als „wesentlich verschieden von den Ideen der Reformer in Jena und auf der Wartburg“. Auch Michael Gehler betont 1997 die indifferente ideologische Ausrichtung des frühen Studentenvereinswesens in Österreich⁵.

Zuletzt hat Harald Seewann sich mit studentischen Umtrieben (!) zwischen 1819 und 1821 in Graz beschäftigt⁶. Initiiert wurden diese burschenschaftlichen Kreise durch Studenten aus dem „Reich“, die Kenntnis des studentischen Comments bei ihren Kurzbesuchen mitbrachten. Eine Rolle als Vermittler spielten evangelische Theologen aus Siebenbürgen, die u. a. in Jena studierten.

³ Doblinger, Max: *Der burschenschaftliche Gedanke auf Österreichs Hochschulen vor 1859*, in: Haupt, Herman (Hg.): *Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung* (künftig zit.: QuD), Bd. 8, Heidelberg 1925, 2. Aufl. 1966, S. 31-150. – Zu Doblinger: Golücke, Friedhelm: *Verfasserlexikon zur Studenten- und Hochschul[Universitäts-]geschichte. Ein bibliographisches Verzeichnis* (Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen [künftig zit.: ASH], 13), Köln 2004, S. 83 f.; Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 2), S. 56 f.

⁴ Doblinger, Max: *Die ältere österreichische Burschenschaft 1818-1850*, in: Wentzcke, Paul (Hg.): *Burschenschaftlerlisten. Geschichte und Mitgliederverzeichnisse der burschenschaftlichen Verbindungen im großdeutschen Raum 1815 bis 1936*, Bd. 1: Altösterreich und Tübingen, Görlitz 1940, S. 1-24.

⁵ Gehler, Michael: *Österreichische Studentenvereine und Korporationen. Ein Überblick von den Anfängen im 19. Jh. bis ins 20. Jh.: Entstehungsbedingungen – Zielsetzungen – Wirkungsgeschichte*, in: Brandt, Harm-Hinrich/Stickler, Matthias (Hg.): „Der Burschen Herrlichkeit“. *Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens* (Historia academica, 36 = Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg, 8), Würzburg 1998, S. 173-205, hier S. 174 f. – Gehler (* 1962) war lange Jahre am Innsbrucker Zeitgeschichte-Institut tätig und veröffentlichte z. T. sehr umfangreiche Arbeiten über die Studentenschaft an der Universität Innsbruck; seine Arbeiten sind scharfsinnig und schonungslos; vgl. mit umfassenden Literatur- und Werkangaben: Golücke, *Verfasserlexikon* (s. Anm. 3), S. 107 f.

⁶ Seewann, Harald: *„Studentische Umtriebe“ in Graz in den Jahren 1819-1821 und ihre behördliche Verfolgung. Ein Beitrag zur Geschichte der frühburschenschaftlichen Bewegung in Graz* (Schriftenreihe des Steirischen Studentenhistoriker-Vereins, Folge 3), Graz 1981. – Zu Seewann (* 1944): Golücke, *Verfasserlexikon* (s. Anm. 3), S. 306-308.

Das Interesse an dieser ersten quasi-burschenschaftlichen Epoche in Österreich scheint mir auch darauf gerichtet zu sein, das verspätete Einsetzen einer burschenschaftlichen Bewegung in Österreich zu relativieren. In der Literatur wird besonders die Absperrung Österreichs und seiner Hochschulen von Deutschland hervorgehoben und übereinstimmend ist von einem Stillstand korporationsstudentischer Aktivitäten danach bis in die vierziger Jahre des sogenannten Vormärz die Rede.

Die Revolution von 1848 erschüttert mit ihren nationalen und liberal-demokratischen Bewegungen kurzfristig das Gefüge der Habsburger Monarchie⁷.

Gernot Stimmer hebt die singuläre Rolle der Studentenschaft als Initiator und Träger der Revolution in Wien hervor⁸. Das unterscheidet sie von anderen revolutionären Erhebungen des Jahres 1848. Im Wiener Vormärz war die Arminia von 1845 zu Beginn der Märzereignisse maßgeblich an der Abfassung der studentischen Forderungen beteiligt, tritt aber danach zugunsten der Akademischen Legion in den Hintergrund.

Eine Legitimitätsfrage scheint es zu sein, wie weit Zusammenhänge zwischen den burschenschaftlichen Anfängen 1819/21, 1848 und 1859 bestehen. Helge Dvorak stellt in „115 Jahre Burschenschaft in Österreich“⁹ fest, daß nach 1848 sämtliches burschenschaftliche Leben in Österreich erloschen sei und es mit wenigen Ausnahmen keine direkten Kontakte der ersten burschenschaftlichen Vereinigungen mit jenen nach 1850 gab. In „Das Jahr 1848 in Wien“¹⁰ gewichtet er etwas anders: Es gibt unmittelbare Zusammenhänge zwischen den ersten Anfängen von 1819, dem korporativen Leben von 1848 und dem Wiedererstehen ab 1859. Festzumachen sei das an einzelnen Personen, etwa: Vater 48er, Sohn Mitglied einer Burschenschaft nach 1859. Bei Dvorak tritt eine starke Personalisierung burschen-

⁷ Aus der umfangreichen Literatur zu 1848: Langewiesche, Dieter (Hg.): *Die Revolutionen von 1848 in der europäischen Geschichte. Ergebnisse und Nachwirkungen* (Historische Zeitschrift, Beiheft 29), München 2000; Scheichl, Sigurd Paul/Brix, Emil (Hg.): „*Dürfen's denn das?*“ *Die fortdauernde Frage zum Jahr 1848* (Civil Society der Österreichischen Forschungsgemeinschaft, 3), Wien 1999; aus „national-freiheitlicher“ Sicht: Höbelt, Lothar: *Österreich und die deutsche Revolution*, Wien 1998; Scrinzi, Otto/Schwab, Jürgen: *1848 – Erbe und Auftrag*, Wien 1998.

⁸ Stimmer, Gernot: *Der Mythos von 1848 und sein Fortleben*, in: Österreichischer Verein für Studentengeschichte (Hg.): *Die Vorträge der 13. österreichischen Studentenhistorikertagung Wien 1998* (Beiträge zur österreichischen Studentengeschichte, 26), Wien 1999, S. 47-63, hier S. 51 f.; s. a. ders.: *Die Studentenvereinigungen in der österreichischen Monarchie im Spannungsverhältnis zwischen politischer Öffentlichkeit und Parteipolitik*, in: *Geschichte und Gegenwart* 16/2 (1997), S. 92-111. – Stimmer (* 1941), Mitglied des Akad. Turnvereins Wien, ist Dozent für Politikwissenschaft an der Wiener Universität: <http://homepage.univie.ac.at/gernot.stimmer/php/index.php> (Stand: 1. Oktober 2009).

⁹ Dvorak, Helge: *115 Jahre Burschenschaft in Österreich*, in: Österreichischer Verein für Studentengeschichte (Hg.): *Die Vorträge der ersten österreichischen Studentenhistorikertagung Wien 1974* (Beiträge zur österreichischen Studentengeschichte, 2), Wien 1975, S. 27-42, hier S. 27. – Zu Dvorak (* 1927): Golücke, Verfasserlexikon (s. Anm. 3), S. 85-88; Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 2), S. 185, 304, 378.

¹⁰ Dvorak, Helge: *Das Jahr 1848 in Wien*, in: Österreichischer Verein für Studentengeschichte (Hg.): *Die Vorträge der 3. österreichischen Studentenhistorikertagung Wien 1978* (Beiträge zur österreichischen Studentengeschichte, 4), Wien 1978, S. 7-21, hier S. 16.

schaftlich-studentischer Aktivitäten hervor: Persönlichkeiten, nicht Strukturen sind die tragenden Elemente.

Die Tradierung der Leitziele von 1848 erfährt ab 1867 eine Revision. An die Stelle der bisherigen großdeutsch-liberalen Positionen tritt das Primat des „Nationalen“. Dazu Stimmer sehr deutlich: „Der Großteil der Burschenschaften [bewegt sich, G. C.] auf eine nationalistisch-antisemitische Radikalposition“ zu, die von den revolutionären Zielvorstellungen „nur mehr die politische Vereinigung mit Deutschland gelten ließ.“¹¹

Man kann die ambivalente Bewertung von 1848 deutlich bei Doblinger erkennen: Die alten Legionäre hätten den „Freiheits- und Fortschrittsgedanken über die nationale Einheitsidee“ gestellt, und noch im März 1919 hätten die letzten Überlebenden gemeint, daß mit der „Republik die Ideale ihrer Jugend verwirklicht seien.“ Die „in Ehren ergraute[n] Männer“ hätten sich in den Gedanken des neuen Deutschlands wie in die junge nationale Bewegung in Österreich, der vorab die Burschenschaft hier anhing, nicht mehr hineinfinden können¹².

Dvorak will keine Bewertung der Wiener Revolution vornehmen, nachdem sie „selbst in unseren Kreisen der Burschenschaft [...] nicht unumstritten [sei] im Hinblick auf die Beteiligung der Burschenschaft gemeinsam mit der Arbeiterbewegung.“¹³ Diese „Solidarisierung“ von Studentenschaft und Arbeiterschaft führen Stimmer und Gehler u. a. auch auf die soziale Herkunft des überwiegenden Teils der Studentenschaft aus Mittel- und Unterschichten zurück¹⁴. Solche sozioökonomischen Ursachen kommen in der genuin burschenschaftlichen Literatur zu 1848 gegenüber nationalpolitischen Motiven nicht vor.

Nach dem Jahrzehnt des Neoabsolutismus erzwingt die militärische Niederlage Österreichs gegen Sardinien-Italien 1859 innenpolitisch eine Liberalisierung.

Im Standardhandbuch der österreichischen Geschichte lesen wir: „Die Schillerfeier 1859 hatte einen demonstrativ nationalen Charakter; an den Universitäten traten die Burschenschaften, bisher durch Verbote behindert, offen hervor.“¹⁵

Mit den Verfassungsgesetzen von 1867 wurden der Parlamentarismus etabliert und die bürgerlichen Grundrechte festgeschrieben. Zuvor hatte Österreich 1863 noch einmal die

¹¹ Stimmer, Mythos (s. Anm. 8), S. 58.

¹² Doblinger, Gedanke (s. Anm. 3), S. 149; Sperrung durch d. Verf.

¹³ Dvorak, 1848 (s. Anm.10), S. 20.

¹⁴ Stimmer, Mythos (s. Anm. 8), S. 49; Gehler, Studentenvereine (s. Anm. 5), S. 175.

¹⁵ Zöllner, Erich: *Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, 4. Aufl. Wien 1970, S. 404; meines Wissens ist 1990 die 10. u. jüngste Aufl. erschienen; vgl. Noltenius, Rainer: *Schiller als Führer und Heiland. Das Schillerfest 1859 als nationaler Traum von der Geburt des zweiten deutschen Kaiserreichs*, in: Düding, Dieter/Friedemann, Peter/Münch, Paul (Hg.): *Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg*, Reinbek b. Hamburg 1988, S. 237-258; Dann, Otto: *Schiller*, in: François, Etienne/Schulze, Hagen (Hg.): *Deutsche Erinnerungsorte*, Bd. 2, München 2001, S. 171-186.

Initiative für eine Reform des Deutschen Bundes in seinem Sinn ergriffen, scheiterte aber an Preußen. Folgerichtig führte Bismarcks Politik nach Königgrätz.

Dazu schreibt Erich Zöllner: „[...] für 10.000.000 Deutschösterreicher [waren] nicht mit einem Schlage alle Traditionen ausgelöscht, die sie mit den Deutschen jenseits der schwarz-gelben Grenzpfähle verbanden. Stärker als bisher fühlte man auch, dass man im eigenen Staat nur eine Minderheit war, der nunmehr der Rückhalt, den der Deutsche Bund [...] geboten hatte, sehr fehlte.“¹⁶

Der Zwiespalt im politischen Denken der Deutschösterreicher verschärft sich. Die ehemals „Großdeutschen“ werden als „Deutschnationale“ zu „politischen Satelliten des oft kritiklos verherrlichten kleindeutsch-preußischen Staates; der großdeutsche Gedanke, entstanden aus dem Gegensatz zu den Machtansprüchen des Preußentums, wandelte sich in dessen Diener [...] bald bezeugte es sich immer deutlicher, daß unter den Angehörigen der Völker der Monarchie das Volksbewusstsein [...] den österreichischen Staatsgedanken übertraf.“¹⁷

Seit 1866/67 bzw. 1870/71 waren die politischen Ziele des Vielvölkerstaates Österreich-Ungarn und die der Burschenschaft nicht mehr vereinbar. Daran änderte auch das Bündnis mit dem Deutschen Reich 1879 nichts.

Nach der Wiener Burschenschaft Olympia 1859 wurde im Jahr darauf Silesia gegründet und in rascher Folge bildeten sich in der Hauptstadt weitere Zusammenschlüsse, etwa Libertas und Markomania, in Prag u. a. eine Carolina, in Graz 1861 Stiria und 1868 Arminia¹⁸. Viele der späteren Burschenschaften waren auf landsmannschaftlicher Basis entstanden. Bis zum Ende der achtziger Jahre hatte sich die „konservative“, mensurbejahende und satisfaktionsgebende Richtung gegenüber der „progressistischen“ durchgesetzt. Die österreichische burschenschaftliche Literatur betont, daß dieser „Progreß“ mit dem linksreformistischen Progreß der vierziger und fünfziger Jahre in Deutschland nur die Ablehnung der Mensur, aber sonst keine Gemeinsamkeiten gehabt hätte.

Ferdinand Bilger¹⁹, der neben Doblinger zweite herausragende Historiker der Burschenschaft in Österreich, veröffentlichte 1911 in den QuD die Geschichte seiner Silesia im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens²⁰. „Nach Zweck und Aufgabe der Quellen und Darstellun-

¹⁶ Zöllner, Geschichte (s. Anm. 15), S. 411; grundlegend: Sutter, Berthold: *Die politische und rechtliche Stellung der Deutschen in Österreich 1848 bis 1918*, in: Wandruzska, Adam/Urbanitsch, Peter (Hg.): *Die Habsburgermonarchie 1849-1918*, Bd. 3, Wien 1980, S. 154-339.

¹⁷ Zöllner, Geschichte (s. Anm. 15), S. 416.

¹⁸ Diese war eine Gründung der Wiener progressistischen, sogenannten „braunen“ Arminia, die sich 1865 von der „Silesia“ abgespalten hatte; Balder, Burschenschaften (s. Anm. 1), S. 174 f.

¹⁹ Golücke, Verfasserlexikon (s. Anm. 3), S. 43 f.; Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 2), S. 53-55.

²⁰ Bilger, Ferdinand: *Die Wiener Burschenschaft Silesia von 1860 bis 1870 und ihre Bedeutung für die Anfänge der deutsch-nationalen Bewegung in Österreich*, in: Haupt, Herman (Hg.): *QuD*, Bd. 2, Hei-

gen“, schreibt er im Vorwort, „durfte das eigentlich Verbindungsgeschichtliche nicht wie in ähnlichen Veröffentlichungen in den Vordergrund treten, die nationalen Richtlinien der burschenschaftlichen Entwicklung waren kräftiger zu zeichnen.“²¹ Wie Doblingers „Burschenschaftlicher Gedanke“ ist auch Bilgers Silesengeschichte exemplarisch für die Sicht burschenschaftlicher Geschichte in Österreich kurz vor und nach dem Ersten Weltkrieg, in einem Zeitraum, in dem die Burschenschaften politisch und hochschulpolitisch eine herausragende Rolle spielten. Das heißt, diese Sicht war verbindlich und meinungsbildend.

Man findet bei Bilger Begriffe wie „völkische Kampfgenossenschaft“, als welche die Silesia entstanden sei, „deutsche Gemeinbürgerschaft“ oder „versprengte(s) Deutschtum im Osten“²², Begriffe, die nicht dem zeitgenössischen Vokabular der sechziger Jahre entnommen, sondern retrospektiv verwendet worden sind. Nicht leichtsinnig, schreibt Bilger emotional und etwas pathetisch, hätten die Burschenschafter ihre österreichische Heimat preisgegeben, sondern es habe sich ihnen „unter Tränen“ die Melodie des „Preußenliedes“, das „von der Walstatt bei Königgrätz herklang, zum ‚Deutschland über alles‘“ gewandelt²³. Gegen die überwiegende Mehrheit der Studentenschaft habe sich die Silesia nicht an den Feiern anlässlich der Publizierung der neuen Staatsgrundgesetze beteiligt: Denn, die Genugtuung über die Verfassungsentwicklung in Österreich trat bei Silesia in den Hintergrund gegenüber dem national-klein-deutschen Einheitsgedanken²⁴.

Bilger stellt auch einen Konnex her zwischen der 1867 beginnenden liberalen Ära in Österreich und einer Zunahme jüdischen Einflusses. Angriffe der Silesia auf Auswüchse des Judentums sieht er als „Vorarbeit für spätere nationale Grundanschauungen der österreichischen Burschenschaft“²⁵. 1867 erteilte Silesia der „Idee der Völkerverbrüderung“ eine Absage. Ein „Abgrund“, so Bilger, würde sie vom „Weltbürgertum“ trennen²⁶. Er deklariert sich und die Silesia als bedingungslose Anhänger Bismarcks, und Bilger folgt dem Eisernen Kanzler bemerkenswerterweise auch dann, wenn dieser 1895 steirische Burschenschafter, die ihm auf Friedrichsruh zum 80. Geburtstag huldigten, aufforderte, ihrem Staat und ihrer Dynastie die Treue zu halten.

Ein spezifisches Kapitel aus den ersten Jahrzehnten des Bestehens von Burschenschaften in Österreich stellen deren Kontakte zur Arbeiterbewegung dar, mit denen ich mich

delberg 1911, S. 1-74. – Bilger habilitierte sich mit dieser Arbeit an der Grazer Universität; dazu s. u. S. 101 f. seine Biographie.

²¹ Ebd.; Sperrung durch d. Verf.

²² Bilger, Silesia (s. Anm. 20), S. 3.

²³ Ebd., S. 36.

²⁴ Ebd., S. 46 f.

²⁵ Ebd., S. 48.

²⁶ Ebd., S. 52 f.

beschäftigt habe²⁷. Victor Adler und Engelbert Pernerstorfer, Mitglieder der „braunen“ Armia Wien, waren 1882 noch Mitarbeiter Schönerers an dessen Linzer Programm und trennten sich von ihm wegen dessen zunehmendem Antisemitismus. Adler, aus jüdischem Großbürgertum, war Gründer der österreichischen Sozialdemokratie, Pernerstorfer Exponent des Deutschnationalismus in ihr. Als Pernerstorfer im Ersten Weltkrieg einen Artikel über die Burschenschaft in Österreich schrieb, weist Benno Imendörffer (Markomania Wien) die „unverdiente Ehrung“ der Burschenschaft durch den „einstigen Deutschnationalen, jetzigen blutroten Parteihauptling“ zurück. Die heutige Burschenschaft, schreibt er, habe sich geändert und denke über das tolle Jahr Achtundvierzig anders als die Burschenschaft der sechziger und der achtziger Jahre²⁸.

Offenbar sind diese Kontakte, die für Olympia, für Libertas und auch Silesia nachweisbar sind, als peinlich empfunden worden, und sie sind in den späteren Korporationsgeschichten verschwiegen, als falsch oder völlig unbedeutend marginalisiert worden. M. E. sind es aber wichtige Merkmale einer Phase in der Geschichte der österreichischen Burschenschaften vor dem Eintritt der – wie Konrad H. Jarausch es nennt²⁹ – illiberalen Wende.

Nach Dvorak setzt ab 1881 ein „neuer Abschnitt“ in der Geschichte der Burschenschaften Österreichs ein³⁰. Kennzeichen dafür sind „das Vordringen des Antisemitismus und des deutschvölkischen Gedankens“ sowie der Kampf gegen die „Machtgelüste der nicht-deutschen Völker Österreichs.“ Die „neue Richtung“, den Antisemitismus, pries schon das „Handbuch für den deutschen Burschenschafter Österreichs“ 1908 als „die Idee der Schädlichkeit und Fremdartigkeit des Judentums“, die „zu einem Grundpfeiler ostmärkischen burschenschaftlichen Lebens werden sollte“³¹.

Sehen wir nach Schlüsseldaten der österreichischen Geschichte zu Ende des 19. Jahrhunderts: *Symptomatisch für die Virulenz der Nationalitätenkonflikte ist, daß 1895 eine österreichische Regierung über der Einrichtung slowenischer Parallelklassen am deutschen Gymnasium der untersteirischen Stadt Cilli stürzte. Den Höhepunkt dieser aufgeheizten Stimmung bildeten die Unruhen anlässlich der Badenischen Sprachenverordnungen des Jah-*

²⁷ Cerwinka, Günter: *Freiheit und Einheit. Zu den Kontakten der national-liberalen Studentenkorporationen mit der frühen Arbeiterbewegung und ihrem historisch-ideologischen Hintergrund*, in: Kocher, Gernot/Hasiba Gernot G. (Hg.): Festschrift Berthold Sutter, Graz 1983, S. 105-133; Nachdruck in: Cerwinka, Günter: *... und heraus mit mut'gem Sang. Beiträge zur österreichischen Studenten- und Studentenvereinsgeschichte* (Schriftenreihe des Instituts für Geschichte [der Universität Graz], 13), Graz 2002, S. 119-145, hier vor allem S. 128 f. – Zu Cerwinka (* 1941) s. S. 109, 142 u. Golücke, Verfasserlexikon (s. Anm. 3), S. 73 f.

²⁸ Ebd., S. 130.

²⁹ Jarausch, Konrad H.: *Deutsche Studenten 1800-1970*, Frankfurt a. M. 1984, S. 82.

³⁰ Dvorak, 115 Jahre (s. Anm. 9), S. 31.

³¹ Hauptleitung des Verbandes alter Burschenschafter Österreichs (Hg.): *Handbuch für den Deutschen Burschenschafter Österreichs*, Wien 1908, S. 169; nach Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 2), S. 58, ist dieser Überblick die gekürzte Fassung einer nicht vollendeten Geschichte der Burschenschaft in Österreich aus der Feder Bilgers.

res 1897³². Diese verlangten die zweisprachige Amtsführung der Behörden in Böhmen und Mähren zum Nachteil der mehrheitlich deutschen Beamenschaft. Der Versuch der österreichischen Regierung, aus tschechischer Sicht berechnete Forderungen zu erfüllen, schlug fehl.

Es gab eine gewaltige Solidarisierungswelle; Burschenschafter standen an vorderster Front gegen die Verordnungen und wurden wegen ihrer Teilnahme an Demonstrationen von ihren Universitäten relegiert, verloren ihre Reserveoffizierscharge. Es war ein „Heldenzeitalter“ der österreichischen Burschenschafter, das in den Korporationsgeschichten entsprechend breiten Raum einnimmt.

1907 bringen die ersten Reichsratswahlen nach dem allgemeinen Männerwahlrecht einen Vorstoß der Massenparteien Christlichsoziale und Sozialdemokraten. Der Deutsche Nationalverband stellt 90 Abgeordnete, etwa ein Drittel, unter ihnen sind 13 Deutschradikale unter der Führung Karl Hermann Wolfs (*Ghibellinia Prag*) und nur mehr drei Schönerianer³³. Die Deutschen der zisleithanischen Reichshälfte bringen 63 % Steuerleistung auf, machen aber nur 35 % der Bevölkerung aus³⁴. Die Einwohnerzahlen der Städte Wien und Graz haben sich von 1850 bis 1900 verdoppelt, der jüdische Bevölkerungsanteil in Wien wächst stark an und beträgt zu Beginn des Ersten Weltkriegs 9 %³⁵.

Zu den Leitmotiven burschenschaftlicher Geschichte in Österreich zählt die militante Gegnerschaft zu den katholisch-konfessionellen Verbindungen, kurz zum Cartellverband (CV). Dessen erste Gründung erfolgt 1864 in Innsbruck, in Wien 1876 und bezeichnenderweise in Graz erst 1888. Dieser Gegensatz speist sich aus dem waffenstudentischen Prinzip, aus dem Vorwurf des Ultramontanismus und daher nationaler Unzuverlässigkeit, der – wirklichen? – Sorge um eine durch religiöse Dogmen bedrohte Freiheit der Wissenschaft. Vor allem aber liegt ihm die staatsbejahende, habsburgtreue Haltung des CV zugrunde, die den politischen Vorstellungen der Burschenschaft entgegensteht³⁶. Als „Antithese zur 48er Tradition“ charakterisiert Stimmer die katholisch-konfessionellen Verbindungen³⁷. Harald Lönnecker konstatiert dazu auf „reichsdeutscher Seite völlige Verständnislosigkeit für die durch das

³² Sutter, Berthold: *Die Badenischen Sprachenverordnungen von 1897, ihre Genesis und ihre Auswirkungen vornehmlich auf die innerösterreichischen Alpenländer* (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, 46/47), 2 Bde., Graz/Köln 1960 u. 1965.

³³ Zöllner, Geschichte (s. Anm. 15), S. 435.

³⁴ Ebd., S. 434.

³⁵ Ebd., S. 442 ff.

³⁶ Hartmann, Gerhard: *Der CV in Österreich. Seine Entstehung, seine Geschichte, seine Bedeutung* (Grazer Beiträge zur Theologiegeschichte und Kirchlichen Zeitgeschichte, 6), 2. Aufl. Graz/Wien/Köln 1994; ders.: *Für Gott und Vaterland. Geschichte und Wirken des CV in Österreich*, Kevelaer 2006.

³⁷ Stimmer, Mythos (s. Anm. 8), S. 59.

liberale Erbe bedingten antimonarchischen und antihabsburgischen Affekte der Österreicher“³⁸.

Hatten Burschenschafter schon bei der Gründung des Deutschen Schulvereins 1880 maßgeblich mitgewirkt, war die finanziell-organisatorische Unterstützung des Grenzland- und Volksdeutschtums zu einem zentralen Betätigungsfeld der österreichischen Burschenschaften geworden. Dieses wesensimmanente Anliegen trat nach dem Ersten Weltkrieg und dem Verlust deutscher Siedlungsgebiete noch massiver hervor. Die neuen Staaten auf dem Boden der Donaumonarchie, die Tschechoslowakei, Jugoslawien sowie das vergrößerte Italien erwiesen sich als wenig großzügig gegenüber ihren Minderheiten. Aus dem Krieg heimgekehrte Burschenschafter beteiligten sich führend am Kärntner und südsteirischen Abwehrkampf.

Die oft zitierte Waffenbrüderschaft Österreich-Ungarns mit dem Deutschen Reich im Ersten Weltkrieg, die Ohnmacht gegenüber den Siegermächten, der wirtschaftliche Ruin der beiden Verlierer, das faktische Anschlußverbot der Siegermächte in St. Germain waren Katalysatoren für die lagerübergreifende Anschlußbewegung nach 1918 in Österreich.

1920 erfolgte die Fusion der Burschenschaft der Ostmark (BdO)³⁹ mit der Deutschen Burschenschaft (DB). Oskar Franz Scheuer⁴⁰ hält fest, daß der Rassenantisemitismus „die österreichische Mitgift“ gewesen sei, die bei der Vereinigung der Verbände von der Donau her eingebracht worden sei⁴¹. Elfriede Töpfer, aus einer Burschenschafterfamilie stammend, schreibt 1940 über diese Fusion ihre Doktorarbeit an der Universität Wien⁴². Einer der Gutachter ist Heinrich von Srbik. Sie sieht die Vereinigung der BdO mit der DB als „Vorspiel“ des

³⁸ Lönnecker, Harald: „Wuchs riesengross das Wort: Ein Volk! Ein Reich!“ – *Der Linzer Burschenschafterturm zwischen nationalem Bewusstsein, Heldenkult und Friedensmahnung*, in: Cerwinka, Günter/Kaup, Peter/Lönnecker, Harald/Oldenhage, Klaus (Hg.): 200 Jahre burschenschaftliche Geschichte. Von Friedrich Ludwig Jahn zum Linzer Burschenschafterturm. Ausgewählte Darstellungen und Quellen (DuQ, 16), Heidelberg 2008, S. 402-527, hier S. 408; ebd. wesentliche Literatur zur Geschichte der Burschenschaft in Österreich im 20. Jahrhundert.

³⁹ Lönnecker, Harald: *100 Jahre Burschenschaft der Ostmark 1907-2007*, in: Burschenschaftliche Blätter 123/1 (2008), S. 36-38; ders.: „... das deutsche Volk in der Zeit tiefer nationaler Erniedrigung aufzurütteln, für ein einiges und freies deutsches Vaterland zu begeistern und gegen innere und äußere Bedränger anzuführen“. *Die Burschenschaft der Ostmark (BdO) und ihre Vorläufer 1889-1919* [in Vorbereitung].

⁴⁰ Golücke, Verfasserlexikon (s. Anm. 3), S. 288 f.

⁴¹ Scheuer, Oskar Franz: *Burschenschaft und Judenfrage. Der Rassenantisemitismus in der deutschen Studentenschaft*, Berlin/Wien 1927; über die Situation im Österreich der Zwischenkriegszeit s. a.: Brunck, Helma: *Burschenschaften und Burschenschafter in der Weimarer Republik*, in: Oldenhage, Klaus (Hg.): Jahressgabe der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG) 2008, Koblenz 2009, S. 7-66, hier S. 47-49; es handelt sich um eine Bearbeitung der Dissertation derselben Verfasserin: *Die Entwicklung der Deutschen Burschenschaft in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Eine Analyse*, Diss. phil. Mainz 1996 (als Druck: *Die Deutsche Burschenschaft in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus*, München 1999).

⁴² Töpfer, Elfriede: *Die Vereinigung der Burschenschaft der Ostmark mit der Deutschen Burschenschaft*, Diss. phil. Wien 1940; im Literaturverzeichnis, S. 136, führt sie Scheuer mit dem Klammerhinweis „(Jude!)“ an; S. 129 findet sich der Hinweis, daß der Gau Oberdonau der Vereinigung Alter Bur-

Anschlusses von 1938 und führt Klage über die lange Zurückweisung der österreichischen Burschenschaften durch den „reichsdeutschen“ Dachverband.

Zöllner differenziert: *Man darf „die ehrliche und demokratische Anschlußbewegung nach dem Zusammenbruch der Monarchie nicht mit der späteren Anschlußpropaganda und Expansionspolitik des Nationalsozialismus auf eine Stufe stellen, sonst verbaut man sich die Einsicht in das eine wie in das andere Phänomen.“*⁴³ *Innenpolitisch kommt es in Österreich zu einer Militarisierung und Konfrontation von Links und Rechts, die schließlich in den Klerikofaschismus der Jahre 1933 bis 1938 mündete.*

Burschenschafter engagierten sich zuerst in der paramilitärischen antimarxistischen Heimwehrbewegung und als diese sich politisch mit den Konservativ-Christlichsozialen verband, zunehmend in SA und SS. Der Anteil der Burschenschafter am nationalsozialistischen Juliputsch 1934 war beträchtlich. Darüber urteilt Gehler in einem kühnen Rückgriff: Nach dem Vormärz „erfuhr das schlagend-nationale Korporationsstudententum [...] von 1933 bis 1938 eine zweite Illegalisierung, die seine Politisierung noch verstärkte.“⁴⁴ Daß der „Anschluß“ Österreichs bei den jungen Burschenschäftlern uneingeschränkte Begeisterung, bei den Alten Zustimmung fand, ist Gemeinplatz. Schmerzvoll empfanden viele die Auflösung ihrer Burschenschaften. Immerhin: „Das Ziel der Deutschen Burschenschaft ist jetzt erreicht; ihre Aufgabe hat der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund übernommen. [...] Die Deutsche Burschenschaft ist tot [...]“, schreibt Georg Heer im Anschluß an seine Geschichte der BdO 1938⁴⁵.

Nicht erst seit dem Dvorak'schen Biographischen Handbuch wissen wir, daß viele Burschenschafter, zumal österreichische, Karriere im NS-Staat machten⁴⁶. Es ist formal zwar zutreffend aber m. E. dennoch irreführend, die Burschenschaften wegen ihrer Auflösung als Verfolgte des NS-Regimes darzustellen.

Die Maßregelung der Nationalsozialisten, die Eingliederung einer halben Million Heimatvertriebener, die Gefahr einer Teilung des Landes, der Aufbau der Wirtschaft waren wesentliche Themen der österreichischen Politik der ersten Nachkriegsjahre. Außenpolitisch standen die Südtirolfrage zur Diskussion und die Wiedergewinnung der Souveränität. Im

schenschafter den Burschenschafterturm in Linz a. d. Donau Hitler zu dessen 50. Geburtstag 1939 zum Geschenk gemacht habe.

⁴³ Zöllner, Geschichte (s. Anm. 15), S. 500.

⁴⁴ S. Anm. 5.

⁴⁵ Heer, Georg: *Geschichte der Deutschen Burschenschaft*, Bd. 4: *Die Burschenschaft in der Zeit der Vorbereitung des zweiten Reiches, im zweiten Reich und im Weltkrieg. Von 1859 bis 1919* (QuD, 16), Heidelberg 1939, 2. Aufl. 1977, S. 192 f.

⁴⁶ Dvorak, Helge: *Biographisches Lexikon der Deutschen Burschenschaft*, Bd. I: *Politiker*, Teilbd. 1-6, Heidelberg 1996-2005; ein Nachtragsband erscheint 2010, anschließend Bd. II: *Wissenschaftler und Künstler*.

Staatsvertrag von 1955 wurde ein Verbot des wirtschaftlichen und politischen Anschlusses an Deutschland festgelegt.

Nach Kriegsende dauerte es einige Jahre, bis sich das „Dritte Lager“ in Österreich und damit auch die Burschenschaften im öffentlichen Leben wieder zu Wort melden konnten. Zwei Themen bestimmten in den fünfziger und sechziger Jahren ihre politische Arbeit: Die Auseinandersetzung um den Begriff einer „Österreichischen Nation“⁴⁷ und die eben bereits erwähnte Südtirolfrage⁴⁸.

Auf Grund der Mitgliedschaft Österreichs in der Europäischen Union (EU) ist seine Immerwährende Neutralität relativiert worden. In den achtziger Jahren wurde die bis dahin vom Proporz der beiden großen politischen Gruppierungen ÖVP und SPÖ gekennzeichnete politische Landschaft durch das Erstarken des „Dritten Lagers“, der FPÖ, beträchtlich verändert.

Im Gegensatz zu Deutschland mit einer größeren Bandbreite finden sich in Österreich Burschenschafter politisch ausschließlich oder nahezu ausschließlich in der FPÖ. Sie rücken in wichtige politische Ämter und wirtschaftliche Positionen ein. Eine Historisierung des Nationalsozialismus und der NS-Zeit geht einher mit einer unter dem Titel „Gesinnungsterror“ gelegentlich geäußerten Kritik am Verbotsgesetz.

2. Burschenschafter und Historiker: Bilger, Doblinger, Srbik

Im zweiten Teil meines Vortrags sollen Persönlichkeiten vorgestellt werden, die in ihrem Leben und Werk als Burschenschafter und Historiker aus dem heutigen Anlaß in besonderer Weise zu würdigen sind⁴⁹.

Mehrmals sind bereits die Namen Bilger und Doblinger gefallen. Beide gehören zu den Gründern der Burschenschaftlichen Historischen Kommission. Ferdinand Bilger (1875-1949)⁵⁰ war gebürtiger Innsbrucker, seine Vorfahren stammten aber väterlicherseits aus Hessen, mütterlicherseits aus Oberösterreich. In Wien war Josef Pommer, der bedeutende Volksliedsammler, Reichsratsabgeordnete und Wiener Silesie sein Gymnasiallehrer. Bilger trat 1894 der Silesia bei, die fortan ein Mittelpunkt seines Lebens blieb. Er promovierte 1903 in Wien zum Dr. iur. und absolvierte kurz nach Heinrich von Srbik und Doblinger das Institut für Österreichische Geschichtsforschung. 1911 ließ er sich in Graz nieder, wo seine Frau beheimatet war.

⁴⁷ Weiterführende Literatur bei: Lönnecker, Burschenschafterturm (s. Anm. 38), S. 525 f., Anm. 248.

⁴⁸ Dazu Beiträge in: Pelinka, Anton/Maislinger, Andreas (Hg.): *Handbuch zur neueren Geschichte Tirols*, Bd. 2: *Zeitgeschichte*, 1. Teil: *Politische Geschichte*, Innsbruck 1993.

⁴⁹ Kurzbiographien Bilgers, Doblingers und Srbiks: Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 2), S. 53-57.

⁵⁰ S. Anm. 19.

1921 bewirbt sich Bilger um die Lehrbefugnis für allgemeine Geschichte der Neuzeit. Srbik ist zu diesem Zeitpunkt Professor in Graz und die dominante Persönlichkeit in der Kommission. Das Protokoll hält die Bemerkung Srbiks fest, daß diese Habilitation „im Interesse unserer deutschen Studierenden gelegen“ sei⁵¹.

Die Zahl der wissenschaftlichen Publikationen Bilgers ist klein, er betätigte sich gern als Redner und verstand es historisch-politische Themen populär aufzubereiten, u. a. auch in der Tagespresse. Seine Schüler rühmen ihn als Vortragenden und Studentenfreund. 1935 stand die Besetzung der Grazer Lehrkanzel für Neuere Geschichte zur Disposition. Die Kommission schlägt primo loco Hugo Hantsch, tertio loco Bilger vor. Bemerkenswerterweise wird der katholische Priester und Benediktiner Hantsch von der Fakultät aus der Kandidatenliste gestrichen, das Ministerium entscheidet für Bilger⁵². Es ist durchaus denkbar, daß auch hier die Beziehungen Srbiks eine Rolle spielten, wie überhaupt ein funktionierendes national-liberales Netzwerk im akademischen Milieu erkennbar ist.

Bilger geriet – was bei seiner sonst klaren Ausrichtung bemerkenswert ist – wegen seiner korrekten Haltung während der NS-Ära in den Ruf eines „Judenfreundes“⁵³. Seine Haltung zum Nationalsozialismus war nicht unkritisch, aber insbesondere wegen dessen „großdeutscher“ Zielsetzung insgesamt bejahend. 1940 klagt er in einem Brief an Srbik über die „Zentralisierung und Unifizierungswut“, die ihn an eine vertrauliche Äußerung Srbiks erinnere: Nämlich, er, Srbik würde „eigentlich immer österreichischer“⁵⁴. Mit Südtirol, gemeint ist die Übereinkunft Hitler-Mussolini und die „Option“, sei seine Freude am Politischen zerstört. Trotzdem bleibe er, Bilger, selbstverständlich bei der Sache der Gesamtheit und würde in diesem Sinne auch zu seinen Studenten reden⁵⁵.

Max Doblinger (1873-1965)⁵⁶ war gebürtiger Oberösterreicher, zur zweiten Heimat wurde ihm Graz. Hier studierte er und trat der Burschenschaft Frankonia bei. Als Gymnasiast sah Doblinger Bismarck auf der Durchreise in Linz und erinnert sich, „von der Persönlichkeit des Fürsten und seiner Ansprache an die auf dem Bahnhof versammelte Menge einen bleibenden Eindruck empfangen“ zu haben⁵⁷.

⁵¹ Mitteilung Dr. Alois Kernbauer, Universitätsarchiv Graz.

⁵² S. Anm. 51.

⁵³ Dies bestätigt die Schilderung einer seiner Studentinnen, einer Jüdin, von Bilgers Verhalten im Zusammenhang mit ihrem Studienabschluß unmittelbar nach dem „Anschluß“.

⁵⁴ Kämmerer, Jürgen (Hg.): *Heinrich Ritter von Srbik. Die wissenschaftliche Korrespondenz des Historikers 1912-1945* (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts, 55), Boppard a. Rh. 1988, Nr. 331, S. 511.

⁵⁵ Eine besondere Facette der Biographie Bilgers ist, daß sein gleichnamiger Sohn, Chemiker, am sozialdemokratischen Februarputsch des Jahres 1934 teilnahm und im Spanischen Bürgerkrieg auf der Seite der Republikaner kämpfte.

⁵⁶ S. Anm. 3.

⁵⁷ Sittig, Wolfgang: *Max Doblinger*, in: Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs 13 (Graz 1963), S. 23-51, hier S. 24.

Eine besondere Freundschaft verband Doblinger mit dem Professor für Geographie an der Grazer Universität, dem Silesen Eduard Richter (1847-1905). Ähnlich nahe stand er Johann Loserth (1846-1936), Professor für Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit in Czernowitz und von 1893 bis 1917 in Graz⁵⁸. Loserth gehörte der „braunen“ Arminia Wien an. Sie alle waren mit einer Reihe anderer, vor allem regionalgeschichtlich tätigen Persönlichkeiten Mitglieder des Akademischen Vereins deutscher Historiker in Graz⁵⁹. Die weitaus überwiegende Zahl der Mitglieder dieses korporationsähnlich organisierten Fachvereins ist dem nationalliberalen Lager zuzuordnen.

Während seiner Studienzeit trat Doblinger zum Protestantismus über. Von den Burschenschaften, und in Graz speziell von der Frankonia ausgehend, gab es um 1900 eine massive Agitation für die sogenannte „Los-von-Rom-Bewegung“. Sie war wesentlich politisch bzw. kulturpolitisch motiviert, und auch Doblinger fand erst allmählich, dann aber ganz, zur Evangelischen Kirche als religiöser Gemeinschaft, in der er auch Ämter bekleidete. Mit dem Konfessionswechsel hatte er sich Berufsaussichten in seiner Heimat und auch in Wien verbaut, fand aber Aufnahme im Steiermärkischen Landesarchiv, dessen Direktor er vor seiner Pensionierung werden sollte. 1914 rückte der Reserveleutnant ein und wurde als Kompanieführer in den Karpatenkämpfen lebensgefährlich verwundet. Es folgte russische Gefangenschaft bis 1918.

Neben genealogischen, numismatischen und Forschungen über evangelische Exulanten veröffentlichte Doblinger eine Reihe studentengeschichtlicher Arbeiten. Außer den schon zitierten erschien als Monographie „Studententum, Burschenschaft und deutsche Einheitsbewegung in Graz bis 1880“ (Graz/Wien/Leipzig 1921)⁶⁰. Im Nachlaß Doblingers im Steiermärkischen Landesarchiv in Graz befindet sich das Manuskript einer Neubearbeitung und Erweiterung dieser Publikation bis zum Badenijahr 1897 aus der Kriegszeit. Der Steirische Studentenhistoriker-Verein wird sich dieses – auch als Dokument seiner Entstehungszeit bedeutenden – Manuskripts annehmen. Im Vorwort des handschriftlichen Textes schreibt der Alte Herr vom Umbruch des Jahres 1938, er habe „uns ins Reich heimgeführt [...], von dem wir ausgegangen sind [...]“.

Die Persönlichkeit, die sowohl als Historiker wie auch als Mann des öffentlichen und politischen Lebens Bilger und Doblinger übertrifft, ist Heinrich Ritter von Srbik (1878-1951)⁶¹. Alle drei gehören einer Generation an, die noch von der Donaumonarchie geprägt war, deren

⁵⁸ Fellner, Fritz/Corradini, Doris A.: *Österreichische Geschichtswissenschaft. Ein biographisch-bibliographisches Lexikon* (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, 99), Wien 2006, S. 262, biographische Skizzen mit Literatur- und Werkangaben.

⁵⁹ Vgl. Cerwinka, Günter: *Der Akademische Verein deutscher Historiker in Graz. Zur hundertsten Wiederkehr seiner Gründung*, in: *Blätter für Heimatkunde* 51 (Graz 1977), S. 97-110.

⁶⁰ Neudruck 1996 als: Schriftenreihe des Steirischen Studentenhistoriker-Vereins, Folge 23.

⁶¹ S. u. a. Fellner/Corradini, *Geschichtswissenschaft* (s. Anm. 58), S. 385 f.

Untergang als reife Männer erlebte und auch den zweiten gewaltigen Umbruch des Jahres 1945 erlitt.

Wie Bilger verkörpert auch Srbik in seiner familiären Herkunft die Verschränkung von Altösterreichischem mit Reichsdeutschem: Seine Mutter entstammte einer westfälisch-rheinischen Gelehrtenfamilie. Srbiks Schüler Adam Wandruszka schreibt im Nachruf:

„Die Zugehörigkeit zur Burschenschaft ‚Gothia‘ und das Erlebnis der Nationalitätenkämpfe gerade während seiner Studentenzeit trugen wesentlich zur Festigung der deutschnationalen Überzeugung bei, während der Militärdienst als Einjährig-Freiwilliger 1901/02 das Verständnis für die einzigartige Bedeutung der übernationalen Armee und das [...] Treueverhältnis des Beamtensohnes zu Staat und Dynastie verstärkte.“⁶²

Srbik kann hinsichtlich seines Verhältnisses zur burschenschaftlichen Geschichtsforschung mit Friedrich Meinecke⁶³ verglichen werden. Beide haben die Tätigkeit der Kommission bzw. der Gesellschaft unterstützt, aber m. W. nicht über burschenschaftliche Geschichte explizit publiziert. Allerdings sind die Triebkräfte burschenschaftlicher Geschichte auch zentrales Thema ihres Oeuvres. Srbik war seit 1911 im Vorstand unserer Kommission, dann der Gesellschaft. Aus der im Druck vorliegenden wissenschaftlichen Korrespondenz Srbiks wissen wir, wie freundschaftlich-kollegial sein Verhältnis zu Meinecke war⁶⁴.

Srbik, der von der mittelalterlichen Geschichte kam, wird 1912 als außerordentlicher Professor nach Graz berufen⁶⁵ und geht während der vorlesungsfreien Zeit freiwillig als Artillerieoffizier an die Italienfront. 1922 führt ihn die akademische Laufbahn nach Wien und er veröffentlicht drei Jahre später sein erstes großes opus über Metternich. 1929/30 ist Srbik österreichischer Unterrichtsminister.

Längst arbeitet Srbik an seinem Hauptwerk, in dem er seine „gesamtdeutsche Geschichtsauffassung“ darlegt. Es ging ihm um die Überwindung der alten Gegensätze Großdeutsch-Kleindeutsch, um eine Korrektur der preußisch-deutschen Historiographie der Sybel-Treitschke-Schule. Eine Lösung der „deutschen Frage“ schien ihm die Adaption des Gagern-Plans eines „engeren“ und „weiteren“ Bundes von 1848/49 zu sein, nicht jedoch ein „bedingungsloser ‚Anschluß‘ Österreichs, sondern nur ein möglichst enges Bundesverhältnis mit dem Deutschen Reich“. Im Wintersemester 1935/36 hielt Srbik drei Vorträge an der Universität Berlin, die 1936 unter dem Titel „Österreich in der deutschen Geschichte“ veröffentlicht wurden. Den Ruf nach Berlin 1935 nimmt er nicht an, denn durch sein Fortgehen würde

⁶² Wandruszka, Adam: *Heinrich Ritter von Srbik f.*, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 59 (1951), S. 228-236, hier S. 230.

⁶³ NDB 16 (1990), S. 657-660; Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 2), S. 41 f.

⁶⁴ S. Anm. 54.

⁶⁵ Srbik schreibt Loserth, daß er dies wesentlich Dr. Julius Sylvester (Teutonia u. Libertas Wien) verdanke, dem damaligen Präsidenten des österreichischen Abgeordnetenhauses; Sylvester war maßgeblich am Einigungsprozeß der österreichischen Burschenschaften beteiligt; Steiermärkisches Lan-

die „gesamtdeutsche Vertretung der neueren Geschichte“ in Wien verloren gehen⁶⁶. Zwischen 1936 und 1942 erschienen vier Bände „Deutsche Einheit. Idee und Wirklichkeit vom Heiligen Reich bis Königgrätz“.

Nach 1938 ließ sich Srbik vor den NS-Karren spannen, wird Präsident der Akademie der Wissenschaften in Wien und – er schreibt nach 1945 „aufgenötigt[e]“ – Mitglied des Reichstags. 1944 geriet er nach Kontakten mit Goerdeler ins Visier der Gestapo⁶⁷.

1942 klagt er Bilger das „Bitternis“, nach 44 Jahren aus seiner Burschenschaft ausgeschieden zu sein. Was war die Ursache: Der Verein „Die letzten Schönerianer“ habe seinen kritischen Schönererartikel angegriffen und sein alter Bundesbruder Pichl⁶⁸ den Standpunkt vertreten, die Gothia sei „schönerianisch“, daher unbedingt habsburg-gegnerisch und „gottgläubig“.

In einem ein Jahr vor seinem Tod verfaßten Brief an den emigrierten Kollegen Hans Rothfels bedauert Srbik, sich trotz der „erkennbaren Symptome einer unmenschlichen und kulturwidrigen Machtentwicklung äußerlich dieser Macht gefügt“ zu haben. Und weiter heißt es dort: „Der Altreichsdeutsche kannte und kennt im Allgemeinen zu wenig die geistig-seelische Gewalt“, die auf den historisch denkenden Österreicher die

„tausendjährige [...] gesamtdeutsche politische Gemeinschaft und die Tatsache der Jahrhunderte währenden römisch-deutschen Kaiserwürde des Hauses Habsburg geübt hat [...] Wer das weiß, wird sich hüten, meine ‚gesamtdeutsche Geschichtsauffassung‘ mit nationalsozialistischer Geschichtsansicht zu verwechseln.“

Er habe gehofft,

„dass Deutsch-Österreich in der erneuerten alten Gemeinschaft ausgleichend, regulierend, die törichtesten Überspannungen des Rasseprinzips und alle Kulturgefahren des ‚Systems‘ paralisieren und Lehren der Vernunft, der Humanität und der Völkergerechtigkeit im wahren Geist der Idee des alten Reichs zum Durchbruch bringen werde, das war eine Gelehrtenillusion.“⁶⁹

Und dieser Einschätzung wird man wohl zustimmen!

Srbik litt nach 1945 unter demütigender Behandlung. In diesen Jahren bewährte sich alte Freundschaft, wie jene mit Max Doblinger. 1950 klagt ihm Srbik, daß das Arbeiten in Ehrwald in Tirol, wo er lebte, nicht leicht sei, „und in Deutschland nützt die kleindeutsche

desarchiv, Graz, Archiv Loserth, Srbik an Loserth, 20. September 1911; zu Sylvester: Dvorak, Lexikon (s. Anm. 46) I/5, S. 573-575.

⁶⁶ Steiermärkisches Landesarchiv, Graz, Archiv Loserth, Srbik an Loserth, 3. Mai 1935.

⁶⁷ Srbik an Hans Rothfels, 10. Februar 1949, in: Kämmerer, Heinrich Ritter von Srbik (s. Anm. 54), Nr. 375, S. 564 f.

⁶⁸ Eduard Pichl (1872-1955) verfaßte unter dem Pseudonym „Herwig“ eine umfangreiche Biographie Schönerers: *Georg Schönerer und die Entwicklung des Alldeutschtums in der Ostmark*, 6 Bde., Oldenburg/Berlin 1938; der hervorragende Alpinist und Erschließer schwieriger Kletterrouten plädierte für die Einführung des Arierparagrafen im Alpenverein und setzte ihn 1927 durch.

Richtung unter Gerhard Ritters Führung die Zeitlage weidlich aus.“⁷⁰ Der Freiburger Historiker Gerhard Ritter⁷¹ hatte schon 1932 in einem Brief an Srbik zurückgewiesen, daß dieser ihn für einen unbedingten Bismarckianer und radikalen Kleindeutschen halte. Aber er, Ritter, teile nicht die Ansicht, „dass heute der Primat des Völkischen über die Staatsräson im Bismarckischen Sinne zu proklamieren sei“. Er sehe

„in dieser Propaganda, die aus Österreich in der Form des Hitlerismus [...] zu uns herübergekommen ist, eine ganz große Gefahr für unsere Zukunft, der ich mich mit allen Kräften entgegenwerfe [...] im Sinne der Verteidigung der Staatsräson gegen [...] völkischen Chauvinismus [...] halte ich an dem Erbe Bismarcks fest [...]“⁷².

Die Frage Großdeutsch-Kleindeutsch ist ein für die Identität der Burschenschaft zentrales Thema. Daher muß hier auch auf die Auseinandersetzung Srbiks mit Raimund Friedrich Kaindl, den Geschichtsschreiber des Karpatendeutschtums, eingegangen werden. Kaindl (1866-1930)⁷³, Czernowitzer, erhielt 1915 eine Professur in Graz. 1928 ist ihm das Band der Burschenschaft Teutonia Czernowitz verliehen worden. Zwei Jahre zuvor hatte er „Österreich, Preußen, Deutschland. Deutsche Geschichte in großdeutscher Beleuchtung“ veröffentlicht – und löste damit heftige Reaktionen aus. Nach Loserth gehe das Buch gegen alles, „was irgend mit der kleindeutschen Richtung in Zusammenhang steht, pamphletartig“. Hier, in Graz, könne es viel Schaden anrichten: „Haben wir doch schwarzgelbe und klerikale Kreise genug, die Kaindls Ausführungen mit Behagen lesen werden“⁷⁴. Srbik schrieb: „Anstatt die Kluft Österreich-Preußen zu überbrücken, reißt [das Buch, G. C.] sie nur klaffertief wieder auf“⁷⁵.

3. Andere Autoren und Werke

Der Trias Bilger, Dobliger, Srbik wäre noch eine Reihe von Autoren und Publikationen mit burschenschaftsgeschichtlicher Relevanz hinzuzufügen. Von 41 mit der Herman-Haupt-Plakette Ausgezeichneten sind fünf Österreicher. Neben Bilger und Dobliger noch Edmund Bechmann, Benno Imendörffer und Helge Dvorak⁷⁶.

⁶⁹ S. Anm. 67, S. 563-565.

⁷⁰ Cerwinka, Günter: *Auszüge aus Briefen Heinrichs v. Srbik an Max Dobliger in den Jahren 1946 bis 1950 (Nach dem Nachlaß Dr. Max Dobliger im Stmk. Landesarchiv in Graz)*, in: *Die Aula* 20/5 (Graz 1970), S. 11-12, hier S. 11 f.

⁷¹ Der evangelische Pfarrersohn und Nationalkonservative Ritter (1888-1967) war 1925-1956 Professor in Freiburg, 1944 inhaftiert, nach dem Krieg führender Kritiker Fritz Fischers sowie der These von der Kontinuität des „Zweiten“ zum „Dritten“ Reich; NDB 21 (2003), S. 658-660.

⁷² Ritter an Srbik, 25. September 1932, in: Kämmerer, Heinrich Ritter von Srbik (s. Anm. 54), Nr. 230, S. 384-386.

⁷³ Fellner/Corradini, *Geschichtswissenschaft* (s. Anm. 58), S. 208 f.

⁷⁴ Loserth an Srbik, 26. Mai 1926, in: Kämmerer, Heinrich Ritter von Srbik (s. Anm. 54), Nr. 159, S. 280 f.

⁷⁵ Srbik an Loserth, 1. Juni 1926, in: Kämmerer, Heinrich Ritter von Srbik (s. Anm. 54), Nr. 161, S. 284.

⁷⁶ Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 2), S. 381-384.

Bechmann führte die Silesengeschichte Bilgers bis 1900 fort – sie weist allerdings nicht den von der GfbG geforderten Standard an Wissenschaftlichkeit auf⁷⁷. Imendörffer (1867-1945), Dr. phil., Gymnasiallehrer, verfaßte eine Geschichte seiner Burschenschaft Markomania Wien. Er war Schriftleiter der BdO-Zeitschrift „Wartburg“ und ist 1927 in die Burschenschaftliche Historische Kommission gewählt worden⁷⁸. Der Nestor der burschenschaftlichen Geschichtsforschung in Österreich ist Helge Dvorak, Jahrgang 1927, Olympia Wien. Er hat den Wiederbeginn burschenschaftlichen Lebens in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg wesentlich mitgestaltet. Ihm sind hunderte von Publikationen zu verdanken⁷⁹.

Symptomatisch für die scheinbare Widersprüchlichkeit im Leben und Werk eines Burschenschaftlers, Politikers und Historikers ist die Biographie Heinrich Friedjungs (1851-1920), Burschenschaft Germania Prag⁸⁰. Srbik beschrieb im Nachruf Friedjungs Einstellung als „deutschnationalen Liberalismus“ mit „starkem österreichischen Staatsgefühl“. Friedjung hätte gemeint, „die deutschnationale Sache mit seiner jüdischen Abstammung in vollen Einklang bringen zu können“⁸¹. Sein opus magnum „Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland“ ist während des Ersten Weltkriegs in 10. Auflage erschienen.

Ein Zeitgenosse Friedjungs war Viktor von Kraus (1845-1905), „braune“ Arminia Wien, Historiker, Gymnasiallehrer, Reichsratsabgeordneter⁸². Er wies in Veröffentlichungen 1883/84 auf die „Lage der Deutschen in Böhmen“ hin. Loserth verfaßte eine Biographie seines Bundesbruders, die in den QuD erschien⁸³.

Der nächsten Generation gehört der schon zitierte Oskar Franz Scheuer (* 1876, † 1941 im Ghetto Litzmannstadt) an: Jüdischer Herkunft, Arzt, Fidelitas Wien und Alemannia Prag, Ehrenmitglied Guestphalia Freiburgs⁸⁴. Sein großes 425-Seiten-opus ist die „Geschichtliche Entwicklung des Deutschen Studententums in Österreich mit besonderer Berücksichtigung der Universität Wien“ (Wien/Leipzig 1910). Im „Österreichischen Biographischen Lexikon“ von 1994 heißt es über ihn: „Er versuchte den burschenschaftlichen Ge-

⁷⁷ Bechmann, Edmund: *Die Wiener Akademische Burschenschaft „Silesia“*, Bd. II: *Von 1870-1885*, Bd. III: *Von 1885-1900*, Wien 1931 u. 1934; zu Bechmann (1868-1952): Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 2), S. 192.

⁷⁸ Österreichisches Biographisches Lexikon 3 (1965), S. 30; Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 2), S. 141, 162.

⁷⁹ S. Anm. 9.

⁸⁰ Fellner/Corradini, *Geschichtswissenschaft* (s. Anm. 58), S. 132; Dvorak, *Lexikon* (s. Anm. 46) I/2, S. 76 f.

⁸¹ In: *Deutsches biographisches Jahrbuch*, Bd. 2, 1917-20 (1928), S. 535-545, hier S. 538.

⁸² Österreichisches Biographisches Lexikon 4 (1969), S. 234; Dvorak, *Lexikon* (s. Anm. 46) I/3, S. 163 f.

⁸³ Loserth, Johann: *Viktor von Kraus (1845-1905)*, in: Haupt, Herman/Wentzcke, Paul (Hg.): *QuD*, Bd. 7, Heidelberg 1921, S. 247-256.

⁸⁴ S. Anm. 40.

danken unter Berufung auf dessen großdt.-liberale Wurzeln mit dem Judentum zu versöhnen und somit gegen den vordringenden Antisemitismus anzukämpfen.“⁸⁵

Ich erinnere an die Auftritte Dietrich Herzogs (1905-1994), Gießener Alemanne, Prager Teutone und Wiener Albe sowie Ehrenmitglied Alemannia Münchens, auf Studentenhistorikertagungen; er befaßte sich u. a. mit Theodor Herzl und Hermann Bahr⁸⁶, an Rudolf Wagner (1911-2004), Czernowitzer Armine, der sich seiner, der östlichsten Universität der Habsburger Monarchie und deren exotischem Studentenvereinswesen widmet⁸⁷. Wolfgang Wolfram von Wolmar (1910-1987) war Prager Albe und Ehrenmitglied der Burschenschaften Sudetia München, Alemannia Wien und Cheruskia Graz. Der Focus seines Interesses lag naturgemäß auf der Geschichte der ältesten Universität auf dem Boden des römisch-deutschen Reichs und deren Schicksalen⁸⁸.

Von meiner, jetzt auch schon in die Jahre gekommenen Generation studenten- und burschenschaftsgeschichtlicher Publizisten nenne ich Bernhard Reinhold Pilz (Olympia Wien) mit Arbeiten über Farbensymbolik, Schwarz-Rot-Gold, 1848⁸⁹. In Graz ist der schon erwähnte Harald Seewann (Burschenschaft Germania zu Graz im CDC)⁹⁰ tätig. Ein Schwerpunkt seines umfangreichen Oeuvres ist das jüdisch-nationale Korporationsstudententum. Er hat aus dem Studium neuer Quellen zur Ausbreitung des Antisemitismus in den Burschenschaften, die in der vielfachen Annahme des sogenannten Waidhofener Prinzips kulminierten, Erkenntnisse gewonnen⁹¹. Christian Oppermann ist unermüdlich der Geschichte seiner Prager Arminia zu Bochum auf der Spur und deren burschenschaftlichem Umfeld in der

⁸⁵ Bd. 10, S. 99.

⁸⁶ Golücke, Verfasserlexikon (s. Anm. 3), S. 144 f.

⁸⁷ Ebd., S. 340-342.

⁸⁸ Ebd., S. 358 f.; Lönnecker, Harald: „... freiwillig nimmer von hier zu weichen ...“ *Die Prager deutsche Studentenschaft 1867-1945*, Bd. 1: *Verbindungen und Vereine des deutschnationalen Spektrums* (ASH, 16), Köln 2008, S. 265.

⁸⁹ Pilz, Bernhard Reinhold: „Schwarz-Rot-Gold und Rot-Weiß-Rot“. *Die Farbensymbolik Österreichs und der deutschen Nation in ihrer historischen Kontinuität*, in: Mölzer, Andreas (Hg.): *Österreich und die deutsche Nation*, Graz 1985, S. 151-168; ders.: *Die politische Symbolik der deutschen Revolution 1848/49. Schwarz-rot-goldene Anthologie von Ausdruck, Sprache, Geschehen und Mythos* (Eckartschrift, 144), Wien 1998; ders.: *Literatur-Quellen-Dokumentation zum Hambacher Fest mit besonderer Berücksichtigung der burschenschaftlichen Bewegung im Vormärz. Eine Auswahl*, Salzburg/Obertraun 2007; zu Pilz (* 1948): Lönnecker, BHK/GfBG (s. Anm. 2), S. 379.

⁹⁰ S. Anm. 6.

⁹¹ Seewann, Harald: *Das „Waidhofener Prinzip“: Die versuchte Ehrabsprechung Juden gegenüber als Manifestation studentischen Antisemitismus an österreichischen Hochschulen im Jahre 1896*, in: *Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung* 40 (1995), S. 149-190, gekürzt auch in: *Burschenschaftliche Blätter* 114/2 (1999), S. 91-98; s. vor allem: ders.: *Zirkel und Zionsstern. Bilder und Dokumente aus der versunkenen Welt des jüdisch-nationalen Korporationsstudententums. Ein Beitrag zur Geschichte des Zionismus auf akademischem Boden*, 5 Bde., Graz 1990-1996.

Moldaustadt⁹². Meine studentengeschichtlichen Arbeiten sind gesammelt als Bd. 13 der Schriftenreihe des Instituts für Geschichte in Graz 2002 erschienen⁹³.

Nach wie vor gute Dienste leistet als bio-bibliographisches Nachschlagewerk das Buch „100 Jahre Deutsche Burschenschaft in Österreich 1859-1959“ (Graz 1959), herausgegeben von Günter Berka⁹⁴, und in größerer Zahl finden sich Themen burschenschaftlicher Geschichte in den vom Österreichischen Verein für Studentengeschichte herausgegebenen „Beiträgen zur österreichischen Studentengeschichte“ (seit 1974)⁹⁵. Auch in den „Acta Studentica“ desselben Vereins (seit 1970) finden sich kleinere historische Beiträge⁹⁶. Ähnliches gilt für die Schriftenreihe des Steirischen Studentenhistoriker-Vereins in Graz, die seit 1980 erscheint⁹⁷. Unerwähnt müssen die Geschichtsdarstellungen einzelner Burschenschaften in Österreich bleiben. Ihre Qualität ist unterschiedlich, sie verdienen aber zumindest wegen ihres detaillierten Quellenmaterials Beachtung⁹⁸.

4. Zusammenfassung

1. Die burschenschaftliche Geschichtsdarstellung in Österreich steht unter Legitimationszwang. Die kurzfristigen burschenschaftlichen Bewegungen vor 1859 haben daher besonderen Stellenwert in ihr.
2. Der inhaltliche Widerstand der Deutschen in der Donaumonarchie gegen das ökonomische und kulturelle Aufholen der nichtdeutschen Nationalitäten wird wesentlich von Burschenschaftern getragen. Dies bildet ein zentrales Thema der burschenschaftlichen Geschichtsdarstellung in Österreich.
3. Eine Spannung zwischen Volkstumsbekenntnis und Staatsloyalität ist – verschieden formuliert – seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts bis heute aktuell („volkstumsbezogener Vaterlandsbegriff“). Fokussiert ist diese Thematik in Österreich in der Auseinandersetzung um den Begriff der „Österreichischen Nation“.
4. Antiklerikalismus und Antisemitismus sind über lange Zeiträume implizite Merkmale der österreichischen Burschenschaften.
5. Zum Unterschied von der älteren Epoche burschenschaftlicher Geschichtsdarstellung in Österreich wird nach 1945 wieder gern an die „guten“ Traditionen von 1848 angeknüpft.

⁹² Zu Oppermann (* 1956): Golücke, Verfasserlexikon (s. Anm. 3), S. 254 f.; Lönnecker, Studentenschaft (s. Anm. 88), S. 280, 297, 322, 330.

⁹³ S. Anm. 27.

⁹⁴ Graf, Martin (Hg.): *150 Jahre Burschenschaften in Österreich* (Wien) wird im November 2009 nach Schlußredaktion dieses Beitrags erscheinen und konnte hier nicht mehr berücksichtigt werden.

⁹⁵ Siehe: http://www.studentengeschichte.at/06_Publikationen/Beitraege/beitraege.htm (Stand: 1. Oktober 2009).

⁹⁶ Siehe: http://www.studentengeschichte.at/06_Publikationen/acta/acta.htm (Stand: 1. Oktober 2009).

⁹⁷ Siehe: <http://www.ststv.at/> (Stand: 1. Oktober 2009).

⁹⁸ Zahlreiche Titel bei: Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 2).

Bei Inanspruchnahme „linker“, liberaler oder jüdischer Burschenschafter als „Feigenblätter“ wird nicht immer deutlich, daß diese sich zu Ende des 19. Jahrhunderts von der Burschenschaft abgewandt hatten.

Einige Desiderata wären die (weitere) Erforschung:

- der Ursachen für die „illiberale Wende“ im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts;
- der spezifischen Bedingungen, unter denen Burschenschaften in Prag, Brünn oder Czernowitz ihre Ziele zu verwirklichen suchten;
- der personellen und strukturellen Verflechtungen der Burschenschaften mit kulturpolitischen Vereinen, wie den sogenannten Schutzvereinen bis hin zu Turnvereinen und Alpenverein;
- der sozialen und geographischen Herkunft von Burschenschaftern im Vergleich zur übrigen Studentenschaft.

Zuletzt: Ich halte nichts von Äußerungen der Geringschätzung des demokratischen Rechtsstaates gegenüber einer Verabsolutierung des Volkstums, womit ich mich vermutlich nicht im mainstream der österreichischen Burschenschaften bewege. Und ich würde mir wünschen, daß die burschenschaftliche Geschichtsdarstellung mit klaren und glaubwürdigen Aus- und Absagen einen Beitrag leisten könnte zur Entkrampfung des Verhältnisses der Burschenschaft zur übrigen Öffentlichkeit in Österreich mit deren überwiegend negativen Urteil über sie.

Perspektiven burschenschaftlicher Geschichtsforschung. Erforderliches – Wünschbares – Machbares

von Harald Lönnecker

Herman Haupt, der Altmeister der Geschichtsschreibung über die Burschenschaft, schrieb 1910 in der „Einführung“ des ersten Bandes der „Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung“:

„So soll die Aufgabe des neuen Unternehmens in erster Linie als eine wissenschaftliche betrachtet, das geistige und politische Leben einer nahen Vergangenheit soll in seinen Wechselbeziehungen zu dem Gemeinschaftsleben der Jugend erforscht werden, die auf den Hochschulen sich bildete. Unter diesem Gesichtspunkte werden für den darstellenden Teil dieser Veröffentlichungen Arbeiten über die Geschichte der Burschenschaft an den einzelnen Hochschulen ebenso willkommen sein wie biographische Aufsätze über Persönlichkeiten, die auf die Burschenschaft eingewirkt oder von ihr Anregungen empfangen haben oder auch nur in ihrem Sinne tätig gewesen sind. Eine Analyse publizistischer Literatur oder politischer Dichtung wird ebenso gerne aufgenommen, wie ein Beitrag zur Parteigeschichte oder zur Geschichte der akademischen Reformbestrebungen. Es muß nur gefordert werden, daß die Darstellung von wissenschaftlichem Geiste getragen ist und nicht am Äußerlichen haften bleibt, daß sie weder das heutige studentische Korporationswesen zum Maßstab der Vergangenheit nimmt, noch politische Werturteile und Schlagworte des Tages auf sie überträgt.“¹

Inhaltlich wie methodisch-theoretisch ist dem kaum etwas hinzuzufügen, wenn Haupts Vorstellungen auch sicherlich eher historistischer Natur waren. Das gilt ebenso für Paul Wentzcke, der sich 1957 in seiner „Einführung“ zum ersten Band der „Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert“ eng an Haupt orientiert².

Praxisnah formulierte die Burschenschaftliche Historische Kommission bereits unmittelbar nach ihrer Gründung zur Quellenedition:

„Bei der Herausgabe der Quellen will die Kommission ihre Aufmerksamkeit wichtigen Aktenstücken zur Geschichte der burschenschaftlichen Bewegung in ihrem weitesten Sinne zuwenden, wobei z. B. an die Veröffentlichung der bisher ungedruckten offiziellen Protokolle der beiden ersten Burschentage und der frühesten Verfassungen und Verfassungsentwürfe der Jenaischen, Heidelberger, Gießener und anderer Burschenschaften zu denken ist, aber auch vornehmlich Tagebüchern, Briefen, Stammbüchern und anderen

¹ Haupt, Herman: *Zur Einführung*, in: ders. (Hg.): *Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung* (künftig zit.: QuD), Bd. 1, Heidelberg 1910, S. 1-3, hier S. 2; auch in: B[öttger], H[ugo]: *29. ordentlicher Burschentag*, in: *Burschenschaftliche Blätter* (künftig zit.: BBl) 24/5 (1910), S. 108-112, hier S. 109; Schulze-Westen, Karl: *20 Jahre Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung*, in: BBl 43/11 (1929), S. 310-311, hier S. 310.

² Wentzcke, Paul: *Zur Einführung*, in: ders. (Hg.): *Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert* (künftig zit.: DuQ), Bd. 1, Heidelberg 1957, S. 7-8, hier S. 7.

Aufzeichnungen privater Natur aus dem Nachlasse alter Burschschafter u. dergl. mehr.“³

Davon ist heute zwar bereits etliches geleistet⁴, es bleibt aber immer noch viel zu tun, wie schon 1929 formuliert wurde:

„Die [...] Bände der ‚Quellen‘ beschäftigen sich ebensowohl mit der Geschichte der Burschenschaft an den einzelnen Hochschulen wie mit der Geschichte der Burschenschaft in bestimmten Zeitabschnitten, endlich aber auch mit der Wirksamkeit hervorragender Persönlichkeiten, die im Dienst der Einheitsbewegung auf die Burschenschaft eingewirkt oder von ihr Anregungen empfangen haben.“⁵

Daran wird sich voraussichtlich nichts ändern, gibt es doch ganze Bereiche der burschenschaftlichen Geschichte, die bisher noch nicht erforscht wurden, sei es biographisch-personell, örtlich, zeitlich, thematisch oder auch vergleichend, dies neuerdings auch im transnationalen Rahmen⁶. Aber hier liegt zugleich ein Problem. Schon 1892, bei der Gründung der Vorgängerin der Kommission, der mehr oder weniger informellen „Lösen Vereinigung für Geschichtsschreibung der Burschenschaft“, ist von den Herren die Rede, „die sich zur Mitarbeiterschaft [...] bereit erklärt haben“⁷. Sie waren oft keine Historiker, eine „Geschichte der deutschen Burschenschaft kann aber nur von geschulten Historikern geschrieben werden. Was wir bisher an besonderen Darstellungen über die Geschichte der Gesamtburschenschaft besitzen – das Werk der Gebrüder Keil [...] u.s.w. – hält einer wissenschaftlichen Kritik in keiner Weise stand“, urteilte Herman Haupt 1907⁸.

Dem beschriebenen Dilemma suchten er und seine Nachfolger bis heute dadurch zu entkommen, daß sie „mangels eines uns mit seiner ganzen Kraft und Zeit zur Verfügung stehenden Spezialforschers“⁹ selbst forschten und schrieben, aber auch auf Dritte zurückgriffen, denen Material aus dem burschenschaftlichen Archiv sowie Fachwissen zur Verfügung gestellt wurde. Es galt, interessierte Studenten und Absolventen für Abschluß- und

³ Bundesarchiv, Koblenz, Bestand DB 9 (Deutsche Burschenschaft) (künftig zit.: BAK, DB 9), O. GfbG (BHK), Neunzehnter Jahresbericht der Vereinigung alter Burschschafter, Dezember 1909, S. 3.

⁴ Lönnecker, Harald: *Veröffentlichungen der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V.* (Veröffentlichungen des Archivs der Deutschen Burschenschaft. Neue Folge, 5), Koblenz 2002, 2.-5. Folge 2004-2008, auch in: Deutsche Burschenschaft (Hg.): *Handbuch der Deutschen Burschenschaft. Ausgabe 2005 zum 190. Jahrestag der Burschenschaft*, o. O. 2005, S. 342-359; Lönnecker, Harald: „Das Thema war und blieb ohne Parallel-Erscheinung in der deutschen Geschichtsforschung“. *Die Burschenschaftliche Historische Kommission (BHK) und die Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG) (1898/1909-2009). Eine Personen-, Institutions- und Wissenschaftsgeschichte* (DuQ, 18), Heidelberg 2009, S. 384-413.

⁵ BAK, DB 9 (s. Anm. 3), O. GfbG (BHK), Bericht über die Tätigkeit der BHK, nunmehr GfbG, vom 1. April 1928 bis 30. Juni 1929; vgl. Schulze-Westen, Gesellschaft (s. Anm. 1), S. 311.

⁶ Vgl. etwa zu Dorpat: Ilomets, Indrek/Hiio, Toomas/Orav, Mart (Hg.): *Vivat, crescat, floreat Alma Mater!*, Tartu/Dorpat 2007; Sabrina Lausen, Paderborn, fertigt gegenwärtig eine Dissertation über polnische Korporationen an; s. Anm. 39.

⁷ BBI 7/1 (1892), S. 1 mit Anm.

⁸ BAK, DB 9 (s. Anm. 3), N. Nachlässe: Herman Haupt, Rundschreiben der VAB Freiburg i. Br., Dezember 1907.

⁹ *Die burschenschaftliche historische Kommission*, in: BBI 26/4 (1912), S. 93-94, hier S. 94.

Qualifizierungsarbeiten zu gewinnen, ein System des „do ut des“, das sich in Zusammenarbeit mit verschiedenen Hochschullehrern bis in die Gegenwart bewährt hat – was nicht heißt, daß es nicht noch ausgebaut werden könnte. Dabei spielte von Beginn an seitens der Verfasser sicherlich auch eine Rolle, daß für Dissertationen Veröffentlichungszwang besteht, dessen Kosten für den Autor durch Aufnahme in die GfbG-Veröffentlichungsreihen minimiert werden können. Handelt es sich bei den Autoren um Burschenschafter, so konnte und kann das den Zugang zum Thema auf Grund ihrer Kenntnis der spezifischen studentischen Metakultur erleichtern, mußte es aber nicht. Schon Haupt warnte immer wieder vor einer Verengung des Blicks, vor der Gefahr, als Beteiligter seinem Gegenstand zu nahe zu sein. Stets gelte es den zur Analyse und Beurteilung notwendigen Abstand zu wahren, nüchtern zu urteilen und nicht Partei zu werden¹⁰.

Jenseits der Bereitstellung einer Infrastruktur durch Kommission und GfbG, also durch Unterhaltung und Ausbau von Archiv und Bücherei der Deutschen Burschenschaft und Veröffentlichung der Forschungsergebnisse, ist die Reflexion über den theoretisch-methodischen Zugang der Punkt, der die größten Schwierigkeiten bereitet, die höchsten Anforderungen stellt und am wichtigsten ist. Bereits nach dem fünften Band der „Quellen und Darstellungen“ (1913) hieß es:

„Unsere Kenntnis des Stoffes, vor allem aber auch unsere Forschungsweise sind über die Gebrüder Keil so hinausgewachsen, daß, was sie einst mit dem frischen Mute der Unbefangenheit wagten, heute kein geschulter Geschichtsforscher – und nur solche dürfen wir an unser zu erhoffendes Hauptwerk heranlassen – der prüfenden Mitwelt bieten möchte.“¹¹

Aus den Worten spricht die Abneigung des professionellen Historikers gegen den forschenden Laien. Gegen diesen ist nichts einzuwenden, sofern er wenigstens die Grundbegriffe des historischen Handwerks beherrscht und beherzigt. Die „Herzensergießungen romantisierender Alter Herren“, aus denen Paul Wentzcke zu Folge ein Großteil der Geschichtsschreibung zum Thema und vor allem die Geschichten einzelner Burschenschaften bestehen, haben bei uns nichts zu suchen¹².

Auf der anderen Seite haben auch die akademischen Historiker ihre Probleme mit einem Phänomen, zu dem der Zugang nicht einfach ist. Ihnen – wie auch Nichtakademikern und Nichtkorporierten – ist in der Regel alles, was Band und Mütze trägt, ein „Burschenschaftler“¹³. Obwohl die Burschenschaft seit etwa 1870 nur 15 bis 20 Prozent der korporier-

¹⁰ Vgl. BAK, DB 9 (s. Anm. 3), O. GfbG (BHK), Denkschrift Herman Haupt, wohl 1913.

¹¹ Koch, Julius: *Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung (Band IV, 1913)*, in: BBI 30/5 (1916), S. 74-76, hier S. 75.

¹² BAK, DB 9 (s. Anm. 3), O. GfbG (BHK), Paul Wentzcke an Harry Gerber, 8. Dezember 1955.

¹³ Richtig: Burschenschafter; zuletzt falsch: Stiftung Hambacher Schloss (Hg.): *Hinauf, hinauf zum Schloss! Das Hambacher Fest 1832. Begleitbuch zur Ausstellung im Hambacher Schloss*, Hambach/Neustadt a. d. Weinstraße 2008, S. 17, 66.

ten Studentenschaft ausmachte, ist ihr politisches Engagement in der ersten Jahrhunderthälfte prägend für eine ganze Gruppe geworden – zumindest sieht es der Außenstehende so und bezeichnet entsprechend¹⁴. Die Burschenschaft als Gegenstand der Geschichtsforschung ist jedoch nicht nur durch ihre Funktion als Speerspitze der deutschen Nationalbewegung gerechtfertigt, sondern auch als soziale Gruppe, die den Habitus, das gesellschaftlich-soziale Verhalten deutscher Akademiker seit rund 200 Jahren entscheidend mitprägt. Zugehörigkeit zur Burschenschaft war und ist für viele führende Persönlichkeiten und zahlreiche Hochschulabsolventen des 19. und 20. Jahrhunderts ein konstitutives Element ihres späteren Lebens, das nicht zu überschätzen, keinesfalls aber auch zu unterschätzen sein sollte¹⁵. Max Weber, einer der Gründerväter der Soziologie und selbst Heidelberger Burschenschafter, formulierte dies 1910 als erster¹⁶, und 1934 hieß es:

„Man bedenke nur, daß die große Mehrzahl aller historischen Persönlichkeiten – jedenfalls in den letzten 150 Jahren – ihre eindrucksfähigsten und oft entscheidenden Jahre auf der Universität zugebracht hat, und daß der Zustand des Hochschulwesens nicht ohne nachhaltige Wirkung auf ihre Persönlichkeitsentwicklung geblieben sein kann. Es liegt hier noch mancher Schlüssel zu manchem Rätsel der Geschichte.“¹⁷

Daran hat sich bis in die Gegenwart nichts verändert:

„Aus der Studentenschaft gehen wichtige Segmente der künftigen Funktionselite eines Landes hervor, weshalb es zwingend ist, auf ihre Lebenserfahrungen und Prägungen an der Universität genauer zu achten: sie zeichnen den späteren Lebensweg und die Verhaltensformen vor.“¹⁸

Studenten als Gegenstand historischer Forschung fanden bisher vor allem Interesse in den Zeiten ihrer besonderen Aktivität 1815/19, 1848/49, 1880/81, 1919/20 und 1968¹⁹. Es gibt zahlreiche Ansätze studentengeschichtlicher Forschung. Eine „moderne Ausrichtung der

¹⁴ Zuletzt kritisierte dies: Lankenau, Arne: *„Dunkel die Zukunft – Hell der Mut!“ Die Heidelberger Studentenverbindungen in der Weimarer Republik 1918-1929* (Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, 18), Heidelberg 2008, S. 6.

¹⁵ Bösch, Andreas: *Zwischen Kaiser Franz Joseph I. und Schönerer. Die Innsbrucker Universität und ihre Studentenverbindungen 1859-1918*, Innsbruck 2008, S. 20; Lönnecker, Harald: *Studenten und Gesellschaft, Studenten in der Gesellschaft – Versuch eines Überblicks seit Beginn des 19. Jahrhunderts*, in: Schwinges, Rainer Christoph (Hg.): *Universität im öffentlichen Raum* (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, 10), Basel 2008, S. 387-438, hier S. 401.

¹⁶ Weber, Max: *Rede auf dem ersten Deutschen Soziologentag in Frankfurt 1910*, in: Weber, Marianne (Hg.): *Max Weber. Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik*, Tübingen 1924, S. 431-449, hier S. 443 f.; zu Weber (1864-1920) als Burschenschafter: Reinbach, Wolf: *Max Weber und seine Beziehungen zur Burschenschaft Allemannia zu Heidelberg*, Heidelberg 1999.

¹⁷ Walther, Ernst: *Gang durch die hochschulkundliche Sammlung in Frankfurt a. M.*, in: BBl 49/3 (1934), S. 78-80, hier S. 79.

¹⁸ Zaunstock, Holger: *Denunziation und universitätsstädtische Lebenswelt. Überlegungen am Beispiel der Universität Halle um 1700*, in: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* (künftig zit.: JbFU) 9 (2006), S. 71-82, hier S. 76; ebenso: Heinz, Michael: *Studentische Landsmannschaften und Studentenorden am Ende des 18. Jh. in Jena. Konflikte zu Beginn des modernen deutschen Verbindungswesens*, Saarbrücken 2008, S. 7.

Erforschung studentischer Geschichte beschäftigt sich zum einen mit Protestverhalten und zum anderen mit Fragen der Bildung, beides meist im größeren Zusammenhang der Geschichte einer jugendlichen Schicht²⁰. Die Untersuchungen zur Geschichte der Burschenschaft sind kaum zu überblicken, wobei die Masse der Arbeiten von Autoren stammt, die – wie eben erwähnt – selbst Korporierte sind²¹. Der gegenwärtig in Hildesheim lehrende Michael Gehler schrieb dazu:

„Hierbei sollte der sicherlich nicht uninteressante Punkt erwähnt werden, daß ein Großteil derjenigen, die sich [...] mit Studentengeschichte im allgemeinen und mit Korporationsgeschichte im engeren Sinne befassen, Verbindungsmitglieder sind. Dieser Bereich der Geschichtsforschung ist fast ausschließlich eine Domäne von Alten Herren und jüngeren Korporierten, eine Interessengruppe, die ‚ihre‘ Geschichte – oft auch sehr kritisch und objektiv – selbst schreiben und zumeist aus ihrer Perspektive dargestellt sehen will, wodurch der Zugang für freistudentische, nichtkorporierte Historiker zur Studentengeschichte und vor allem zu der der Korporationen nicht immer leicht ist.“²²

Die durchaus verdienstvollen Werke kommen daher oftmals nicht über eine Chronik oder das „bloß Antiquarische“ hinaus²³, sind an Traditionsstiftung und -pflege interessiert, dienen der Stiftung und Vertiefung von Identität, geraten oft zur Apologie und konstruieren eine so nicht gegebene Erfolgsgeschichte, bleiben einer bloßen Geschehnisaufzählung, der kulturgeschichtlichen Schilderung verhaftet, die über den Rand der eigenen Verbindung oder des eigenen Korporationsverbandes nicht hinaussieht und Entwicklungen und Strukturen oft völlig außer acht läßt, doch ist der vor allem quellenkundliche Wert keinesfalls zu unter-

¹⁹ Vgl. Lönnecker, Harald (Bearb.): *Literatur zur Geschichte der Burschenschaft*, 2 Bde., Manuskript Koblenz 2007; ders. (Bearb.): *Bibliographie des burschenschaftlichen Schrifttums und des Schrifttums zur Burschenschaft*, Manuskript Koblenz 2008.

²⁰ Hardtwig, Wolfgang: *Studentische Mentalität – Politische Jugendbewegung – Nationalismus. Die Anfänge der deutschen Burschenschaft*, in: *Historische Zeitschrift* 242/3 (1986), S. 581-628, hier S. 581 f.; Forschungsüberblicke zuletzt bei: Jansen, Christian: *Mehr Masse als Klasse – mehr Dokumentation denn Analyse. Neuere Literatur zur Lage der Studierenden in Deutschland und Österreich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, in: *Neue politische Literatur* 43 (1998), S. 398-440; Stickler, Matthias: *Neuerscheinungen zur Studentengeschichte seit 1994. Ein Forschungsbericht über ein bisweilen unterschätztes Arbeitsfeld der Universitätsgeschichte*, in: *JbU* 4 (2001), S. 262-270; Lönnecker, Harald: *Quellen und Forschungen zur Geschichte der Korporationen im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Ein Archiv- und Literaturbericht*, in: Steinbach, Matthias/Gerber, Stefan (Hg.): „Klassische Universität“ und „akademische Provinz“. *Studien zur Universität Jena von der Mitte des 19. bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts*, Jena 2005, S. 401-437; ders.: *Deutsche studentische Zusammenschlüsse in Ostmitteleuropa zwischen 1800 und 1920: Grundlagen – Quellen – Forschungen – Literatur*, in: *Berichte und Forschungen. Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa* 17 (2009) [im Druck]; Asche, Matthias/Gerber, Stefan: *Neuzeitliche Universitätsgeschichte in Deutschland. Entwicklungslinien und Forschungsfelder*, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 90/1 (2008), S. 159-201, hier S. 196-201.

²¹ S. Anm. 19.

²² Gehler, Michael: *Studenten und Politik. Der Kampf um die Vorherrschaft an der Universität Innsbruck 1918-1938* (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte, 6), Innsbruck 1990, S. 10 f.; sich darauf stützend: Bösch, Studentenverbindungen (s. Anm. 15), S. 15-17.

²³ Klötzer, Wolfgang: *Zweck und Sinn studentenhistorischer Forschung*, in: Schneider, Hans/Wreden, Ernst Wilhelm (Hg.): *Jahresgabe der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung* 1960, o. O. o. J. (1960), S. 5-14, hier S. 8.

schätzen²⁴. Selbst den großen Zusammenschauen studentischer Geschichte von Richard Fick oder Friedrich Schulze und Paul Ssymank²⁵ oder gar dem ersten Versuch der Brüder Keil zur Geschichte der Burschenschaft (1858)²⁶ gelang nur selten die Vernetzung und Verankerung in der relevanten allgemeinen, der Ideen-, Struktur- und Sozialgeschichte, obwohl die Forderung immer wieder laut wurde²⁷. Gerichtet war sie jedoch nicht an die GfbG und ihre Veröffentlichungen: sich nicht einengen zu lassen „durch das Prokrustesbett des bloßen Korporationslebens, sondern [...] auf dem Hintergrund des allgemeinen Zeitgeschehens und mit psychologischem Einfühlungsvermögen in die handelnden Persönlichkeiten eine fundierte Geschichtsdarstellung [zu] liefern“, attestierte ihnen Wolfgang Klötzer schon vor fast fünfzig Jahren²⁸.

Im 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war die Legitimierung und Historisierung der eigenen Nation eine zentrale Antriebsfeder für die ganze europäische Historiographie²⁹. Hier lässt sich auch die burschenschaftliche Geschichtsforschung einordnen. Entsprechend bescheinigte ihr der in Berlin lehrende Wolfgang Hardtwig trotz herausragendem „wissenschaftlichen Niveau“³⁰, sie habe „einen – natürlich wichtigen – Gesichtspunkt burschenschaftlicher Programmatik, die nationalstaatliche Einigung, in erkenntnishemmender Weise“ verabsolutiert³¹. Der 2004 verstorbene Eichstätter Neuhistoriker und katholische Korporationsstudent Rainer A. Müller betonte diese Umstände im Mai 1997 auf der Würzburger Tagung „Der Burschen Herrlichkeit“ und fügte mit Blick auf die Masse der Veröffentlichungen zur Geschichte der Studenten hinzu:

²⁴ Lönnecker, Quellen 2005 (s. Anm. 20), S. 417; vgl. Heinz, Landsmannschaften (s. Anm. 18), S. 8, 10; Asche/Gerber, Universitätsgeschichte (s. Anm. 20), S. 196 f.

²⁵ Fick, R[ichard]: *Auf Deutschlands hohen Schulen. Eine illustrierte kulturgeschichtliche Darstellung deutschen Hochschul- und Studentenwesens*, Berlin/Leipzig 1900 (ND 1997 als: Studentenhistorische Bibliothek, 5); Schulze, Friedrich/Ssymank, Paul: *Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart*, 1. Aufl. München 1910, 4. Aufl. 1932 (ND Schernfeld 1991); die ungebrochene Hochschätzung dieser „Klassiker“ beweist ihr Nachdruck.

²⁶ S. dazu den Beitrag: Lönnecker, Harald: *Von der Urburschenschaft bis zum Ende des Deutschen Bundes (1815-1866) – Eine historiographische Würdigung der zeitgenössischen Arbeiten*.

²⁷ Gerber, Harry: *Die 11. Studentenhistorikertagung zu Tübingen vom 31. März bis 3. April 1934*, in: BBI 48/8 (1934), S. 244-246, hier S. 244; Walther, Gang (s. Anm. 17), S. 79; Klötzer, Zweck (s. Anm. 23), S. 8; vgl. Asche/Gerber, Universitätsgeschichte (s. Anm. 20), S. 197.

²⁸ Klötzer, Zweck (s. Anm. 23), S. 12; BAK, DB 9 (s. Anm. 3), O. GfbG (BHK), Wolfgang Klötzer, Vortrag auf der 20. Deutschen Studentenhistorikertagung 17.-18. September 1960 in Clausthal.

²⁹ Beispielhaft: Maurer, Trude: *Vorposten – oder auf verlorenem Posten? Die Universitäten Straßburg und Jur'ev 1872/1887-1918*, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 56/4 (2007), S. 500-537, hier S. 500 f.; vgl. Vökel, Markus: *Geschichtsschreibung. Eine Einführung in globaler Perspektive*, Köln 2006, mit entsprechenden Überblicken.

³⁰ Hardtwig, Wolfgang: *Die Burschenschaften zwischen aufklärerischer Sozietätsbewegung und Nationalismus. Bemerkungen zu einem Forschungsproblem*, in: Reinalter, Helmut (Hg.): *Aufklärung – Vormärz – Revolution (Mitteilungen der internationalen Forschungsgruppe „Demokratische Bewegungen in Mitteleuropa 1770-1850“ an der Universität Innsbruck, 4)*, Innsbruck 1984, S. 46-54, hier S. 47; ebenso: Asmus, Helmut: *Das Wartburgfest. Studentische Reformbewegungen 1770-1819*, Magdeburg 1995, S. 5.

³¹ Lönnecker, Quellen 2005 (s. Anm. 20), S. 417.

„Dem zu konstatierenden Manko dieser Disziplin ist nur abzuhelfen, wenn nicht mehr die Identifikation des letzten Pfeifenkopfes oder Verbindungszirkels die Hauptintention der Studien und Forschungen ist, [...] sondern die Lozierung der Studententhematik in die relevante Sozial- und Kulturgeschichte.“³²

Davon hebe sich die burschenschaftliche Geschichtsforschung zwar positiv ab, doch sei ihr grundlegendes Narrativ zu sehr die deutsche Geschichte als Geschichte der nationalen Einigung unter Außerachtlassung weiterer Entwicklungsstränge. Erst in neuerer Zeit habe sich das mit sehr guten Ergebnissen geändert, hätten durch eine andere Gewichtung und neue Zugänge auch andere Phänomene Beachtung gefunden³³. Ihm pflichtete der Berliner Wissenschaftshistoriker Rüdiger vom Bruch bei, dem zudem vor allem der „Brückenschlag zu modernen Tendenzen studentenhistorischer Verbindungsgeschichte als methodische Verzahnung von Organisations- und Mentalitätsgeschichte“ wichtig erscheint³⁴.

Was bedeutet das nun? Neue Blickwinkel eröffnen neue Möglichkeiten des Verstehens, längst als geklärt angesehene Probleme können neue Bedeutung bekommen, was bisher als unbeachtlich galt, rückt in den Mittelpunkt, weil es eine neue Bewertung erfahren hat und neu oder anders in die historische Betrachtung eingeordnet werden muß. Ein Beispiel: die Geschichte der Burschenschaften wird oft als eine „gute“ demokratische vor 1848 geschrieben und eine „schlechte“ nationalistische, imperialistische und antisemitische danach³⁵. So argumentierte etwa die DDR-Geschichtswissenschaft und gegenwärtig noch eine sich links gebende Politikwissenschaft in der Bundesrepublik. Deren Beiträge sind deterministisch, konstruieren Kontinuitäten, wo diese nicht vorhanden sind, ignorieren völlig die relative Offenheit historischer Entwicklung und sind „überwiegend publizistischer Natur und mehrheitlich überdies dem Typus sich ideologiekritisch gerierender, in der Attitüde des Anklägers daherkommender Entrüstungsliteratur verhaftet, die, meist ohne überzeugende Quellenfundierung, dem heutigen Verbindungswesen pauschal eine Avantgardefunktion bei der Herausbildung eines neuen organisierten Rechtsextremismus unterstellt“, wie der Würzbur-

³² Brandt, Harm-Hinrich/Stickler, Matthias (Hg.): *„Der Burschen Herrlichkeit“*. *Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens* (Historia Academica, 36 = Veröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg, 8), Würzburg 1998, S. 55; vgl. Lönnecker, Quellen 2005 (s. Anm. 20), S. 418.

³³ BAK, DB 9 (s. Anm. 3), O. GfbG (BHK), Handakten Harald Lönnecker, Müller an Lönnecker, 27. Januar 2001.

³⁴ Bruch, Rüdiger vom: *Methoden und Schwerpunkte der neueren Universitätsgeschichtsforschung*, in: Buchholz, Werner (Hg.): *Die Universität Greifswald und die deutsche Hochschullandschaft im 19. und 20. Jahrhundert*. Kolloquium des Lehrstuhls für Pommersche Geschichte der Universität Greifswald in Verbindung mit der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte (Pallas Athene. Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, 10), Stuttgart 2004, S. 8-26, hier S. 19; ders.: *Zeitschriften katholischer Studentenverbindungen vor 1914*, in: Grunewald, Michel/Puschner, Uwe/Bock, Hans Manfred (Hg.): *Le milieu intellectuel catholique en Allemagne, sa presse et ses réseaux (1871-1963) – Das katholische Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1871-1963)* (Convergences, 40), Bern/Berlin/Bruxelles/Frankfurt a. M./New York/Oxford/Wien 2006, S. 59-84, hier S. 75.

³⁵ Vgl. Lönnecker, Harald: *Die „gute“ und die „schlechte“ Geschichte. Studentengeschichte bis 1848, Studentengeschichte nach 1848*, in: *Studentenkurier. Zeitschrift für Studentengeschichte, Hochschule und Korporationen* 1 (1998), S. 4-6.

ger Historiker Matthias Stickler feststellt³⁶. Was aber, wenn die Burschenschaft gar nicht so nationalistisch, imperialistisch und vor allem antisemitisch war? Wenn es ein „Swing in Antisemitism and Swing back“ gab, wie die an der Universität von Indiana lehrende Lisa Zwicker behauptet, es keineswegs einen sich kontinuierlich steigernden „Illiberalism“ – so der Potsdamer Zeithistoriker Konrad H. Jarausch³⁷ – gab, sondern der Machtübernahme der „antisemites, Pan-Germans, and conservatives [...] in the 1890s“ ein Rückschwung des Pendels nach 1900 folgte? Vor allem unter dem Druck der Freistudentenbewegung und angesichts des rasanten Aufstiegs katholischer Korporationen „the Burschenschaft had gone a good way towards returning to its liberal roots“. Die bisherige Fokussierung auf den Antisemitismus, wohl bedingt durch die Suche nach den Wurzeln dessen, was ab 1933 in Deutschland geschah, habe den Blick verstellt und verdeckt, daß es sich bei Antisemiten, Alldeutschen und Konservativen um eine, wenn auch laute Minderheit in der Burschenschaft handelte, die nach der Jahrhundertwende weitgehend zu Gunsten Nationalliberaler entmachteter war und kaum noch Positionen besetzte; „however, the general direction of the Burschenschaft was toward a more liberal orientation in comparison with the antisemitism and radical nationalism of the 1890s“³⁸.

Die historische Entwicklung muß auf Grund neuer Erkenntnisse nicht umgeschrieben werden, am Ende des 19. Jahrhunderts gab es ohne Zweifel eine antisemitische Welle in der Burschenschaft. Aber war sie so dominant und andauernd wie bisher behauptet? War ihre Wirkung wirklich so alles beherrschend? Eine neue Gewichtung läßt Brüche erkennen, wo es bisher klare Verhältnisse zu geben schien, angebliche Eindeutigkeiten längst nicht mehr so eindeutig sind, wie sie bisher vorgaben, das vermeintlich Monolithische neuen Vielfältigkeiten weicht, die, wieder einmal, dem Nipperdeyschen Diktum vom Grau der Geschichte in unzähligen Schattierungen zu folgen scheinen.

Neue Untersuchungen und Vergleiche deutscher Studenten mit britischen Hochschülern in Oxford und Cambridge vor dem Ersten Weltkrieg haben zum Ergebnis, daß Rassismus, Imperialismus, Antisemitismus und Militarismus kein deutsches Privileg sind³⁹. „Die

³⁶ Matthias Stickler in: Das Historisch-Politische Buch 51/6 (2003), S. 622; ders.: *Zwischen Reich und Republik. Zur Geschichte der studentischen Verbindungen in der Weimarer Republik*, in: Brandt/Stickler, „Der Burschen Herrlichkeit“ (s. Anm. 32), S. 85-107, hier S. 86 mit Anm. 1; dazu und mit weiteren Nachweisen: Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 4), S. 315 f.

³⁷ Jarausch, Konrad H.: *Students, Society, Politics in Imperial Germany. The Rise of Academic Illiberalism*, Princeton/New Jersey, USA 1982.

³⁸ Zwicker, Lisa Fetheringill: *Duelling Students in a Slowly Democratizing Germany: Conflict, Masculinity, and Politics within German Student Life, 1890-1914* (Society, Politics, and Culture in Germany), New York 2009 [im Druck]; s. a. dies.: *The Burschenschaft and German Political Culture 1890-1914*, in: *Central European History* 42/3 (2009), S. 389-428.

³⁹ Levsen, Sonja: *Elite, Männlichkeit und Krieg. Tübinger und Cambridger Studenten 1900-1929* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 170), Göttingen 2006; s. a. dies.: *Männlichkeit als Studienziel. Männlichkeitskonstruktionen englischer und deutscher Studenten vor dem Ersten Weltkrieg*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 51/2 (2003), S. 109-130; dies.: *Gemeinschaft, Männlichkeit und Krieg. Militarismus in englischen Colleges und deutschen Studentenverbindungen am Vorabend des*

Ähnlichkeiten zwischen den Studenten waren viel größer als die Unterschiede.“ Es scheint, daß die Voraussetzungen der von linken und linksliberalen Historikern postulierten These vom „deutschen Sonderweg“ gar nicht so unterschiedlich waren. Dies interessiert vor allem vor dem Hintergrund der Frage, wie es zu zwei Weltkriegen kommen konnte. Erschüttert wird die Position, wonach sich in Großbritannien in einem evolutionären Prozeß die Demokratie entwickelte, während Deutschland ein Obrigkeitsstaat blieb und damit tendentiell anfälliger für kriegerische Lösungen. „Die ‚Sonderwegsthese‘ hat daher ihre Faszination als Erklärungsmodell für den Weg nach ‚1933‘ weitgehend verloren, da sie offenbar zu holzschnittartig die Wirklichkeit zu beschreiben versucht.“⁴⁰ Es ist bemerkenswert, daß dieser neue Blick auch durch einen studentenhistorischen Ansatz möglich war, der sich u. a. mit Heidelberger Burschenschaffern befaßt.

Demonstrieren und durchdeklinieren läßt sich die stets erforderliche und wünschbare Veränderung des historischen Blicks an einem weiteren, der Burschenschaft als typisch zugeschriebenem Merkmal, dem Beispiel der Mensur⁴¹.

„Das Problem besteht darin, daß man nicht Vorteile und Vorzüge, die der Paukant nach seiner Mensur schwarz auf weiß nach Hause tragen konnte, aufzählen kann. Der nachgeborene Historiker muß versuchen, das Phänomen aus der Zeit heraus zu verstehen,

Ersten Weltkrieges, in: Jansen, Christian (Hg.): *Der Bürger als Soldat. Die Militarisierung europäischer Gesellschaften im langen 19. Jahrhundert. Ein internationaler Vergleich (Frieden und Krieg, 3)*, Essen 2004, S. 230-246; dies.: *„Heilig wird uns Euer Vermächtnis sein!“ – Tübinger und Cambridger Studenten gedenken ihrer Toten des Ersten Weltkrieges*, in: Carl, Horst/Kortüm, Hans-Henning/Langewiesche, Dieter/Lenger, Friedrich (Hg.): *Kriegsniederlagen. Erfahrungen und Erinnerungen*, Berlin 2004, S. 145-161; dies.: *Der „neue Student“ als „Führer der Nation“. Neuentwürfe studentischer Identitäten nach dem Ersten Weltkrieg*, in: Gerstner, Alexandra/Könczöl, Barbara/Nentwig, Janina (Hg.): *Der Neue Mensch. Utopien, Leitbilder und Reformkonzepte zwischen den Weltkriegen*, Frankfurt a. M./Berlin/Bern/Wien 2006, S. 105-120; dies.: *Charakter statt Bildung? Universitäten, Studenten und die Politik der Männlichkeit im späten 19. Jahrhundert*, in: *Jahrbuch für historische Bildungsforschung* 13 (2007), S. 89-114; dies.: *Constructing Elite Identities: University Students, Military Masculinity and the Consequences of the Great War in Britain and Germany*, in: *Past and Present* 198/1 (2008), S. 147-183; daneben vor allem: Weber, Thomas: *Our Friend „The Enemy“. Elite Education in Britain and Germany before World War I*, Stanford/Ca., USA 2008; s. a. ders.: *„Cosmopolitan Nationalists“. German Students in Britain – British Students in Germany*, in: Geppert, Dominik/Gerwarth, Robert (Hg.): *Wilhelmine Germany and Edwardian Britain. Essays on Cultural Affinity (Studies to the German Historical Institute London)*, Oxford 2008, S. 249-270.

⁴⁰ So die Rezension zu Weber, „The Enemy“ (s. Anm. 39): Epkenhans, Michael: *Viele Ähnlichkeiten. Elitenausbildung in Heidelberg und Oxford vor 1914*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 9 v. 12. Januar 2009, S. 7.

⁴¹ Lönnecker, Harald: *„... bis an die Grenze der Selbstzerstörung“. Die Mensur bei den akademischen Sängerschaften zwischen kulturellem Markenzeichen, sozialem Kriterium und nationalem Symbol (1918-1926)*, in: *Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung* 50 (2005), S. 281-340; ders.: *Mutprobe, Erziehungsmittel oder Männlichkeitswahn? Die studentische „Mensur“ im langen 19. Jahrhundert. Vortrag, gehalten am 10. Mai 2007 in der Universität Stuttgart, Historisches Institut, Abt. Neuere Geschichte, und am 11. Juli 2007 in der Universität Paderborn, Historisches Institut, Abt. Neuere Geschichte*, in: *Normannen-Mitteilungen. Neue Folge* 126 (2007), S. 21-41; die letzte Zusammenfassung neuerer theoretischer Ansätze: Wippermann, Wolfgang: *Männer und Messuren. Waffenstudenten in geschlechtergeschichtlicher Sicht*, in: Brandt/Stickler, „Der Burschen Herrlichkeit“ (s. Anm. 32), S. 231-247; unter juristischer Fragestellung zuletzt die Salzburger Dissertation von Hochwimmer, Andreas: *„Student sein, wenn die Hiebe fallen ...“ – Mensur und Strafrecht*, Essen 2009.

ohne die historischen Personen in seiner Darstellung dem Unverständnis der Nachwelt oder der Lächerlichkeit preiszugeben.“⁴²

Gerade weil das Phänomen selbst heute auf viele Menschen so fremd und befremdend wirkt, muß die historische Untersuchung darum bemüht sein, die erfahrungsnahen Begriffe und Beschreibungen der Mitglieder und Beteiligten zu treffen und eine angemessene Balance zwischen phänomenologischem Verstehen und sozialstruktureller Erklärung zu halten⁴³. Es geht darum herauszufinden, wie sich die akademischen Fechter selbst verstanden und verstehen, es gilt sie „durch ihre eigenen Augen zu sehen und quasi von innen zu verstehen“. Dazu scheint etwa der kulturanthropologische Ansatz Clifford Geertz' geeignet⁴⁴, was aber nicht als „modische Verbeugung vor ethnologisch-ethnographischen Modellen“ verstanden sein soll. Im Gegenteil, „Vergangenheiten, die für uns ein fremdes, fernes Land darstellen“, der fließende Übergang von Sozial- und Kulturgeschichte läßt nach einem Modell suchen, das symbolische Formen der Vergangenheit lesbar macht: „Zeichen, Metaphern, politische Sprachen, kollektive Repräsentationen oder Rituale zogen und ziehen die Aufmerksamkeit der neuen Kulturgeschichte an.“⁴⁵

Das Verständnisproblem findet sich schon bei Manfred Studier⁴⁶ und in der so hoch gelobten Habilitationsschrift von Ute Frevert „Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft“, die Geertz' Ansatz mit einem geschlechtergeschichtlichen verwob. Geschlechtergeschichte, aus dem (US-)englischsprachigen „gender history“, bezeichnet nicht das biologische oder physiologische Geschlecht. Gender ist keine biologische, sondern eine soziale Kategorie. Es bringt die einfache wie unbestreitbare Tatsache auf den Begriff, das Frauen und Männer anders sind und Geschichte folglich auch anders erleben und gestalten. Nachdem die Geschlechtergeschichte sich zunächst mit der gesellschaftlichen Situation von Frauen in unterschiedlichen Zeiten und Ländern beschäftigte, wandte sie sich auch den Männern zu. Da Messuren von Männern ausgefochten werden, konnte es nicht ausbleiben, daß das Thema Männer und Messuren von der Geschlechtergeschichte entdeckt und weidlich ausgewalzt wurde⁴⁷.

⁴² Biastoch, Martin: *Duell und Mensur im Kaiserreich am Beispiel der Tübinger Corps Franconia, Rhenania, Suevia und Borussia zwischen 1871 und 1895* (GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Beiheft 4), Vierow b. Greifswald 1995, S. 26.

⁴³ Frevert, Ute: *Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft*, München 1991, S. 17.

⁴⁴ Geertz, Clifford: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verständnis kultureller Systeme*, Frankfurt a. M. 1987, 2. Aufl. 1991, S. 15, 292, 294.

⁴⁵ Raphael, Lutz: *Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart*, München 2003, S. 228 f.

⁴⁶ Studier, Manfred: *Der Corpsstudent als Idealbild der Wilhelminischen Ära. Untersuchungen zum Zeitgeist 1888 bis 1914* (Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, 3), Schernfeld 1990, S. 111, 120.

⁴⁷ Wippermann, Männer (s. Anm. 41), S. 231 f.; ein Überblick: Martschukat, Jürgen/Stieglitz, Olaf: *Geschichte der Männlichkeiten* (Historische Einführungen, 5), Frankfurt a. M. 2008; ebd., S. 115, über homosoziale Gesellungsformen wie die Burschenschaften als „Orte männlicher Selbstvergewisserung

Frevert irrt bereits in ihrer Grundannahme, da sie nicht zwischen Duellen und Mensuren zu unterscheiden weiß⁴⁸. Wolfgang Wippermann brachte die entsprechenden Korrekturen, wurde aber nicht zur Kenntnis genommen⁴⁹. Frevert vertritt die These, die Mensur diene dem Erwerb der Männlichkeit, indem Männlichkeit gezeigt werde. Männlichkeit wofür und wogegen? Einmal, um die schleichende Feminisierung der Gesellschaft zu verhindern. Demnach ist die Mensur gewissermaßen ein antifeministisches Abwehrritual. Ferner hätte sie das Ziel, durch die Betonung männlicher Tugenden wie Mut, Festigkeit usw. bei Frauen Begeisterung zu wecken, die „in den Männern das liebten, was ihnen selbst nicht gestattet war“⁵⁰.

Kevin McAleer kombinierte den geschlechtergeschichtlichen Ansatz mit einem sozialgeschichtlichen⁵¹. In Deutschland hätten männliche Ehre und Männlichkeit einen besonders hohen Stellenwert gehabt, weil sich die Deutschen als „männlicher“ und zugleich auch als „moralischer“ angesehen hätten als etwa die „dekadenten“ und „weibischen“ Franzosen. Das Festhalten an Duell und Mensur, welche auch McAleer nicht deutlich unterscheidet, sei spezifisch deutsch und ein weiterer Beweis der allgemeinen rückwärtsgewandten und negativen Weltsicht der Deutschen. Sind für Frevert Duell und Mensur typisch männlich, bezeichnet McAleer sie als typisch deutsch⁵².

Das ist schlicht falsch. Duelle wurden überall ausgefochten, Ausnahme ist England ab etwa 1850. Aber nicht einmal die Mensur ist typisch deutsch, auch Balten und Polen, Ukrainer, Rumänen und Schweizer fechten. Mitteleuropa ist also das Land der Mensuren. Geradegerückt hat dies 1996 Peter Gay in seinem Buch „Kult der Gewalt. Aggression im bürgerlichen Zeitalter“, das mit einer Mensurszene beginnt⁵³. Diese hat dieselbe Funktion wie die Hinrichtung in Michel Foucaults zwanzig Jahre älterem „Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses“⁵⁴, sie soll in die Geschichte der Aggression einführen. Die Mensur ist danach die gezähmte Variante des Duells, wobei sich Gay wie Otto Dann⁵⁵ auf sozialgeschichtliche Methoden stützt: die aufstrebenden bürgerlichen Schichten hätten sich bewußt und unterwürfig an die Sitten und Gebräuche der eigentlichen herrschenden Schicht

sowie als räumliche wie symbolische Strukturen zur (Re-)Produktion gesellschaftlicher Hegemonialität“.

⁴⁸ Frevert, Ehrenmänner (s. Anm. 43), S. 149 f., 160.

⁴⁹ Wippermann, Männer (s. Anm. 41), S. 233.

⁵⁰ Frevert, Ehrenmänner (s. Anm. 43), S. 138, 214 f.

⁵¹ McAleer, Kevin: *Les Belles Dames sans Merci. Women and the Duel in Fin de Siècle Germany*, in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 21 (1992), S. 69-98; ders.: *Duelling. The Cult of Honor in Fin-de-Siècle Germany*, Princeton/New Jersey, USA 1994.

⁵² Wippermann, Männer (s. Anm. 41), S. 234.

⁵³ Gay, Peter: *Kult der Gewalt. Aggression im bürgerlichen Zeitalter*, München 1996.

⁵⁴ Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt a. M. 1976, S. 1 f.

⁵⁵ Dann, Otto: *Nation und Nationalismus in Deutschland. 1770-1990*, 3. Aufl. München 1996; vgl. ders.: *Vereinsbildung und Nationsbildung. Sechs Beiträge*, Köln 2002.

des Adels angepaßt, um sich andererseits gleichzeitig gegenseitig beim sozialen Aufstieg zu helfen. Gay schreibt pointiert: „Daß die adligen Studenten in der Lage waren, der Verbindung und damit auch der Universität ihren Stempel aufzudrücken, zeugt vom Sieg des sozialen Status über die Statistik.“⁵⁶

Diese soziale Deutung Gays ist ebenso falsch wie die nationale McAleers. Nichts hatte in Deutschland einen spezifisch bürgerlicheren Charakter als die Universität. Sie wurde niemals vom Adel dominiert, sondern war stets offen für andere soziale Schichten. Die soziale Zusammensetzung der Korporationen war relativ homogen, und zwar im wesentlichen bürgerlich, sehen wir von ganz wenigen Adelscorps ab. Adlige hat es überall gegeben. Satisfaktionsfähig waren immer alle „ehrlichen Burschen“, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft. Der studentische Comment bestimmte das studentische Leben, nicht die soziale Rangordnung, die die Studenten einmal annehmen sollten oder die ihre Väter innehatten. An der (politischen) Freiheit mangelte es zuweilen, doch Gleichheit und Brüderlichkeit gab es in der abgesonderten studentischen Welt durchaus⁵⁷.

Gay geht allerdings noch weiter, indem er seiner sozialen auch eine psychoanalytische Komponente hinzufügt. Dabei verweist er einmal auf tatsächliche oder angebliche homoerotische Bindungen, zum anderen auf den Freud'schen Ödipuskomplex. Dazu kommen sexuelle Motive, denn die Mensur diene nicht nur der Auslebung der homo- und heterosexuellen Triebe in der Adoleszenzphase. Vielmehr kanalisieren die Mensur auch den Aggressionstrieb: „Sie brachte die Gewalt unter Kontrolle und sanktionierte sie.“⁵⁸ Damit grenzt sich Gay von Norbert Elias ab, nach dem die Mensur zu einem „Habitus ohne Mitleid“ erzogen habe, einer „Hierarchie des Befehlens und Gehorchens“⁵⁹. Zugleich urteilt Gay differenzierter:

„Die Mensur hingegen war eine besonders gelungene Kombination von Verboten und Lizenzen, Strafen und Belohnungen, Leiden und Lust. Sie bot ein Zeremoniell für die Entfaltung der Männlichkeit, ein Versuchsfeld und ein Ersatzobjekt für die Sexualcourage sowie mit ihren zwanghaft detaillierten Verfahrensregeln einen objektiven Rahmen, in dem die Jugendlichen mit dem Ansturm aggressiver Regungen fertig werden konnten. Mehr noch, die Mensur verursachte genügend Schmerzen, um noch das anspruchsvollste Über-Ich zufriedenzustellen.“⁶⁰

⁵⁶ Gay, Kult (s. Anm. 53), S. 25.

⁵⁷ Wippermann, Männer (s. Anm. 41), S. 236 f.

⁵⁸ Gay, Kult (s. Anm. 53), S. 46.

⁵⁹ Elias, Norbert: *Zivilisation und Informalisierung. Die satisfaktionsfähige Gesellschaft*, in: Schröter, Michael (Hg.): Norbert Elias. Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1989, S. 61-158, hier S. 144; s. a. ders.: *Zivilisation und Informalisierung. Veränderungen europäischer Verhaltensstandards im 20. Jahrhundert*, in: ebd., S. 33-60; ders.: *Zivilisation und Gewalt. Über das Staatsmonopol der körperlichen Gewalt und seine Durchbrechungen*, in: ebd., S. 223-389.

⁶⁰ Gay, Kult (s. Anm. 53), S. 45 f.

Der ohne Betäubung genährte Schmiß, so Gay, sei die „geliebte Narbe“, Beweis für den angestrebten und erreichten sozialen Aufstieg wie „Symbol für die rechtmäßig“ – nicht im juristischen Sinne – „ausgelebte Aggression“ und schließlich noch „Buße für den ödipalen Sieg“ und „Preis für den Eintritt in die Welt der Väter“⁶¹.

Die Beispiele für die Deutung der Mensur in geschlechtergeschichtlicher Sicht mittels mentalitäts-, sozial- und psychohistorischer Methoden sind interessant, überzeugen aber nicht. Sie sind aber schon deshalb ernst zu nehmen, weil sie in Wissenschaft wie Öffentlichkeit seit den 1990er Jahren zunehmend rezipiert worden sind, und zwar in einer äußerst radikalisierten und vergrößerten Form, vor allem in der Kritik von Links⁶². Spitzen wir zu: Die härtesten und unnachsichtigst verfolgten Mensurverbote gab es während des Zweiten Weltkriegs. Trotzdem wurden sie massenhaft gebrochen, allein in Würzburg wurden zwischen 1941 und 1945 über 700 Mensuren gefochten⁶³. Geschah dies aus politischen, d. h. anti-nationalsozialistischen Beweggründen? War das Widerstand? Wohl kaum, höchstens widerständiges Milieu⁶⁴. Aber warum haben diese Männer, die von der Front kamen oder an die Front gingen, Mensuren gefochten? Zweifellos nicht, um Frauen zu imponieren, wie Frevert meint. Zweifellos nicht, um ihr deutsches Sonderbewußtsein unter Beweis zu stellen, wie McAleer mutmaßt. Zweifellos auch nicht, um Karriere zu machen oder gar ihren Sexual- und Aggressionstrieb zu befriedigen, wie Peter Gay nachzuweisen meint.

Folglich reichen geschlechtergeschichtliche Deutungen nicht aus. Damit ist die Geschlechtergeschichte nicht widerlegt. Ihre Fragestellungen und Methoden sind anwendbar, doch ist ihr Ausschließlichkeitsanspruch zu bestreiten. Aus dem bunten Strauß der Theorien lassen sich Blumen anbieten, man sollte sich aber davor hüten, eine als die schönste zu preisen. Denn gerade am Beispiel der Mensur lassen sich die Konjunkturzyklen der wissenschaftlichen Theorienlandschaft verdeutlichen. Auf eine erste Aufschwungphase folgt die Hochkonjunktur, die unweigerlich früher oder später in eine Rezession gleitet und letztlich –

⁶¹ Ebd., S. 66; vgl. Wippermann, Männer (s. Anm. 41), S. 238.

⁶² S. etwa: Elm, Ludwig/Heither, Dietrich/Schäfer, Gerhard (Hg.): *Füxe, Burschen, Alte Herren. Studentische Korporationen vom Wartburgfest bis heute*, 1. Aufl. Köln 1992, 2. Aufl. 1993; Heither, Dietrich/Gehler, Michael/Kurth, Alexandra/Schäfer, Gerhard: *Blut und Paukboden. Eine Geschichte der Burschenschaften*, Frankfurt a. M. 1997; Heither, Dietrich: *Verbündete Männer. Die Deutsche Burschenschaft – Weltanschauung, Politik und Brauchtum*, Köln 2000; die politikwissenschaftliche Dissertation kommt ohne Verwendung von Archivalien aus; Kurth, Alexandra: *Männer – Bünde – Rituale. Studentenverbindungen seit 1800* (Campus Forschung, 878), Frankfurt a. M. 2004; dazu und mit weiteren Nachweisen: Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 4), S. 315 f.

⁶³ Golücke, Friedhelm: *Das Kameradschaftswesen in Würzburg von 1936 bis 1945*, in: Institut für Hochschulkunde Würzburg (Hg.): 1582-1982. Studentenschaft und Korporationswesen an der Universität Würzburg. Zur 400 Jahrfeier der Alma Julia-Maximiliana, Würzburg 1982, S. 139-196, hier S. 188; s. a. ebd., S. 236 f.

⁶⁴ Wippermann, Wolfgang: *Was ist Widerstand?*, in: Krause, Peter/Fritz, Herbert (Hg.): *Korporierte im Widerstand gegen den Nationalsozialismus (Tradition und Zukunft. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart des höheren Bildungswesens, unter besonderer Berücksichtigung der studentischen Vereinigungen, 3)*, Wien 1997, S. 11-22; vgl. Grüttner, Michael: *Studenten im Dritten Reich*, Paderborn/München/Wien/Zürich 1995, S. 408 f.

so das triste Schicksal – in eine Depression mündet (Alexander Kraus). Das beste Beispiel ist das eben vorgetragene: Was ein Jubel 1991 über Ute Freverts „Duell“, verpflichtet Clifford Geertz’ „dichter Beschreibung“! Davon redet heute niemand mehr. Vielmehr schwimmt fast alles auf der Bourdieu-Welle, Mensur als soziales Kapital ist „in“⁶⁵.

Doch greifen wir noch nicht zu weit vor. In der älteren Literatur – Friedrich Schulze/ Paul Ssymank, Richard Fick⁶⁶ – machen die „Verteidiger der Bestimmungsmensuren“ geltend, diese „veranlaßten den Studenten zu kräftiger Leibesübung, schützten ihn vor Verweichlichung, stärkten seinen Mut, hoben das moralische Selbstgefühl und übten ihn in der Selbstbeherrschung. Auch gehöre eine anerzogene sittliche Kraft dazu, sich mit der blanken Waffe dem überlegenen Gegner zur Verfügung zu stellen und den Abfuhrhieb mit gelassener Ruhe kommen zu sehen.“⁶⁷ Diesem ausgesprochenen Mangel an theoretischer Reflexion gegenüber stellt Harm-Hinrich Brandt fest, mit „riskantem Sport“ habe die Mensur nichts zu tun. Er bemüht als erster den „ethnologischen Blick“, weißt aber auch deutliche Anleihen an Peter Gay auf:

„Eher ist die Verwandtschaft [der Mensur, H. L.] mit leichtfertig-gefährlichen Mutproben und Konfliktspielen zu greifen [...]; sie verweisen auf das ‚anthropologische‘ Grundmuster überschießender Aggressivität, des juvenilen Kräftemessens wie auch der Rotten- und Bandenbildung als Ausdruck jugendlicher Männlichkeit.“⁶⁸

Soziologisch ist die Herangehensweise des bereits genannten Norbert Elias, als Student selbst Mitglied einer Korporation, in „Die satisfaktionsfähige Gesellschaft“, der die erzieherische Auswirkung der Mensur einen „Habitus ohne Mitleid“ nannte: „Wer sich schwach zeigte, galt nichts. Im Grunde wurden Menschen hier dazu erzogen, sowie sie sich einem Schwächeren gegenüber wußten, hart zuzuschlagen, ihn die eigene Überlegenheit und seine Unterlegenheit alsbald und unzweideutig fühlen zu lassen. Das nicht zu tun, war Schwäche; und Schwäche war etwas Verächtliches“ in jeder Hinsicht, wie, politisch gewendet, die politische Ohnmacht Deutschlands vor 1871 zu beweisen schien.

„Das unausgesprochene Gesellschaftsbild, das sowohl der Erziehung der schlagenden Verbindungen als auch ihrem Ziel, dem Leben als Mitglied der [...] Oberschichten, zugrunde liegt – dieses Bild vom menschlichen Zusammenleben als Kampf aller gegen

⁶⁵ Vgl. Bourdieu, Pierre: *Die Intellektuellen und die Macht*, Hamburg 1991; ders.: *Homo Academicus*, Frankfurt a. M. 1992; ders.: *Die Erben. Studenten, Bildung und Kultur* (Edition discours, 41), Konstanz 2007.

⁶⁶ S. Anm. 25.

⁶⁷ Schulze/Ssymank, Studententum (s. Anm. 25), S. 443; ebenso: Fick, Schulen (s. Anm. 25), S. 236-238, 240.

⁶⁸ Brandt, Harm-Hinrich: *Studentische Korporationen und politisch-sozialer Wandel – Modernisierung und Antimodernismus*, in: Hardtwig, Wolfgang/Brandt, Harm-Hinrich (Hg.): *Deutschlands Weg in die Moderne. Politik, Gesellschaft und Kultur im 19. Jahrhundert. Gedenkschrift für Thomas Nipperdey*, München 1993, S. 122-143, hier S. 135; ders.: *Korporationserziehung im 19. Jahrhundert. Das heimliche Curriculum*, in: Becker, Ulrich (Hg.): *CC im Bild. 125 Jahre Landsmannschaften und Turnerschaften des Coburger Conventes. Geschichte und Gegenwart eines großen Verbandes* (Historia Academica, 32/33), Würzburg 1994, S. 151-159.

alle trägt beinahe Hobbes'sche Züge. [...] Um im Leben seinen Mann zu stehen, [...] muß man hart sein. Sowie man sich schwach zeigt, ist man verloren. Deshalb ist es gut, seine eigene Stärke zu zeigen. Wer eine Schwäche zeigt, verdient, daß man ihn auf seinen Platz verweist⁶⁹.

Dieses Gesellschaftsbild sei die „Manifestation einer Oberschicht, die nach vielen Niederlagen und Erniedrigungen relativ spät mit ihren Nachbarn gleichzog, kraft einer kurzen Reihe siegreicher Kriege, und die sich zugleich im Inneren aufs schwerste bedroht wußte“, da sie dem Aufstieg der Arbeiterschaft und der Sozialdemokratie nichts entgegenzusetzen hatte⁷⁰.

Zu diesen Erklärungs- und Deutungsversuchen der Mensur trat ein weiterer, der, wie eben angedeutet, gegenwärtig eine gewisse Vorrangstellung einnimmt. Seit den 1980er Jahren gewann eine neue Kulturgeschichte an Bedeutung, die sich methodologisch stark an ethnologischen und kultursoziologischen Perspektiven orientiert. Zu den grundlegenden Errungenschaften der neueren kulturgeschichtlichen Forschung gehört zunächst die gewachsene Akzeptanz und Sensibilität für die oftmals verwirrende Andersartigkeit studentischer Lebenswelten, inzwischen auch als der vielbesprochene „ethnologische Blick“ apostrophiert. Die bisherige Modernitätsempfasse der Historiker hat lange Zeit das Verständnis entsprechender Phänomene wie der Mensur erschwert, wenn nicht gar die Beschäftigung damit gänzlich verhindert. Die mangelnde Beachtung steht zudem in einem deutlichen Mißverhältnis zur Wertschätzung, welche die Zeitgenossen dem Phänomen entgegenbrachten.

Die korporativ verfaßte Studentenschaft konstituierte und manifestierte sich in personaler Interaktion. Nicht die Räumlichkeiten der Universität schufen sie, sondern sie realisierte sich dort, wo man actu studens, akademischer Bürger war. Und dies wurde man durch Immatrikulation, Deposition und den Waffengebrauch, mit dem man die vergemeinschaftete soziale Geltung eines privilegierten Standes äußerlich in Szene setzte.

Das alltagstranzendierende Ritual der Mensur als ein Prozeß der Selbstcharismatisierung archaisierte, historisierte und romantisierte, und dies zumal jene Neulinge an den

⁶⁹ Elias, Die satisfaktionsfähige Gesellschaft (s. Anm. 69), S. 144-147, 149 f., 156.

⁷⁰ Ebd.; Elias bestätigend etwa das Gedicht „Die erste Mensur“, das um 1908/09 anonym umlief:

(1.) „Die Brille sitzt, da, faß' den Speer!“
Schnell tritt der Leibbursch zu mir her:
„Nun hoch den Kopf, die Augen auf,
Den Daumen fest – und immer drauf!“

(3.) Und ehe man sich noch besinnt
und eh' man merkt, wie heiß es rinnt –
Saß eine Abfuhr, lang und tief,
Aus der das Blut in Strömen lief!

(2.) Jetzt: „Fertig! – Los!“ Mit Kling und Klang
Ertönt der erste scharfe Gang.
Der dritte folgt, der vierte bald,
Auf einmal nach dem zehnten: „Halt!“

(4.) Am Abend dann der Leibbursch sprach:
„Sieh, das war heut' der erste Tag!
Im Leben heiß't's nicht ‚Los!‘, nicht ‚Halt!‘ –
Da geht es ohne Aufenthalt.“

(5.) Von allen Seiten Speere dräu'n,
Da heißt es immer ‚Fertig!‘ sein!
Kein Leder hilft und keine Brille,
Doch, heut' und stets: ein starker Wille!“

Hochschulen, deren zunehmende Zahl die Zeitgenossen als Vermassung wahrnahmen. Der Begriff des Rituals ist dabei verhältnismäßig eng gefaßt, nichtsdestotrotz aber gegenwärtig im Schwange, wie die Klagenfurter Dissertation von Christa Bleikolm über „Die Mensur als ritueller Höhepunkt im Verbindungsleben des Männerbundes ‚Deutsche Burschenschaft‘“ beweist⁷¹. Es handelt sich um rund 370 Seiten ritualtheoretischer Erwägungen, unterfüttert mit männerbündischen und gruppendynamischen Theoremen, Anleihen aus der Verhaltenspsychologie und einem Schuß Geschlechtergeschichte. Dabei spielen Rituale eine besondere Rolle. Rituale sind kulturell standardisierte Handlungen mit symbolischer Bedeutung, die bei durch Tradition bestimmten Anlässen durchgeführt werden. Rituale strukturieren das Leben, schaffen Ordnung, geben Geborgenheit. Als Rituale werden von Pierre Bourdieu allerdings nur diejenigen durch symbolische Markierung dem Alltag enthobenen kommunikativen Handlungssequenzen verstanden, von denen eine spezifische soziale Transformationsleistung ausgeht. Entsprechende Handlungssequenzen sind dabei durch ein gewisses Maß an Konventionalität gekennzeichnet, die Ablauf und Geltungsrahmen festlegt, sie bleiben im einzelnen jedoch wandelbar. Die zentrale Eigenschaft des Rituals liegt in seiner gleichsam „performativen Magie“ der Statusänderung. Als kleinster gemeinsamer Nenner der zahlreichen Konzeptionen von Performativität kann dabei die Grundannahme gelten, daß „Bedeutung erst im Augenblicks des Äußerns, Aufführens oder sich Verhaltens hervor gebracht wird“. Das rituelle Handeln schafft somit gleichzeitig das, was es bezeichnet⁷².

Kommersblatt 1909, o. S.; Speer = Mensurschläger.

⁷¹ Klagenfurt 2002.

⁷² S. Anm. 65; auf den studentischen Bereich Anwendung fand Bourdieu bisher im Rahmen der Frühneuezeitforschung und bei jüdischen Korporationen; vgl. Füssel, Marian: *Devianz als Norm? Studentische Gewalt und akademische Freiheit in Köln im 17. und 18. Jahrhundert*, in: Westfälische Forschungen. Zeitschrift des Westfälischen Instituts für Regionalgeschichte des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe 54 (2004), S. 145-166; ders.: *Studentenkultur als Ort hegemonialer Männlichkeit? Überlegungen zum Wandel akademischer Habitusformen vom Ancien Régime zur Moderne*, in: Dinges, Martin (Hg.): *Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute* (Geschichte und Geschlechter, 49), Frankfurt a. M. 2005, S. 85-100; ders.: *Riten der Gewalt. Zur Geschichte der akademischen Deposition und des Pennalismus in der frühen Neuzeit*, in: Zeitschrift für Historische Forschung 32/4 (2005), S. 605-648; ders.: *Gewalt im Zeichen der Feder. Soziale Leitbilder in akademischen Initiationsriten der Frühen Neuzeit*, in: Hohkamp, Michaela/Jarzebowski, Claudia/Ulbrich, Claudia (Hg.): *Gewalt in der Frühen Neuzeit. Beiträge zur 5. Tagung der Arbeitsgemeinschaft Frühe Neuzeit im VHD* (Historische Forschungen, 81), Berlin 2005, S. 101-116; Liermann, Elke/Braun, Tina: *Feinde, Freunde, Zechkumpane. Freiburger Studentenkultur in der Frühen Neuzeit* (Münsteraner Schriften zur Volkskunde/Europäische Ethnologie, 12), Münster i. W. 2007; Rürup, Miriam: *Auf Kneipe und Fichtboden. Inszenierungen von Männlichkeit in jüdischen Studentenverbindungen in Kaiserreich und Weimarer Republik*, in: Dinges, Männer (s. Anm. 72), S. 141-156; dies.: *Jüdische Studentenverbindungen im Kaiserreich. Organisationen zur Abwehr des Antisemitismus auf „studentische Art“*, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 10 (2001), S. 113-137; dies.: *Gefundene Heimat? Palästinafahrten national-jüdischer deutscher Studentenverbindungen 1913/14*, in: Diner, Dan (Hg.): *Leipziger Beiträge zur jüdischen Geschichte und Kultur*, Bd. 2, München 2004, S. 167-190; dies.: *Mit Burschenband und Mütze – Der Verein Jüdischer Studenten (VJSt) Hatikwah und die Verbindung Saxo-Bavaria an der Universität Leipzig*, in: Wendehorst, Stephan (Hg.): *Bausteine einer jüdischen Geschichte der Universität Leipzig* (Leipziger Beiträge zur Jüdischen Geschichte und Kultur, IV), Leipzig 2007, S. 99-129; dies.: *Ehrensache. Jüdische Studentenverbindungen an deutschen Universitäten 1886-1937* (Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, 33), Göttingen 2008; die Arbeit weist im sachlichen Bereich zahlreiche Fehler auf; vgl. Bertrams, Kurt U.: *Der Kartell-Convent und seine Verbindungen*, Hilden 2008, bei dem seinerseits theoretische Mängel nicht zu übersehen sind.

Dieser Zugang ist von Bourdieu zunächst auf die französischen Hochschulen mit der „bizutage“ und ihren „rites de passage“ sowie von Hank Nuwer auf das „hazing“ US-amerikanischer Universitäten angewandt worden⁷³. Er greift aber auch für den deutschsprachigen Raum⁷⁴: Mittels der Mensur wird der Fechtende initialisiert, er wechselt den Status und gehört nach dem Bestehen zu einem inneren Bereich, der ihm bisher verschlossen war. Die Mensur bildet aber auch ein fest institutionalisiertes ständisch-korporatives Einsetzungsritual, das eine erhebliche soziale Statuserhöhung des Initianten bewirkt: vom Fuchs zum Burschen, vom Burschen zum „steilen Fechter“, d. h. guten und angesehenen Fechter. Die Funktion liegt in einer dauerhaften symbolischen Grenzziehung, hier fechtende, dort nicht-fechtende Studenten, wobei der eigentliche soziale Graben nicht zwischen den Hochschülern liegt, sondern zwischen Studenten und denen, die auf keinen Fall fechten, weil sie nicht sozial adäquat, der Satisfaktionsfähigkeit nicht teilhaftig sind. Die Mensur verankert mittels körperlicher Beeinträchtigung – der Schmiß – die Aufnahme in den Stand der Burschen habituell, der Körper wird zu einer Matritze der Erinnerung, des Sichtbarmachens dessen, was erlitten worden war und Zugehörigkeit konstituierte.

Neben die Mensur als Ritual tritt die Mensur als Zeremoniell. Diese Unterscheidung der Wirkmächtigkeit beruht darauf, daß das Ritual etwas in Kraft setzt, während sich im Zeremoniell tendentiell eher eine bestehende Ordnung abbildet. Zur Veränderung seines Status bedarf der Fuchs der Mensur, ebenso der Bursche, der inaktiv werden will. Wird darüber hinaus weitergefochten, erwirbt der Fechtende soziales Kapital, Ansehen, wie es sich ab etwa 1880 immer mehr verbreitet. Es erfolgt die Konstitution einer symbolischen Ordnung, verstanden als Rangordnung, mal mehr, mal weniger informellen Charakters. Mit jeder Mensur konstituierte und perpetuierte sich diese Ordnung aufs Neue, wurde sichtbar. Das entscheidende Moment war auch hier die fortwährende Markierung der Differenz, des Unterschieds zwischen dem „jungen Fuchs“ und dem „bemoosten Haupt“, dem ehrenwerten alten Burschen, wie ihn etwa Karl May 1892 im „blauroten Methusalem“ beschrieb.

Derartige theoretische – und dazu methodische – Reflexionen sind beim Erforschen und Nachdenken über burschenschaftliche Geschichte auf der Grundlage der von der GfBG bereitgestellten Infrastruktur und – eingangs bereits dargelegter – verschiedenster biographisch-personeller, örtlicher, zeitlicher, thematischer, vergleichender usw. Themenstellungen nicht nur erforderlich, wünschbar und machbar, sondern unbedingt notwendig. Sie dienen auch und vor allem der Ordnung und Strukturierung und tragen wesentlich zur Erkenntnisgewinnung bei, haben sie doch auch selbst eine historische Dimension, die bezeichnend für

⁷³ S. Anm. 65; Nuwer, Hank: *Broken pledges. The deadly rite of hazing*, Atlanta/Georgia, USA 1990; ders.: *Wrongs of passage. Fraternities, sororities, hazing, and binge drinking*, Bloomington/Indiana, USA 1999; ders.: *High scholl hazing. When rites become wrongs*, New York 2000; ders. (Hg.): *The hazing reader*, Bloomington/Indiana, USA 2004.

⁷⁴ Mit transnationalem Ansatz die Arbeiten von Levsen und Weber; s. Anm. 39.

die jeweilige Gegenwart ist. Die Erforschung und das Schreiben der Geschichte der Burschenschaft als erzählende und deutende Literatur soll nicht unbewußt, aus dem Gefühl heraus betrieben werden, ist sie doch auch immer Selbstdeutung und Selbstreflexion. Dabei ist die „historische Darstellung“ allein Werk des Autors, ein von ihm hervorgebrachtes, von seiner Einbildungskraft bestimmtes und in seiner Sprache verfaßtes Konstrukt, der Gefahr des Positivismus ebenso ausgesetzt wie der „ästhetisch erschlichenen Anschaulichkeit“. Der Historiker hat sich folglich beständig zu fragen, wie Geschichtsschreibung im jeweiligen eigenen wissenschaftlichen Umfeld erfolgt, ob und welche Theorien man braucht, welche Sensibilitäten gegenüber bestimmten Terminologien angebracht sind und schließlich, welches die angemessene Form ist, Geschichte zu schreiben⁷⁵. Wenn Geschichtswissenschaft und Geschichtsschreibung darüber hinaus auch noch Freude bereiten – um so besser. Aber nicht sie ist das Ziel, sondern die Erkenntnis und das Verstehen.

⁷⁵ Vgl. Hassemer, Simon Maria: Bericht über die Tagung „Was ist Geschichtsschreibung?“, veranstaltet von Ute Schneider (Universität Duisburg-Essen), Kerstin Schulmeyer-Ahl (Universität Frankfurt a. M.) und Thomas Terberger (Universität Greifswald) in Greifswald v. 16.-21. Februar 2009, in: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=2692> (Stand: 18. Juli 2009).

Die Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung und ihr Platz in der deutschen Historiographie

von Wolfgang Klötzer

Hundert Jahre im Leben einer Institution sind eine lange Zeit. Sie führt, abhängig vom Zeitgeschehen, durch Höhen und Tiefen, sieht vier Generationen ihrer Akteure und Profiteure kommen und gehen, bangt um die Verwirklichung ihrer Ziele und darf sich glücklich schätzen, wenn nach hundert Jahren die Bilanz im Großen und Ganzen positiv abschließt.

Ich habe die Ehre, heute zum hundertjährigen Bestehen Ihrer Gesellschaft den Festvortrag zu halten, und ich kann Ihnen versichern, daß ich mit viel Vergnügen daran gearbeitet habe, nachdem ich schon einmal vor fünfzig Jahren über das erste Halbjahrhundert vor Ihrer Gesellschaft habe sprechen dürfen¹. Ich verbürge mich, daß ich mich für heute nicht selbst abgeschrieben habe. Manche Anregung durfte ich dagegen aus der Festschrift von Harald Lönnecker² ziehen, der mir freundlicherweise schon vor Monaten sein Manuskript zur Verfügung gestellt hat. Folgen Sie mir also von der „Lösen Vereinigung von Freunden der Burschenschaftlichen Geschichtsschreibung“ 1892, über den „Ausschuß für burschenschaftliche Geschichte“ 1898, über die „Burschenschaftliche Historische Kommission“ (BHK) 1909 zur „Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung“ (GfbG) 1929 und deren Entwicklung bis in die Gegenwart.

Schon die Anfänge einer institutionellen Bündelung der Burschenschaftsgeschichte standen unter einem guten Stern. Fast hundert Jahre waren seit Gründung der Deutschen Burschenschaft vergangen, manche Interna hatten schon ihre Bearbeiter gefunden, vor allem aber waren private Sammlungen von Studentica – Briefe, Bücher, museale Gegenstände – entstanden, die einen zentralen Platz zur dauernden Aufbewahrung suchten. Der Direktor der Gießener Universitätsbibliothek Professor Dr. Herman Haupt (1854-1935) war es, der ab 1885 die Zusammenführung betrieb, aus der sich „Archiv und Bücherei der Deutschen Burschenschaft“, das älteste Standbein der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, entwickelten.

¹ Klötzer, Wolfgang: *50 Jahre Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung*, in: *Burschenschaftliche Blätter* (künftig zit.: BBI) 74/5 (1959), S. 123-125; es handelt sich um die Festrede am Rande des Burschentags in Kassel am 22. Mai 1959.

² Lönnecker, Harald: *„Das Thema war und blieb ohne Parallel-Erscheinung in der deutschen Geschichtsforschung“. Die Burschenschaftliche Historische Kommission (BHK) und die Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG) (1898/1909-2009). Eine Personen-, Institutions- und Wissenschaftsgeschichte* (Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, 18), Heidelberg 2009.

Gleichzeitig verdichteten sich innerhalb der Burschenschaft die Bestrebungen, die burschenschaftliche Geschichtsforschung zusammenzufassen und zu institutionalisieren. Die Befürworter eines solchen Zusammenschlusses waren keineswegs nostalgische Alte Herren, sondern Fachhistoriker, von Herkunft zwar Burschenschafter, die aber wie Heinrich von Treitschke und Theodor Mommsen an den Universitäten Rang und Namen hatten und in der allgemeinen Historiographie tief verwurzelt waren.

Aber zur Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung gelangte man in nur kleinen Schritten.

Eine „Lose Vereinigung von Freunden der burschenschaftlichen Geschichtsschreibung“ traf sich seit 1892. Noch war es ein zwangloser Zusammenschluß, dem neben den bereits genannten Befürwortern auch bedeutende Zeithistoriker wie die Professoren Julius Ficker und Wilhelm Oncken angehörten. Man war sich sicher, mit vereinten Kräften in der burschenschaftlichen Thematik die Altertümelei überwinden und in weiter Streuung wissenschaftliches Interesse wecken zu können. Haupt, Meinecke und Oncken stehen denn auch hinter den vier zwischen 1894 und 1896/97 erschienenen Heften „Veröffentlichungen des Archivs für die Deutsche Burschenschaft“, die als erste Schriften zur Geschichte der Burschenschaft wissenschaftlichem Standard entsprachen.

Herman Haupt konnte eine lose Interessengemeinschaft von Burschenschaftshistorikern allerdings nicht genügen. Angeregt von fast zeitgleichen Gründungen historischer Landeskommisionen, strebte er im Zeitalter des die Quellenforschung forcierenden Historismus eine ähnliche Organisation für die burschenschaftliche Geschichtsforschung an und fand Mitstreiter in dem Marburger Landgerichtsrat Georg Heer (1860-1945), der bereits als Burschenschaftshistoriker hervorgetreten war, und dem Berliner Redakteur Dr. Gustav Heinrich Schneider (1859-1909), der 1887 die „Burschenschaftlichen Blätter“ begründet hatte. Der Vierte im Bunde wurde der Marburger Bibliothekar Dr. Wilhelm Fabricius (1857-1942), Mitbegründer und Mitherausgeber der „Akademischen Monatshefte“. Der Fünfte und Jüngste war der Kasseler Bibliothekar Dr. Wilhelm Hopf (1876-1962), der mit Haupt eng befreundet war. Man begegnete sich nicht nur auf privater und studentischer Ebene, sondern traf sich auch in Historischen Kommissionen und landesgeschichtlichen Vereinen und fühlte sich so verzahnt mit der allgemeinen Geschichtsforschung.

Am 2. Juni 1898 konstituierte sich in Gießen der „Ausschuß für burschenschaftliche Geschichte“ mit zunächst vier Interessenten: Haupt, Heer, Hopf und Schneider, zu denen bald Meinecke, Oncken und andere hinzustießen, womit sich die „Lose Vereinigung von Freunden der burschenschaftlichen Geschichtsschreibung“ erledigte. In der Verfolgung des Nahziels einer allgemeinen burschenschaftlichen Geschichte stritten im Ausschuß, der sich im Untertitel bereits als „Historische Kommission“ bezeichnete, „Puristen“ und „Populisten“

miteinander, ob man das Thema leichtverständlich oder streng wissenschaftlich angehen sollte.

Aber auch der „Ausschuß“ war noch nicht das Nonplusultra, wenn er auch in den zehn Jahren seiner Wirksamkeit manche Projekte fördern oder begleiten konnte, zum Beispiel die „Bibliographie der deutschen Universitäten“ von Erman/Horn (1904/05) oder das Register zu den ersten 15 Jahrgängen der „Burschenschaftlichen Blätter“ (1887-1901) mit Tausenden von Nachweisen, so daß der Herausgeber verlauten ließ: Das Material „zur Geschichte unserer Deutschen Burschenschaft ist bereitet.“³ Das war zwar entschieden zu optimistisch gedacht. Ein Schüler Friedrich Meineckes, der junge Dr. Paul Wentzcke (1879-1960), sollte die Geschichte der Burschenschaft schreiben, aber da machte der Erste Weltkrieg einen Strich durch die Rechnung.

Doch sechs Jahre vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges kam es zur Gründung der Burschenschaftlichen Historischen Kommission (BHK), der genuinen Mutter unserer heutigen Gesellschaft. Man schrieb den 13. April 1909, als sich wieder auf Initiative Haupts im Festsaal des Senckenberg-Museums in Frankfurt am Main 14 „Gründungsväter“ versammelten, unter ihnen der Mediziner Ludwig Aschoff, die Historiker Eduard Heyck, Georg Kauffmann, Friedrich Meinecke, Otto Oppermann, Felix Rachfahl, Friedrich Reuter, die praktischen Juristen Eduard Dietz, Georg Heer, Fritz Ullmer, der Bibliothekar Wilhelm Hopf und der Schriftleiter der „Burschenschaftlichen Blätter“ Hugo Böttger. Nach eingehender Diskussion einigte man sich in Paragraph 1 der Satzung (14. Mai 1910) auf den Kommissionzweck, „Quellen und Darstellungen aus dem Gebiet der Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung in einer den Forderungen der Wissenschaft entsprechenden Weise herauszugeben“⁴. Des Weiteren nahm man sich vor, Archiv und Bibliothek auszubauen, burschenschaftliche Lebensbilder zu veröffentlichen und vor allem die langersehnte umfassende Geschichte der Burschenschaft baldmöglichst vorzulegen.

Den ersten Vorstand bildeten die folgenden Herren: Herman Haupt Erster Vorsitzender; Friedrich Meinecke Zweiter Vorsitzender; als Beisitzer wurden gewählt Ferdinand Bilger, Graz; Otto Oppermann, Utrecht; Paul Wentzcke, Düsseldorf. Die Schriftführung übernahm Herman Haupt, den Kassiererposten Wilhelm Hopf. Für die Leitung von Archiv und Bücherei stellte sich fürs Erste Friedrich Meinecke zur Verfügung.

Daß man die deutsche Einheitsbewegung als dringliches Forschungsziel anstrebte und die wissenschaftliche Methode zwingend vorschrieb, war von entscheidender Bedeutung, denn damit löste sich die burschenschaftliche Geschichtsschreibung endgültig von allen antiquarischen, nostalgischen und pseudowissenschaftlichen Usancen. Daß es über-

³ BBI 19/8-9 (1905), S. 183.

⁴ Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 2), S. 135, Anm. 22.

dies gelang, auch die Burschenschaften an Technischen Hochschulen und die Österreichs mit Heinrich Ritter von Srbik zu gewinnen, erwies sich als Glücksfall.

„Damit erweiterte sich nicht nur die auf dem folgenden Eisenacher Burschentag gesicherte finanzielle Grundlage, die sich hierbei dokumentierende ideelle Einheit der gesamtdeutschen Burschenschaft erhöhte die Bedeutung der in der wissenschaftlichen Welt beifällig aufgenommenen Kommissionsgründung, die sofort ihre hochgesteckten Ziele in Angriff nahm.“⁵

Man hatte sich bei der Konstituierung der Burschenschaftlichen Historischen Kommission an den Historischen Kommissionen orientiert, die sich um die Jahrhundertwende reihum in den deutschen Ländern gebildet hatten, 1883 etwa die Badische Historische Kommission, in der zahlreiche Burschenschafter mitarbeiteten. 1897 folgte die Historische Kommission für Hessen und Waldeck mit Sitz in Marburg, an deren Gründung Herman Haupt beteiligt war. 1906 die Frankfurter Historische Kommission und 1908 die Hessische Historische Kommission in Darmstadt. Auch hier war Herman Haupt unter den Anregern, und von dieser Vernetzung mit Universitätsprofessoren, Archivaren, Bibliothekaren und Pädagogen der deutschen Länder profitierte die junge burschenschaftliche Kommissionsgründung. Alle hatten sie sich die Quellenforschung und deren objektive wissenschaftliche Bearbeitung bis hin zur reihenweisen Publikation der Forschungsergebnisse aufs Papier geschrieben.

Die Themen, welche die Gründer der Burschenschaftlichen Historischen Kommission bewegten, waren nun eindeutig nationale: deutsche Einheit, demokratische Freiheit, vaterländisches Bewußtsein. Man wollte heraus aus der Ecke, in die mißgünstige Medien und linke Politiker die Burschenschaft mit Verleumdungen und Diffamierungen gestellt hatten, und machte Front gegen Trivialromane und Schmierentheater im burschenschaftlichen Milieu, ja selbst gegen die pseudoromantische Alt-Heidelberg-Lyrik, und mit Erfolg, denn, so Herman Haupt, solches

„sei der Burschenschaft wesensfremd und entspreche nicht der historischen Wahrheit. Als studentische Vereinigung mit politischem Anspruch gehe es ihr mehr um Veränderung und Wandlung der Verhältnisse, als daß man sich auf den engen Raum der Korporation beschränken könne und dürfe. Zwar schwärme und singe die deutsche Burschenschaft auch, das sei aber nur ein, wenn auch wichtiger Teilaspekt ihres innersten Wesens. Vielmehr gelte es, sie als politische und soziale Größe zu benennen und einzuordnen, ihren Anteil zu bestimmen an historischen Veränderungen und Entwicklungen, und dies auf qualitativ möglichst hohem Niveau.“⁶

Dies zu bekräftigen und unter Beweis zu stellen, gelang bereits mit den ersten Bänden der „Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung“. Im Geleitwort zum ersten Band, der bereits 1910 erschien, hat

⁵ Klötzer, 50 Jahre (s. Anm. 1), S. 123.

⁶ Zitiert nach Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 2), S. 153 f.

Haupt dieses wahrhaft übergreifende und umfassende Generalthema mit folgenden Sätzen zum Ausdruck gebracht:

„So soll die Aufgabe des neuen Unternehmens in erster Linie als eine wissenschaftliche betrachtet, das geistige und politische Leben einer nahen Vergangenheit soll in seinen Wechselbeziehungen zu dem Gemeinschaftsleben der Jugend erforscht werden. [...] Unter diesem Gesichtspunkte werden für den darstellenden Teil dieser Veröffentlichungen Arbeiten über die Geschichte der Burschenschaft an den einzelnen Hochschulen ebenso willkommen sein wie biographische Aufsätze über Persönlichkeiten, die auf die Burschenschaft eingewirkt oder von ihr Anregungen empfangen haben oder auch nur in diesem Sinne tätig gewesen sind. Eine Analyse publizistischer Literatur oder politischer Dichtung wird ebenso gerne aufgenommen wie ein Beitrag zur Parteigeschichte oder zur Geschichte der akademischen Reformbestrebungen. Es muß nur gefordert werden, daß die Darstellung von wissenschaftlichem Geiste getragen ist und nicht am Äußerlichen haften bleibt, daß sie weder das heutige studentische Korporationswesen zum Maßstab der Vergangenheit nimmt noch politische Werturteile und Schlagworte des Tages auf sie überträgt.“⁷

Harald Lönnecker hat in seiner Festschrift den wissenschaftlichen Anspruch der burschenschaftlichen Geschichtsschreibung in zwei Sätzen sehr schön zum Ausdruck gebracht, indem er schreibt:

„Die Burschenschaft war unbestritten ‚geschichtsmächtig‘. Jetzt war sie auch ‚geschichtswürdig‘ geworden und wurde immer stärker von Fachhistorikern erforscht. Parallel zu den ‚Quellen und Darstellungen‘ entstanden die ersten Dissertationen, die sich auf das burschenschaftliche Archiv und die BHK stützten.“⁸

Dabei konnte die bürgerliche Jubiläumskultur der spätwilhelminischen Zeit ein Vehikel sein, die Ziele der BHK zu befördern. Nicht nur viele Universitäten standen vor großen Erinnerungsfesten, die Burschenschaft selbst sah sich großen Gedenktagen gegenüber: der Hundertjahrfeier der Befreiungskriege (1913), dem hundertjährigen Jubiläum der Burschenschaft (1915) und der Zentenarfeier des Wartburgfestes (1917).

Das Ziel der BHK, zum Burschenschaftsjubiläum 1915 bereits die Geschichte der Burschenschaft vorzulegen, konnte wegen des Kriegsausbruchs leider nicht eingehalten werden. Aber die ersten fünf Bände der „Quellen und Darstellungen“ brachten so viel grundlegende Untersuchungen über die Jenaische, Wiener, Hallesche, Freiburger und Greifswalder Burschenschaft, daß Paul Wentzcke im sechsten Band 1919 zwar nicht schon die Gesamtgeschichte der Deutschen Burschenschaft, aber doch bandfüllend auf 400 Seiten wenigstens die „Vor- und Frühzeit bis zu den Karlsbader Beschlüssen“ vorlegen konnte. Das erstaunt umso mehr, da er 1914/18 selbst am Krieg teilnahm, aus dem er als Major der Reserve, ausgezeichnet mit dem E.K. I und II, heimkehrte. Aber Wentzcke, der seit 1912 das Stadtarchiv Düsseldorf leitete, war ein ebenso rastloser wie systematischer Arbeiter und gehörte bereits zu den ersten Autoren der „Quellen und Darstellungen“, die er später, als er

⁷ Zitiert nach ebd., S. 154.

⁸ Zitiert nach ebd., S. 155.

längst zum Nestor der burschenschaftlichen Geschichtsschreibung geworden war, selbst herausgegeben hat. Die von ihm bevorzugte Themenwahl um Heinrich von Gagern, die Frankfurter Nationalversammlung und die deutsche Einheitsbewegung im 19. Jahrhundert hat entscheidend dazu beigetragen, daß die „Quellen und Darstellungen“ aus den Interna der Burschenschaft in die allgemeine Geschichtsforschung aufgestiegen und in Fachkreisen entsprechend gewürdigt worden sind.

Herman Haupt's stetes Drängen auf eine streng wissenschaftliche Behandlung der Geschichte der Burschenschaft und ihre Vernetzung mit der allgemeinen Geschichte trug nun die schönsten Früchte. Selbst die „Historische Zeitschrift“, in ihren Rezensionen weltweit bekannt und gefürchtet, äußerte sich über Wentzckes sechsten Band äußerst positiv:

„Mit ihm haben wir jetzt eine kritisch gesicherte, allseitige Darstellung der Vorgeschichte der Burschenschaft auf dem reichen Grunde der allgemeinen deutschen Entwicklung, ein treues Denkmal ihres ursprünglichen Geistes, wohl abgewogen im Urteil, auch glücklich in der Form, übersichtlich, knapp und doch auf die Sonderentwicklungen eingehend.“⁹

Aus den politischen Querelen der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen konnte sich die Burschenschaftliche Historische Kommission weitgehend heraushalten, was in erster Linie ihren beiden Matadoren Haupt und Wentzcke zu verdanken war. So schrieb Herman Haupt schon 1919 im Geleitwort für Band 6:

„In den politischen Gegensätzen, die seit dem Umsturz unseres Staatswesens unser Volk tiefer denn je zerklüften, werden die ‚Quellen und Darstellungen‘ in keiner Weise Partei ergreifen. Nach wie vor verfolgen sie rein wissenschaftliche Ziele und werden parteipolitischen Erörterungen, auch wenn sie in wissenschaftlichem Gewande auftreten, wie bisher die Türe verschließen.“¹⁰

Die Herausgeber haben denn auch wiederholt politisch orientierte Manuskripte abgelehnt. Anders die Deutsche Burschenschaft im Allgemeinen, die vor allem in ihrem Kampf gegen die „Kriegsschuldlüge“ nachdrücklich die Revision des Versailler Vertrags verlangte. Auch ihre antisemitischen Tendenzen entsprachen nicht dem Credo der „Alten Herren“ um die BHK, die zumeist ihren in der Vorkriegszeit wurzelnden nationalliberalen Überzeugungen treu geblieben waren.

Die BHK setzte derweil, unbeirrt von der Tagespolitik und sozialen Strömungen, ihre wissenschaftliche Arbeit, namentlich in der Herausgabe weiterer Bände der „Quellen und Darstellungen“, fort. Zwar wartete die wissenschaftliche Welt immer noch auf die angekündigte Gesamtgeschichte der Burschenschaft, aber mittlerweile waren aus der Feder von Georg Heer zwei weitere Teilbände hervorgegangen, die „Demagogenzeit“ 1820-1833 (QuD 10, 1927) und „Die Zeit des Progresses“ 1833-1859 (QuD 11, 1929), in denen er – immer vor

⁹ Historische Zeitschrift 122 (1920), S. 506.

¹⁰ Zitiert nach Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 2), S. 191.

dem politischen und kulturellen Hintergrund der Zeit – die „oft kaum erkennbaren Fäden der [burschenschaftlichen] Prozesse und Ereignisse“ entwirrte, so daß sie als Teil der allgemeinen deutschen Geschichte erkennbar wurden¹¹. Heer war Mitgründer und Mitglied der BHK und Mitherausgeber der „Quellen und Darstellungen“. Da er in Marburg a. d. Lahn als Landgerichtsrat lebte, verschob sich der Schwerpunkt der BHK nach dem Tod Haupts 1935 von Gießen nach Marburg.

Auch drei weitere Bände aus der Weimarer Zeit fanden das Interesse breiter wissenschaftlicher Kreise, 1921 ein Sammelband mit 30 burschenschaftlichen Lebensläufen (QuD 7), 1927 die viel beachtete Monographie Wentzckes über die deutschen Farben (QuD 9) und 1930 eine Auswahl burschenschaftlicher Dichtung, zusammengestellt von Friedrich Harzmann (QuD 12).

„Heers Bände wurden euphorisch aufgenommen und gelten bis in die Gegenwart als unverzichtbar“¹², und das „Literarische Zentralblatt für Deutschland“ ließ verlauten:

„Seit Begründung der burschenschaftlichen Historischen Kommission im Jahre 1909 ist es um die Geschichtsschreibung der Burschenschaft besser bestellt als in jedem anderen Bunde“¹³.

Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang die überragende Rolle, welche die Burschenschaftliche Historische Kommission im sogenannten Flaggenstreit gespielt hat, der seit 1919 in der Weimarer Republik nicht nur schwelte, sondern offen entflammt war. In zahlreichen wissenschaftlichen und pseudowissenschaftlichen, ja parteipolitischen Veröffentlichungen wurde darum gestritten, ob Schwarz-Weiß-Rot oder Schwarz-Rot-Gold die deutschen Farben seien. Über alle Pamphlete und Streitschriften erhob sich da 1927 Paul Wentzckes objektive, rein wissenschaftliche Analyse mit dem Titel „Die deutschen Farben, ihre Entwicklung und Deutung sowie ihre Stellung in der deutschen Geschichte“. Sie füllte auf 240 Seiten den ganzen neunten Band der Quellen und Darstellungen und erfuhr bis zum Reichspräsidenten die positivste Reaktion.

Während andere entweder ausschließlich für Schwarz-Rot-Gold bzw. für Schwarz-Weiß-Rot plädierten,

„überließ es Wentzcke nach eingehender Darstellung von Geschichte und Stellenwert der Farben dem Leser, ob er Schwarz-Rot-Gold oder Schwarz-Weiß-Rot den Vorzug geben wollte. Diese Neutralität machte ‚Die deutschen Farben‘ zu einem ungeheuer erfolgreichen Buch, dem erfolgreichsten überhaupt der BHK. 1929 war es vergriffen und mußte nachgedruckt werden.“¹⁴

¹¹ Golücke, Friedhelm: *Verfasserlexikon zur Studenten- und Hochschul [Universitäts-]geschichte. Ein bio-bibliographisches Verzeichnis* (Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, 13), Köln 2004, S. 140.

¹² Zitiert nach Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 2), S. 202.

¹³ Literarisches Zentralblatt für Deutschland 3 (1924), S.190.

¹⁴ Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 2), S. 228.

Es erschienen Sonderausgaben und 1938 eine ebenso erfolgreiche von Wentzcke überarbeitete und erweiterte Neuausgabe unter dem Titel „Hoheitszeichen und Farben des Reiches“.

„Die deutschen Farben‘ beeinflusste noch den Beschluß des Parlamentarischen Rates über die schwarz-rot-goldenen Bundesfarben im Jahr 1949, ein Umstand, der wesentlich mit dazu beitrug, Wentzcke zu bewegen, 1955 eine zweite – eigentlich die dritte – überarbeitete Auflage als erste größere Veröffentlichung der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung nach dem Zweiten Weltkrieg erscheinen zu lassen.“¹⁵

Unterdes war Haupt 1921 als Gießener Bibliotheksdirektor in den Ruhestand getreten und hatte 1924 seinen 70. Geburtstag gefeiert. Im Vorsitz der BHK war er müde geworden und erleichtert, als Paul Wentzcke 1930 den Vorsitz übernahm. Haupt wußte auch, daß das von ihm aufgebaute burschenschaftliche Archiv nur mit Rücksicht auf seine Person in Gießen weiterhin geduldet wurde und über kurz oder lang eine andere Bleibe gesucht werden müsse. Nach verschiedenen Sondierungen in Marburg, Düsseldorf und Köln ergab sich 1927 schließlich die Möglichkeit, die burschenschaftlichen Archivalien, Bücher und Sammlungen dem Stadtarchiv Frankfurt am Main depositarisch anzugliedern. Nach der Vertragsunterzeichnung am 1. Dezember 1927 trafen die Gießener Bestände ab Mitte Dezember – in 230 Kisten verpackt – nach und nach in Frankfurt ein, wo sie von Direktor Dr. Otto Ruppertsberg (1877-1951) und Dr. Harry Gerber (1888-1959), beides Burschenschafter, in Empfang genommen wurden. Vermittelt hatte Geheimrat Professor Dr. Georg Wolfram (1858-1940), der ehemalige Direktor der Straßburger Landes- und Universitätsbibliothek und nunmehrige Leiter des „Wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich“ an der Universität Frankfurt am Main. 1928 wurde Harry Gerber zum „Burschenschaftlichen Archivar“ berufen, der er bis 1958 – seit 1938 als Stadtarchivdirektor – blieb. Auf ihn folgte Ernst Wilhelm Wreden (1926-1997).

Frankfurt am Main war keine schlechte Lösung, denn hier hatte von 1815 bis 1866 die Deutsche Bundesversammlung getagt, die mehrfach mit der Burschenschaft befaßt war, und 1848/49 die Frankfurter Nationalversammlung, die auf den Idealen der Burschenschaft fußte.

„Als Wentzcke 1935 die Nachfolge Wolframs als Leiter des Instituts der Elsaß-Lothringer antrat und damit in die unmittelbare Nähe Gerbers [...] kam, gab es in Frankfurt einen neuen Kulminationspunkt für die burschenschaftliche Geschichtsforschung, wie es bisher Gießen und Marburg gewesen ist“¹⁶.

Die Folge der Deponierung des burschenschaftlichen Archivs in Frankfurt brachte aber auch eine rechtliche Veränderung mit sich. Die Tage der 1909 gegründeten, zwei Jahrzehnte erfolgreich gewesenen Burschenschaftlichen Historischen Kommission waren ge-

¹⁵ Ebd., S. 229.

¹⁶ Ebd., S. 243.

zählt. Um das Vertragsverhältnis mit Frankfurt abzusichern, mußte die BHK in einen ins Vereinsregister beim Amtsgericht eingetragenen Verein umgewandelt werden. So entstand die am 26./27. Mai 1929 beschlossene und am 25. Mai 1930 bzw. 14. Mai 1933 bestätigte „Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V.“ (GfbG) als Träger von Archiv, Bücherei, Forschung und Veröffentlichungen.

Die NS-Zeit überstand die Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung relativ unbeschadet. Haupt und Wentzcke waren erklärte Gegner des Nationalsozialismus, Wentzcke wurde, nachdem er sich geweigert hatte, der NSDAP beizutreten, bereits 1933 auf Grund des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ als Düsseldorfer Stadtarchivdirektor in den Ruhestand versetzt, und Herman Haupt hatte sich etwa zur selben Zeit brieflich über die „braunen Proleten“ geäußert, „denen ein Burschenschafter nicht ruhigen Gewissens zugehören könne“¹⁷. Allerdings war Harry Gerber seit 1933 Parteimitglied, gehörte aber nicht dem Vorstand der Gesellschaft an.

Während die burschenschaftlichen Verbände gleichgeschaltet und 1935 gar aufgelöst wurden, verwahrte sich Wentzcke entschieden gegen jegliche Einmischung der neuen NS-Studentenführer in die Belange der Gesellschaft und betonte Anfang November 1936 nochmals nachdrücklich in einem Rundschreiben,

„daß wir in völliger juristischer und wissenschaftlicher Unabhängigkeit unsere Aufgaben fortsetzen [...] werden, um Ansehen und Bedeutung der burschenschaftlichen Bewegung in der Geschichte der Nation zu sichern.“¹⁸

Nach der Auflösung der Deutschen Burschenschaft war die Arbeit der GfbG allerdings nicht einfacher geworden. Zwar strömten nun Archive und Sammlungen verstärkt in das Frankfurter Depositum, mit der Finanzierung der Veröffentlichungen war es jedoch schlechter denn je bestellt. Zwar konnte der Vorstand der verbreiteten Mentalität entgegenzutreten, mit dem Ende der Burschenschaft müsse auch die Pflege ihrer Geschichte getilgt werden, hatte doch selbst der Reichs- und Preußische Minister des Innern 1936 auf den unschätzbaren Quellenwert der Archiv- und Sammlungsbestände und das nationale Interesse an deren Erhaltung hingewiesen.

Doch die ständig wachsenden Bestände konnten auf Dauer nicht in Frankfurt bleiben, da das Frankfurter Stadtarchiv nicht mehr Platz und die Stadt Frankfurt auch nicht mehr Geld zur Verfügung stellte. Zugleich bahnte sich in Würzburg die Gründung eines „Wissenschaftlichen Instituts für deutsche Hochschulkunde und Studentengeschichte auf der Festung Marienberg“ an, nicht ganz ohne Druck der Reichsstudentenführung, „welche die gesamte

¹⁷ Am 23. Januar 1933 an Wentzcke; zitiert nach ebd., S. 256.

¹⁸ Zitiert nach ebd., S. 261.

studentenhistorische Forschung einschließlich der einschlägigen Vereinigungen unter ihre Kontrolle bringen wollte“¹⁹.

Letztlich konnte sich die Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung der Würzburger Lösung nicht verschließen, zumal auf der Feste Marienberg fast unbeschränkter Magazinraum zur Verfügung stand. Am 29. Januar 1937 schloß die GfbG den neuen Depositalvertrag mit der Stadt Würzburg. Der Umzug von Frankfurt nach Würzburg zog sich bis Ende 1938 hin, und am 26. Mai 1939 konnte das Würzburger Institut eröffnet werden. Wentzcke nahm an der Feierstunde teil, sah aber der studentenhistorischen Zukunft eher skeptisch entgegen. Und Gerber sammelte in Frankfurt auf eigene Faust weiter, doch was er erneut zusammentrug, ging in den Luftangriffen des Zweiten Weltkriegs zugrunde.

Tatsächlich waren die Würzburger Bestände, da Ordnungskräfte fehlten, kaum benutzbar, und der Krieg mit seinen Einschränkungen tat ein Übriges. Zwar verschonten die Bomben die Feste Marienberg, aber was 1945 durch Vandalismus der Besatzungsmacht und auch seitens der Bevölkerung zerstört wurde, spottet jeglicher Beschreibung. Harald Lönnecker hat das Dilemma in seiner Festschrift ausführlich geschildert²⁰.

Ich will und kann in meinem Vortrag nicht auf die Querelen der unmittelbaren Nachkriegszeit eingehen, die zwischen Frankfurt und Würzburg, aber auch innerhalb der Frankfurter Archivleitung zu viel Unruhe führten. Hier nur ein paar Sätze aus Lönneckers Zusammenfassung:

„Da Gerber auf Grund seiner Dienstentlassung [1945] über viel freie Zeit verfügte, hat er in jahrelanger Arbeit auf den Dachböden der Festung Marienberg die schwer angeschlagenen burschenschaftlichen Bestände zusammengefaßt und geordnet. Ihm ist zu verdanken, daß das Archiv überhaupt weiterexistierte. Da es in Würzburg nicht benutzbar war, wurde es nach einer gerichtlichen Auseinandersetzung mit der Stadt ab 1955 an den alten Aufbewahrungsort [Frankfurt] zurückgeführt. Das Archiv wurde der Außenstelle des Bundesarchivs in Frankfurt angegliedert, weil sich im selben Hause die Archivalien der zur Untersuchung der burschenschaftlichen Umtriebe im Vormärz eingesetzten Bundeszentralbehörde befanden sowie alle wesentlichen Unterlagen im Zusammenhang mit der deutschen Nationalversammlung und der provisorischen Reichsgewalt von 1848/49. Mit der Auflösung der Außenstelle im Jahr 2000 wurden die Bestände [im Umfang von ca. 500 laufenden Metern] in die Hauptstelle des Bundesarchivs nach Koblenz verlegt.“²¹

Doch zurück in die dreißiger Jahre und zur Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung.

Natürlich hatte sie die Abgabe des Burschenschaftlichen Archivs nach Würzburg sachlich und mental erst einmal zu verkräften. Aber die Publikationstätigkeit war ungebrosen. In rascher Folge erschienen neue Bände der „Quellen und Darstellungen“, vor

¹⁹ Ssymank, Harald: *Paul Ssymank*, in: GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte 1 (1992), S. 92.

²⁰ Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 2), S. 272 ff.

²¹ Ebd., S. 346.

allem in Band 16 (1939) der vierte Band der „Geschichte der Deutschen Burschenschaft“ bis 1919 von Georg Heer und zwischen 1940 und 1944 drei Bände „Burschenschafterlisten“ von 1815 bis 1936, herausgegeben von Paul Wentzcke.

Aber auch der Zweite Weltkrieg forderte sein Recht. Das Häuflein der Aktiven schmolz auf Wentzcke und Gerber zusammen, nachdem Wolfram 1940 gestorben war und Georg Heer sich nach der Herausgabe des 4. Band seiner Burschenschaftsgeschichte fast ganz zurückgezogen hatte. Am 3. März 1945 starb auch er, fast unbemerkt in dieser turbulenten Zeit. Die Mitglieder der GfbG waren in alle Winde zerstreut und konnten nur mühsam ermittelt und reaktiviert werden. Das Vermögen der Gesellschaft war geschrumpft, ja „ganz wesentlich zerschlagen“, wie es Wentzcke formulierte²². Immerhin wurde im Sommer 1949 vom Vorstand das „Weiterbestehen der GfbG festgestellt“, Paul Wentzcke, mittlerweile Honorarprofessor der Frankfurter Universität, im Vorsitz bestätigt und 1951 anlässlich des Deutschen Historikertags in Marburg die „Rückkehr der GfbG ins wissenschaftliche Leben“ angezeigt²³. Tatsächlich wurde als erstes eine Neuauflage von Wentzckes „Die deutschen Farben“ geplant und 1955 auch verwirklicht.

Vor allem aber galt es, die seit 1910 so erfolgreiche Publikationsreihe der „Quellen und Darstellungen“ neu zu beleben. Die Initiative ging natürlich von Wentzcke aus, der meinte, die Geschichte der Deutschen Burschenschaft sei nun bis 1919 abgehandelt, so daß die neu zu gründende Reihe das wissenschaftliche Schwergewicht mehr auf die deutsche Einheitsbewegung legen müsse, zumal im Nachkriegsdeutschland des 20. Jahrhunderts die Wiedervereinigung Deutschlands das beherrschende Thema sei. 1957 erschien der erste Band der neuen Reihe „Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im 19. und 20. Jahrhundert“ mit einem Aufsatz über Heinrich von Gagerns Aufstieg in der Politik, einer Edition unbekannter Briefe des badischen Liberalen Adam von Itzstein und Beiträgen zur Geschichte der Erlanger und Göttinger Burschenschaften. 1959 folgten bereits ein zweiter und ein dritter Band, und 1963 der vierte „In memoriam Paul Wentzcke“, denn der unermüdliche Kämpfer für die wissenschaftliche Erforschung der Geschichte der Deutschen Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung und langjährige Vorsitzende der Gesellschaft war am 25. November 1960 gestorben.

Seitdem sind bis 2008 unter wechselnden Herausgebern und beschickt von namhaften Autoren weitere zwölf Bände der „Darstellungen und Quellen“ in unterschiedlichen Abständen erschienen, alle auf hohem wissenschaftlichem Niveau und vielbeachtet von den Kritikern der historischen Zunft. Darunter zwei Bände mit Burschenschaftlichen Lebensläufen (1965 und 1967) und die Sammelbände „175 Jahre Wartburgfest“ (1992) und „200 Jahre burschenschaftliche Geschichte“ (2008). Außer der Reihe erschien u. a. „Die Deutsche

²² Wentzcke an Richard Schiedt am 3. April 1948; zitiert nach ebd., S. 295.

Burschenschaft in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus“ (1999) von Helma Brunck und 1996 bis 2005 die ersten sechs Teilbände eines „Biographischen Lexikons der Deutschen Burschenschaft“ von Helge Dvorak, Burschenschafter als Politiker von A bis Z auf über 2.500 Seiten. Weitere Teilbände über Burschenschafter als „Wissenschaftler und Künstler“ sollen folgen.

Gerade dieses Produkt jahrzehntelangen Sammelns und Auswertens prosopographischer Unterlagen, in das die Gesellschaft im Laufe der Jahre etwa 150.000 Euro investierte, wahrhaft ein „Jahrhundertwerk“, wurde von der historischen Zunft begeistert aufgenommen und widerlegt alle noch von Paul Wentzcke vor 50 Jahren geäußerten Befürchtungen, die burschenschaftliche Geschichtsforschung könne sich von den Schicksalsschlägen des Zweiten Weltkriegs nie wieder erholen. Helge Dvorak hat aber auch

„manche Kritik erfahren, weil Burschenschafter aufgenommen wurden, die im Leben schwer gefehlt haben. Inzwischen sind die Kritiker nahezu verstummt, nachdem den Bänden gerade aus dem burschenschaftsfeindlichen linken Lager Anerkennung gezollt wird. Und zwar gerade, weil nichts verschwiegen wird.“²⁴

Die Gesellschaft braucht sich heute keine Sorgen zu machen, auf dem Spezialgebiet der burschenschaftlichen Geschichte isoliert zu sein. Nicht „Herzenergießungen romantisierender Alter Herren“, die Paul Wentzcke schon 1955 in einem Brief an Harry Gerber überwunden sah²⁵, füllten die Seiten der neuen Reihe der „Darstellungen und Quellen“, sondern vielfach die Forschungen junger Historiker, die den Nachkriegsproblemen wie der deutschen Teilung keineswegs auswichen. Die Zusammenarbeit mit dem DDR-Historiker Günter Steiger (1925-1987)²⁶, die letztlich an den Intrigen der DDR-Behörden scheiterte, ist hierfür beispielhaft. Und die Zahl der Autoren, die zu den „Darstellungen und Quellen“ beitrugen und nicht Burschenschafter waren, zu denen auch ich mich zählen durfte, stieg stetig an.

Manches „heiße Eisen“ wurde angepackt, wo es um die Bewertung burschenschaftlichen Verhaltens in den Freikorpskämpfen, um die Revision des Versailler Vertrags, um die Rezeption der Weimarer Republik und um die Steigbügelhaltung für den Nationalsozialismus ging. Besonders der Beitrag von Wolfgang Zorn im fünften Band der „Darstellungen“ (1965) über „Die politische Entwicklung des deutschen Studententums 1918-1931“ löste eine langanhaltende Debatte aus, die aber im Endeffekt der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung zur Ehre gereichte, da die historische Fachwelt anerkannte, daß die Gesellschaft fähig war, „über den eigenen Schatten zu springen und keine falschen Rücksichten walten zu lassen, wenn es um Weimarer Republik und Nationalsozialismus ging.“²⁷

²³ Ebd., S. 298.

²⁴ BBI 115/4 (2000), S. 167.

²⁵ Zitiert nach Lönnecker, BHK/GfbG (s. Anm. 2), S. 306.

²⁶ Näheres über die Affäre Steiger: ebd., S. 307.

²⁷ Ebd., S. 318.

Die von der GfbG 1999 zum Druck gebrachte Dissertation von Helma Brunck über „Die Deutsche Burschenschaft in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus“ hat hier ein Übriges bewirkt, vor allem mit dem Kapitel „Antisemitismus in der Deutschen Burschenschaft“, den sie nicht leugnet, aber relativiert und damit „das von antiburschenschaftlichen Motiven geprägte Zerrbild in der Presse“ korrigiert hat²⁸.

Wo die Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung heute steht, wie sie sich der Zeitgeschichte und der Geschichtstheorie, neuen Methoden sozialhistorischer und mentalitätsgeschichtlicher Forschung geöffnet hat, welche Vernetzungen mit Reformbewegungen und Wissenschaftsgeschichte neue Aktivitäten eröffnet haben, das hat Harald Lönnecker in seiner Festschrift zum heutigen Tag so ausführlich und treffend – auch mit Ausblicken auf die Zukunft – festgestellt und behandelt, daß ich ihn hier nicht wiederholen muß, sondern Ihnen gern die spannende Lektüre des ebenso kompetenten wie nachhaltigen Werkes empfehle.

In ihrer hundertjährigen Arbeit zum Nutzen der Wissenschaft hat die Burschenschaftliche Historische Kommission bzw. die Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung von Anfang an die Selbstbespiegelung hintangestellt und der Einbindung ihrer Forschungsthemen in die allgemeine Geschichte den Vorzug gegeben. Dafür bürgten schon die Anreger und Gründungsväter und die Vorsitzenden der Gesellschaft, die von Hermann Haupt über Paul Wentzcke und Kurt Stephenson bis zum heutigen Vorsitzenden Klaus Oldenhage immer in größeren Zusammenhängen wirkten und mit ihren Vorstandskollegen zu verhindern wußten, daß die Gesellschaft ihre hochgesteckten Ziele aus dem Auge verlor, mit denen sie sich unangefochten in die deutsche Historiographie eingebracht hat. Selbst ein solches Spezialthema wie die Erforschung des Studentenliedes durch Kurt Stephenson in den 1960er Jahren führte ins Allgemeine, nämlich zu den Quellen zum Volkslied und dem Liedgut der fahrenden Spielleute, mithin zu kulturgeschichtlichen Wurzeln der europäischen Gesellschaft.

Damit komme ich zum Schluß, und mir bleibt nur noch, am heutigen Tage der Festfeier zu ihrem hundertjährigen Bestehen, der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung mit dem Dank für die in hundert Jahren geleistete Arbeit Glück zu wünschen für die Zukunft: Ad multos annos!

²⁸ BBl 113/4 (1998), S. 233.

Die Autoren

- Dr. Helma BRUNCK (* 1952), langjährige Lehrbeauftragte für Neuere Geschichte an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz; Veröffentlichungen u. a.: *Die Deutsche Burschenschaft in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus*, München 1999; *Außenpolitik in der Weimarer Republik im Urteil der organisierten deutschen Studentenschaft*, in: Elz, Wolfgang/Neitzel, Sönke (Hrsg.): *Internationale Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert*. Festschrift für Winfried Baumgart zum 65. Geburtstag, Paderborn/München/Wien/Zürich 2003, S. 267-282; *Burschenschaften und Burschenschafter in der Weimarer Republik*, in: Oldenhege, Klaus (Hrsg.): *Jahresgabe der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG)* 2008, Koblenz 2009, S. 7-66.
- Prof. Dr. Günter CERWINKA (* 1941), ao. Univ.-Prof. i. R., ehem. Leiter der Abt. f. Historische Landeskunde und vergleichende Regionalgeschichte am Institut für Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz; neben Veröffentlichungen zur mittelalterlichen Stadtgeschichte und zur Siedlungsgeschichte u. a.: *... und heraus mit mut'gem Sang. Beiträge zur österreichischen Studenten- und Studentenvereinsgeschichte* (Schriftenreihe des Instituts für Geschichte, 13), Graz 2002 [Aufsatzsammlung]; (Mithrsg.): *200 Jahre burschenschaftliche Geschichte. Von Friedrich Ludwig Jahn zum Linzer Burschenschaferturm* (DuQ, 16), Heidelberg 2008.
- Dr. Stefan GERBER (* 1975), wiss. Mitarbeiter am Historischen Institut der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 2009/10 Stipendiat am Historischen Kolleg in München; Veröffentlichungen u. a.: *Universitätsverwaltung und Wissenschaftsorganisation im 19. Jahrhundert. Der Jenaer Pädagoge und Universitätskurator Moritz Seebeck* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Kleine Reihe, 14), Köln 2004; (Mithrsg.): „Klassische Universität“ und „akademische Provinz“. *Studien zur Universität Jena von der Mitte des 19. bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts*, Jena 2005; *Die Universität Jena 1850-1918*, in: Senatskommission zur Aufarbeitung der Jenaer Universitätsgeschichte im 20. Jahrhundert (Hrsg.): *Traditionen – Brüche – Wandlungen. Die Universität Jena 1850-1995*, Köln/Weimar/Wien 2009, S. 23-253.
- Prof. Dr. Peter KAUPP (* 1936), Soziologe, Historiker, bis 2001 an der Fachhochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung in Dieburg; Veröffentlichungen u. a.: (Hrsg.): *Burschenschafter in der Paulskirche*, o. O. (Dieburg) 1999; *Stamm-Buch der Jenaischen Burschenschaft. Die Mitglieder der Urburschenschaft 1815-1819* (Jahresgabe 2005/06 der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG), Köln 2005; (Mithrsg.): *200 Jahre burschenschaftliche Geschichte. Von Friedrich Ludwig Jahn zum Linzer Burschenschaferturm* (DuQ, 16), Heidelberg 2008; Aufsatzsammlung: Schroeter, Bernhard (Hrsg.): *Für Burschenschaft und Vaterland*, Norderstedt 2006; Mitbearbeiter des *Biographischen Lexikons der Deutschen Burschenschaft*, Heidelberg 1996 ff.
- Prof. Dr. Wolfgang KLÖTZER (* 1925), bis 1990 Leiter des Stadtarchivs Frankfurt a. M., Honorarprofessor an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a. M.; Veröffentlichungen u. a.: *Um Freiheit und deutsche Einheit. Unbekannte Itzsteinbriefe aus dem Vormärz*, in: Wentzcke, Paul (Hrsg.): DuQ, Bd. 1, Heidelberg 1957, S. 119-155; *Wege und Aufgaben der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung*, in: Wentzcke, Paul (Hrsg.): *Jahresgabe der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung* 1959, o. O. o. J. (1959), S. 3-12; *Zweck und Sinn studentenhistorischer Forschung*, in: Schneider, Hans/Wreden, Ernst Wilhelm (Hrsg.): *Jahresgabe der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung* 1960, o. O. o. J. (1960), S. 5-14; *Paul Wentzcke. Drei Stufen deutschen Bewußtseins: Straßburg – Düsseldorf – Frankfurt a. M.*, in: Stephenson, Kurt/Scharff, Alexander/Klötzer, Wolfgang (Hrsg.): DuQ, Bd. 4, Heidelberg 1963, S. 9-64; *Die Ausstrahlung des Hambacher Festes auf den mittelrheinischen Liberalismus*, in: ebd., S. 134-151; (Mithrsg.): *Ideen und Strukturen der deutschen Revolution 1848*, Frankfurt a. M. 1974; (Hrsg.): *Frankfurter Biographie. Personengeschichtliches Lexikon*, 2 Bde., Frankfurt a. M. 1994 u. 1996; Mithrsg. der DuQ, Bd. 3 (1959)-6 (1965).
- Dr. Harald LÖNNECKER (* 1963), Leiter von Archiv und Bücherei der Deutschen Burschenschaft im Bundesarchiv, Koblenz, Kurator der Stiftung und des Instituts für deutsche Studentengeschichte (IDS), Paderborn; neben Veröffentlichungen zur mittelalterlichen, Landes- und Rechtsgeschichte u. a.: „... freiwillig nimmer von hier zu weichen ...“ *Die Prager deutsche Studentenschaft 1867-1945* (Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, 16), Köln 2008; *Zwischen Völkerschlacht und Erstem Weltkrieg – Verbindungen und Vereine an der Universität Leipzig im 19. Jahrhundert* (Jahresgabe der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG) 2007), Koblenz 2008; (Mithrsg.): *200 Jahre burschenschaftliche Geschichte. Von Friedrich Ludwig Jahn zum Linzer Burschenschaferturm* (DuQ, 16), Heidelberg 2008; „Das Thema war und blieb ohne Parallel-Erscheinung in der deutschen Geschichtsforschung“. *Die Burschenschaftliche Historische Kommission (BHK) und die Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG) (1898/1909-2009). Eine Personen-, Institutions- und Wissenschaftsgeschichte* (DuQ, 18), Heidelberg 2009; Bearb. der *Bibliographie zur Studentengeschichte*, Frankfurt a. M./Koblenz 1996 ff.

Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG)

Die Gesellschaft unterstützt Forschungen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung, insbesondere der Deutschen Burschenschaft. Sie veröffentlicht wissenschaftliche Arbeiten ... (Satzung der GfbG, § 2 Abs. 2)

Vorstand:

Dr. Klaus Oldenhage, Vizepräsident des Bundesarchivs a. D., Koblenz
Bundesbahn-Direktor a. D. Dipl.-Ing. Wolfgang Eymann, Essen
Betriebswirt (VWA) Hans-Jürgen Schlicher, Degerndorf-Lupburg

Beirat:

Dr. Helma Brunck, Frankfurt a. M./Mainz
Prof. Dr. Günter Cerwinka, Graz
Dipl.-Volkswirt Helge Dvorak, Wien
Realschullehrer i. R. Hans Heinrich Hagen, Würzburg
Prof. Dr. Christian Hünemörder, Waldbröl
Prof. Dr. Peter Kaupp, Dieburg
Prof. Dr. Dr. h. c. Klaus Malettke, Marburg
Dr. Bernhard Reinhold Pilz, Salzburg
Prof. Dr. Klaus-Peter Schroeder, Heidelberg

Geschäftsstelle der GfbG e. V.

Hans-Jürgen Schlicher
Am Zieglerberg 10
D-92331 Degerndorf-Lupburg
e-mail: gfbg@burschenschaft.de, hans-juergen.schlicher@gmx.de
Internet: www.burschenschaftsgeschichte.de

Jeder Interessierte kann Mitglied der GfbG werden; der Jahresbeitrag beträgt 27,00 EUR bzw. 8,00 EUR für Studenten.

Archiv und Bücherei der Deutschen Burschenschaft im Bundesarchiv, Koblenz

Die Bestände von Archiv und Bücherei umfassen mehrere Abteilungen, insgesamt etwa 500 laufende Meter. Die Archivabteilung reicht bis 1726 zurück und enthält nicht nur die Akten der Deutschen Burschenschaft und der in ihr aufgegangenen Verbände und Korporationen, sondern auch Unterlagen zu Kameradschaften im Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund, der Vereinigung Alter Burschenschafter, der Akademischen Fliegerabteilung Deutscher Burschenschafter sowie Nachlässe und sonstige persönliche Papiere bedeutender Burschenschafter, Mitgliederlisten und Bundeszeitungen. Soweit es nicht gelang, die Akten oder Stammbücher im Original zu beschaffen, sind in großem Umfang Abschriften und Auszüge aus den Beständen öffentlicher Archive und Büchereien sowie der Archive der einzelnen Burschenschaften zusammengetragen worden.

Die Bücherei ist eine Spezialbibliothek mit über 10.000 Nummern. Bedeutendster Bestandteil ist die „Burgkeller-“ oder „Progreßbibliothek“ der Burschenschaft auf dem Burgkeller Jena, die einzig erhaltene Bibliothek einer Korporation aus dem Vormärz.

Archiv und Bücherei der Deutschen Burschenschaft im Bundesarchiv

Dr. Harald Lönnecker
Potsdamer Straße 1
D-56075 Koblenz
Ruf: 0261-505472 u. 0172-4255965
e-mail: archiv@burschenschaft.de
Internet: www.burschenschaftsgeschichte.de

